



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.















H. Heine's

sämmtliche Werke.

---



Heinrich Heine's  
sämmtliche Werke.

Rechtmäßige Original-Ausgabe.

fünfzehnter Band.  
Dichtungen. Erster Theil.

---

Hamburg.  
Hoffmann und Campe.  
1865.

# **D i c h t u n g e n**

von

**Heinrich Heine.**

Erster Theil.

Buch der Lieder.

---

**Hamburg.**

**Hoffmann und Campe.**

**1865.**



# Inhalt.

---

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem \* bezeichneten Gedichte fehlen in der von Heine geordneten Separatausgabe des „Buches der Lieder;“ die mit einem † versehenen sind auch in der französischen Ausgabe enthalten.

	Seite
Vorwort des Herausgebers . . . . .	XIII

## Buch der Lieder.

Vorrede zur zweiten Auflage . . . . .	3
Vorrede zur dritten Auflage . . . . .	12
Vorrede zur dritten Auflage der „Reisebilder“ . . . . .	16
Vorrede zur fünften Auflage des „Buches der Lieder“ . . . . .	17
Vorrede zur französischen Ausgabe der Gedichte . . . . .	18

## Junge Leiden.

1817—1821.

## Traumbilder.

Wir träumte einst von wildem Liebesglühn . . . . .	27
† Ein Traum, gar seltsam schauerlich . . . . .	28
† Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut . . . . .	32
Im Traum sah ich ein Männchen, klein und pudzig . . . . .	—
† Was treibt und tobt mein tolles Blut . . . . .	33
Im süßen Traum, bei stiller Nacht . . . . .	35
Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch . . . . .	38
† Ich kam von meiner Herrin Haus . . . . .	41
Ich lag und schlief, und schlief recht mild . . . . .	48
Da hab' ich viel' blasser Zeichen . . . . .	49

## Lieder.

* Die du bist so schön und rein . . . . .	51
* Einsam klag' ich meine Leiden . . . . .	52
* Jedweder Gefelle sein Mädel am Arm . . . . .	53
* Wenn ich bei meiner Liebsten bin . . . . .	54

— VI —

	Seite
Morgens steh' ich auf und frage . . . . .	55
Es treibt mich hin es treibt mich her . . . . .	—
Ich wandelte unter den Bäumen . . . . .	56
Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein . . . . .	—
* Ich wollte, meine Lieder . . . . .	57
* In Vaters Garten heimlich steht . . . . .	—
Schöne Wiege meiner Leiden . . . . .	58
Warte, warte, wilder Schiffsmann . . . . .	59
Berg' und Burgen schaun herunter . . . . .	60
Anfangs wollt' ich fast verzagen . . . . .	61
* Oben, wo die Sterne glühen . . . . .	—
Mit Rosen, Cypressen und Flittergold . . . . .	62

Romanzen.

* Die Weihe . . . . .	64
Der Traurige . . . . .	66
Bergstimme . . . . .	67
Zwei Brüder . . . . .	68
† Der arme Peter 1—3 . . . . .	70
Lied des Gefangenen . . . . .	72
† Die Grenadiere . . . . .	73
Die Botschaft . . . . .	74
Die Heimführung . . . . .	75
Don Ramiro . . . . .	76
* Die Romanze vom Rodrigo . . . . .	83
† Belfager . . . . .	85
Die Minnesänger . . . . .	87
* Ständchen eines Mauren . . . . .	88
Die Fensterschau . . . . .	89
Der wunde Ritter . . . . .	90
Wasserfahrt . . . . .	91
Das Liedchen von der Reue . . . . .	92
An eine Sängerin . . . . .	94
* Die Lehre . . . . .	96
Das Lied von den Dulaten . . . . .	97
Gespräch auf der Paderborner Heide . . . . .	98
* Traum und Leben . . . . .	100
Lebensgruß . . . . .	101
Wahrhaftig . . . . .	102

Sonette.

Sonettenkranz an A. W. von Schlegel. 1—3 . . . . .	103
* An den Hofrath Georg S(artorius) . . . . .	105



— VII —

	Seite
* An F. B. R(oussseau) . . . . .	106
* An Franz von Z. . . . .	107
An meine Mutter B. Heine, Geborne von Selbern. 1. 2. . . . .	108
An F. Str. . . . .	109
* Das projektirte Denkmal Goethe's zu Frankfurt am Main . . . . .	110
* Bamberg und Würzburg . . . . .	—
* „Das Bild,“ Trauerspiel von E. von Houwald . . . . .	111
* „Aucassin und Nicolette.“ An F. F. Koreff . . . . .	—
* Die Nacht auf dem Drachensfels . . . . .	112
* An Fritz St(einmann) . . . . .	113
Fresko-Sonette an Christian S(ethe).	
Ich tanz' nicht mit, ich räuchre nicht den Rlöhen . . . . .	113
Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskiren . . . . .	114
Ich lache ob den abgeschmackten Raffen . . . . .	115
Im Hirn spukt mir ein Märchen wundersein . . . . .	—
In stiller, wehmuthweicher Abendstunde . . . . .	116
Als ich vor einem Jahr dich wiederblidte . . . . .	—
Hüt dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfragen . . . . .	117
* Wie nähm' die Armuth bald bei mir ein Ende . . . . .	118
* Die Welt war mir nur eine Marterkammer . . . . .	—
Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln . . . . .	119
Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht . . . . .	—
* An Sie . . . . .	120

Übersetzungen aus Lord Byron's Werken.

1821.

Vorbemerkung . . . . .	122
* Manfred. Erster Aufzug . . . . .	123
* Lebewohl . . . . .	134
* An Inez . . . . .	137
* Gut' Nacht . . . . .	138

Irishes Intermezzo.

1822—1823.

Prolog . . . . .	147
† Im wunderschönen Monat Mai . . . . .	149
† Aus meinen Thränen sprießen . . . . .	—
† Die Rose, die Lilje, die Taube, die Sonne . . . . .	150
† Wenn ich in deine Augen seh' . . . . .	—
Dein Angesicht, so lieb und schön . . . . .	151
† Lehn deine Wang' an meine Wang' . . . . .	—
† Ich will meine Seele tauchen . . . . .	152
† Es stehen unbeweglich . . . . .	—

	Seite
+ Auf Flügeln des Gesanges . . . . .	153
+ Die Lotosblume ängstigt . . . . .	154
+ Im Rhein, im schönen Strome . . . . .	—
+ Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht . . . . .	155
* Du sollst mich liebend umschließen . . . . .	—
+ O schwöre nicht und küsse nur . . . . .	156
+ Auf meiner Herze liebsten Äugelein . . . . .	—
+ Die Welt ist dumm, die Welt ist blind . . . . .	157
+ Liebste, sollst mir heute sagen . . . . .	—
+ Wie die Wellenschaumgeborene . . . . .	158
+ Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht . . . . .	—
+ Sa, du bist elend, und ich grolle nicht . . . . .	159
Das ist ein Flöten und Geigen . . . . .	—
+ So hast du ganz und gar vergessen . . . . .	160
+ Und wüßten's die Blumen, die kleinen . . . . .	—
+ Warum sind denn die Rosen so blaß . . . . .	161
+ Sie haben dir Viel erzählt . . . . .	162
+ Die Linde blühte, die Nachtigall sang . . . . .	163
+ Wir haben Viel für einander gefühlt . . . . .	—
* Ich glaub' nicht an den Himmel . . . . .	164
+ Du bleibest mir treu am längsten . . . . .	—
Die Erde war so lange geizig . . . . .	165
+ Und als ich so lange, so lange gesäumt . . . . .	166
Die blauen Beilchen der Äugelein . . . . .	—
Die Welt ist so schön und der Himmel so blau . . . . .	167
+ Mein süßes Lieb, wenn du im Grab . . . . .	—
+ Ein Fichtenbaum steht einsam . . . . .	168
* Schöne, helle, goldne Sterne . . . . .	—
+ Ach, wenn ich nur der Schemel wär' . . . . .	169
+ Seit die Liebste war entfernt . . . . .	—
+ Aus meinen großen Schmerzen . . . . .	170
+ * Ich kann es nicht vergessen . . . . .	—
+ Philister im Sonntagsröcklein . . . . .	171
+ Manch Bild vergessener Zeiten . . . . .	172
+ Ein Jüngling liebt ein Mädchen . . . . .	173
* Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen . . . . .	—
+ Hör' ich das Liedchen klingen . . . . .	174
* Es schauen die Blumen alle . . . . .	—
+ Mir träumte von einem Königskind . . . . .	175
+ Mein Liebchen, wir saßen beisammen . . . . .	—
Aus alten Märchen winkt es . . . . .	176
+ Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch . . . . .	177

	Seite
† Am leuchtenden Sommermorgen . . . . .	177
† Es leuchtet meine Liebe . . . . .	178
† Sie haben mich gequälet . . . . .	179
† Es liegt der heiße Sommer . . . . .	—
† Wenn Zwei von einander scheiden . . . . .	180
† Sie saßen und tranken am Theetisch . . . . .	—
† Vergiftet sind meine Lieder . . . . .	181
† Mir träumte wieder der alte Traum . . . . .	182
† Ich steh' auf des Berges Spitze . . . . .	—
Mein Wagen rollet langsam . . . . .	183
† Ich hab' im Traum geweinet . . . . .	184
† Unnächtlich im Traume seh' ich dich . . . . .	—
† Das ist ein Brausen und Heulen . . . . .	185
† Der Herbstwind rüttelt die Bäume . . . . .	—
† Es fällt ein Stern herunter . . . . .	186
† Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß . . . . .	187
† Die Mitternacht war kalt und stumm . . . . .	188
† Am Kreuzweg wird begraben . . . . .	189
† Wo ich bin, mich rings umdunkelt . . . . .	—
† Nacht lag auf meinen Augen . . . . .	190
† Die alten, bösen Lieder . . . . .	192

### Die Heimkehr.

1823—1824.

† In mein gar zu dunkles Leben . . . . .	199
† Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . . . .	200
† Mein Herz, mein Herz ist traurig . . . . .	201
† Im Walde wandl' ich und meine . . . . .	202
† Die Nacht ist feucht und stürmisch . . . . .	—
† Als ich auf der Reise zufällig . . . . .	203
† Wir saßen am Fischerhause . . . . .	204
† Du schönes Fischermädchen . . . . .	205
† Der Mond ist aufgegangen . . . . .	206
* Auf den Wolken ruht der Mond . . . . .	207
* Eingehüllt in graue Wolken . . . . .	208
† Der Wind zieht seine Hosen an . . . . .	—
† Der Sturm spielt auf zum Tanze . . . . .	209
† Der Abend kommt gezogen . . . . .	210
† Wenn ich an deinem Hause . . . . .	211
† Das Meer erglänzte weit hinaus . . . . .	212
† Da droben auf jenem Berge . . . . .	213
* Du Lilje meiner Liebe . . . . .	214

	Seite
+ Am fernen Horizonte . . . . .	214
+ Sei mir gegrüßt, du große . . . . .	215
+ So wandl' ich wieder den alten Weg . . . . .	216
+ Ich trat in jene Hallen . . . . .	—
+ Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen . . . . .	—
+ Wie kannst du ruhig schlafen . . . . .	217
+ Die Jungfrau schläft in der Kammer . . . . .	218
+ Ich stand in dunkeln Träumen . . . . .	219
+ Ich unglücksel'ger Atlas! . . . . .	—
Die Jahre kommen und gehen . . . . .	220
+ Mir träumte: traurig schaute der Mond . . . . .	—
+ Was will die einsame Thräne . . . . .	221
+ Der bleiche, herbstliche Halbmond . . . . .	222
+ Das ist ein schlechtes Wetter . . . . .	223
+ Man glaubt, daß ich mich gräme . . . . .	224
+ Deine weißen Lilienfinger . . . . .	225
Hat sie sich denn nie geäußert . . . . .	—
+ Sie liebten sich Beide, doch Keiner . . . . .	226
+ Und als ich euch meine Schmerzen geklagt . . . . .	—
+ Ich rief den Teufel und er kam . . . . .	—
+ Mensch, verspotte nicht den Teufel . . . . .	227
+ Die heil'gen drei Könige aus Morgenland . . . . .	228
+ Mein Kind, wir waren Kinder . . . . .	—
+ Das Herz ist mir bedrückt, und sehnlich . . . . .	230
+ Wie der Mond sich leuchtend drängt . . . . .	—
+ Im Traum sah ich die Geliebte . . . . .	231
+ Theurer Freund! was soll es nützen . . . . .	232
+ Werdet nur nicht ungeduldig . . . . .	233
+ Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand . . . . .	—
+ Den König Wiswamitra . . . . .	234
+ Herz, mein Herz, sei nicht bekommen . . . . .	—
+ Du bist wie eine Blume . . . . .	235
+ Kind! es wäre dein Verderben . . . . .	—
+ Wenn ich auf dem Lager liege . . . . .	236
Mädchen mit dem rothen Mündchen . . . . .	—
+ Mag da draußen Schnee sich thürmen . . . . .	237
Andre beten zur Madonna . . . . .	—
+ Verrieth mein blasses Angesicht . . . . .	238
Theurer Freund, du bist verliebt . . . . .	—
+ Ich wollte bei dir weilen . . . . .	239
+ Saphire sind die Augen dein . . . . .	240
+ Habe mich mit Liebesreden . . . . .	241

	Seite
+ Zu fragmentarisch ist Welt und Leben . . . . .	241
Ich hab' mir lang' den Kopf zerbrochen . . . . .	242
+ Sie haben heut Abend Gesellschaft . . . . .	—
+ Ich wollt' meine Schmerzen ergößen . . . . .	243
+ Du hast Diamanten und Perlen . . . . .	244
+ Wer zum ersten Male liebt . . . . .	—
* Zu der Rauheit und der Flaueit . . . . .	245
* O, mein gnädiges Fräulein, erlaubt . . . . .	—
+ Gaben mir Rath und gute Lehren . . . . .	246
Diesen liebenswürdig'en Jüngling . . . . .	—
+ Mir träumt: ich bin der liebe Gott . . . . .	247
+ Ich hab' euch im besten Juli verlassen . . . . .	249
+ Von schönen Lippen fortgedrängt, getrieben . . . . .	250
+ Wir fahren allein im dunkeln . . . . .	—
+ Das weiß Gott, wo sich die tolle . . . . .	251
+ Wie dunkle Träume stehen . . . . .	—
* Hast du die Lippen mir mund geküßt . . . . .	252
+ Und bist du erst mein ehlich Weib . . . . .	253
* Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen . . . . .	—
* In den Rüffen welche Flüge . . . . .	254
+ An deine schneeweiße Schulter . . . . .	—
+ Es bläsen die blauen Husaren . . . . .	255
Habe auch, in jungen Jahren . . . . .	—
+ Bist du wirklich mir so feindlich . . . . .	256
+ Ach, die Augen sind es wieder . . . . .	—
* Himmlisch war's, wenn ich bezwang . . . . .	257
* Blamier mich nicht, mein schönes Kind . . . . .	—
* Ja, Freund, hier unter den Linden . . . . .	258
+ Selten habt ihr mich verstanden . . . . .	—
+ Doch die Kastaten klagten . . . . .	259
+ Auf den Wällen Salamanka's . . . . .	—
+ Neben mir wohnt Don Henriquez . . . . .	260
+ Raum sahen wir uns, und an Augen und Stimme . . . . .	261
+ Über die Berge steigt schon die Sonne . . . . .	—
+ Zu Halle auf dem Markt . . . . .	262
* Schöne, wirthschaftliche Dame . . . . .	—
+ Dämmernd liegt der Sommerabend . . . . .	263
+ Nacht liegt auf den fremden Wegen . . . . .	—
+ Der Tod Das ist die kühle Nacht . . . . .	264
+ Sag, wo ist dein schönes Liebchen . . . . .	—
Götterdämmerung . . . . .	265
Ratcliff . . . . .	268
+ Donna Clara . . . . .	272



	Seite
* An Edom . . . . .	275
* Mit einem Exemplar des „Rabbi von Bacharach“ . . . . .	276
† Almanfor. 1—3 . . . . .	277
† Die Wallfahrt nach Reblaar. 1—3 . . . . .	282

### Aus der Harzreise.

1824.

Prolog . . . . .	289
* Auf dem Hardenberge . . . . .	290
Berg-Idylle. 1—3 . . . . .	291
Der Hirtenknabe . . . . .	299
Auf dem Brocken . . . . .	301
Die Ilse . . . . .	302

### Die Nordsee.

1825—1826.

#### Erster Theil.

† Krönung . . . . .	309
† Abenddämmerung . . . . .	311
Sonnenuntergang . . . . .	312
† Die Nacht am Strande . . . . .	314
† Poseidon . . . . .	317
Erklärung . . . . .	319
† Nachts in der Kajüte . . . . .	320
Sturm . . . . .	323
† Meeresstille . . . . .	325
† Seegespenst . . . . .	326
† Reinigung . . . . .	329
† Frieden . . . . .	330

#### Zweiter Theil.

† Meergruß . . . . .	333
† Gewitter . . . . .	335
† Der Schiffbrüchige . . . . .	336
Unterang der Sonne . . . . .	338
Der Gesang der Oleaniden . . . . .	340
† Die Götter Griechenlands . . . . .	341
† Fragen . . . . .	347
Der Phönix . . . . .	348
* Seelkrankheit . . . . .	350
† Im Hafen . . . . .	352
† Epilog . . . . .	355

## Vorwort des Herausgebers.

---

Von dem Grundsatz ausgehend, daß eine Gesamtausgabe der Heine'schen Werke alle Arbeiten des Verfassers enthalten muß, die von ihm selbst oder sichern Gewährsmännern jemals dem Druck übergeben worden sind, habe ich in den nachfolgenden Bänden auch solche Gedichte aufgenommen, die nur ein einziges Mal in Zeitschriften, Almanachen 2c. veröffentlicht wurden. Aus ästhetischen Gründen hielt ich mich für verpflichtet, bei dem Abdruck sämtlicher Gedichte die Fassung letzter Hand zu Grunde zu legen, und auch die später vom Verfasser gestrichenen Strophen nur in den Noten unter dem Text mitzutheilen.

In der Reihenfolge der einzelnen Gedichte bin ich dem von Heine selbst getroffenen Arrangement möglichst treu gefolgt und habe mich bemüht,

die eingeschalteten Lieder so zu placieren, wie es die Rücksicht auf ihre Entstehungszeit und auf die einheitliche Stimmung der betreffenden Cyklen zu erfordern schien.

Die von Fr. Steinmann unter H. Heine's Namen veröffentlichten Piecen habe ich nur insoweit für echt angenommen, als dieselben vor dem Tode des Dichters publiciert worden sind. — Die in der „Abendzeitung“ 1820 und 1821 mit der Unterschrift „Heine“ abgedruckten Gedichte sind nicht von Heinrich Heine verfaßt, wie aus folgender Erklärung\*) hervorgeht:

„B i t t e.

„Der mir unbekannte Verfasser des „Der Herbst“ betitelten und bloß „Heine“ unterzeichneten Gedichts in Nr. 242 der „Abendzeitung“ würde mir einen ziemlich großen Gefallen erzeigen und mißdeutungsfähiger Berichtigungen mich überheben, wenn er die Güte haben wollte, seiner Namensunterschrift wenigstens den Anfangsbuchstaben eines Vornamens beizufügen.

„Berlin, den 16. Oktober 1821.

„Heinrich Heine.“

---

\*) Abgedruckt im „Bemerker“, Nr. 19, Beilage zum 174. Blatte des „Gesellschafters“, vom 31. Oktober 1821.

Ebenso ist das, im Pariser „Vorwärts!“ (1846) und in andern Journalen unter H. Heines Namen mitgetheilte Scherzgedicht: „Den Gärtner ernährt sein Spaten 2c.“ nicht von unserm Dichter, sondern gegen Ende der zwanziger Jahre von W. Neumann verfaßt und veröffentlicht worden.

Auf das genaueste habe ich in den Noten durch jedesmalige Nachweisung des ältesten, mir bekannt gewordenen Abdrucks, die Entstehungszeit der einzelnen Gedichte zu bestimmen gesucht. Die Varianten sind, wenn nicht ausdrücklich eine andere Quelle bezeichnet ist, immer dem ältesten Abdruck entnommen. Ohne Zweifel wird es dem Leser von Interesse sein, durch Vergleichung dieser zahlreichen Varianten mit den späteren Verbesserungen — denn fast jede Änderung, die Heine an seinen Dichtungen vornahm, war eine erhebliche Verbesserung — einen Einblick in die geheimnisvolle Werkstatt des schaffenden Dichtergeistes zu gewinnen.

Die erste Ausgabe des „Buches der Lieder“ erschien 1827. — In der französischen Ausgabe der Gedichte (*Poèmes et Légendes, — Drames et Fantaisies*) ist, außer den im Inhaltsverzeichnis vermerkten, auch noch das Vorworts-Gedicht zur dritten Auflage des „Buches der Lieder“ als „Prolog“ zum „Intermezzo“ enthalten.

---

## Abkürzungszeichen in den Textnoten.

---

G. = Gedichte, von F. Heine. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung. 1822.

Tr. = Tragödien, nebst einem Iyrifchen Intermezzo, von F. Heine. Berlin, Verlag von A. Dümmler. 1823.

B. d. L. = Buch der Lieder, von F. Heine.

---



# Buch der Lieder.



# Vorrede

zur zweiten Auflage.

---

Diese neue Ausgabe des „Buchs der Lieder“ kann ich dem überrheinischen Publikum nicht zuschicken, ohne sie mit freundlichen Grüßen in ehrlichster Prosa zu begleiten. Ich weiß nicht, welches wunderliche Gefühl mich davon abhält, dergleichen Vorworte, wie es bei Gedichtesammlungen üblich ist, in schönen Rhythmen zu versificieren. Seit einiger Zeit sträubt sich Etwas in mir gegen alle gebundene Rede, und, wie ich höre, regt sich bei manchen Zeitgenossen eine ähnliche Abneigung. Es will mich bedünken, als sei in schönen Versen allzu viel gelogen worden und die Wahrheit scheue sich, in metrischen Gewanden zu erscheinen.

Nicht ohne Befangenheit übergebe ich der Lesewelt den erneuerten Abdruck dieses Buches. Es hat mir die größte Überwindung gekostet, ich habe fast

ein ganzes Jahr gezaubert, ehe ich mich zur flüchtigen Durchsicht desselben entschließen konnte. Bei seinem Anblick erwachte in mir all jenes Unbehagen, das mir einst vor zehn Jahren, bei der ersten Publikation, die Seele beklemmte. Verstehen wird diese Empfindung nur der Dichter oder Dichterling, der seine ersten Gedichte gedruckt sah. Erste Gedichte! Sie müssen auf nachlässigen, verblichenen Blättern geschrieben sein, dazwischen hie und da müssen welke Blumen liegen, oder eine blonde Locke, oder ein verfärbtes Stückchen Band, und an mancher Stelle muß noch die Spur einer Thräne sichtbar sein . . . Erste Gedichte aber, die gedruckt sind, grell schwarz gedruckt auf entsetzlich glattem Papier, diese haben ihren süßesten, jungfräulichsten Reiz verloren, und erregen bei dem Verfasser einen schauerlichen Mißmuth.

Sa, es sind nun zehn Jahre, seitdem diese Gedichte zuerst erschienen, und ich gebe sie, wie damals, in chronologischer Folge, und ganz voran ziehen wieder Lieder, die in jenen früheren Jahren gedichtet worden, als die ersten Küsse der deutschen Muse in meiner Seele brannten. Ach, die Küsse dieser guten Dirne verloren seitdem sehr Viel von ihrer Gluth und Frische! Bei so langjährigem Verhältniß mußte die Inbrunst der Flitterwochen all-

mählich verrauchen; aber die Zärtlichkeit wurde manchmal um so herzlicher, besonders in schlechten Tagen, und da bewährte sie mir ihre ganze Liebe und Treue, die deutsche Muse! Sie tröstete mich in heimischen Drangsalen, folgte mir in's Exil, erheiterte mich in bösen Stunden des Verzagens, ließ mich nie in Stich, sogar in Geldnoth mußte sie mir zu helfen, die deutsche Muse, die gute Dirne!

Eben so wenig, wie an der Zeitfolge, änderte ich an den Gedichten selbst. Nur hie und da in der ersten Abtheilung wurden einige Verse verbessert. Der Raumersparnis wegen habe ich die Dedikationen der ersten Auflage weggelassen \*). Doch kann ich nicht umhin zu erwähnen, daß das lyrische Intermezzo einem Buche entlehnt ist, welches unter dem Titel „Tragödien“ im Jahr 1823 erschien und meinem Oheim Salomon Heine zugeeignet worden. Die hohe Achtung, die ich diesem großartigen Manne zollte, so wie auch meine Dankbarkeit für die Liebe, die er mir damals bewiesen, wollte ich durch jene Widmung beurfunden. „Die Heimkehr,“ welche zuerst in den „Reisebildern“ erschien, ist der seligen Friederike Barnhagen von

---

\*) Dieselben sind der vorliegenden Ausgabe wieder beigelegt.

Ense gewidmet, und ich darf mich rühmen, der Erste gewesen zu sein, der diese große Frau mit öffentlicher Huldigung verehrte. Es war eine große That von August Barnhagen, daß er, alles kleinliche Bedenken abweisend, jene Briefe veröffentlichte, worin sich Rahel mit ihrer ganzen Persönlichkeit offenbart. Dieses Buch kam zur rechten Zeit, wo es eben am besten wirken, stärken und trösten konnte. Das Buch kam zur trostbedürftig rechten Zeit. Es ist, als ob die Rahel wusste, welche posthume Sendung ihr beschieden war. Sie glaubte freilich, es würde besser werden, und wartete; doch als das Warten kein Ende nahm, schüttelte sie ungeduldig den Kopf, sah Barnhagen an, und starb schnell — um desto schneller auferstehen zu können. Sie mahnt mich an die Sage jener anderen Rahel, die aus dem Grabe hervorstieg und an der Landstraße stand und weinte, als ihre Kinder in die Gefangenschaft zogen.

Ich kann ihrer nicht ohne Wehmuth gedenken, der liebevollen Freundin, die mir immer die unermüdlichste Theilnahme widmete und sich oft nicht wenig für mich ängstigte in jener Zeit meiner jugendlichen Übermüthen, in jener Zeit, als die Flamme der Wahrheit mich mehr erhitzte, als erleuchtete...

Diese Zeit ist vorbei! Ich bin jetzt mehr erleuchtet, als erhitzt. Solche kühle Erleuchtung kommt aber immer zu spät bei den Menschen. Ich sehe jetzt im klarsten Lichte die Steine, über welche ich gestolpert. Ich hätte ihnen so leicht ausweichen können, ohne darum einen unrecten Weg zu wandeln. Jetzt weiß ich auch, daß man in der Welt sich mit Allem befassen kann, wenn man nur die dazu nöthigen Handschuhe anzieht. Und dann sollten wir nur Das thun, was thunlich ist und wozu wir am meisten Geschick haben, im Leben wie in der Kunst. Ach! zu den unseligsten Mißgriffen des Menschen gehört, daß er den Werth der Geschenke, die ihm die Natur am bequemsten entgegen trägt, kindisch verkennet, und dagegen die Güter, die ihm am schwersten zugänglich sind, für die kostbarsten ansieht. Den Edelstein, der im Schoße der Erde festgewachsen, die Perle, die in den Untiefen des Meeres verborgen, hält der Mensch für die besten Schätze; er würde sie gering achten, wenn die Natur sie gleich Kiesel und Muscheln zu seinen Füßen legte. Gegen unsere Vorzüge sind wir gleichgültig; über unsere Gebrechen suchen wir uns so lange zu täuschen, bis wir sie endlich für Vortrefflichkeiten halten. Als ich einst nach einem Concerte von Paganini diesem Meister mit leidenschaftlichen Lobsprü-

chen über sein Violinspiel entgegentrat, unterbrach er mich mit den Worten: „Aber wie gefielen Ihnen heute meine Komplimente, meine Verbeugungen?“

Bescheidenen Sinnes und um Nachsicht bittend übergebe ich dem Publikum das „Buch der Lieder;“ für die Schwäche dieser Gedichte mögen vielleicht meine politischen, theologischen und philosophischen Schriften einigen Ersatz bieten.

Bemerken muß ich jedoch, daß meine poetischen, eben so gut wie meine politischen, theologischen und philosophischen Schriften, einem und demselben Gedanken entsprossen sind, und daß man die einen nicht verdammen darf, ohne den andern allen Beifall zu entziehen. Zugleich erlaube ich mir auch die Bemerkung, daß das Gerücht, als hätte jener Gedanke eine bedenkliche Umwandlung in meiner Seele erlitten, auf Angaben beruhet, die ich eben so verachten wie bedauern muß. Nur gewissen bornierten Geistern konnte die Milderung meiner Rede, oder gar mein erzwungenes Schweigen, als ein Abfall von mir selber erscheinen. Sie mißdeuteten meine Mäßigung, und Das war um so liebloser, da ich doch nie ihre Übermuth mißdeutet habe. Höchstens dürfte man mich einer Ermüdung beschuldigen. Aber



ich habe ein Recht, müde zu sein . . . Und dann muß Jeder dem Gesetze der Zeit gehorchen, er mag wollen oder nicht . . .

Und scheint die Sonne noch so schön,  
Am Ende muß sie untergehn!

Die Melodie dieser Verse summt mir schon den ganzen Morgen im Kopfe und klingt vielleicht wieder aus Allem, was ich so eben geschrieben. In einem Stücke von Raimund, dem wackern Romiker, der sich unlängst aus Melancholie todtgeschossen, erscheinen Jugend und Alter als allegorische Personen, und das Lied, welches die Jugend singt, wenn sie von dem Helden Abschied nimmt, beginnt mit den erwähnten Versen. Vor vielen Jahren, in München, sah ich dieses Stück; ich glaube, es heißt: „Der Bauer als Millionär.“ Sobald die Jugend abgeht, sieht man, wie die Person des Helden, der allein auf der Scene zurückbleibt, eine sonderbare Veränderung erleidet. Sein braunes Haar wird allmählich grau und endlich schneeweiß; sein Rücken krümmt sich, seine Kniee schlottern; an die Stelle des vorigen Ungestüms tritt eine weinerliche Weichheit . . . das Alter erscheint.

Nach diese winterliche Gestalt auch schon dem Verfasser dieser Blätter? Gewahrst du schon, theu-

rer Leser, eine ähnliche Umwandlung an dem Schriftsteller, der immer jugendlich, fast allzu jugendlich, in der Literatur sich bewegte? Es ist ein betrübender Anblick, wenn ein Schriftsteller vor unseren Augen, Angesichts des ganzen Publikums, allmählich alt wird. Wir haben's gesehen, nicht bei Wolfgang Goethe, dem ewigen Jüngling, aber bei August Wilhelm von Schlegel, dem bejahrten Gecken; wir haben's gesehen, nicht bei Adalbert Chamisso, der mit jedem Jahre sich blüthenreicher verjüngt, aber wir sahen es bei Herrn Ludwig Tieck, dem ehemaligen romantischen Strohmian, der jetzt ein alter rändiger Muntzche geworden . . . O, ihr Götter, ich bitte euch nicht, mir die Jugend zu lassen, aber lasst mir die Tugenden der Jugend, den uneigennütigen Groll, die uneigennützige Thräne! Lasst mich nicht ein alter Bolterer werden, der aus Neid die jüngeren Geister anflößt, oder ein matter Sammermensch, der über die gute alte Zeit beständig flennt . . . Lasst mich ein Greis werden, der die Jugend liebt und trotz der Alterschwäche noch immer Theil nimmt an ihren Spielen und Gefahren! Mag immerhin meine Stimme zittern und beben, wenn nur der Sinn meiner Worte unerschrocken und frisch bleibt!

Sie lächelte gestern so sonderbar, halb mitleidig, halb boshaft, die schöne Freundin, als sie mit ihren rosigten Fingern meine Locken glättete . . . Nicht wahr, du hast auf meinem Haupte einige weiße Haare bemerkt?

„Und scheint die Sonne noch so schön,  
Am Ende muß sie untergehn!“

Geschrieben zu Paris, im Frühjahr 1837.

Heinrich Heine.

---

## Vorrede

zur dritten Auflage\*).

---

Das ist der alte Märchenwald!  
Es duftet die Lindenblüthe!  
Der wunderbare Mondenglanz  
Bezaubert mein Gemüthe.

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,  
Erklang es in der Höhe.  
Das ist die Nachtigall, sie singt  
Von Lieb' und Liebeswehe.

Sie singt von Lieb' und Liebesweh',  
Von Thränen und von Lachen,  
Sie jubelt so traurig, sie schluchzet so froh,  
Vergessene Träume erwachen. —

---

\*) Das nachstehende Gedicht ward, unter der Überschrift: „Die Liebe,“ zuerst in der „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 172, vom 3. September 1839, abgedruckt.

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,  
Da sah ich vor mir liegen  
Auf freiem Platz ein großes Schloß,  
Die Giebel hoch aufstiegen.

Verschlossene Fenster, überall  
Ein Schweigen und ein Trauern;  
Es schien, als wohne der stille Tod  
In diesen öden Mauern.

Dort vor dem Thor lag eine Sphinx,  
Ein Zwitter von Schrecken und Lüsten,  
Der Leib und die Taten wie ein Löw',  
Ein Weib an Haupt und Brüsten.

Ein schönes Weib! Der weiße Blick,  
Er sprach von wildem Begehren;  
Die stummen Lippen wölbten sich  
Und lächelten stilles Gewähren.<sup>1</sup>

Die Nachtigall, sie sang so süß,  
Ich konnt' nicht widerstehen —  
Und als ich küßte das holde Gesicht,  
Da war's um mich geschehen.

---

1) holdes Gewähren.

Lebendig ward das Marmorbild,  
Der Stein begann zu ächzen —  
Sie trank meiner Küsse<sup>2</sup> lodernde Gluth  
Mit Dürsten und mit Lechzen.

Sie trank mir fast den Odem aus —  
Und endlich, wollustheischend,  
Umschlang sie mich, meinen armen Leib  
Mit den Löwentagen zerfleischend.

Entzückende Marter und wonniges Weh!  
Der Schmerz wie die Lust unermesslich!  
Derweilen des Mundes Kuß mich beglückt,  
Bewunden die Tage mich gräßlich.

Die Nachtigall sang! „O schöne Sphinx!“  
O Liebe! was soll es bedeuten,  
Daß du vermischest mit Todesqual  
All' deine Seligkeiten?

„O schöne Sphinx! O löse mir  
Das Räthsel, das wunderbare!  
Ich hab' darüber nachgedacht  
Schon manche tausend Jahre.“

\* \* \*

---

<sup>2)</sup> Sie trank der Küsse

— Das hätte ich Alles sehr gut in guter Prosa sagen können . . . Wenn man aber die alten Gedichte wieder durchliest, um ihnen, Behufs eines erneuerten Abdrucks, einige Nachseile zu ertheilen, dann überrascht Einen unversehens die klingelnde Gewohnheit des Reims und Silbenfalls, und siehe! es sind Verse, womit ich diese dritte Auflage des „Buchs der Lieder“ eröffne. O Phöbus Apollo! sind diese Verse schlecht, so wirst du mir gern verzeihen . . . Denn du bist ein allwissender Gott, und du weißt sehr gut, warum ich mich seit so vielen Jahren nicht mehr vorzugsweise mit Maß und Gleichklang der Wörter beschäftigen konnte . . . Du weißt, warum die Flamme, die einst in brillanten Feuerwerkspielen die Welt ergözte, plötzlich zu weit ernsteren Bränden verwendet werden mußte . . . Du weißt, warum sie jetzt in schweigender Gluth mein Herz verzehrt . . . Du verstehst mich, großer schöner Gott, der du ebenfalls die goldene Feier zuweilen vertauschtest mit dem starken Bogen und den tödtlichen Pfeilen . . . Erinnerst du dich auch noch des Marsyas, den du lebendig geschunden? Es ist schon lange her, und ein ähnliches Beispiel thät' wieder noth . . . Du lächelst, o mein ewiger Vater!

Geschrieben zu Paris, den 20. Februar 1839.

**Heinrich Heine.**

---

## Vorrede

zur dritten Auflage der „Reisebilder.“

---

Einige Gedichte, die in der ersten Auflage dieses Buches den Schluß der „Heimkehr“ bildeten, durften dieser dritten Auflage um so eher entzogen werden, da sie den Einklang des Buches mehr störten als förderten, und außerdem in einer neueren Gesamtausgabe meiner Gedichte zu finden sind. In letzterer — „Buch der Lieder von Heinrich Heine. Dritte Auflage. Hamburg, bei Hoffmann und Campe. 1839.“ — erlaubte ich mir weder eine spätere Nachseile, noch irgend eine Abweichung von der chronologischen Ordnung, so daß darin die frühesten Anfänge und letzten Ausbildungen jener Gedichte, die seitdem als eine Art Volkslieder der neueren Gesellschaft so mannigfach nachgeklungen, bequem und belehrsam zu überschauen sind.

Paris, den 24. Juni 1839.

Heinrich Heine.

---



## Vorrede

zur fünften Auflage des „Buchs der Lieder.“

---

Der vierten Auflage dieses Buches konnte ich leider keine besondere Sorgfalt widmen, und sie wurde ohne vorhergehende Durchsicht abgedruckt. Eine Versäumnis solcher Art wiederholte sich glücklicherweise nicht bei dieser fünften Auflage, indem ich zufällig in dem Druckorte verweilte und die Korrektur selber besorgen konnte. Hier in demselben Druckorte, bei Hoffmann und Campe in Hamburg, publiciere ich gleichzeitig unter dem Titel „Neue Gedichte“ eine Sammlung poetischer Erzeugnisse, die wohl als der zweite Theil des „Buchs der Lieder“ zu betrachten ist. — Den Freunden im Vaterlande meine heitersten Scheidegrüße!

Geschrieben zu Hamburg, den 21. August 1844.

Heinrich Heine.

---

## Vorrede

zur französischen Ausgabe der Gedichte.

---

Das Buch, welches ich gegenwärtig veröffentliche, enthält die französische Uebersetzung eines Theiles jener Iyrischen Produktionen, die mir in meiner Heimat den Namen eines Dichters verschafft haben. Es ist ein schöner Name und wohl eben so Bielwerth wie der eines großen Tribunen, dessen ich mich gleichfalls eine Zeitlang erfreute; ich spüre davon noch den bitteren Nachgeschmack.

Die äußerliche Ökonomie dieses Bandes gestattete mir nicht, hier eine vollständige Sammlung meiner Gedichte zu geben; aber eine Auswahl zu treffen ist ein schwierig Ding für das Vaterherz eines Poeten, der gleich zärtliche Gefühle für all' seine gereimten Sprößlinge hegt. In dieser Verlegenheit ergriff ich den Ausweg, hier nur diejenigen Poesien zusammen zu stellen, welche ich schon

früher in meinen Mußestunden übersezt, und diejenigen hinzuzufügen, welche ich zu verschiedenen Zeiten schon in Journalen im Verein mit Freunden publiciert hatte, die sowohl die Kunst des Stiles, wie die noch seltnerere Kunst der Geduld besaßen.

Ich konnte mir die wehmüthige Freude nicht versagen, in diesem Buche die graciösen Bemerkungen wieder abzudrucken, welche mein verstorbener Freund Gerard de Nerval dem „Intermezzo“ und der „Nordsee“ vorausschickte. Ich vermag nicht ohne tiefe Rührung an die Abende des Märzmonats 1848 zu denken, wo der gute sanfte Gerard mich tagtäglich in meiner Einsamkeit an der Barrière de la Santé besuchte, um ruhig mit mir an der Übersetzung meiner friedlichen deutschen Träumereien zu arbeiten, während um uns her alle politischen Leidenschaften tobten und die alte Welt mit furchtbarem Getöse zusammenbrach! In unsre ästhetischen und gar idyllischen Gespräche versenkt, hörten wir nicht das Geschrei des famösen Weibes mit den großen Brüsten, welche damals durch die Gassen von Paris rannte und ihr Lied heulte: „Des champions! des champions!“, die Marseillaise der Februarrevolution, unseligen Angedenkens. Leider war mein Freund Gerard, selbst in seinen lichten Tagen,

beständigen Zerstreuungen unterworfen, und ich bemerkte, — jedoch zu spät, um den Irrthum zu verbessern, — daß er sieben Gedichte des Cyclus, welcher „Die Nordsee“ bildet, überschlagen. Ich habe diese Lücke in meiner Dichtung gelassen, um nicht dem Ganzen Abbruch zu thun, dessen harmonische Einheit der Farbe und des Rhythmus durch die Einschaltung von Versuchen meiner eigenen ungewandten Feder hätte gestört werden können. Gerard's Sprache floss mit einer lieblichen und unnachahmbaren Reinheit dahin, welche nur der unvergleichlichen Anmuth seiner Seele ähnlich sah. Er war mehr eine Seele, als ein Mensch, ja eine Engelsseele, wie abgedroschen das Wort auch sei. Diese Seele war in hohem Grade sympathisch, und, ohne Viel von der deutschen Sprache zu verstehen, errieth Gerard besser den Sinn eines in deutscher Sprache verfassten Gedichts, als Diejenigen, welche diese Mundart zum Studium ihres Lebens gemacht. Und er war ein großer Künstler; die Parfüms seiner Gedanken waren stets von schön ciselierten Goldböschchen umschlossen. Indesß besaß er keine Spur von künstlerischem Egoismus; er war von einer kindlichen Offenherzigkeit und von sensitivem Zartgefühl; er war gut, er liebte alle Welt, und beneidete Niemand; er hat keiner Fliege was zu Leide

gethan; er zuckte die Achseln, wenn ihn zufällig ein Kläffer gebissen. — Und trotz all' dieser Vorzüge des Talents, der Anmuth und der Herzensgüte hat mein Freund Gerard auf die bekannte Art sein Leben in der verrufenen Gasse de la Vieille-Lanterne beschlossen.

Die Armuth war nicht die Ursache dieses finsternen Vorfalls, aber sie hat mit dazu beigetragen. Jedenfalls ist es erwiesen, daß der Unglückliche in der Stunde des Verderbens nicht einmal ein anständiges, wohlgeheiztes Zimmer zur Verfügung hatte, wo man mit Bequemlichkeit seine Vorkehrungen treffen konnte, um sich zu . . .

Armer Junge! du verdienstest wohl die Thränen, welche deinem Andenken geflossen, und ich vermag die meinigen beim Niederschreiben dieser Zeilen nicht zu hemmen. Aber deine irdischen Leiden haben aufgehört, während die deines Mitarbeiters von der Barrière de la Santé noch immer ihren Fortgang nehmen. — Laß dich von diesen Worten nicht allzu weichherzig stimmen, lieber Leser; der Tag ist vielleicht nicht fern, wo du all deines Mitleids für dich selber bedürfen wirst. Kennst du dein eigenes Ende?

Aber kehren wir zu den Liedern und Romanzen zurück, welche in diesem Buche gesammelt sind. Ich

habe über jedem Abschnitte die Zeit seines Entstehens bemerkt. Das ist ein Dienst, für welchen mir die forschenden Kritiker Dank wissen werden, die mit so vieler Lust in den Werken eines Dichters dem Ursprung seiner Gedanken nachspüren und die geheimen Richtungen seines Geistes während seiner verschiedenen Lebensphasen aufdecken. Meine ersten lyrischen Produktionen finden sich in den „Nachtstücken,“ und datieren von 1816. Es sind die vier ersten Gedichte, und sie gehörten einem Euflystoller Traumbilder an. Zu derselben Zeit schrieb ich „Die beiden Grenadiere,“ und diese jugendliche Produktion ward 1822 in meiner ersten Gedichtesammlung gedruckt. Ich mache diese chronologische Bemerkung, damit es nicht den Anschein hat, als wandelte ich in den Fußstapfen eines österreichischen Dichters.

Ich habe gesagt, daß sich in den „Nachtstücken“ das erste kindliche Lallen des lyrischen Dichters findet; seine letzten Seufzer, fast möchte ich sagen: sein Todesröcheln, findet man am Schlusse dieses Bandes in einer Reihe von Lamentationen, welche ich „Das Buch Lazarus“ betitelt habe. Die Übersetzung ist das Werk eines eben so scharfsinnigen wie eleganten Schriftstellers, dem es besser als vielen seiner Landsleute gelungen ist, sich die geistigen

Schätze des ernsthaften und gelehrten Deutschlands anzueignen, ohne dabei die erheblichen und reichen Vorzüge des französischen Geistes zu opfern. Ich habe der Versuchung nicht widerstehn können, die paar Zeilen wieder abzudrucken, welche „Das Buch Lazarus“ begleiten.

Indem ich gleichfalls die Vorrede mit abdruckte, welche dem Wintermärchen „Deutschland“ vorangeht, entging es meiner Beachtung, daß jene Worte für das deutsche Publikum, und nicht für den französischen Leser bestimmt waren, der wahrscheinlich das Gedicht „Deutschland“ hin und wieder zu deutsch und zu unverständlich finden wird. Ich gestehe, daß darin eine Menge urdeutscher Anspielungen vorkommt, die eines mehrbändigen Kommentars bedürften. Außerdem finden sich daselbst zahlreiche Stellen; wo der Gedanke des Verfassers mit grotesk drolligen Reimen spielt, deren Abwesenheit die französische Version manchmal sehr matt, wo nicht gar läppisch, gestalten muß.

Es ist immer ein sehr gewagtes Unternehmen, ein metrisches Werk, das einer Sprache germanischen Stammes angehört, in der Prosa einer romanischen Mundart wiederzugeben. Der tiefinnerste Gedanke des Originals verflüchtigt sich leicht in der Übersetzung, und es bleibt nur ein stroherner

Mondschein zurück, wie ein boshafter Mensch mit  
Bezug auf meine übersetzten Gedichte spöttelte.

Ich grüße dich, lieber Leser, und bitte Gott,  
daß er dich segne und behüte.

Paris, den 25. Juni 1855.

Heinrich Heine.

---



# **Junge Leiden.**

(1817—1821.)

---



## Traumbilder.

---

### 1.\*

Wir träumte einst von wildem Liebesglühn,<sup>1</sup>  
Von hübschen Locken, Myrten und Kessede,  
Von süßen Lippen und von bitterer Rede,  
Von düst'rer Lieder düstern Melodien.

Verblichen und verweht sind längst die Träume,  
Verweht ist gar<sup>2</sup> mein liebstes Traumgebild!  
Geblieben ist mir nur, was gluthenwild<sup>3</sup>  
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bleibst, verwaistes Lied! Verweh jetzt auch,  
Und such das Traumbild, das mir längst verschwunden,  
Und grüß es mir,<sup>4</sup> wenn du es aufgefunden —  
Dem lust'gen Schatten send' ich lust'gen Hauch.

---

<sup>1</sup>) Dies Gedicht bildete die „Zueigung“ der von Heine 1822 bei Maurer in Berlin veröffentlichten „Gedichte.“  
<sup>2</sup>) Minneglühn,

<sup>3</sup>) Verweht ist auch  
<sup>4</sup>) gluthesfüßt  
<sup>5</sup>) Und grüße mir's

2.\*

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,  
Ergötzte und erschreckte mich.<sup>1</sup>  
Noch schwebt mir vor manch graufig Bild,  
Und in dem Herzen wogt es wild.<sup>2</sup>

Das war<sup>3</sup> ein Garten, wunderschön,  
Da wollt' ich lustig<sup>4</sup> mich ergehen;  
Viel' schöne Blumen sahn mich an,<sup>5</sup>  
Ich hatte meine Freude dran.

Es zwitscherten die Vögelein  
Viel' muntre<sup>6</sup> Liebesmelodein;  
Die Sonne roth, von Gold umstrahlt,<sup>7</sup>  
Die Blumen<sup>8</sup> lustig bunt bemalt.

Viel<sup>9</sup> Balsamduft aus Kräutern rinnt,  
Die Lüfte wehen lieb und lind;  
Und Alles schimmert, Alles lacht,  
Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

\*) Dies Gedicht ward, mit der Überschrift: „Der Traum,“ unterzeichnet: „Gn. Freudhold Riesenbars,“ zuerst in „Samburg's Wächter,“ 17. Stüd. vom 8. Februar 1817. — und unter der Überschrift: „Die Wundermaid“ 1822, in den „Gedichten“ abgedruckt.

1) Ein langer Traum, gar fürchterlich  
Und wunderbar, erschreckte mich.

2) Und stürmt und wogt im Busen wild.

3) Es war  
Da war ic., B. d. L. 1. Aufl.

4) traulich

5) Viel' Blümlein meine Augen sahn,

6) Gar muntre

7) Von Goldglanz schien die Sonn' umstrahlt,

Von Goldglanz war die Sonn' umstrahlt, G.

Die Sonne war von Gold umstrahlt,  
B. d. L. 1. Auflage.

8) Die Blümchen  
Die Blümlein G.

9) Süß

Inmitten<sup>10</sup> in dem Blumenland  
Ein klarer Marmorbrunnen<sup>11</sup> stand;  
Da schaut' ich eine schöne Maid,  
Die emsig wusch ein weißes Kleid.

Die Wänglein süß<sup>12</sup>, die Auglein mild,  
Ein blondgelocktes Heil'genbild;<sup>13</sup>  
Und wie ich schau', die Maid ich fand  
So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maid, die spuetet sich,  
Sie summt ein Lied gar wunderbarlich:<sup>14</sup>  
„Rinne, rinne Wässerlein,  
Wasche mir das Linnen rein!“<sup>15</sup>

Ich ging und nähete mich ihr,<sup>16</sup>  
Und flüsterte:<sup>17</sup> O sage mir,  
Du wunderschöne, süße Maid,  
Für wen ist dieses weiße Kleid?<sup>18</sup>

Da sprach sie schnell: „Sei bald bereit,  
Ich wasche dir dein Todtenkleid!“  
Und als sie Dies gesprochen kaum,  
Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —<sup>19</sup>

Und fortgezaubert stand ich bald  
In einem düstern, wilden Wald.<sup>20</sup>

10) Und mitten  
11) Marmorbrunnen  
12) Die Wangen bleich.  
13) Ein wundersames Himmelbild!  
14) Die schöne Maid beeilt sich sehr,  
Sie summt ein seltsam Liedchen her:  
15) Wasche, wasche Hemde rein!“  
16) Ich kam und näh'te mich zu ihr,  
Ich kam und nähete mich ihr, G.  
17) Und flüsterte:

18) Du wonnevolle, schöne Maid,  
Wem höret dieses weiße Kleid?  
19) Und wie sie Dies gesprochen dar,  
Auf einmal Alles schwunden war. —  
20) Anstarrte mich ein wilder Wald;  
Gar schauerlich war's drin und kalt,  
Wie fortgezaubert zc. G.  
Schnell fortgezaubert zc. B. d. L.  
1 Auflage.

Die Bäume ragten himmelan;  
Ich stand erstaunt<sup>21</sup> und sann und sann.

Und horch! welch dumpfer Wiederhall!<sup>22</sup>  
Wie ferner Ärtenschläge Schall;  
Ich eil' durch Busch und Wildnis fort,  
Und komm' an einen freien Ort.

Inmitten in dem grünen Raum,  
Da stand ein großer Eichenbaum;  
Und sieh! mein Mägdelein wunderbar  
Haut mit dem Beil den Eichenstamm.<sup>23</sup>

Und Schlag auf Schlag, und sonder Weil'  
Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:  
„Eisen blinkt, Eisen blank,  
Zimmre hurtig Eichenschrank!“

Ich ging und nahete mich ihr,<sup>24</sup>  
Und flüsterte:<sup>25</sup> O sage mir,  
Du wunderschüßes Mägdlein,<sup>26</sup>  
Wem zimmerst du den Eichenschrein?

Da sprach sie schnell: „Die Zeit ist targ,  
Ich zimmre deinen<sup>27</sup> Todtensarg!“  
Und als sie Dies gesprochen kaum,  
Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —<sup>28</sup>

Es lag so bleich, es lag so weit  
Kingsum nur kahle, kahle Heid';

<sup>21</sup>) Ich stand und staunt'  
<sup>22</sup>) Vernehme dumpfen Wiederhall,  
<sup>23</sup>) Und sieh! die Maid ich wieder schaut',  
Die emßig in den Eichstamm haut.  
<sup>24</sup>) Ich kam und näh'rte mich zu ihr,  
Ich kam und nahete mich ihr, G.

<sup>25</sup>) Und lispelte:  
<sup>26</sup>) Du wonnevolle Magedein,  
<sup>27</sup>) Ich zimmre dir den  
<sup>28</sup>) Und wie sie Dies gesprochen dar,  
Auf einmal Alles schwunden war.

Ich wußte nicht, wie mir geschah,  
Und heimlich schauernd<sup>29</sup> stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif,  
Gewahr' ich einen weißen Streif;  
Ich eilt' drauf zu,<sup>30</sup> und eilt' und stand,  
Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Feid' stand weiße Maid,  
Grub tief die Erd'<sup>31</sup> mit Grabesheit.  
Raum magt' ich noch sie anzuschau'n,  
Sie war so schön und doch ein Graun.<sup>32</sup>

Die schöne Maid, die spaltet sich,  
Sie summt ein Lied gar wunderbar:<sup>33</sup>  
„Spaten, Spaten, scharf und breit,  
Schaufle Grube tief und weit!“

Ich ging und nähete mich ihr,<sup>34</sup>  
Und flüsterte:<sup>35</sup> O sage mir,  
Du wunderschöne, süße Maid,<sup>36</sup>  
Was diese Grube hier bedeut't?

Da sprach sie schnell: „Sei still, ich hab'<sup>37</sup>  
Geschaufelt dir ein kühles Grab.“<sup>38</sup>  
Und als so sprach die schöne Maid,<sup>39</sup>  
Da öffnet sich die Grube weit.

<sup>29</sup>) schauernd

<sup>30</sup>) Ich eil' herzu.

<sup>31</sup>) Grub in die Erd'

<sup>32</sup>) So mild und schön, und doch voll  
Graun.

<sup>33</sup>) Die schöne Maid beeilt sich sehr,  
Sie summt ein seltsam Liedchen her:

<sup>34</sup>) Ich kam und näherte mich zu ihr.  
Ich kam und nähete mich ihr, G.

<sup>35</sup>) Und flüsterte:

<sup>36</sup>) Du wonnenvolle, schöne, Maid,

<sup>37</sup>) „Bereit dich hab,

Sei still, mein Knab', G.

<sup>38</sup>) Ich schaufle dir dein eignes Grab,  
Ich schaufle dir ein kühles Grab.“ B  
d. L. 1. Auflage.

<sup>39</sup>) die Wundermaid,

Und als ich<sup>40</sup> in die Grube schaut',  
Ein kalter Schauer<sup>41</sup> mich durchgraut;  
Und in die dunkle Grabesnacht<sup>42</sup>  
Stürzt' ich hinein, — und bin erwacht.

---

3.\*

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,  
In schwarzem<sup>1</sup> Galafrack und seidner Weste,  
Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,  
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.  
Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?  
Ei! ei! so gratulier' ich, meine Beste!“  
Doch fast die Kehle mir zusammenpresste  
Der langgezogene, vornehm kalte Laut.  
Und bittre Thränen plötzlich sich ergossen  
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen  
Ist mir das holde Bildnis fast zerflossen.  
O süße Augen, fromme Liebessterne  
Obschon ihr mir im Wachen oft gelogen,  
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

---

4.\*\*

Im Traum sah ich ein Männchen, klein und pudig,  
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,  
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,  
Inwendig aber war es grob und schmutzig.

40) Und da ich

41) Schauer

42) Mitternacht

\*) Mit der Überschrift: „Der Glück-

wunsch“ zuerst abgedruckt in den „Gedich-  
ten,“ 1822.

1) Im schwarzen B. d. L. 1. Aufl.

\*\*) Mit der Überschrift: „Die Trauung“  
zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.



Inwendig war es jämmerlich, nichtsnußig,  
Sedoch von außen voller Würdigkeit;  
Von der Kourage sprach es lang und breit,  
Und that sogar recht trugig und recht stuzig.<sup>1</sup>  
„Und weißt du, wer Das ist? Komm her und schau!“  
So sprach der Traumgott, und er zeigt mir schlan  
Die Bilderfluth in eines Spiegels Rahmen.  
Vor einem Altar stand das Männchen da,  
Mein Lieb daneben, Beide sprachen: „Ja!“  
Und tausend Teufel riefen lachend: „Amen!“

---

5.\*

Was treibt und tobt mein tolles Blut?  
Was flammt mein Herz in wilber Gluth?  
Es kocht mein Blut und schäumt<sup>1</sup> und gährt,  
Und grimme Gluth mein Herz verzehrt.

Das Blut ist toll, und gährt und schäumt,  
Weil ich den bösen Traum geträumt:<sup>2</sup>  
Es kam der finstre Sohn der Nacht,  
Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht' mich in ein helles Haus,  
Wo Harfenklang und Saus und Braus,  
Und Fackelglanz und Kerzenschein;<sup>3</sup>  
Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

<sup>1</sup>) recht stuzig und recht trugig.

<sup>2</sup>) Mit der Überschrift: „Die Hochzeit“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

<sup>3</sup>) und gischt

<sup>2</sup>) Mein Blut ist toll, die Flamme wild,  
Weil zu mir kam ein Traumgebild;

<sup>3</sup>) Wo Fackelglanz und Harfenbraus;  
Viel' dumpfe Stimmen schollen drein;

Das war ein lustig Hochzeitfest;  
Zu Tafel saßen froh die Gäst'.  
Und wie ich nach dem Brautpaar schaut', —  
O weh! mein Liebchen war die Braut.<sup>4</sup>

Das war mein Liebchen wunnesam,  
Ein fremder Mann war Bräutigam;<sup>5</sup>  
Dicht hinterm Ehrenstuhl der Braut,  
Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik, — gar still stand ich;  
Der Freudenlärm betrückte mich.  
Die Braut, sie blickt so hochbeglückt,  
Der Bräut'gam ihre Hände drückt.<sup>6</sup>

Der Bräut'gam füllt den Becher sein  
Und trinkt daraus, und reicht gar fein  
Der Braut ihn hin; sie lächelt Dank, —  
O weh! mein rothes Blut sie trank.

Die Braut ein hübsches Äpflein nahm,  
Und reicht es hin dem Bräutigam.  
Der nahm sein Messer, schnitt hinein, —  
O weh! Das war das Herze mein.

Sie äugeln süß, sie äugeln lang,  
Der Bräut'gam kühn die Braut umschlang,  
Und küßt sie auf die Wangen roth,  
O weh! mich küßt der kalte Tod.

4) Gar vornehm sah der Bräut'gam da, —  
O weh! mein Lieb als Braut ich sah.  
5) Es war mein eignes Liebchen süß,

Die dort ein Mann sein Bräutchen hieß;  
6) Der Bräut'gam oft gar zärtlich blickt,  
Die Braut erwidert's hold, und nicht.

Wie Blei lag meine Zung' im Mund,  
Daß ich kein Wörtlein sprechen kunnt'.  
Da rauscht es auf, der Tanz begann;  
Das schmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich stand so leichenstumm,  
Die Tänzer schweben flink herum; —  
Ein leises Wort der Bräut'gam spricht,<sup>7</sup>  
Die Braut wird roth, doch zürnt sie nicht. — —

## 6.\*

Im süßen Traum, bei stiller Nacht,  
Da kam zu mir mit Zaubermacht,  
Mit Zaubermacht, die Liebste mein,  
Sie kam zu mir ins Kämmerlein.<sup>1</sup>

Ich schau' sie an, das holde Bild!  
Ich schau' sie an, sie lächelt mild,<sup>2</sup>  
Und lächelt, bis das Herz mir schwoß,  
Und stürmisch kühn das Wort entquoll:

„Nimm hin, nimm Alles, was ich hab',  
Mein Liebstes tret' ich gern dir ab,<sup>3</sup>

7) Zwei leise Wörtlein der Bräut'gam  
spricht,  
Die Braut wird roth, doch zürnt sie nicht,

Des Bräut'gams Augen Funken sprühen,  
Schön Bräut'chens Wangen schamhaft  
glühn;  
Sie schleichen fort ins Brautgemach —  
Ich aber schleiche hintennach.

Ich schleich' einher und zittere sehr,  
Rings um mich flammt ein Gluthenmeer,

Die Erde unter mir erfracht, —

Da zuckt mein Herz — und ich erwach'.

\*) Mit der Überschrift: „Der Kampf“  
zuerst abgedruckt in den „Gedichten“ 1822.

1) Da kam zu mir mit Zauberpracht  
Die lang ersehnte Liebste mein,  
Und goß mir Gluth ins Herz hinein.

2) Und wie ich schau', erglüh' ich wild,  
Und wie ich schau', sie lächelt mild,

3) „Nimm hin, nimm Alles, was da mein,  
Mein Liebstes will ich gern dir weihn,

Dürst' ich dafür dein Buhle sein,  
Von Mitternacht bis Hahnenschrein.“

Da staunt mich an gar seltsamlich,  
So lieb, so weh und inniglich,  
Und sprach zu mir die schöne Maid:  
„O, gieb<sup>4</sup> mir deine Seligkeit!“

„Mein Leben süß, mein junges Blut,  
Gäh' ich mit Freud' und wohlgemuth  
Für dich, o Mädchen, engelgleich, —  
Doch nimmermehr das Himmelreich.“

Wohl braust hervor mein rasches Wort,  
Doch blühet schöner immerfort,  
Und immer spricht die schöne Maid:  
„O, gieb mir deine Seligkeit!“

Dumpf dröhnt dies Wort mir ins Gehör,  
Und schleudert mir ein Gluthenmeer  
Wohl in der Seele tiefsten Raum;<sup>5</sup>  
Ich athme schwer, ich athme kaum. —

Das waren weiße Engelein,  
Umglänzt von goldnem Glorienschein;<sup>6</sup>  
Nun aber stürmte wild herauf  
Ein gräulich schwarzer Koboldhauf.

Die rangen mit den Engelein,  
Und drängten fort die Engelein;  
Und endlich auch die schwarze Schar  
In Nebelduft zerronnen war. —

<sup>4</sup>) So gieb  
<sup>5</sup>) Wohl in den tiefsten Seelenraum:

<sup>6</sup>) Die glänzten hell im Rosenschein;

Ich aber wollt' in Lust vergehn,  
Ich hielt im Arm mein Liebchen schön;  
Sie schmiegt sich an mich wie ein Reh,  
Doch weint sie auch mit bitterm Weh.<sup>7</sup>

Feins Liebchen weint; ich weiß warum,  
Und küß' ihr Rosenmündlein stumm —  
„O still', feins Lieb, die Thränenfluth,  
Ergieb dich meiner Liebesgluth!<sup>8</sup>

„Ergieb dich meiner Liebesgluth —“<sup>9</sup>  
Da plötzlich starrt zu Eis mein Blut;  
Laut bebet auf der Erde Grund,  
Und öffnet gähnend sich ein Schlund.<sup>10</sup>

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt  
Die schwarze Schar; — feins Lieb erbleicht!<sup>11</sup>  
Aus meinen Armen schwand feins Lieb;  
Ich ganz alleine stehen blieb.

Da tanzt im Kreise wunderbar  
Um mich herum die schwarze Schar,  
Und drängt heran, erfasst mich bald.  
Und gellend Hohn Gelächter schallt.

Und immer enger wird der Kreis,  
Und immer summt die Schauerweiß:  
„Du gabest hin die Seligkeit,  
Gehörst uns nun in Ewigkeit!“

7) Wie'n Rehlein süß umschlingt sie mich,  
Doch weint sie auch recht bitterlich.

8) Lieb her, feins Lieb, nur Minnegluth!

9) Minnegluth —

10) seinen Schlund.

11) Und aus dem Abgrund, schwarz und  
grauß,

Stieg wild die schwarze Schar heraus.

7.\*

Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch?  
Blutfinstrer Gesell, was zögerst du noch?  
Schon sitze ich harrend im Kämmerlein traut,  
Und Mitternacht naht schon, — es fehlt nur die Braut.

Viel schauernde Lüftchen vom Kirchhose wehn; —  
Ihr Lüftchen! habt ihr<sup>1</sup> mein Bräutchen gesehn?  
Viel' blasser Larven gestalten sich da,  
Umknixen mich grinsend und nicken: „O ja!“

Pack aus, was bringst du für Botschafterei,  
Du schwarzer Schlingel in Feuerlivrei?  
„Die gnädige Herrschaft meldet sich an,  
Gleich kommt sie gefahren im Drachengespann.“

Du lieb<sup>2</sup> grau Männchen, was ist dein Begehr?  
Mein todter Magister, was treibt<sup>3</sup> dich her?  
Er schaut mich mit schweigend trübseeligem Blick,  
Und schüttelt das Haupt und wandelt zurück.

Was winselt und webelt der zott'ge Gesell?<sup>4</sup>  
Was glimmert Schwarz-Katers Auge so hell?  
Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?  
Was lullt mir Frau Anne mein Wiegenlied gar?

\*) Mit der Überschrift: „Die Braut-  
nacht“ zuerst abgedruckt im Berliner „Ge-  
sellschafter“, 93. Blatt, vom 11. Juni 1821.  
1) Ihr Lüftchen, ei! habt ihr

2) Du herzlieb  
3) treibet  
4) mein zott'ger Gesell?

Frau Amme, bleib heut mit dem Singsang zu Haus,  
Das Ciapopeia ist lange schon aus;  
Ich feire ja heute<sup>5</sup> mein Hochzeitfest, —  
Da schau mal, dort kommen schon zierliche Gäst'.

Da schau mal! Ihr Herren, Das nenn' ich galant!  
Ihr tragt, statt der Hüte, die Köpf' in der Hand!  
Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgen-Ornat,  
Der Wind ist still, was kommt ihr so spat?<sup>6</sup>

Da kommt auch alt Besenstielmütterchen schon,<sup>7</sup>  
Ach, segne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.  
Da zittert der Mund im weißen Gesicht;  
„In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen spricht.<sup>8</sup>

Zwölf winddürre Musiker schlendern herein;  
Blind Fiedelweib holpert wohl hinterdrein.<sup>9</sup>  
Da schleppt der Hanswurst, in buntschediger<sup>10</sup> Jack,  
Den Todtengräber huckepack.

Es tanzen zwölf Klosterjungfrau<sup>11</sup> herein;  
Die schielende Kupplerin führet den Reihn.  
Es folgen<sup>12</sup> zwölf lüsterne Pfäffelein schon,  
Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenton.

Herr Tröbler, o schrei dir nicht blau das Gesicht.  
Im Fegfeuer nützt mir dein Pelzröckel nicht;  
Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,  
Statt mit Holz, mit Fürsten- und Bettlergebein.

5) Ich feire gar heute G.

6) warum kommt ihr so spat?

7) Alt Besenstielmütterchen wackelt dort schon,

8) alt Mütterchen spricht.

9) hintendrein.

10) buntschedichter

11) Da tanzen zwölf Klosterjungfrauen

12) Da folgen

Die Blumenmädchen sind bucklicht und trumm,  
Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.  
Ihr Tulengefichter und Heuschreckenbein,<sup>13</sup>  
Sei! laßt mir das Rippengeklapper nur sein!

Die sämtliche Höll' ist los fürwahr,  
Und lärmst und schwärmet in wachsender Schar;  
Sogar der Verdammnis-Walzer erschallt, —  
Still, still! nun kommt mein Feinsliebchen auch bald.

Gefindel, sei still, oder trolle dich fort!  
Ich höre kaum selber mein leibliches Wort, —  
Ei, raffelt nicht eben ein Wagen vor?  
Frau Köchin! wo bist du? schnell öffne das Thor;

Willkommen, Feinsliebchen, wie geht's dir, mein Schatz?  
Willkommen, Herr Pastor, ach, nehmen Sie Platz!  
Herr Pastor mit Pferdefuß<sup>14</sup> und Schwanz,  
Ich bin Eur Ehrwürden<sup>15</sup> Diensteigener ganz!

Lieb Bräutchen, was stehst du so stumm und so bleich?<sup>16</sup>  
Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich;  
Wohl zahl' ich ihm theure, bluttheure Gebühr,  
Doch, dich zu besitzen, gilt's Kinderspiel mir.

Knie nieder, süß Bräutchen, knie hin mir zur Seit'! —  
Da kniet sie, da sinkt sie, — o selige Freud'!  
Sie sinkt mir ans Herz, an die schwellende Brust,  
Ich halt' sie<sup>17</sup> umschlungen mit schauernder Lust.

<sup>13</sup>) mit Heuschreckenbein,  
<sup>14</sup>) Pferdefüßen  
<sup>15</sup>) Hochwürden

<sup>16</sup>) so stumm und bleich?  
<sup>17</sup>) Ich hielt sie



Die Goldlockenwellen umspielen<sup>18</sup> uns Beid':  
An mein Herze pochte das Herze der Maid.  
Sie pochen<sup>19</sup> wohl beide vor Lust und vor Weh,  
Und schweben<sup>20</sup> hinauf in die Himmelshöh.

Die Herzlein schwimmen<sup>21</sup> im Freudentee,  
Dort oben in Gottes heil'ger Höh;  
Doch auf den Häuptern, wie Grausen und Brand,  
Da hat die Hölle gelegt die Hand<sup>22</sup>

Das ist der finstre Sohn der Nacht,  
Der hier den segnenden Priester macht;  
Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,  
Sein Beten ist Lästern, sein Segen ist Fluch.

Und es krächzet und zischet und heulet toll,  
Wie Wogengebrause, wie Donnergeroll; —  
Da blitzet auf einmal ein bläuliches Licht, —  
„In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen spricht.<sup>23</sup>

---

8.\*

Ich kam vor meiner Herrin Haus,  
Und wandelt' in Wahnsinn und Mitternachtgraus.  
Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,  
Da winken die Gräber ernst und still.

18) umspielten

19) Sie pochten

20) Und schwebten

21) Die Herzlein schwammen

22) Doch über den Häuptern viel Grausen  
sich regt,

Da hatte die Hölle die Hand gelegt.

23) alt Mütterchen spricht.

\*) Mit der Überschrift: „Der Kirchhof“  
zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 73.  
Blatt, vom 7. Mai 1821.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenstein,  
Das war der flimmernde Mondeschein.  
Da lispelt's: „Lieb Bruder, ich komme gleich!“  
Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entstiegen jetzt,  
Und hoch auf den Leichenstein sich setzt.  
In die Saiten der Zither greift er schnell,  
Und singt dabei recht hohl und grell:

„Ei! kennt ihr noch das alte Lied,  
Das einst so wild die Brust durchglüht,  
Ihr Saiten, dumpf und trübe?  
Die Engel, Die nennen es Himmelsfreud',  
Die Teufel, Die nennen es Höllenleid,  
Die Menschen, Die nennen es — Liebe!“

Raum tönte des letzten Wortes Schall,  
Da thaten sich auf die Gräber all';  
Viel' Lustgestalten dringen hervor,  
Umschweben<sup>1</sup> den Spielmann und schrillen im Chor:

„Liebe! Liebe! deine Macht  
Hat uns hier zu Bett gebracht,  
Und die Augen zugemacht, —  
Ei, was rufst du in der Nacht?“

So heult es verworren, und ächzet und girrt,  
Und brauset und fauset, und krächzet und klrirt;  
Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift,  
Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

<sup>1</sup>) Und umschweben G.

„Bravo! Bravo! immer toll!  
Seid willkommen!  
Habt vernommen  
Daß mein Zauberwort erscholl!  
Liegt man doch jahraus, jahrein,  
Mäuschenstill im Kämmerlein;  
Lasset uns heute lustig sein!  
Mit Vergunst, —  
Seht erst zu, sind wir allein? —  
Narren waren wir im Leben,  
Und mit toller Wuth ergeben  
Einer tollen Liebesbrunst.  
Kurzweil kann<sup>2</sup> uns heut nicht fehlen,  
Jeder soll hier tren erzählen,  
Was ihn weiland hergebracht,  
Wie gehezt,  
Wie zerfetzt  
Ihn die tolle Liebesjagd.“

Da hüpfst aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,  
Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

„Ich war ein Schneidergeselle  
Mit Nadel und mit Scher’;  
Ich war so flink und schnelle  
Mit Nadel und mit Scher’;  
Da kam die Meisterstochter  
Mit Nadel und mit Scher’;  
Und hat mir ins Herz gestochen<sup>3</sup>  
Mit Nadel und mit Scher’.“

<sup>2</sup>) Kurzweil soll  
<sup>3</sup>) Und hat mir's Herz durchstoßen

Und hat mir ins Herz gestochen G.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

„Den Rinaldo Rinaldini,  
Schinderhanno, Orlandini,  
Und besonders Carlo Moor  
Nahm ich mir als Muster vor.

„Auch verliebt — mit Ehr' zu melden —  
Hab' ich mich wie jene Helden,  
Und das schönste Frauenbild  
Spukte mir im Kopfe wild.

„Und ich seufzte auch und gurrte;  
Und wenn Liebe mich verwirrte,  
Stecht' ich meine Finger rasch  
In des reichen <sup>4</sup> Nachbars Tasch'.

„Doch der Gassenvogt mir großte,  
Daß ich Sehnsuchts Thränen wollte  
Trocknen mit dem Taschentuch,  
Das mein Nachbar bei sich trug.

„Und nach frommer Häfcherfitte  
Nahm man still mich in die Mitte,  
Und das Zuchthaus, heilig groß,  
Schloß mir auf den Mutterchoß.

„Schwelgend süß in Liebesfinnen,  
Saß ich dort beim Wollespinnen,  
Bis Rinaldo's Schatten kam  
Und die Seele mit sich nahm.“

<sup>4</sup>) In des Herren

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
Geschminkt und gepuht trat ein Dritter hervor:

„Ich war ein König der Bretter,  
Und spielte das<sup>5</sup> Liebhabersach,  
Ich brüllte manch wildes: „Ihr Götter!“  
Ich seufzte manch zärtliches: „Ach!“

„Den Mortimer spielt' ich am besten,  
Maria war immer so schön!  
Doch trotz der natürlichsten Gesten,  
Sie wollte mich nimmer verstehn. —

„Einst, als ich verzweifelnd am Ende:  
„Maria, du Heilige!“ rief,  
Da nahm ich den Dolch behende<sup>6</sup>  
Und stach mich ein bißchen zu tief.“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
Im weißen Flausch trat ein Vierter hervor:

„Vom Ratheder schwatzte herab der Professor,<sup>7</sup>  
Er schwatzte, und ich schlief gut dabei ein;<sup>8</sup>  
Doch hätt' mir's behagt viel tausendmal besser<sup>9</sup>  
Bei seinem holdseligen Töchterlein.

„Sie hat<sup>10</sup> mir oft zärtlich am Fenster genickt,  
Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!  
Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflückt  
Vom dürren Philister, dem reichen Wicht.

5) Und spielte im  
6) den Dolch nun behende —  
7) Professor  
8) Er schwatzte, und ich schlief oft gut da-  
bei ein;

9) Doch hätt' mir behaget noch tausend-  
mal besser  
Doch hätt' ich geschlafen noch tausend-  
mal besser G.  
10) Sie hatt'

„Da flucht' ich den Weibern und reichen Halunken,  
Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,  
Und hab' mit dem Tode Schmollis<sup>11</sup> getrunken,  
Der sprach: „Fiducit, ich heiße Freund Sein!““

Da lachten die Geister im lustigen Chor:  
Einen Strick um den Hals, trat ein Fünfter hervor:

„Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein  
Mit dem Töchterchen fein und dem Edelgestein.  
Was schert mich, du Gräfflein, dein Edelgestein,  
Mir mundet weit besser dein Töchterlein.

„Sie lagen wohl Beid' unter Kiegel und Schloß,  
Und der Graf besoldte viel Dienertroß.<sup>12</sup>  
Was scheren mich Diener und Kiegel und Schloß? —  
Ich stieg getrost auf die Leitersproß'.

„An Liebchens Fensterlein klettr' ich getrost.  
Da hör' ich es<sup>13</sup> unten fluchen erboßt:  
„Fein sachte, mein Bübchen, muß auch dabei sein,  
Ich liebe ja auch das Edelgestein.“<sup>14</sup>

„So spöttelt der Graf und erfaßt mich gar,  
Und jauchzend umringt mich die Dienerschar.  
„Zum Teufel, Gefindel! ich bin ja kein Dieb;  
Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!“

„Da half kein Gerede, da half kein Rath,  
Da machte man hurtig die Stricke parat;

<sup>11</sup>) Smollis  
<sup>12</sup>) Dienergetroß. G.

<sup>13</sup>) Da hör' ich's  
<sup>14</sup>) die Edelgestein'.

Wie die Sonne kam, da wundert' sie sich,  
Am hellen<sup>15</sup> Galgen fand sie mich.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
Den Kopf in der Hand, trat ein Sechster hervor:

„Zum Weidwerk trieb mich Liebesharm;  
Ich schlich umher, die Büchse im Arm.  
Da schnarret's<sup>16</sup> hohl vom Baum herab,  
Der Rabe rief: „Kopf — ab! Kopf — ab!“

„O, spürt' ich doch ein Täubchen aus,  
Ich brächt' es meinem Lieb nach Haus!  
So dacht' ich, und in Busch und Strauch  
Späht rings umher mein Jägeraug'.

„Was kaset dort? was schnäbelt fein?  
Zwei Turteltäubchen mögen's sein.  
Ich schleich herbei, — den Hahn gespannt, —  
Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

„Das war mein Täubchen, meine Brant,  
Ein fremder Mann umarmt<sup>17</sup> sie traut, —  
Nun, alter Schütze, treffe gut!  
Da lag der fremde Mann im Blut.

„Bald drauf ein Zug mit Henkersfrohn —  
Ich selbst dabei als Hauptperson —  
Den Wald durchzog. Vom Baum herab  
Der Rabe rief: „Kopf — ab! Kopf — ab!““

15) Am lichten  
16) Da schnarret' es

17) umarmt

Da lachten die Geister im lustigen Chor:  
Da trat der Spielmann selber hervor:

„Ich hab' mal ein Liedchen gesungen,  
Das schöne Lied ist aus;  
Wenn das Herz im Leibe zersprungen,  
Dann gehen die Lieder nach Haus!“

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,  
Und die bleiche Schar im Kreise schwebt;  
Da scholl vom Kirchturm „Eins“ herab,<sup>18</sup>  
Da stürzten die Geister sich heulend ins Grab.

---

9.\*

Ich lag und schlief, und schlief recht mild,  
Verscheucht war Gram und Leid;  
Da kam zu mir ein Traumgebild.  
Die aller schönste Maid.

Sie war wie Marmelstein so bleich,  
Und heimlich wunderbar;  
Im Auge schwamm es perlengleich,  
Gar seltsam wallt' ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt  
Die marmorblasse Maid,  
Und an mein Herz sich niederlegt<sup>1</sup>  
Die marmorblasse Maid.<sup>2</sup>

18) Vom Kirchturm scholl jetzt „Eins“  
herab,

\*) Mit der Überschrift: „Die Blasse“  
zuerst abgedruckt in den „Gedichten“ 1822.  
1) Und auf mein Ruhebett sich legt

2) Hier folgt in der älteren Fassung noch  
die Strophe:

Wird küßt sie und umschlingt sie mich,  
Die Brust so weiß wie Schnee,  
Bedeckt mich lieb und inniglich, —  
Mir war so wohl, so weh.



Wie hebt und pocht vor Weh und Lust  
Mein Herz und brennet heiß!<sup>3</sup>  
Nicht hebt, nicht pocht der Schönen Brust,  
Die ist so kalt wie Eis.

„Nicht hebt, nicht pocht wohl meine Brust,  
Die ist wie Eis so kalt;  
Doch kenn' auch ich der Liebe Lust,  
Der Liebe Allgewalt.

„Mir blüht kein Roth auf Mund und Wang',  
Mein Herz durchströmt kein Blut;  
Doch sträube dich nicht schauernd<sup>4</sup> bang,  
Ich bin dir hold und gut.“

Und wilder noch umschlang sie mich,  
Und that mir fast ein Leid;<sup>5</sup>  
Da kräht der Hahn — und stumm entwich  
Die marmorblasse Maid.

---

10.\*

Da hab' ich viel' blasse Leichen  
Beschworen mit Wortesmacht;  
Sie wollen nun nicht mehr weichen  
Zurück in die alte Nacht.

<sup>3</sup>) Wie hebt, wie pocht mein Herz vor Lust,  
Und zuckt und brennet heiß?

<sup>4</sup>) schauernd

<sup>5</sup>) bald ein Leid;

<sup>\*)</sup> Mit der Überschrift: „Das Erwachen“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“ 1822.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister  
Vergaß ich vor Schauer und Graus;  
Nun ziehn die eignen Geister  
Mich selber ins neblichte Haus.

Lasset ab, ihr finstern Dämonen!  
Lasset ab, und drängt mich nicht!  
Noch manche Freude mag wohnen  
Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben  
Nach der Blume, wunderhold;  
Was bedeutet' mein ganzes Leben,  
Wenn ich sie nicht lieben sollt'? <sup>1</sup>

Ich möcht' sie nur einmal umfassen  
Und pressen ans glühende Herz!  
Nur einmal auf Lippen und Wangen  
Küssen den seligsten Schmerz! <sup>2</sup>

Nur einmal aus ihrem Munde  
Möcht' ich hören ein liebendes <sup>3</sup> Wort, —  
Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde  
Euch, Geister, zum finstern <sup>4</sup> Ort.

Die Geister haben's vernommen,  
Und nickten schauerlich. <sup>5</sup>  
Feinsliebchen, nun bin ich gekommen; —  
Feinsliebchen, liebst du mich?

<sup>1</sup>) gesollt?  
<sup>2</sup>) Und pressen an glühender Brust!  
Nur einmal die Lippen und Wangen  
Berühren mit Wahnsinnslust! G.  
Nur einmal die Lippen und Wangen

Küssen mit sel'gem Schmerz. B. d. L.  
1 Aufl.  
<sup>3</sup>) liebevolles  
<sup>4</sup>) finstern  
<sup>5</sup>) graußlich.

## Lieder.

---

### 1.\*

Die du bist so schön und rein,  
Wunnevolles Magedein,  
Deinem Dienste ganz allein  
Möcht' ich wohl mein Leben weihn.

Deine süßen Äugelein  
Glänzen mild wie Mondesschein;  
Helle Rosenlichter streun  
Deine rothen Wängelein.

Und aus deinem Mündchen klein  
Blinkt's hervor wie Perlenreihn;  
Doch den schönsten Edelstein  
Hegt dein stiller Busenschrein.

Fromme Minne mag es sein,  
Was mir drang in's Herz hinein,  
Als ich weiland schaute dein,  
Wunnevolles Magedein!

---

\*) Mit der Überschrift: „Minnegruß“ nur abgedruckt in den „Gedichten“ 1822.

2.\*

Einsam lag' ich meine Leiden  
Im vertrauten Schoß der Nacht;  
Frohe Menschen muß ich meiden,  
Fliehen scheu, wo Freude lacht.

Einsam fließen meine Thränen,  
Fließen immer, fließen still;  
Doch des Herzens brennend Sehnen  
Keine Thräne löschen will.

Einst, ein lachend muntre Knabe,  
Spielt' ich manches schöne Spiel,  
Freute mich der Lebensgabe,  
Wußte nie von Schmerzgefühl.

Denn die Welt war nur ein Garten,  
Wo viel' bunte Blumen blühen,  
Wo mein Tagwerk Blumen-warten,  
Rosen, Veilchen und Jasmin.

Träumend süß auf grüner Aue  
Sah ich Bächlein fließen mild;  
Wenn ich jetzt in Bächlein schaue,  
Zeigt sich mir ein bleiches Bild.

\*) Mit der Überschrift: „Minneklage“ nur abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

Bin ein bleicher Mann geworden,  
Seit mein Auge sie gesehn;  
Heimlich weh ist mir geworden,  
Wundersam ist mir geschehn.

Tief im Herzen hegt' ich lange  
Englein stiller Friedensruh;  
Diese flohen zitternd, bange,  
Ihrer Sternenheimat zu.

Schwarze Nacht mein Aug' umbüftert,  
Schatten drohen feindlich grimm;  
Und im Busen heimlich flüstert  
Eine eigen fremde Stimm'.

Fremde Schmerzen, fremde Leiden  
Steigen auf mit wilder Wuth,  
Und in meinen Eingeweiden  
Zehret eine fremde Gluth.

Aber daß in meinem Herzen  
Flammen wühlen sonder Ruh,  
Daß ich sterbe hin vor Schmerzen —  
Winne, sieh! Das thatest du!

---

3.\*

Jedweder Gefelle, sein Mädel am Arm,  
Durchwandelt die Lindenreihn;  
Ich aber, ich wandle, daß Gott erbarm'!  
Ganz mutterseel-allein.

\*) Mit der Überschrift: „Sehnsucht“ nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

Mein Herz wird beengt, mein Auge wird trüb,  
Wenn ein Andrer mit Liebchen sich freut.  
Denn ich habe auch ein süßes Lieb,  
Doch wohnt sie gar ferne und weit.

So manches Jahr getragen ich hab',  
Ich trage nicht länger die Pein,  
Ich schnüre mein Bündlein und greife den Stab,  
Und wandr' in die Welt hinein.

Und wandre fort manch' hundert Stund',  
Bis ich komm' an die große Stadt;  
Sie prangt an eines Stromes Mund,  
Drei fedliche Thürme sie hat.

Da schwindet bald mein Liebesharm,  
Da harret Freude mein;  
Da kann ich wandeln, Feinsliebchen am Arm,  
Durch die duftigen Lindenreihn.

---

4.\*

Wenn ich bei meiner Liebsten bin,  
Dann geht das Herz mir auf;  
Dann bin ich reich in meinem Sinn  
Und biet' die Welt zu Kauf.

Doch wenn ich wieder scheiden muß  
Aus ihrem Schwanenarm,  
Dann schwindet all mein Überfluß  
Und ich bin bettelarm.

---

\*) Dies sonst nur von Steinmann im „Musen Almanach, 1848“ mitgetheilte Lied ist mit der Überschrift: „Wechsel“ auch in einer Zeitung abgedruckt, die sich im Besitze des

Herrn Stadtrath Klein in Köln befindet, und deren Titel nicht in Erfahrung zu bringen war.

5.\*

Morgens steh ich auf und frage:  
Kommt Feinsliebchen heut?  
Abends finf ich hin und klage:  
Ausblieb sie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer  
Lieg' ich schlaflos, wach;  
Träumend, wie im halben Schlummer,  
Wandle ich bei Tag.

---

6.\*\*

Es treibt mich hin, es treibt mich her!  
Noch wenige Stunden,<sup>1</sup> dann soll ich sie schauen,  
Sie selber, die schönste der schönen Jungfrauen; —  
Du treues Herz, was pochst du so schwer!<sup>2</sup>

Die Stunden sind aber ein faules Volk!  
Schleppen sich behaglich träge,  
Schleichen gähnend ihre Wege;  
Tummle dich, du faules Volk!

Lobende Eile mich treibend erfasst!  
Aber wohl niemals liebten die Horen; —  
Heimlich im grausamen Bunde verschworen,  
Spotten sie tückisch<sup>3</sup> der Liebenden Gast.

\*) Mit der Überschrift: „Erwartung“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

\*\*) Mit der Überschrift: „Die Stunden“, unterzeichnet: „H. v. Freyhold Riesen-  
hars“, zuerst in „Hamburg's Wächter“, 33.  
Stück, vom 17. März 1817, — und mit

der Überschrift: „Ungebuld“, 1822 in den  
„Gedichten“ abgedruckt.

1) Nach wenigen Stunden G.

2) Du altes Herz, was pochst du so sehr?

3) Spotten sie bößlich

7.\*

Ich wandelte unter den Bäumen  
Mit meinem Gram allein;  
Da kam das alte Träumen,  
Und schlich mir ins Herz hinein.

Wer hat euch dies Wörtlein gelehret,  
Ihr Vöglein in lustiger Höh?  
Schweigt still! wenn mein Herz es höret,  
Dann thut<sup>1</sup> es noch einmal so weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,  
Die sang es immerfort,  
Da haben wir Vöglein gefangen  
Das hübsche, goldene<sup>2</sup> Wort.“

Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen,  
Ihr Vöglein wunderschlau;  
Ihr wollt meinen Kummer mir' stehlen,  
Ich aber Niemanden trau'.

---

8.\*\*

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herz mein; —  
Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein?  
Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,  
Der zimmert mir einen Todtensarg.

\*) Mit der Überschrift: „Das Wörtlein Liebe“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

1) Dann thät'

2) goldne

\*\*) Mit der Überschrift: „Der Zimmermann,“ unterzeichnet: „G. Freudhold Riesenbark,“ zuerst in „Hamburg's Wächter,“ 33. Stück, vom 17. März 1817. — und mit der Überschrift: „Holzmeyer“ 1822 in den „Gedichten“ abgedruckt.



Es hämmert und klopft bei Tag und bei Nacht;  
Es hat mich schon längst<sup>1</sup> um den Schlaf gebracht.  
Ach, spuetet euch, Meister Zimmermann,  
Damit ich balde<sup>2</sup> schlafen kann!

---

9.\*

Ich wollte, meine Lieder  
Das wären Blümlein:  
Ich schickte sie zu riechen  
Der Herzallerliebsten mein.

Ich wollte, meine Lieder  
Das wären Küsse fein:  
Ich schickt' sie heimlich alle  
Nach Liebchens Wängelein.

Ich wollte, meine Lieder  
Das wären Erbsen klein:  
Ich kocht' eine Erbsensuppe,  
Die sollte köstlich sein.

---

10.\*\*

In Vaters Garten heimlich steht  
Ein Blümchen, traurig und bleich;  
Der Winter zieht fort, der Frühling weht,  
Bleich Blümchen bleibt immer so bleich.

<sup>1</sup>) schon lang

<sup>2</sup>) Damit ich endlich

<sup>\*)</sup> Nur von Steinmann im „Müsen-  
almanach, 1848“ mitgetheilt.

<sup>\*\*) Mit der Überschrift: „Die weiße  
Blume“ nur abgedruckt in den „Gedichten“,  
1822.</sup>

Die bleiche Blume schaut  
Wie eine franke Braut.

Zu mir bleich Blümchen leise spricht:  
„Lieb Brüderchen, pflücke mich!“  
Zu Blümchen sprech' ich: Das thu' ich nicht,  
Ich pflücke nimmermehr dich.  
Ich such' mit Müh' und Noth  
Die Blume purpurroth.

Bleich Blümchen spricht: „Such hin, such her  
Bis an deinen kühlen Tod,  
Du suchst umsonst, findst nimmermehr  
Die Blume purpurroth.  
Mich aber pflücken thu,  
Ich bin so krank wie du.“

So lispelt bleich Blümchen und bittet sehr —  
Da zag' ich und pflück' ich es schnell.  
Und plötzlich blutet mein Herze nicht mehr,  
Mein inneres Auge wird hell.  
In meine wunde Brust  
Kommt stille Engellust.

---

11.\*

Schöne Wiege meiner Leiden  
Schönes Grabmal meiner Ruh,  
Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —<sup>1</sup>  
Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

\*) Mit der Überschrift: „Lebewohl!“  
zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

| 1) ich muß dich meiden, —

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,  
Wo da wandelt Liebchen traut;  
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,  
Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,  
Schöne Herzenskönigin!  
Nimmer wär' es dann geschehen,  
Daß ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren,  
Liebe hab' ich nie erfleht;  
Nur ein stilles Leben führen  
Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,  
Bitter Worte spricht dein Mund;  
Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,  
Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge  
Schlepp' ich fort am Wanderstab,  
Bis mein müdes Haupt ich lege  
Ferne in ein kühles Grab.

---

12.\*

Warte, warte, wilder Schiffsmann,  
Gleich folg' ich zum Hafen dir;  
Von zwei Jungfraun nehm' ich Abschied,  
Von Europa und von ihr.

\*) Mit der Überschrift: „Absahrt“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

Blutquell, rinn aus meinen Augen,  
Blutquell, brich aus meinem Leib,  
Daß ich mit dem heißen Blute  
Meine Schmerzen niederschreib'.

Ei, mein Lieb, warum iust heute  
Schauderst du, mein Blut zu sehn?  
Sahst mich bleich und herzeblutend  
Lange Jahre<sup>1</sup> vor dir stehn!

Kennst du noch das alte Liedchen  
Von der Schlang' im Paradies,  
Die durch schlimme Apfelgabe  
Unsern Ahn ins Elend stieß?

Alles Unheil brachten Äpfel!  
Eva bracht' damit den Tod,  
Eris brachte Troja's Flammen,  
Du brachstst Beides, Flamm' und Tod.

---

13.\*

Berg' und Burgen schaun herunter  
In den spiegelhellen Rhein,  
Und mein Schiffchen segelt munter,  
Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele  
Goldner Wellen, kraus bewegt;  
Still erwachen die Gefühle,  
Die ich tief im Busen hegt'.

<sup>1</sup>) Jahrelang ja

<sup>\*)</sup> Mit der Überschrift: „Auf dem | Rhein“ zuerst abgedruckt in den „Gedich-

ten“, 1822.

Freundlich grüßend und verheißend  
Lockt hinab des Stromes Pracht;  
Doch ich kenn' ihn, — oben gleißend,  
Virgt sein Innres Tod und Nacht.

Oben Lust, im Busen Lücken,  
Strom, du bist der Liebsten Bild!  
Die kann auch so freundlich nicken,  
Lächelt auch so fromm und mild.<sup>1</sup>

---

14.\*

Anfangs wollt' ich fast verzagen,  
Und ich glaubt' ich trüg' es nie;  
Und ich hab' es doch getragen, —  
Aber frag<sup>1</sup> mich nur nicht: wie?

---

15.\*\*

Oben, wo die Sterne glühen,  
Müssen uns die Freuden blühen,  
Die uns unten sind versagt;  
In des Todes kalten Armen  
Kann das Leben erst erwarmen,  
Und das Licht der Nacht enttagt.

---

<sup>1</sup>) In der ältesten Fassung folgte hier noch die Strophe:

Doch wer solchem Lächeln glaubet  
Und sein Lebensglück drin sucht,  
Dem wird jedes Glück geraubet,  
Und sein Leben ist verflucht.

<sup>\*)</sup> Mit der Überschrift: „An Karl v. U(ehrich). In's Stammbuch.“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

<sup>1</sup>) Aber frag

<sup>\*\*)</sup> Mit der Überschrift: „Abnung“ nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

16.\*

Mit Rosen, Cypressen und Flittergold  
Möcht' ich verzieren lieblich und hold  
Dies Buch wie einen Todtenschrein,<sup>1</sup>  
Und fargen meine Lieder hinein.

O, könnt' ich die Liebe fargen hinzu!  
Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh,  
Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —  
Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nun die Lieder, die einst so wild,  
Wie ein Lavaström, der dem Ätna entquillt,<sup>2</sup>  
Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gemüth,  
Und rings viel blizende Funken versprüht!

Nun liegen sie stumm und todtengleich,  
Nun starren sie kalt und nebelbleich.  
Doch aufs Neu' die alte Gluth sie belebt,  
Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird im Herzen viel Ahnung laut:  
Der Liebe Geist einst über sie thaut;  
Einst kommt dies Buch in deine Hand,  
Du süßes Lieb im fernen Land.<sup>3</sup>

\*) Mit der Überschrift: „Nachhall“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

1) Mit Myrten und Rosen, lieblich und hold  
Mit duft'gen Cypressen und Flittergold

Möcht' ich zieren dies Buch wie 'nen  
Todtenschrein,

2) Wie ein Lavaström dem Gluthberg entquillt,

3) Süß Lieb im fernen Norðerland.

Dann löst sich des Liedes Zauberbann,  
Die blassen Buchstaben schaun dich an,  
Sie schauen dir flehend ins schöne Aug',  
Und flüstern mit Behmuth und Liebeshauch.

---

## Romanzen.

---

### 1.

#### Die Weihe.\*

---

Einsam in der Waldkapelle,  
Vor dem Bild der Himmelsjungfrau,  
Lag ein frommer bleicher Knabe  
Demuthsvoll dahingesunken.

„O Madonna! laß mich ewig  
Hier auf dieser Schwelle knien,  
Wollest nimmer mich verstoßen  
In die Welt, so kalt und sündig.

„O Madonna! sonnig wallen  
Deines Hauptes Strahlenlocken;  
Süßes Lächeln mild umspielet  
Deines Mundes heil'ge Rosen.

\*) Zuerst, mit der Unterschrift: „Gp.  
Freudhold Riesenbark“ abgedruckt in „Sam-  
burg's Wächter,“ 17. Stück, vom 8. Fe-

bruar 1817.; später nur noch 1822 in die  
„Gedichte“ aufgenommen.



„O Madonna! deine Augen  
Leuchten mir wie Sternenlichter;  
Lebensschifflein treibet irre,  
Sternlein leiten ewig sicher.

„O Madonna! sonderanken  
Trug ich deine Schmerzenprüfung,  
Frommer Minne blind vertrauend,  
Nur in deinen Gluthen glühend.<sup>1</sup>

„O Madonna! hör' mich heute,  
Gnadenvolle, wunderreiche,<sup>2</sup>  
Spende mir ein Huldeszeichen,  
Nur ein leises Huldeszeichen!“

Da that sich ein schauerlich Wunder bekunden,  
Wald und Kapell' sind auf einmal verschwunden,  
Knabe nicht wusste, wie ihm geschehn,  
Hat Alles auf einmal umwandelt<sup>3</sup> gesehn.

Und staunend stand er im schmucken Saale,  
Da saß Madonna, doch ohne Strahlen;  
Sie hat sich verwandelt in liebliche Maid,  
Und grüßet und lächelt mit kindlicher Freud'.

Und sieh! vom blonden<sup>4</sup> Lockenhaupt,  
Sie selber sich eine Locke raubte,  
Und sprach zum Knaben mit himmlischem Ton:  
„Nimm hin deinen besten Erdenlohn!“<sup>5</sup>

<sup>1)</sup> Glühend nur in deinen Gluthen.

<sup>2)</sup> Reich an wunderbarer Gnade,

<sup>3)</sup> umstaltet

<sup>4)</sup> vom golden

<sup>5)</sup> „Nimm hin, mein Knäblein, den Erdenlohn!“

Sprich nun, wer bezeugt die Weihe?  
Sahst du nicht die Farben wogen  
Flammig an der Himmelsbläue?  
Menschen nennen's Regenbogen.

Englein steigen auf und nieder,  
Schlagen rauschend mit den Schwingen,  
Flüstern wunderfame Lieder,  
Süßer Harmonien Klingen.

Knabe hat es wohl verstanden,  
Was mit Sehnsuchtsgluth ihn zieht  
Fort und fort nach jenen Landen,  
Wo die Myrte ewig blühet.

---

2.

Der Traurige.\*

---

Allen thut es weh im Herzen,  
Die den bleichen Knaben sehn,  
Dem die Leiden, dem die Schmerzen  
Aufs Gesicht geschrieben stehn.

Mitleidvolle Lüfte fächeln  
Kühlung seiner heißen Stirn;  
Labung möcht' ins Herz ihm lächeln  
Manche sonst so spröde Dirn'.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

Aus dem wilden Lärm der Städter  
Flüchtet er sich nach dem Wald.  
Luftig rauschen dort die Blätter,  
Luft'ger Vogelsang erschallt.

Doch der Sang verstummet balde  
Traurig rauschet Baum und Blatt,  
Wenn der Traurige dem Walde  
Langsam sich genähert hat.

---

3.

Bergstimme.\*

---

Ein Reiter durch das Bergthal zieht  
Im traurig stillen Trab:  
„Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,  
Oder zieh' ich ins dunkle Grab?“  
Die Bergstimm' Antwort gab:  
„Ins dunkle Grab!“

Und weiter reitet der Reitersmann,  
Und seufzet schwer dazu:  
„So zieh' ich denn hin ins Grab so früh, —  
Wohlan, im Grab ist Ruh!“  
Die Stimme sprach dazu:  
„Im Grab ist Ruh!“

\*) Mit der Überschrift: „Die Bergstimm“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“ 1822.

Dem Reitersmann eine Thräne rollt  
Von der Wange kummervoll:  
„Und ist nur im Grabe die Ruhe für mich,  
So ist mir im Grabe wohl.“  
Die Stimm' erwiedert hohl:  
„Im Grabe wohl!“

---

4.

Zwei Brüder.\*

---

Oben auf der Bergesspitze  
Liegt das Schloß in Nacht gehüllt;  
Doch im Thale leuchten Blitze,  
Helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder,<sup>1</sup> die dort fechten  
Grimmen Zweikampf, wuthentbrannt.  
Sprich, warum die Brüder rechten  
Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Laura's Augensfunken  
Zündeten den Brüderstreit;  
Beide glühen liebestrunken  
Für die adlig holde Maid.

\*) Mit der Überschrift „Die Brüder“  
zuerst abgedruckt in den Gedichten, 1822.

1) 'S sind zwei Brüder.

Welchem aber von den Beiden  
Wendet sich ihr Herze zu?  
Kein Ergrübeln kann's entscheiden, —  
Schwert heraus, entscheide du!

Und sie fechten kühn verwegen,  
Hieb' auf Hiebe niederkracht's.  
Hütet euch, ihr wilden Degen,  
Böses Blendwerk schleicht des Nachts.<sup>2</sup>

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!  
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!  
Beide Kämpfer stürzen nieder,  
Einer in des andern Stahl. —

Viel Jahrhunderte verwehen,  
Viel Geschlechter deckt das Grab;  
Traurig von des Berges Höhen  
Schaut das öde Schloß herab.

Aber Nachts, im Thalesgrunde,  
Wandelt's heimlich, wunderbar;  
Wenn da kommt die zwölfte Stunde,  
Kämpfet dort das Brüderpaar.

2) Graufig Blendwerk schleicht Nachts.

---

5.

Der arme Peter.\*

---

I.

Der Hans und die Grete tanzen herum,  
Und jauchzen vor lauter Freude.  
Der Peter steht so still und stumm,  
Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut,  
Und blitzen im Hochzeitgeschmeide.  
Der arme Peter die Nägel laut  
Und steht <sup>1</sup> im Werkeltagskleide.

Der Peter spricht leise vor sich her,  
Und schaut betrübt<sup>2</sup> auf Beide:  
„Ach! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',  
Ich thät' mir was zu Leide.“

---

II.

„In meiner Brust, da sitzt ein Weh,  
Das will die Brust zersprengen;  
Und wo ich steh', und wo ich geh',  
Will's mich von hinnen drängen.

---

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt in den „Gedich- | <sup>1)</sup> Und geht  
ten,“ 1822. | <sup>2)</sup> betrübet

„Es treibt mich nach der Liebsten Näh',  
Als könnt's die Grete heilen;  
Doch wenn ich Der ins Auge seh',  
Muß ich von hinnen eilen.

„Ich steig' hinauf des Berges Höh',  
Dort ist man doch alleine;  
Und wenn ich still dort oben steh',  
Dann steh' ich still und weine.“

---

### III.

Der arme Peter wandt vorbei,  
Gar langsam, leichenblaß und scheu.  
Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,  
Die Leute auf der Straße stehn.

Die Mädchen flüstern sich ins Ohr:  
„Der stieg wohl aus dem Grab hervor?“  
Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,  
Der legt sich erst ins Grab hinein.

Er hat verloren seinen Schatz,  
Drum ist das Grab der beste Platz,  
Wo er am besten liegen mag  
Und schlafen bis zum jüngsten Tag.

---

6.

Lied des Gefangenen.\*

---

Als meine Großmutter die Lise behext,  
Da wollten die Leut' sie verbrennen.  
Schon hatte der Amtmann viel Dinte verflert,  
Doch wollte sie nicht bekennen.

Und als man sie in den Kessel schob,  
Da schrie sie Mord und Wehe;  
Und als sich der schwarze Qualm erhob,  
Da flog sie als Rab' in die Höhe.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!  
O komm mich im Thurme besuchen!  
Komm, fliege geschwind durchs Gitter herein,  
Und bringe mir Käse und Kuchen.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!  
O möchtest du nur sorgen,  
Daß die Ruhme nicht auspickt die Augen mein,  
Wenn ich lustig schwebe morgen.

---

\*) Mit der Überschrift: „Lied des gefangenen Räubers“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.



7.

Die Grenadiere.\*

---

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',  
Die waren in Rußland gefangen.  
Und als sie kamen ins deutsche Quartier,  
Sie ließen die Köpfe hängen.

Da hörten sie beide die traurige Mähr:  
Daß Frankreich verloren gegangen,  
Besiegt und zer schlagen das große Heer, —  
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'  
Wohl ob der kläglichen Kunde.  
Der Eine sprach: „Wie weh wird mir,  
Wie brennt meine alte Wunde!“

Der Andre sprach: „„Das Lied ist aus,  
Auch ich möcht' mit dir sterben,  
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,  
Die ohne mich verderben.““

„Was schert mich Weib, was schert mich Kind,  
Ich trage weit bessres Verlangen;  
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —  
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

\*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten.“ 1822.

„Gewähr mir, Bruder, eine Bitt':  
Wenn ich jetzt sterben werde,  
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,  
Begrab mich in Frankreichs Erde.

„Das Ehrenkreuz am rothen Band  
Sollst du aufs Herz mir legen;  
Die Flinte gib mir in die Hand,  
Und gürt mir um den Degen.

„So will ich liegen und horchen still,  
Wie eine Schildwach,<sup>1</sup> im Grabe,  
Bis einst ich höre Kanonengebrüll  
Und wiehernder Roffe Getrabe.

„Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,  
Viel' Schwerter klirren und blitzen;  
Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab, —  
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!“

---

8.

Die Botschaft.\*

---

Mein Knecht! steh auf und sattle schnell,  
Und wirf dich auf dein Roß,  
Und jage rasch durch Wald und Feld  
Nach König Duncan's Schloß.

1) Schildwacht.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

Dort schleiche in den Stall, und wart,  
Bis dich der Stallbub' schaut.  
Den forsch mir aus: „Sprich, welche ist  
Bon Duncan's Töchtern Braut?“

Und spricht der Bub': „Die Braune ist's,“  
So bring mir schnell die Mähr.  
Doch spricht der Bub: „Die Blonde ist's,“  
So eilt das nicht so sehr.<sup>1</sup>

Dann geh zum Meister Seiler hin,  
Und lauf mir einen Strick,  
Und reite langsam sprich kein Wort,  
Und bring mir den zurück.

---

9.

Die Heimführung.\*

---

Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb,  
Du mußt mit mir wandern  
Nach der lieben alten schaurigen Klause,  
In dem trüben, kalten, traurigen Hause,  
Wo meine Mutter am Eingang lau'rt,  
Und auf des Sohnes Heimkehr lau'rt.

„Laß ab von mir, du finst'rer Mann!  
Wer hat dich gerufen?“

<sup>1</sup>) So eile nicht so sehr.

| <sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt in den „Gedich-  
ten.“ 1822.

Dein Odem glüht, deine Hand ist Eis,  
Dein Auge sprüht, deine Wang' ist weiß;  
Ich aber will mich lustig freun,  
An Rosenduft und Sonnenschein."

Laß duften die Rosen, laß scheinen die Sonn',  
Mein süßes Liebchen!  
Wirf um den weiten<sup>1</sup> weißwallenden Schleier,  
Und greif in die<sup>2</sup> Saiten der schallenden Leier,  
Und singe ein Hochzeitlied dabei;  
Der Nachtwind pfeift die Melodei.

---

10.

Don Ramiro.\*

---

„Donna Clara! Donna Clara!  
Heißgeliebte langer Jahre!  
Hast beschlossen mein Verderben,  
Und beschlossen<sup>1</sup> ohn' Erbarmen.

„Donna Clara! Donna Clara!  
Ist doch süß die Lebensgabe!  
Aber unten ist es grausig,  
In dem dunkeln, kalten Grabe.

1) Hüß ein dich im weiten,

2) Spiel fein auf den

\*) Mit der Überschrift: „Die Romanze vom Rodrigo,“ unterzeichnet: „Gn. Freudenthold Riesenbarts,“ zuerst abgedruckt in „Hamburg's Wächter,“ 25. Stück, vom 27. Fe-

bruar 1817. Wir lassen diese älteste Fassung nachstehend in unveränderter Gestalt folgen. Die Varianten zu der späteren Version sind, wenn nicht besonders bezeichnet, dem Abdruck in den „Gedichten,“ 1822, entnommen.

1) Hast beschlossen

„Donna Clara! Freu dich, morgen  
Wird Fernando am Altare  
Dich als Ehgemahl begrüßen, —  
Wirßt du mich zur Hochzeit laden?“

„„Don Ramiro! Don Ramiro!  
Deine Worte treffen bitter,  
Bitterer als der Spruch der Sterne,  
Die da spotten meines Willens.

„„Don Ramiro! Don Ramiro!  
Rüttle ab den dumpfen Trübsinn;  
Mädchen giebt es viel auf Erden,  
Aber uns hat Gott geschieden.

„„Don Ramiro, der du muthig  
So viel' Mohren überwunden.<sup>2</sup>  
Überwinde nun dich selber, —  
Komm auf meine Hochzeit morgen.““<sup>3</sup>

„Donna Clara! Donna Clara!  
Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!  
Will mit dir den Reigen tanzen;  
Gute Nacht, ich komme morgen.“

„„Gute Nacht!““ — Das Fenster kirrte.  
Seufzend stand Ramiro unten,  
Stand noch lange wie versteinert;  
Endlich schwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch nach langem Ringen,  
Muß die Nacht dem Tage weichen;

<sup>2</sup>) „Don Ramiro! Überwinde  
Tausend Mohrenkrieger!“

<sup>3</sup>) Komm auf meine Hochzeit, Lieber!“

Wie ein bunter Blumengarten  
Liegt Toledo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste  
Schimmern hell im Glanz der Sonne;  
Und der Kirchen hohe Kuppeln  
Leuchten stattlich, wie vergoldet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,  
Klingt der Glocken Festgeläute,<sup>4</sup>  
Lieblich steigen Betgesänge  
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, siehe! siehe!  
Dorten aus der Marktkapelle,  
Im Gewimmel und Gewoge,  
Strömt des Volkes bunte Menge.<sup>5</sup>

Blanke Ritter, schmucke Frauen,  
Hofgesinde, festlich blinkend,<sup>6</sup>  
Und die hellen Glocken läuten,  
Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch, mit Ehrfurcht ausgewichen,  
In des Volkes Mitte wandelt  
Das geschmückte junge Ehepaar,  
Donna Clara, Don Fernando.<sup>7</sup>

- <sup>4</sup>) Dumpfig und wie Bienensummen  
Alle Feierglocken läuten;  
<sup>5</sup>) Bunte Volksmenge strömet  
Im Gewimmel und Gedränge. G.  
Strömt die bunte Volksmenge  
Im Gewimmel und Gedränge. B. d. L.  
1. Aufl.  
<sup>6</sup>) Festlich blinkend Hofgesinde,  
<sup>7</sup>) Schreitet stolz das junge Ehepaar;  
Donna Clara, schwarz verkleidet,

Don Fernando, waffenglänzend  
Tausend Blicke sind gerichtet,  
Tausend Stimmen jauchzend rufen:  
„Heil Castiliens Mädchen-sonne!  
Heil Castiliens Ritterblume!  
Die letzte Strophe findet sich auch noch in  
den ältesten Ausgaben des „Buches der Lieder“;  
doch lauten die ersten Zeilen:  
Tausend Augen schaun nach ihnen,  
Tausend frohe Stimmen rufen:

Bis an Bräutigams Palastthor  
Wälzet sich das Volksgewühle;  
Dort beginnt die Hochzeitfeier,  
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel  
Wechseln unter lautem Jubel;  
Kauschend schnell entfliehn die Stunden,  
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln  
In dem Saal<sup>8</sup> die Hochzeitgäste;  
In dem Glanz der Lichter funkeln  
Ihre bunten Prachtgewänder.<sup>9</sup>

Auf erhobne Stühle ließen  
Braut und Bräutigam sich nieder,  
Donna Clara, Don Fernando,  
Und sie tauschen süße Reden.<sup>10</sup>

Und im Saale wogen heiter  
Die geschmückten Menschenwellen,  
Und die lauten Pauken wirbeln,  
Und es schmettern die Trommeten.<sup>11</sup>

<sup>8</sup>) Dort im Saal

<sup>9</sup>) Alle funkeln, buntbeleuchtet  
Von der Kerzen Lichterheere.  
Flammenblühend strahlt der Bräut'  
gam

In dem güldnen Purpurmantel;

Clara, wie die junge Rose,

Blüht im weißen Brautgewande.

In den ältesten Auflagen des „Buches der  
Lieder“ heißt es:

Alle funkeln, buntbeleuchtet

Von dem Lichterheer der Kerzen.

Don Fernando strahlt wie'n König

In dem güldnen u

<sup>10</sup>) Auf erhobne Ehrenstühle.

Rings von Dienerschaft umwoget,

Ließen nun sich Beide nieder,

Und sie tauschten süße Worte.

Ebenso in den ältesten Auflagen des  
„Buchs der Lieder,“ doch mit der Änderung  
im dritten Verse:

Ließen sich die Beiden nieder,

<sup>11</sup>) Und im Saale braust es dumpfig,

Wie ein Meer, von Sturm bewegt;

Und es wirbeln die Pauken.

Und erschmettern die Trommeten.

„Doch warum, o schöne Herrin,  
Sind gerichtet<sup>12</sup> deine Blicke  
Dorthin nach der Saalesede?“  
So verwundert sprach der Ritter.

„„Siehst du denn nicht, Don Fernando,<sup>13</sup>  
Dort den Mann im schwarzen Mantel?““  
Und der Ritter lächelt freundlich:  
„Ach, das ist ja nur ein Schatten.“<sup>14</sup>

Doch es nähert sich der Schatten,  
Und es war ein Mann im Mantel;  
Und Ramiro schnell erkennend,  
Grüßt ihn Clara, gluthbefangen.

Und der Tanz hat schon begonnen,  
Munter drehen sich die Tänzer  
In des Walzers wilden Kreisen,  
Und der Boden bröhnt und bebet.<sup>15</sup>

„„Wahrlich gerne, Don Ramiro,  
Will ich dir zum Tanze folgen,  
Doch im nächtlich schwarzen Mantel  
Hättest du nicht kommen sollen.““

Mit durchbohrend stieren Augen  
Schaut Ramiro auf<sup>16</sup> die Holde,  
Sie umschlingend spricht er düster:<sup>17</sup>  
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

12) Sind geheftet

13) Hochgebieter.

14) Und der Ritter holdig lächelt:

„'S ist ja nur ein blasser Schatten.“

15) Und der Boden bröhnt und zittert  
Von dem rauschenden Getöse.

16) Blickt Ramiro an

17) Und umschlingt sie mit den Worten:



Und ins wirre<sup>18</sup> Tanzgetümmel  
Drängen sich die beiden Tänzer;  
Und die lauten Pauken wirbeln,  
Und es schmettern die Trommeten.<sup>19</sup>

„„Sind ja schneeweiß deine Wangen!““  
Flüstert Clara, heimlich zitternd.<sup>20</sup>  
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“  
Schallet dumpf Ramiro's Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln  
Durch das fluthende Gedränge;  
Und die lauten Pauken wirbeln,  
Und es schmettern die Trommeten.<sup>21</sup>

„„Sind ja eiskalt deine Hände!““  
Flüstert Clara, schauerzuckend.<sup>22</sup>  
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“  
Und sie treiben fort im Strudel.

„„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!  
Leichenduft ist ja dein Odem!““  
Wiederum die dunkeln Worte:  
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“<sup>23</sup>

Und der Boden raucht und glühet,  
Lustig tönet Geig' und Bratsche;<sup>24</sup>  
Wie ein tolles Zauberweben  
Schwindelt Alles in dem Saale.<sup>25</sup>

18) wirre

19) Und es wirbeln die Pauken,  
Und erschmettern die Trommeten.

20) Heimlich schauernd, Clara flüstert.

21) Und es wirbeln die Pauken,  
Und erschmettern die Trommeten.

22) krampfzig zuckend.

23) Wie als Echo schallen heiser  
Don Ramiro's grause Worte.

24) Lustig fiedeln die Geiger;

25) im Sekteifel.

„„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!““  
Wimmert's immer im Gewoge.  
Don Ramiro stets erwidert:<sup>26</sup>  
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

„„Nun, so geh, in Gottes Namen!““  
Clara rief's mit fester Stimme,  
Und dies Wort war kaum gesprochen,<sup>27</sup>  
Und verschwunden war Ramiro.

Clara starret, Tod im Antlitz,  
Kaltumflirret, nachtummoben;  
Ohnmacht hat das lichte Bildnis  
In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer,  
Endlich schlägt sie auf die Wimper;  
Aber Staunen will aufs Neue  
Ihre holden Augen schließen.

Denn derweil der Tanz begonnen,  
War sie nicht vom Sitz gewichen,  
Und sie sitzt noch bei dem Bräut'gam:<sup>28</sup>  
Und der Ritter sorgsam bittet:

„Sprich, was bleichet deine Wangen?  
Warum wird dein Aug so dunkel? —“  
„„Und Ramiro? — —““ stottert Clara,<sup>29</sup>  
Und Entsetzen lähmt die Zunge.

<sup>26</sup>) Immer schnarret hoch die Antwort:  
<sup>27</sup>) entfahren.

<sup>28</sup>) Immer sitzend neben Bräut'gam:  
<sup>29</sup>) schaudert Clara,

Doch mit tiefen, ernsten Falten  
Furcht sich jetzt des Bräut'gams Stirne:<sup>30</sup>  
„Herrin, forsch nicht blut'ge Kunde, —  
Heute Mittag starb Ramiro.“

### Die Romanze vom Rodrigo.

„Donna Glara, Donna Glara!  
Heißgeliebte langer Jahre,  
Hast beschloffen mein Verderben,  
Hast's beschloffen ohn' Erbarmen.

„Donna Glara, Donna Glara!  
Ist doch süß die Lebensgabe!  
Aber unten ist es graußig,  
In dem finstern, kalten Grabe.

„Donna Glara! freu dich immer,  
Morgen schon am Hochaltare  
Wird Fernand dich Weib begrüßen, —  
Willst mich auch zur Hochzeit laden?“

„Don Rodrigo, Don Rodrigo!  
Deine Worte treffen bitter;  
Aber Vater drohet strenge,  
Richtig ist der Tochter Wille.

„Don Rodrigo, Don Rodrigo!  
Laß doch fahren die Betrübnis.  
Mädchen giebt es viel auf Erden,  
Aber uns hat Gott geschieden.

„Don Rodrigo, kühner Ritter,  
Sollst nun auch dich selbst besiegen,  
Sollst auf meine Hochzeit kommen, —  
Deine theure Glara bittet!“

„Donna Glara, Donna Glara!  
Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!  
Will mit dir den Reih'n tanzen.  
Gute Nacht, ich komme morgen!“

„Gute Nacht!“ — Das Fenster klirrt,  
Seufzend Rand Rodrigo unten,  
Stand noch lange wie versteinert;  
Endlich schwand er fort im Dunkel. —

Endlich auch, nach langem Ringen,  
Ruß die Nacht dem Tage weichen.  
Wie ein hunder Blumengarten,  
Lag Toledo ausgebreitet.

Brachtgebäude und Baläste  
Schimmern hell im Glanz der Sonne;  
Und der Kirchen hohe Kuppeln  
Leuchten stattlich, wie vergoldet.

Dumpfig und wie Bienenstimmen  
Alle Fei'erglöden läuten,  
Und entsteigen Bet'gesänge  
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, hebe! hebe!  
Dorten aus der Marktkapelle  
Bunte Volkesmenge strömet,  
Im Gewimmel und Gedränge.

Blanke Ritter, schmutze Frauen,  
Festlich blinkend Hofgesinde,  
Und die Orgel ferne rauschet,  
Und die Glocken läuten immer.

Doch mit Ehrfurcht ausgewichen,  
Schreitet stolz das junge Ehepaar,  
Donna Glara schwarz verschleiert,  
Don Fernando, waffenglänzend.

Tausend Augen sind gerichtet,  
Tausend Stimmen Freude'rufen:  
„Heil, Castiliens Mädchen-sonne,  
Und Castiliens Ritterblume!“

Bis an Bräutigams Balastthor  
Wälzet sich das Volksgewühle;  
Doch gefeiert wird die Hochzeit,  
Brunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel  
Wechseln unter lautem Jubel;  
Wie im Rausche, flohn die Stunden,  
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln  
Dort im Saal die Hochzeitgäste.  
Alle funkeln buntbeleuchtet  
Von der Kerzen Lichterheere.

<sup>30)</sup> Aber tiefe, ernste Falten  
Lagern sich auf Bräut'gams Stirne:

Bräut'gam, wie ein Feuerkönig,  
Strahlt im goldnen Purpurmantel;  
Clara, wie die Rose blühend,  
Folgt im weißen Brautgewande.

Auf erhabne Ehrensitze.  
Rings von Dienerschaft umwoget,  
Liegen Beide drob sich nieder,  
Tauschten süße Liebesworte.

Und im Saale dumpfes Brausen  
Von der krausbewegten Menge;  
Und es wirbelten die Pauken,  
Und erschmettern die Trompeten,

„Doch warum, o schöne Herrin,  
Sind geheset deine Blicke  
Dorthin nach der Saalecke?  
So verwundert sprach der Ritter.

„Siehst du denn nicht, Hochgebieter,  
Dort den Mann im schwarzen Mantel?“  
Und der Ritter buldig lächelt:  
„Ist ja nur ein blasser Schatten.“

Doch es nähert sich der Schatten,  
Und es war ein Mann im Mantel,  
Und Rodrigo nun erkennend,  
Grüßt ihn Clara, gluthbefangen.

Und der Tanz hat schon begonnen,  
Munter sich die Tänzer drehen,  
Und es zitterte der Boden  
Von dem rauschenden Getöse.

„Wahrlich gerne, Don Rodrigo,  
Will ich dir zum Tanze folgen,  
Aber so im schwarzen Mantel  
Hättest du nicht kommen sollen.“

Don Rodrigo starret änder,  
Wild umschlang er schon die Holde:  
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“  
Hallen dumpfig seine Worte.

Und im dichtsten Tanzgetümmel  
Drängten sich die beiden Tänzer;  
Und es donnerten die Pauken,  
Und erschmettern die Trompeten.

„Sind ja schneeweiß deine Wangen!“  
Heimlich schauernd, Clara flüstert.  
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“  
Schmarret hohl die heisse Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln  
Durch das fluthende Gedränge,  
Und es wirbelten die Pauken,  
Und erschmettern die Trompeten.

„Sind ja eiskalt deine Hände!  
Flüstert Clara, krampfzig zuckend.  
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“  
Und sie treiben rasch hinunter.

„Laß mich, laß mich, Don Rodrigo!  
Leichenhauch ist ja dein Odem.“  
Don Rodrigo's grause Worte  
Schallen schaurig im Gewoge.

Und der Boden glühend rauchte,  
Luftig fiedelten die Weigen;  
Wie ein tolles Zauberweben,  
Schwindelt Alles im Getreisel.

„Laß mich, laß mich, Don Rodrigo!“  
Clara ächzt und flucht und wimmert.  
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“  
Grinset immer Don Rodrigo.

„Nun, so geh, in Gottes Namen!“  
Clara sprach's mit fester Stimme,  
Und dies Wort war kaum entfahnen,  
Und verschwunden war Rodrigo.

Clara starret. Ihre Sinne  
Kaltumflirret, nachtummoben;  
Ohnmacht hat das lichte Bildnis  
In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Rebelschlummer,  
Endlich schlug sie auf die Wimper,  
Aber Staunen wolt' auf's Neue  
Ihre schönen Augen schließen.

Denn sie saß noch wie zu Anfang,  
War auch nicht vom Sitz gewichen.  
Saß noch an des Bräut'gams Seite.  
Und der Ritter sorgsam bittet:

„Sprich, was bleichen deine Wangen?  
Sprich, was wird dein Aug' so dunkel?“  
„Und Rodrigo?“ — — schaudert Clara,  
Und Entsetzen lähmt die Zunge.

Aber tiefe, ernste Falten  
Lagern sich auf Bräut'gams Stirne:  
„Herrin, forsch nicht blut'ge Kunde, —  
Heute Mittag starb Rodrigo!“

11.

Belsazer.\*

---

Die Mitternacht zog näher schon;  
In stummer Ruh' lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß,  
Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königsaal,  
Belsazer hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reihn,  
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';  
So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Gluth;  
Im Wein erwuchs ihm fester Muth.

Und blindlings reißt der Muth ihn fort;  
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüstet sich frech, und lästert wild;  
Die Knechtenschaar ihm Beifall brüllt.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

Der König rief mit stolzem Blick;  
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Geräth auf dem Haupt;  
Das war aus dem Tempel Jehovah's geraubt.

Und der König ergriff mit frebler Hand  
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Und er leert ihn hastig bis auf den Grund.  
Und rufet laut mit schäumendem Mund:

„Jehovah! dir künd' ich auf ewig Hohn, —  
Ich bin der König von Babylon!“

Doch kaum das<sup>1</sup> grause Wort verklang,  
Dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellende Lachen verstummte zumal;  
Es wurde leichenstill im Saal.

Und sieh! und sieh! an weißer Wand,  
Da kam's hervor, wie Menschenhand;

Und schrieb, und schrieb an weißer Wand  
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.<sup>2</sup>

Der König stieren Blicks da saß.  
Mit schlotternden Knien und todttenblaß.

Die Knechtschar saß kalt durchgraut,  
Und saß gar still, gab keinen Laut.

<sup>1</sup>) dies

| <sup>2</sup>) Eine leuchtende Flammenchrift, und  
| schwand.

Die Magier kamen, doch Keiner verstand  
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.<sup>3</sup>

Belfazer ward aber in selbiger Nacht  
Von seinen Knechten umgebracht.

---

12.

Die Minnesänger.\*

---

Zu dem Wettgefange schreiten  
Minnesänger jetzt herbei;  
Ei, Das giebt ein seltsam Streiten,  
Ein gar seltsames<sup>1</sup> Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde,  
Ist des Minnesängers Pferd,  
Und die Kunst dient ihm zum Schilde,  
Und das Wort, das ist sein Schwert.

Hübsche Damen schauen munter  
Vom bet Teppichten Balkon,  
Doch die Rechte ist nicht drunter  
Mit der rechten Lorberkron'.<sup>2</sup>

Andre Leute, wenn sie springen<sup>3</sup>  
In die Schranken, sind gesund;

<sup>3</sup>) Zu deuten die Schrift an Saaleswand,  
<sup>2</sup>) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafts-  
ter,“ 75. Blatt, vom 11. Mai 1821.

<sup>1</sup>) herrliches  
<sup>2</sup>) Mit des Sieges Myrtenkron'.  
<sup>3</sup>) die da springen

Doch wir Minnesänger bringen<sup>4</sup>  
Dort schon mit die Todeswund'.

Und wem dort am besten bringet  
Niederblut aus Herzensgrund,  
Der ist Sieger, der erringet  
Bestes Lob aus schönstem Mund.<sup>5</sup>

---

13.

Ständchen eines Mauren.\*

---

Meiner schlafenden Zuleima  
Rinnt aufs Herz, ihr Thrämentropfen;  
Dann wird ja das süße Herzchen  
Sehnsuchtsvoll nach Abdul klopfen.

Meiner schlafenden Zuleima  
Spielt ums Ohr, ihr Seufzer trübe;  
Dann träumt ja das blonde Köpfchen  
Heimlich süß von Abdul's Liebe.

<sup>4</sup>) Aber Minnesänger bringen

<sup>5</sup>) Und wem dort am besten dringen  
Liedes Blutström' aus der Brust.  
Der wird's beste Lob erringen,  
Und sein Weh giebt Andern Lust.

<sup>\*)</sup> Zuerst im „Gesellschafter.“ 108. Bl.  
vom 7. Juli 1821, und im „Rheinisch-west-  
fälischen Musenalmanach auf das Jahr  
1822“, — später nur noch 1822 in den  
„Gedichten,“ abgedruckt. Im Musenal-  
manach lautet der Name „Zulima.“ Die  
nachfolgende spätere Umarbeitung des Ge-  
dichtes ändert sich nur in Nr. 36 der Wie-  
ner „Sonntagsblätter“, vom 5. Sep-  
tember 1847:

Der sterbende Almanzor.

Auf die schlafende Zuleima  
Fallen Thränen, glühend heiße;  
Meiner Thränen Fluth benetzt  
Ihre Hand, die schwanenweiße.

Auf die schlafende Zuleima  
Fällt mein Blut in rothen Tropfen;  
Und sie seufzet schwer im Traume,  
Und das Herzchen hör' ich klopfen.

Ah! der Schmerz ist stumm geboren  
Obne Zunge in dem Munde  
Hat nur Thränen, hat nur Blut,  
Blut aus tiefer Todestrunde.



Meiner schlafenden Zuleima  
Ström aufs Händchen, Herzblutquelle;  
Dann trägt ja ihr süßes Händchen  
Abdul's Herzblut,<sup>1</sup> roth und helle.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren,  
Ohne Zunge in dem Munde,  
Hat nur Thränen, hat nur Seufzer,  
Und nur Blut aus Herzenswunde.<sup>2</sup>

---

14.

Die Fensterschau.\*

---

Der bleiche Heinrich ging vorbei,  
Schön Hedwig lag am Fenster.  
Sie sprach halblaut: „Gott steh' mir bei,  
Der unten schaut bleich wie Gespenster!“

Der unten erhob<sup>1</sup> sein Aug' in die Höh',  
Hinschmachtend nach Hedwig's Fenster.  
Schön Hedwig ergriff es wie Liebesweh,  
Auch sie ward bleich wie Gespenster.

Schön Hedwig stand nun mit Liebesharm  
Tagtäglich<sup>2</sup> lauernd am Fenster.  
Bald aber lag sie in Heinrich's Arm,  
Allnächtlich zur Zeit der Gespenster.

<sup>1</sup>) Abdul's Sehn

<sup>2</sup>) Blut nur aus der Herzenswunde.

<sup>3</sup>) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten.“ 1822.

<sup>1</sup>) erbuh

<sup>2</sup>) Alltäglich

15.

Der wunde Ritter.\*

---

Ich weiß eine alte Kunde,  
Die hallet dumpf und trüb:  
Ein Ritter liegt<sup>1</sup> liebeswunde,  
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten  
Die eigne Herzensliebste<sup>2</sup> sein,  
Als schimpflich muß er betrachten  
Die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten  
Und rufen die Ritter zum Streit:  
„Der mag sich zum Kampf bereiten,  
Wer mein Lieb eines Makels zeih!“

Da würden wohl Alle schweigen,  
Nur nicht sein eigener Schmerz;  
Da müßst' er die Lanze neigen  
Widers eigne klagende Herz.<sup>3</sup>

\*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

<sup>1</sup>) lag

<sup>2</sup>) Geliebte

<sup>3</sup>) In der ältesten Fassung folgten hier noch die Strophen:

Er möchte mit eignem Blute  
Abwaschen den Fleck seines Liebs;

Mit dem eignen Himmelsgute  
Möcht' er süßnen die Schuld seines  
Liebs.

Am liebsten möcht' er liegen  
Mit Liebchen im Todtenschrein,  
Ans kalte Lieb sich schmiegen; —  
Der Tod macht Alle rein.

16.

# Wasserfahrt.\*

Ich stand gelehnet an den Mast,<sup>1</sup>  
Und zählte jede Welle.  
Ade, mein schönes Vaterland!  
Mein Schiff, das<sup>2</sup> segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,  
Die Fensterscheiben blinken;  
Ich guck' mir fast die Augen aus,  
Doch will mir Niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',  
Daß ich nicht dunkel sehe.  
Mein krankes Herze, brich mir nicht<sup>3</sup>  
Vor allzugroßem Wehe!<sup>4</sup>

\*) Mit der Überschrift: „Des Knaben Wasserfahrt,“ zuerst abgedruckt in den „Gesichten,“ 1822.

1) Ich stand am Mastbaum angelehnt,

## 2) Mein Schiffchen

2) breite nicht

4) In der ältesten Fassung folgten hier noch die Strophen:

**Stolzere nicht, du falsche Maid,  
Ich will's meiner Mutter sagen;**

Wenn meine Mutter mich weinen sieht,  
Dann brauch' ich nicht lange zu klagen.

Meine Mutter singt mir ein Wiegen-  
lied vor.

Bis ich schlafe und erbleiche;  
Doch dich schleppt sie Nachts bei den  
Haaren herbei,  
Und zeigt dir meine Leiche.

17.

Das Liedchen von der Neue.\*

---

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,  
Die Blätter lustig rauschen.  
Er sieht eine holde Mädchengestalt<sup>1</sup>  
Durch Baumeszweige lauschen.

Der Junker spricht:<sup>2</sup> „Wohl kenne ich  
Dies blühende, glühende Bildnis,  
Verlockend stets umschwebt es mich  
In Volksgewühl und Bildnis.

„Zwei Röslein sind die Lippen dort,  
Die lieblichen, die frischen;  
Doch manches häßlich bittre Wort  
Schleicht tückisch oft dazwischen.

„Drum gleicht dies Mündlein gar genau  
Den hübschen Rosenbüschen,  
Wo gift'ge Schlangen wunderschlau  
Im dunkeln Laube zischen.

\*) Zuerst im „Kunst- und Wissenschaftsblatt,“ Nr. 44, Beiblatt des „Rheinisch-westfälischen Anzeigers“ vom 14. November 1820, abgedruckt.

1) Da sieht er ein Mägdlein von holder  
Gestalt  
Er sieht eines holden Mägdleins Ge-  
stalt G.

2) sprach:

„Dort jenes Grübchen wunderlieb  
In wunderlieben Wangen,  
Das ist die Grube, morein mich trieb  
Wahnsinniges Verlangen.

„Dort seh' ich ein schönes Lockenhaar  
Vom schönsten Köpfchen hangen.  
Das sind die Netze wunderbar,  
Womit mich der Böse gefangen.

„Und jenes blaue Auge dort,  
So klar wie stille Welle,  
Das hielt ich für des Himmels Pfort',  
Doch war's die Pforte der Hölle.“ —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,  
Die Blätter rauschen schaurig.  
Da sieht er fern<sup>3)</sup> eine zweite Gestalt,  
Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: <sup>4)</sup> „O Mutter dort,  
Die mich so mütterlich liebte,  
Der ich mit bösem Thun und Wort  
Das Leben bitterlich trübte!

„O, könnt' ich dir trocknen die Augen naß,  
Mit der Gluth von meinen Schmerzen!  
O, könnt' ich dir röthen die Wangen blaß,  
Mit dem Blut aus meinem Herzen!“ —

<sup>3)</sup> von fern  
<sup>4)</sup> sprach:

Und weiter reitet Herr Ulerich,  
Im Wald beginnt es zu düstern,  
Viel' seltsame<sup>5</sup> Stimmen regen sich,  
Die Abendwinde flüstern.

Der Junke hört die Worte sein  
Gar vielfach wiederklingen.  
Das thaten die lustigen<sup>6</sup> Waldböglein,  
Die zwitschern laut und singen:

„Herr Ulrich singt ein hübsches Lied,  
Das Liedchen von der Neue,  
Und hat er zu Ende gesungen das Lied,  
So singt er es wieder aufs Neue.“

---

18.

An eine Sängerin.\*

Als sie eine alte Romanze sang.

---

Ich denke noch der Zaubervollen,  
Wie sie zuerst mein Auge sah!  
Wie ihre Töne lieblich klangen  
Und heimlich süß ins Herze drangen,  
Entrollten Thränen meinen Wangen, —  
Ich wußte nicht, wie mir geschah.

<sup>5</sup>) Viel' eigne  
<sup>6</sup>) spöttischen

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

Ein Traum war über mich gekommen;  
Mir war, als sei ich noch ein Kind,<sup>1</sup>  
Und säße still beim Lämpchenscheine  
In Mutters frommem<sup>2</sup> Kämmerleine,  
Und läse Märchen, wunderfeine,  
Derweilen draußen Nacht und Wind..

Die Märchen fangen an zu leben,  
Die Ritter steigen aus der Gruft;  
Bei Ronjisval da giebt's ein Streiten,  
Da kommt Herr Roland herzureiten,  
Viel' kühne Degen ihn begleiten,  
Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch Den wird Roland schlimm gebettet,  
Er schwimmt in Blut, und athmet kaum;  
Raum mochte fern sein Jagdhornzeichen  
Das Ohr des großen Karl's erreichen,  
Da muß der Ritter schon erbleichen, —  
Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Das war ein lautverwornes Schallen,  
Das mich aus meinen Träumen rief.  
Verklungen war jetzt die Legende,  
Die Leute schlugen in die Hände  
Und riefen „Bravo!“ ohne Ende;  
Die Sängerin verneigt sich tief.

1) Als sei ich noch ein frommes Kind.

2) warmen

---

19.

Die Lehre.\*

---

Mutter zum Bienelein:  
„Hüt dich vor Kerzenschein!“  
Doch, was die Mutter spricht,  
Bienelein achtet nicht;

Schwirret ums Licht herum,  
Schwirret mit Sum=sum=sum,  
Hört nicht die Mutter schrein:  
„Bienelein! Bienelein!“

Junges Blut, tolles Blut,  
Treibt in die Flammeugluth,  
Treibt in die Flamm' hinein, —  
„Bienelein! Bienelein!“

'S flackert nun lichterroth,  
Flamme gab<sup>1</sup> Flammentod. —  
„Hüt dich vor Mägdelein,<sup>2</sup>  
Söhnelein! Söhnelein!“

---

\*) Mit der Unterschrift: „Gy. Freudenthal's Riesenharf.“ zuerst abgedruckt in „Samstag's Wächter“, 33. Stück, vom 17. März

1817; — später nur noch in die „Gedichte“ 1822, aufgenommen.

1) giebt

2) Mägdlein!



20.

Das Lied von den Dukaten.\*

---

Meine güldenen Dukaten,  
Sagt, wo seid ihr hingerathen?

Seid ihr bei den güldnen Fischlein,  
Die im Bache froh und munter  
Tauchen auf und tauchen unter?

Seid ihr bei den güldnen Blümlein,  
Die auf lieblich grüner Aue  
Funkeln hell im Morgenthau?

Seid ihr bei den güldnen Vöglein,  
Die da schweifen glanzumwoben  
In den blauen Lüften oben?

Seid ihr bei den güldnen Sternlein,  
Die im leuchtenden Gewimmel  
Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ach! ihr güldenen Dukaten  
Schwimmt nicht in des Baches Well',  
Funkelt nicht auf grüner Au,  
Schwebet nicht in Lüften blau,  
Lächelt nicht am Himmel hell, —

\*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

Meine Manichäer, traun!  
Halten euch in ihren Klau.

---

21.

Gespräch auf der Paderborner Heide.\*

---

Hörst du nicht die fernen<sup>1</sup> Töne,  
Wie von Brummbaß und von Geigen?  
Dorten tanzt wohl manche Schöne  
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren,  
Von den Geigen hör' ich keine,  
Nur die Ferklein hör' ich quirren,  
Grunzen nur hör' ich<sup>2</sup> die Schweine.“

Hörst du nicht das Waldhorn blasen?  
Jäger sich des Waidwerks freuen;<sup>3</sup>  
Fromme Lämmer seh' ich grasen,  
Schäfer spielen auf Schälmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,  
Ist kein Waldhorn, noch Schälmeie;<sup>4</sup>  
Nur den Sauhirt seh' ich kommen,  
Heimwärts treibt er seine Säue.“<sup>5</sup>

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
76. Blatt, vom 12. Mai 1821.

1) lust'gen

2) Grunzen hör' ich nur

3) freuen?

4) Ist nicht Waldhorn, nicht Schälmeie;

5) Heimwärts treibet er die Säue.“

Hörst du nicht das ferne Singen,  
Wie von süßen Wettgefängen?  
Englein schlagen mit den Schwingen  
Lauten Beifall solchen Klängen.

„Ei, was dort so hübsch geklungen,  
Ist kein Wettgesang, mein Lieber!  
Singend treiben Gänsejungen  
Ihre Gänselein vorüber.“

Hörst du nicht die Glocken läuten,  
Wunderlieblich, wunderhelle?  
Fromme Kirchengänger schreiten  
Andachtsvoll zur Dorflapelle.

„Ei, mein Freund, Das sind die Schellen  
Von den Ochsen, von den Rühen,  
Die nach ihren dunkeln<sup>6)</sup> Ställen  
Mit gesenktem Kopfe ziehen.“

Siehst du nicht den Schleier wehen?  
Siehst du nicht das leise Nicken?  
Dort seh' ich die Liebste stehen,  
Feuchte Behmuth in den Blicken.

„Ei, mein Freund, dort seh' ich nicken  
Nur das Waldweib, nur die Lise;<sup>7)</sup>  
Blaß und hager an den Krücken  
Sinkt sie weiter nach der Wiese.“

<sup>6)</sup> dunklen

<sup>7)</sup> Nur das Bettelweib, die Lise;

Nun, mein Freund, so magst du lachen  
Über des Phantasten Frage!  
Wirfst du auch zur Täuschung machen,  
Was ich fest im Busen trage? <sup>a</sup>

---

22.

Traum und Leben.\*

---

Es glühte der Tag, es glühte mein Herz,  
Still trug ich mit mir herum den Schmerz.  
Und als die Nacht kam, schlich ich fort  
Zur blühenden Rose am stillen Ort.

Ich nahte mich leise und stumm wie das Grab,  
Nur Thränen rollten die Wangen hinab;  
Ich schaut' in den Kelch der Rose hinein,  
Da glomm's hervor, wie ein glühender Schein.

Und freudig entschlief ich beim Rosenbaum;  
Da trieb sein Spiel ein neckender Traum:  
Ich sah ein rosiges Mädchenbild,  
Den Busen ein rosiges Nieder umhüllt.

Sie gab mir was Hübsches, recht goldig und weich;  
Ich trug's in ein goldenes Häuschen sogleich.  
Im Häuschen da geht es gar wunderbar bunt,  
Da dreht sich ein Völkchen in zierlicher Rund'.

<sup>a</sup>) Kannst doch nicht zur Täuschung machen,  
Was ich fest im Busen trage!

<sup>\*)</sup> Nur abgedruckt in den „Gedichten,“  
1822.

Da tanzen zwölf Tänzer, ohn' Ruh' und Raß,  
Sie haben sich fest bei den Händen gefaßt;  
Und wenn ein Tanz zu enden begann,  
So fängt ein andrer von vorne an.

Und es summt mir ins Ohr die Tanzmusik:  
„Die schönste der Stunden kehrt nimmer zurück;  
Dein ganzes Leben war nur ein Traum,  
Und diese Stunde ein Traum im Traum.“ —

Der Traum war aus, der Morgen graut,  
Mein Auge schnell nach der Rose schaut, —  
O weh! statt des glühenden Fünkchens steckt  
Im Kelche der Rose ein kaltes Insekt.

---

23.

Lebensgruß.\*

Stammbuchblatt.

---

Eine große Landstraß ist unsre Erd',  
Wir Menschen sind Passagiere;  
Man rennet und jaget, zu Fuß und zu Pferd,  
Wie Läufer oder Kouriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt  
Mit dem Taschentuch aus der Karosse;  
Man hätte sich gerne geherzt und geküßt,  
Doch jagen von hinnen die Kasse.

\*) Mit der Überschrift: „An Alexander, Br(ingen) von W(ürttemberg),“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

Raum trafen wir uns auf derselben Station,  
Herzliebster Prinz Alexander,  
Da bläst schon zur Abfahrt der Postillon,  
Und bläst uns schon auseinander.

---

24.

Wahrhaftig.\*

---

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,  
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;  
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,  
Dann schwimmen die Sternlein hinterdrein;<sup>1</sup>  
Wenn der Sänger zwei süße Auglein sieht,  
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüth; —  
Doch Lieder und Sterne und Blümlein,  
Und Auglein und Mondglanz und Sonnenschein,  
Wie sehr das Zeug auch gefällt,  
So macht's doch noch lang' keine Welt.

---

\*) Mit der Überschrift: „An Str.“ zu- | 1) hintendrein;  
erst abgedruckt in den „Gedichten.“ 1822.

## Sonette.

---

### Sonettenkranz an A. W. von Schlegel.\*

---

#### 1.

Der schlimmste Wurm: des Zweifels Dolchgedanken,  
Das schlimmste Gift: an eigener Kraft verzagen,  
Das wollt' mir fast des Lebens Mark zernagen;  
Ich war ein Reis, dem seine Stützen sanken.

\*) Zuerst abgedruckt im „Bemerker“, Nr. 10, Beilage zum 77. Blatte des „Gesellschafter“, vom 14. Mai 1821, mit folgendem

#### „Nachwort.“

Die in der „Neuen Berliner Monatschrift für Philosophie und Literatur“ enthaltenen und im „Konversations-Blatte“ und im „Literaturblatt des Morgenblatts“ zum Theil wieder abgedruckten, von manchen Leuten seelenvergnügt belächelten Ausfälle wider den großen Meister bewogen den Verfasser zum Abdruck obiger Sonette. Sie entstanden vorigen Sommer in Bonn, wo der Verfasser den Gefeierten in seiner vollen Kraft, Herrlichkeit und Rüstigkeit sah. Der Geist Desselben hat wahrlich nicht gealtert. Der hat keine Ruhe, behaglich auf dem Welt-Elefanten zu sitzen! — Ob der Verfasser jener bitteren Ausfälle mit Recht oder mit Unrecht wider die politische Ten-

denz der jetzigen Bestrebungen Schlegel's eiferte, mag hier unentschieden bleiben. Doch hätte er nie die Achtung außer Augen sehen dürfen, die dem literarischen Reformator durchaus nicht versagt werden kann. Was das Sanskrit-Studium selbst betrifft, so wird über den Nutzen desselben die Zeit entscheiden. Portugiesen, Holländer und Engländer haben lange Zeit Jahr aus, Jahr ein auf ihren großen Schiffen die Schätze Indiens nach Hause geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusehen. Aber die geistigen Schätze Indiens sollen uns nicht entgehen. Schlegel, Bopp, Humboldt, Frank u. s. w. sind unsere jetzigen Ostindienfahrer; Bonn und München werden gute Faktoreien sein.

§.“

Das erste und dritte der obigen Sonette wurden später nur noch 1822 in die „Gedichte“ aufgenommen.

Da möchtest du das arme Reis beklagen,  
An deinem güt'gen Wort läßt du es ranken,  
Und dir, mein hoher Meister, soll ich's danken,<sup>1</sup>  
Wird einst das schwache Reislein Blüthen tragen.

O mögst du's ferner noch so sorgsam warten,  
Daß es als Baum einst zieren kann den Garten  
Der schönen Fee, die dich zum Liebling wählte.

Von jenem Garten meine Amm' erzählte:  
Dort lebt ein heimlich wundersüßes Klingen,  
Die Blumen sprechen und die Bäume singen.

---

2.

Im Reifrockputz, mit Blumen reich verzieret,  
Schönpflästerchen auf den geschminkten Wangen,  
Mit Schnabellschuhn, mit Stiderein behangen,  
Mit Thurmfrisur, und wespengleich geschnüret:

So war die Astermuse ausgestattet,  
Als sie einst kam, dich liebend zu umfassen.  
Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen,  
Und irrtest fort, von dunklem<sup>1</sup> Trieb geführt.

Da fandest du ein Schloß in alter Wildnis,  
Und drinnen lag, wie'n holdes Marmorbildnis,<sup>2</sup>  
Die schönste Maid in Zauberschlaf versunken.

Doch wach der Zauber bald bei deinem Gruße,<sup>3</sup>  
Aufwachte lächelnd Deutschlands echte Muse,  
Und sank in deine Arme liebestrunken.

1) Und dir allein, mein Meister, soll ich's danken,

1) dunkelm

2) Und drinnen, wie ein holdes Marmorbildnis,

3) Doch wach der Zauber deinem garten Gruße,



3.

Zufrieden nicht mit deinem Eigenthume,  
Sollt' noch des Rheines Niblungshort dich laben,  
Nahmst du vom Themsestrand die Wundergaben,  
Und pflügtest kühn des Tago-Ufers <sup>1</sup> Blume.

Der Tiber hast du manch Kleinod entgraben, <sup>2</sup>  
Die Seine mußte zollen deinem Ruhme, —  
Du drangest gar zu Brahma's Heiligthume,  
Und wolltest auch Perlen aus dem Ganges haben.

Du geiz'ger Mann, ich rath' dir, sei zufrieden <sup>3</sup>  
Mit Dem, was selten Menschen ward beschieden,  
Denk ans Verschwenden jetzt, statt ans Erwerben.

Und 'mit den Schätzen, die du ohn' Ermüden  
Zusammen hast geschleppt aus Nord und Süden,  
Mach reich den Schüler jetzt, den lust'gen Erben.

---

An den Hofrath Georg Sartorius in Göttingen.\*

---

Stolz und gebietend ist des Leibes Haltung,  
Doch Sanftmuth sieht man um die Lippen schweben,  
Das Auge blitzt, und alle Muskeln beben,  
Doch bleibt im Reden ruhige Entfaltung.

<sup>1</sup>) Tago-Ufers

<sup>2</sup>) Der Tiber hast manch Kleinod du entgraben,

<sup>3</sup>) ich rathe, sei zufrieden

<sup>\*)</sup> Nur abgedruckt in den „Gedichten,“  
1822.

So stehst du auf dem Lehrstuhl, von Verwaltung  
Der Staaten sprechend, und vom klugen Streben  
Der Kabinette, und vom Völkerleben,  
Und von Germaniens Spaltung und Gestaltung.

Aus dem Gedächtnis löscht mir nie dein Bild!  
In unsrer Zeit der Selbstsucht und der Roheit  
Erquickt ein solches Bild von edler Hoheit.

Doch was du mir, recht väterlich und mild,  
Zum Herzen sprachst in stiller, trauter Stunde,  
Das trag' ich treu im tiefen Herzensgrunde.

---

An J. B. Rousseau).\*

---

Dein Freundesgruß konnt' mir die Brust erschließen,  
Die dunkle Herzenskammer mir entriegeln;  
Ich bin umfächelt wie von Zauberflügeln,  
Und heimatliche Bilder mich begrüßen.

Den alten Rheinstrom seh' ich wieder fließen,  
In seinem Blau sich Berg und Burgen spiegeln,  
Goldtrauben winken von den Nebenhügeln,  
Die Winzer klettern und die Blumen sprießen.

O, könnt' ich hin zu dir, zu dir, Getreuer,  
Der du noch an mir hängst, so wie sich schlingt  
Der grüne Ephau um ein morsch Gemäuer.

O, könnt' ich hin zu dir, und leise lauschen  
Bei deinem Lied, derweil Rothkehlchen singt  
Und still des Rheines Wogen mich umrauschen.

---

\*) Nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

An Franz von Z.\*

---

Es zieht mich nach Nordland ein goldner Stern;  
Ade, mein Bruder! denk mein in der Fern'!  
Bleib treu, bleib treu der Poesie,  
Verlaß das süße Bräutchen nie!  
Bewahr in der Brust, wie einen Hort,  
Das liebe, schöne deutsche Wort! —  
Und kommst du mal nach dem Norderstrand,  
So lausche nur am Norderstrand;  
Und lausche, bis fern sich ein Klingen erhebt  
Und über die feiernden Fluthen schwebt.  
Dann mag's wohl sein, daß entgegen dir zieht  
Des wohlbekannten Sängers Lied.  
Dann greif auch du in dein Saitenspiel  
Und gieb mir süßer Kunden viel:  
Wie's dir, mein trauter Sänger, ergeht,  
Und wie's meinen Lieben allen ergeht,  
Und wie's ergeht der schönen Maid,  
Die so manches Jünglingsherz erfreut,  
Und in manches gesendet viel Gluth hinein,  
Die blühende Rose am blühenden Rhein!  
Und auch vom Vaterland Kunde gieb:  
Ob's noch das Land der treuen Lieb',  
Ob der alte Gott noch in Deutschland wohnt,  
Und Niemand mehr dem Bösen frohnt.  
Und wie dein süßes Lied erklingt  
Und heitere Märchen hinüber bringt,  
Wohl über die Wogen zum fernen Strand,  
So freut sich der Sänger im Norderland.

---

\*) Nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

An meine Mutter B. Heine,

Gehorne von Geldern.\*

---

1.

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,  
Mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe;  
Wenn selbst der König mir ins Antlitz sähe,  
Ich würde nicht die Augen niederschlagen.

Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:  
Wie mächtig auch mein stolzer Muth sich blähe,  
In deiner selig süßen, trauten Nähe  
Ergreift mich oft ein demuthvolles Zagen.

Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,  
Dein hoher Geist, der Alles kühn durchdringet,  
Und blitzend sich zum Himmelslichte schwinget?

Quält mich Erinnerung, daß ich verübet  
So manche That, die dir das Herz betrübet,  
Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet!

---

2.

Im tollen Wahn hat' ich dich einst verlassen,  
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,  
Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,  
Um liebevoll die Liebe zu umfassen.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten.“ 1822.

Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,  
Vor jeder Thüre streckt' ich aus die Hände,  
Und bettelte um gringe Liebespende, —  
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.

Und immer irrte ich nach Liebe, immer  
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,  
Und kehrte um nach Hause, krank und trübe.

Doch da bist du<sup>1</sup> entgegen mir gekommen,  
Und ach! was da in deinem Aug' geschwommen,  
Das war die süße, langgesuchte Liebe.

---

An H. Str.

Nachdem ich seine Zeitschrift für Erweckung altdeutscher Kunst gelesen.\*

---

Wie ich dein Büchlein hastig aufgeschlagen,  
Da grüßen mir entgegen viel' vertraute,  
Viel' goldne Bilder; die ich weiland schaute  
Im Knabentraum und in den Kindertagen.

Ich sehe wieder stolz gen Himmel ragen  
Den frommen Dom, den deutscher Glaube baute,  
Ich hör' der Glocken und der Orgel Laute,  
Dazwischen klingt's wie süße Liebesklagen.

Wohl seh' ich auch, wie sie den Dom umklettern,  
Die flinken Zwerglein, die sich dort erfrehen,  
Das hübsche Blum- und Schnitzwerk abzubrechen.

Doch mag man immerhin die Eich' entblättern  
Und sie des grünen Schmuckes rings berauben —  
Kommt neuer Lenz, wird sie sich neu belauben.

<sup>1</sup>) Doch du bist da

| <sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt in den „Gedich-  
ten,“ 1822.

---

Das projektierte Denkmal Goethe's  
zu Frankfurt am Main.\*

Hört zu, ihr deutschen Männer, Mädchen, Frauen,  
Und sammelt Subskribenten unverdrossen!  
Frankfurt's Bewohner<sup>1</sup> haben jetzt beschlossen,  
Ein Ehrendenkmal Goethen zu erbauen.

„Zur Meßzeit wird der fremde Krämer schauen,“ —  
So denken sie, — „daß wir des Manns Genossen,  
Daß unserm Boden<sup>2</sup> solche Blum entsprossen,  
Und blindlings wird man uns im Handel trauen.“

O, laßt dem Dichter seine Lorberreiser,  
Ihr Handelsheer! Behaltet euer Geld.  
Ein Denkmal hat sich Goethe selbst gesetzt.

In Windeln war er einst euch nah;<sup>3</sup> doch jetzt  
Trennt euch von Goethe eine ganze Welt,  
Euch, die ein Flüßlein trennt von Sachsenhäuser.

Bamberg und Würzburg.\*\*

In beider Weichbild fließt der Gnaden Quelle,  
Und tausend Wunder täglich dort geschehen.  
Umlagert sieht man dort von Kranken stehen  
Den Fürsten, der da heilet auf der Stelle.

\*) Zuerst, mit der Unterschrift: „—rry,“  
im Berliner „Zuschauer,“ Nr. 82, vom 10.  
Juli 1821, — später nur noch im zweiten  
Brief aus Berlin im „Kunst- und Wissen-  
schaftsblatt,“ Nr. 17 (Beiblatt zum „Rhei-  
nisch-westfälischen Anzeiger“ Nr. 32), vom  
19. April 1822, mit folgenden Varianten  
abgedruckt:

1) Die Bürger Frankfurt's

2) daß unserm Miße

3) Im Windelschmuck war er euch nah;

\*) Dies Sonett, das sich auf den, zu  
jener Zeit als Mirakelheld bekannten Für-  
sten Hohenlohe und auf den schreibseligen  
Dramatiker Joseph von Auffenberg bezieht,  
ward nur im „Zuschauer,“ Nr. 98, vom 4.  
August 1821, mit der Unterschrift: „Sir  
Harry,“ abgedruckt.

Er spricht: „Steht auf und geht!“ Und flink und schnelle  
Sieht man die Lahmen selbst von hinnen gehen.

Er spricht: „Schaut auf und sehet!“ Und es sehen  
Sogar die Blindgeborenen klar und helle.

Ein Jüngling naht, von Wassersucht getrieben,  
Und fleht: „„Hilf Wunderthäter, meinem Leibe!““  
Und segnend spricht der Fürst: „Geh hin und schreibe!“

In Bamberg und in Würzburg macht's Spektakel,  
Die Handlung Gebhardt's ruft laut: „Mirakel!“ —  
Neun Dramen hat der Jüngling schon geschrieben.

---

„Das Bild,“

Trauerspiel von Freiherrn E. v. Houwald.“

---

Lessing-Da Vinci's Nathan und Galotti,  
Schiller-Raphael's Wallenstein und Posa,  
Egmont und Faust von Goethe-Buonarotti,  
Die nimm zum Muster, Houwald-Spinarosa!

---

„Aucassin und Nicolette“

oder

„Die Liebe aus der guten alten Zeit.“

von G. F. Kereff.“

---

Hast einen bunten Teppich ausgebreitet,  
Worauf gestickt sind leuchtende Figuren.  
Es ist der Kampf feindseliger Naturen,  
Der halbe Mond, der mit dem Kreuze streitet.

\*) Dies Epigramm ward mit der Unterschrift: „—rrp.“ nur im „Zuschauer“, Nr. 78, vom 30. Juni 1821, abgedruckt.

\*\*) Mit der Unterschrift: „G.“ und dem Datum: „Berlin, den 27. Februar 1822.“ nur abgedruckt im „Zuschauer“, Nr. 32, vom 14. März 1822.

Trompetentusch! Die Schlacht wird vorbereitet;  
Im Kerker schmachten, die sich Treue schwuren;  
Schalmeien klingen auf Provencer Fluren;  
Auf dem Bazar Karthago's Sultan schreitet.

Freundlich ergötzt die bunte Herrlichkeit:  
Wir irren wie in märchenhafter Wildnis,  
Bis Lieb' und Licht besiegen Haß und Nacht.

Du, Meister, kanntest der Kontraste Macht,  
Und gabst in schlechter neuer Zeit das Bildnis  
Von Liebe aus der guten alten Zeit!

---

### Die Nacht auf dem Drachensfels.

An Friß v. B.\*

---

Um Mitternacht war schon die Burg erstiegen,  
Der Holzstoß flammte auf am Fuß der Mauern,  
Und wie die Burschen lustig niederlauern,  
Erscholl das Lied von Deutschlands heil'gen Siegen.

Wir tranken Deutschlands Wohl aus Rheinweinkrügen,  
Wir sahn den Burggeist auf dem Thurme lauern,  
Viel' dunkle Ritterschatten uns umschauern,  
Viel' Nebelfraun bei uns vorüberfliegen.

Und aus den Thürmen steigt ein tiefes Ächzen,  
Es klrirt und rasselt, und die Eulen krächzen;  
Dazwischen heult des Nordsturms Wuthgebrause. —

Sieh nun, mein Freund! so eine Nacht durchwacht' ich  
Auf hohem Drachensfels, doch leider bracht' ich  
Den Schnupfen und den Husten mit nach Hause.

---

\*) Nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.



An Friß St(einmann).

Ins Stammbuch.\*

Die Schlechten fliegen, untergehn die Wadern,  
Statt Myrten lobt man nur die dürren Pappeln,  
Worin die Abendwinde tüchtig rappeln,  
Statt stiller Gluth lobt man nur helles Flackern.

Bergebens wirfst du den Parnass beackern,  
Und Bild auf Bild und Blum' auf Blume stapeln,  
Bergebens wirfst du dich zu Tode zappeln,  
Verstehest du's nicht, noch vor dem Ei zu gackern.

Auch mußt du wie ein Kampfstier dich behörnen,  
Und Schutz- und Trutz-Kritiken schreiben<sup>1</sup> lernen,  
Und kräftig oft in die Posaune schmettern.

Auch schreibe nicht für Nachwelt, schreib für Pöbel,  
Der Knalleffekt sei deiner Dichtung Hebel, —  
Und bald wird dich die Galerie vergöttern.<sup>2</sup>

Fresko-Sonette an Christian S(ethe).\*\*

1.

Ich tanz' nicht mit, ich räuchre nicht den Klößen,  
Die außen goldig sind, inwendig Sand;  
Ich schlag' nicht ein, reicht mir ein Bub' die Hand,  
Der heimlich mir den Namen will zerfetzen.

\*) Nur abgedruckt in den „Gedichten“, 1822. Die nachfolgenden Varianten sind dem von Steinmann (S. Heine. Denkwürdigkeiten u.) mitgetheilten Faksimile des Originals, datiert: „Donn den 7. August 1820.“ entnommen.

<sup>1</sup>) machen

<sup>2</sup>) Nur dann wird dich das Publikum vergöttern.

\*\*) Das vierte und zehnte Sonett wurden zuerst im „Gesellschafter“, 77. Bl., v.

14. Mai 1821, mit der Überschrift: „Sonette an einen Freund.“ — die übrigen, (mit Ausnahme des achten, das, nur von Steinmann mitgetheilt, sich mit der Überschrift: „Burleskes Sonett“ auch im handschriftlichen Nachlaß Heine's befindet), zuerst in den „Gedichten“, 1822, abgedruckt. Das neunte Sonett ward nicht in die spätere Gedichtesammlung des B. d. L. aufgenommen.

Ich beug' mich nicht vor jenen hübschen Mezen,<sup>1</sup>  
Die schamlos prunken mit der eignen Schand';  
Ich zieh nicht mit, wenn sich der Pöbel spannt  
Vor<sup>2</sup> Siegeswagen seiner eiteln Gözen.

Ich weiß es wohl, die Eiche muß erliegen,  
Derweil das Rohr am Bach durch schwankes Biegen  
In Wind und Wetter stehn bleibt, nach wie vor.

Doch sprich, wie weit bringt's wohl am End solch' Rohr?  
Welch Glück! als ein Spazierstock dient's dem Stutzer,  
Als Kleiderklopfer dient's dem Stiefelputzer.

---

2.

Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskieren  
In einen Lumpenkerl, damit Halunken,  
Die prächtig in Charaktermasken prunken,<sup>1</sup>  
Nicht wäñnen, ich sei Einer von den Ihren.

Gieb her gemeine Worte und Manieren,  
Ich zeige mich in Pöbelart versunken,  
Verleugne all' die schönen Geistesfunken,  
Womit jetzt fade Schlingel kokettieren.

So tanz' ich auf dem großen Maskenballe,  
Umschwärmt von deutschen Rittern, Mönchen,<sup>2</sup> Kön'gen,  
Von Harlekin begrüßt, erkannt von Wen'gen.

Mit ihrem Holzsword prügeln sie mich Alle.  
Das ist der Spaß. Denn wollt' ich mich entmummen,  
So müßte all das Galgenpaß verstummen.

---

1) Ich zieh' nicht ab den Hut vor hübschen  
Mezen,  
2) Vor'n

1) Die in Charaktermasken prächtig prunken.  
2) Türken,

3.

Ich lache ob den abgeschmackten Laffen,  
Die mich angloßen mit den Bocksgesichtern;  
Ich lache ob den Füchsen, die so nüchtern  
Und hämisch mich beschnüffeln und begaffen.

Ich lache ob den hochgelahrten Affen,  
Die sich aufblähen zu stolzen Geistesrichtern;<sup>1</sup>  
Ich lache ob den feigen Bösewichtern,  
Die mich bedrohn<sup>2</sup> mit giftgetränkten Waffen.

Denn wenn des Glückes hübsche Siebensachen  
Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,  
Und so zu unsern Füßen hingeschmissen;

Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen,  
Zerrissen, und zerschnitten, und zerstoßen, —  
Dann bleibt uns doch das schöne gelle Lachen.

---

4.

Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein,  
Und in dem Märchen klingt ein feines Lied,  
Und in dem Liede lebt und webt und blüht  
Ein wunderschönes<sup>1</sup> zartes Mägdelein.

Und in dem Mägdelein wohnt ein Herzchen klein,  
Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;  
In dieses lieblos frostige Gemüth  
Kam Hochmuth nur und Übermuth hinein.

<sup>1</sup>) Splitterrichtern;  
<sup>2</sup>) umdrohn

<sup>1</sup>) wunderfüßig

Hörst du, wie mir im Kopf das Märchen klinget?  
Und wie das Liedchen summet ernst und schaurig?  
Und wie das Mägdelein kichert, leise, leise?

Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerspringet, —  
Und ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig,  
Käm' der Verstand mir aus dem alten Gleise.

---

5.

In stiller, wehmuthweicher Abendstunde  
Umfliegen mich die längst verschollnen Lieder,  
Und Thränen fließen von der Wange nieder,  
Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.

Und wie in eines Zauberspiegels Grunde  
Seh' ich das Bildnis meiner Liebsten wieder;  
Sie sitzt am Arbeitstisch, im rothen Mieder,  
Und Stille herrscht in ihrer sel'gen<sup>1</sup> Runde.

Da<sup>2</sup> plötzlich springt sie auf vom Stuhl, und schneidet  
Von ihrem Haupt die schönste aller Locken,  
Und giebt sie mir, — vor Freud' bin ich erschrocken.

Mephisto<sup>3</sup> hat die Freude mir verleidet,  
Er spannt ein festes Seil von jenen Haaren,  
Und schleift mich dran herum seit vielen Jahren.

---

6.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte,  
Küßtest du mich nicht in der Willkommstund'.“<sup>1</sup>  
So sprach ich, und der Liebsten rother Mund  
Den schönsten Kuß auf meine Lippen drückte.

1) heil'gen

2) Doch

3) Nur Satan

1) „Als ich vorm Jahr, mein Lieb, dich  
wiederblickte,

Gabst du kein'n Kuß mir in der Will-  
kommstund'“. G.

„Du gabst, als ich vorm Jahr dich wie-  
derblickte,

Mir keinen Kuß in jener Willkomm-  
stund'“. B. d. L. 1. Aufl.

Und lächelnd süß ein Myrtenreis sie pflückte  
Vom Myrtenstrauche, der am Fenster stund:  
„Nimm hin und pflanz dies Reis in frischen Grund,  
Und stell' ein Glas darauf,“ sprach sie und nickte. —

Schon lang ist's her. Es starb das Reis im Topf.  
Sie selbst hab' ich seit Jahren nicht gesehn;

Doch brennt der Fuß mir immer noch im Kopf,

Und aus der Ferne trieb's mich jüngst zum Ort,  
Wo Liebchen wohnt. Vorn Hause blieb ich stehn  
Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

---

7.

Hüt dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfragen,  
Doch schlimmer sind die sanften Engelsfräpchen.  
Ein solches bot mir einst ein süßes Schmäpchen,  
Doch wie ich kam, da fühlt' ich scharfe Lagen.

Hüt dich, mein Freund, vor schwarzen alten Rätzen,  
Doch schlimmer sind die weißen jungen Rätzchen;  
Ein solches macht' ich einst zu meinem Schätzchen,  
Doch thät mein Schätzchen mir das Herz zertragen.

O süßes Fräpchen, wundersüßes Mädchen!  
Wie konnte mich dein klares Äuglein täuschen?  
Wie konnt' dein Pfötchen mir das Herz zerfleischen?

O meines Rätzchens wunderzartes Pfötchen!  
Könnt' ich dich an die glühnden Lippen pressen,  
Und könnt' mein Herz verbluten unterdessen!

---

8.

Wie nähm' die Armuth bald bei mir ein Ende,  
Wüßst' ich den Pinsel kunstgerecht zu führen  
Und hübsch mit bunten Bildern zu verzieren  
Der Kirchen und der Schlösser stolze Wände.

Wie flösse bald mir zu des Goldes Spende,  
Wüßst' ich auf Flöten, Geigen und Klavieren  
So rührend und so fein zu musizieren,  
Daß Herrn und Damen klatschten in die Hände.

Doch, ach! mir Armen lächelt Mammon nie;  
Denn leider, leider! trieb ich dich alleine,  
Brotloseste der Künste, Poesie!

Und ach! wenn Andre sich mit vollen Humpen  
Zum Gotte trinken im Champagnerweine,  
Dann muß ich dürsten, oder ich muß — pumpen.

---

9.

Die Welt war mir nur eine Marterkammer,  
Wo man mich bei den Füßen aufgehangen  
Und mir gezwickt den Leib mit glühnden Zangen  
Und eingeklemmt in enger Eisenkammer.

Wild schrie ich auf vor namenlosem Jammer,  
Blutströme mir aus Mund und Augen sprangen, —  
Da gab ein Mägdlein, das vorbeigegangen,  
Mir schnell den Gnadenstoß mit goldnem Hammer.

Neugierig sieht sie zu, wie mir im Krampfe  
Die Glieder zucken, wie im Todeskampfe  
Die Zung' aus blut'gem Munde hängt und lechzet.

Neugierig horcht sie, wie mein Herz noch ächzet,  
Musik ist ihr mein letztes Todesröcheln,  
Und spottend steht sie da mit kaltem Lächeln.

---

10.

Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,  
Geschminkten Ragen und bebrüllten<sup>1</sup> Pudeln,  
Die mir den blanken Namen gern besudeln,  
Und mich so gerne ins Verderben züngeln.

Du sahst oft, wie mich Pedanten hudekn,  
Wie Schellenkappenträger mich umklingeln,  
Wie gift'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln;  
Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.

Du aber standest fest gleich einem Thurme;  
Ein Leuchtthurm war dein Kopf mir in dem Sturme,  
Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.

Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,  
Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung,  
Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

---

11.

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;  
Ich möcht' mich rüstig in die Höhe heben,  
Doch kann ich's nicht; am Boden muß ich kleben,  
Umfrächzt, umgüßt von allem<sup>1</sup> Wurmgezücht.

Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,  
Mein schönes Lieb, allüberall umschweben,  
In ihrem selig süßen Hauche leben, —  
Doch kann ich's nicht, mein krankes Herz bricht.

Aus dem gebrochenen Herzen fühl' ich fließen  
Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten,  
Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber.

<sup>1</sup>) gebrüllten  
<sup>1</sup>) allem

Und heimlich schauernd sehn' ich mich hinüber  
Nach jenem Nebelreich, wo stille Schatten  
Mit weichen Armen liebend mich umschließen.

---

An Sie.\*

---

Die rothen Blumen hier und auch die bleichen,  
Die einst geblüht aus blut'gen Herzenswunden,  
Die hab' ich nun zum schmucken Strauß verbunden,  
Und will ihn dir, du schöne Herrin, reichen.

Nimm huldreich hin die treuen Sangeskunden;  
Ich kann ja nicht aus diesem Leben weichen,  
Ohn' rückzulassen dir ein Liebeszeichen —  
Gedenke mein, wenn ich den Tod gefunden!

Doch nie, o Herrin, sollst du mich beklagen;  
Beneidenswerth war selbst mein Schmerzenleben —  
Denn liebend durst' ich dich im Herzen tragen.

Und größres Heil noch soll mir bald geschehen:  
Mit Geisterschutz darf ich dein Haupt umschweben  
Und Friedensgrüße in dein Herze wehen.

\*) Nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

---



# Übersetzungen

aus

Lord Byron's Werken.\*

(1820.)

---

\*) Nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822. — mit Ausnahme der Geisterlieder im „Manfred,“ die zuerst im „Gesellschafter,“ 106. Blatt, vom 4. Juli 1821 veröffentlicht wurden.

### Vorbemerkung.

---

Die Übersetzung der ersten Scene aus „Manfred“ und des „Gut' Nacht“ aus Childe Harold entstand erst voriges Jahr und möge als Probe dienen, wie ich einige englische Dichter ins Deutsche zu übertragen gedenke. Die Lieder „Lebewohl“ und „An Inez“ sind weit früher — und zwar in unreifer, fehlerhafter Form — übersetzt, und wurden aus bloß zufälligen Gründen hier abgedruckt.

Berlin, den 20. November 1821.

H. Heine.

---

# Manfred.

---

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Eine gothische Halle. — Mitternacht. — Manfred allein.

Manfred.

Ich muß die Ampel wieder füllen, dennoch  
Brennt sie so lange nicht, als ich muß wachen.  
Mein Schlaf — wenn ich auch schlaf — ist doch kein Schlaf;  
Nur ein fortbauernnd Brüten in Gedanken,  
Die ich nicht bannen kann. Im Herzen pocht mir's  
Gleich wie ein Wecker, und mein Aug' erschließt  
Sich nur, einwärts zu schaun. Und dennoch leb' ich,  
Und trage Menschenform und Menschenantlitz.  
Doch Kummer sollt' des Weisen Lehrer sein;  
Der Schmerz macht weise, und wer's Meiste weiß,  
Den schmerzt am meisten auch die bittere Wahrheit:  
Daß der Erkenntnisbaum kein Baum des Lebens!  
Nun hab' ich jede Wissenschaft durchgrübelt,  
Auch Weltweisheit, die Kräfte der Natur  
Erforscht, und fühl' im Herzen die Gewalt,  
Die solche dienstbar machen könnt' mir selber.

Doch frommt es nicht. — Den Menschen that ich Gutes,  
Und mir geschah auch Gutes, selbst von Menschen.  
Doch frommt Das nicht. — Ich hatte meine Feinde,  
Ich sank vor Keinem, Mancher sank vor mir.  
Doch frommt es nicht. — Denn Gutes, Böses, Leben  
Macht Leidenschaft, wie ich's bei Andern sehe,  
Das war bei mir wie Regen auf den Sand,  
Seit jener grausen Stund'. Ich fürchte Nichts,  
Mich quält der Fluch, daß ich Nichts fürchten kann,  
Kein stärkres Pochen fühl', von Hoffnung, Wünschen,  
Sehnsucht nach einem Wesen dieser Erde.  
Mein Werk beginn'!

Geheimnisvolle Mächte!

Ihr Geister dieses unbegrenzten Weltalls!  
Ihr, die ich stets gesucht in Licht und Dunkel!  
Ihr, die den Erdball rings umwebt, und lustig  
Im Hauche wohnt; ihr, die als Lieblingsplätze  
Euch ausgesucht die steilsten Bergesgipfel;  
Ihr, die in Erd- und Meerabgründen hauset, —  
Euch ruf' ich her kraft des geschriebnen Zaubers,  
Der euch mir unterjocht. Steigt auf! Erscheint!

(Pausse.)

Sie zögern. — Ich beschwör' euch bei dem Worte  
Des Geisteroberhaupts, bei diesem Zeichen,  
Das euch erzittern macht, beim Willen Dessen,  
Der nimmer stirbt, — steigt auf! Steigt auf! Erscheint!

(Pausse.)

Sie zögern. — Geister in der Erd' und Luft!  
Ihr sollt nicht-spotten meiner. Ich beschwör' euch  
Bei noch viel mächt'gerer Macht, beim Talisman,  
Den ausgehebt einst der verdamnte Stern,  
Der nun, ein Trümmerbrand zerstörter Welt,  
Wie eine Höll' im ew'gen Raume wandelt;

Beim grausen Fluch, der meine Seel' belastet,  
Bei dem Gedanken, der stets in mir lebt,  
Und um mich lebt, beschwör' ich euch. Erscheint!

(Ein Stern wird sichtbar im dunkeln Hintergrunde der Halle. Er bleibt stehn. Man hört eine Stimme singen.)

Erster Geist.

Mensch! Auf deines Wortes Schall  
Stürmt' ich aus der Wollenhall',<sup>1</sup>  
Die der Dämmerung Hauch gebildet,  
Die das Abendlicht vergülDET  
Mit Karmin und Himmelbläu',  
Daß sie mir ein Lusthaus sei.  
Zwar sollt' ich gehorchen nimmer,  
Dennoch ritt ich auf dem Schimmer  
Eines Sternleins zu dir her;  
Mensch! erfüllt sei dein Begehr.

Zweiter Geist.

Montblanc ist der König der Berge,  
Die krönten schon längst seine Höh';  
Auf dem Felsenthron sitzend, im Wollentalar,  
Empfing er die Kron'<sup>2</sup> von Schnee.  
Wie'n Gurt umschnallt seine Hüft' ein Wald,  
Seine Hand die Lawine hält;  
Doch vor dem Fall muß der donnernde<sup>3</sup> Ball  
Still stehn, wenn's mir gefällt.  
Des Gletschers ruhlos kalte Mass'<sup>4</sup>  
Sinkt tiefer Tag für Tag;  
Doch ich bin's, der sie sinken lass',<sup>5</sup>  
Und auch sie hemmen mag.

<sup>1</sup>) Dieß ich meine Wollenhall',

<sup>2</sup>) Krone

<sup>3</sup>) donnernde

<sup>4</sup>) Des Gletschers ruhelos kalte Masse

<sup>5</sup>) lasse.

Ich bin der Geist des Berges hier,  
Wollt' ich's, er beugte sich,  
Erzitternd bis zum Marke schier, —  
Und du, was riefst du mich?

Dritter Geist.

In dem bläulichen Meergrund,  
Wo der Wellenkampf schweigt,  
Wo ein Fremdling der Wind ist,  
Und die Meerschlange krecht,  
Wo die Nixe ihr Grünhaar  
Mit Muscheln durchschlingt, —  
Wie wenn Sturm<sup>6)</sup> auf der Meerfläch',  
Scholl dein Spruch, der mich zwingt.  
In mein stilles Korallhaus  
Erdröhnte er schwer;  
Denn der Wassergeist bin ich —  
Sprich aus dein Begehr!

Vierter Geist.

Wo der Erdschütterer schlummert  
Auf Rissen<sup>7)</sup> von Gluth,  
So die Pechström' aufwälzen  
Die kochende Fluth,  
Wo die Wurzel der Andes  
Die Erde durchwebt,  
Also tief wie ihr Gipfel<sup>8)</sup>  
Zum Himmel aufstrebt,  
Dort ließ ich die Heimat,  
Dein Ruf riß mich fort, —  
Bin Knecht deines Spruches,  
Mein Herr ist dein Wort.

<sup>6)</sup> Wie ein Sturm  
<sup>7)</sup> Auf Rissen

<sup>8)</sup> Gürtel

Fünfter Geist.

Mein Roß ist Wind, mit Geißelhieb  
Treib' ich das Sturmgewühl;  
Das Wetter, das dahinten blieb,  
Ist noch von Blitzen schwül.  
Mich hat gar schnell, über Land und Well,  
Ein Windstoß hergebracht;  
Die Flott', die ich traf, die segelt brav,  
Doch sinkt sie noch heute Nacht.

Sechster Geist.

Mein Wohnhaus ist der Schatten süßer Nacht;  
Was quälst du mich ans Licht mit Zaubermacht?

Siebenter Geist.

Vor Erdbeginn beherrschte ich  
Den Stern, der nun beherrscht dich.  
Das war ein Erdball, hübsch belebt,  
Wie keiner je die Sonn' umschwebt.  
Sein Lauf war schön geregelt, kaum  
Trug schönern Stern der Himmelsraum.  
Da kam die Stunde — und er ward  
Ein Flammball unförm'ger Art,  
Ein Schweifstern, der sich pfadlos schlingt,  
Und Menschen schreckt und Unheil bringt,  
Der nie ermattend rollt und schweift,  
Und irrend ohne Laufbahn läuft,  
Ein Tollbild, das da oben brennt,  
Ein Ungeheu'r am Firmament!  
Und du, dem dies ein Schicksalstern,<sup>9</sup>  
Wurm, dem ich hohnvoll dien' als Herrn,

<sup>9</sup>) Der Schicksalstern,

Da zwangst mich (mit der kurzen Macht,  
Die dich am End' mir eigen macht,)  
Auf kurz hieher, wo zitternd gar  
Hier diese schwache Geisterschar<sup>10</sup>  
Mit einem Ding, wie du bist, schwätzt —  
Du, Sohn des Staubs, was willst du jetzt?

Die sieben Geister.

Erd', Weltmeer, Luft und Nacht, Gebirg und Wind<sup>11</sup>  
Und auch dein Stern umstehn als Geister dich,  
Und harren deines Willens, Menschenkind, —  
Was will von uns der Sohn des Staubes? — sprich!<sup>12</sup>

Manfred.

Ich will vergessen —

Erster Geist.

Was — und wie — warum?

Manfred.

Was in mir ist, will ich vergessen, leset's  
In mir — ihr kennt's, und ich kann's nimmer sagen.

Geist.

Nur was wir haben, können wir dir geben,  
Verlange Gegenstände, Herrschaft, Weltmacht,  
Ganz oder nur ein Theil, verlang ein Zeichen,  
Das dir die Elemente dienstbar macht,  
Die wir regieren, Jedes, all Dergleichen  
Sei dein.

<sup>10</sup>) Auf kurze Frist hieher, wo gar  
Dang zitternd diese Geisterschar  
<sup>11</sup>) Gebirg und Sturm,

<sup>12</sup>) Und harren deines Willens, Menschen-  
wurm.  
Was willst du nun, du Sohn des Stau-  
bes? — sprich!



Manfred.

Vergessen, Selbstvergessenheit —  
Könnt ihr nicht schaffen Dies aus dunklen Reichen,  
Ihr, die mir prahlerisch so Vieles bietet?

Geist.

In unsrer Macht steht's nicht; es sei denn —  
Du stirbst jetzt.

Manfred.

Wird mir's der Tod gewähren?

Geist.

Wir sind unsterblich und vergessen nicht;  
Wir leben ewig, und Vergangnes ist uns  
Mitsammt der Zukunft gegenwärtig. Siehst du?

Manfred.

Ihr höhnt mich; doch die Macht, die euch hieherzwang,  
Gab euch in meine Hand. Höhnt nicht, ihr Knechte!  
Die Seel', der Geist, der promethe'sche Funken,  
Die Flamme meines Lebens ist so leuchtend,  
Durchglühnd und weithinblitzend wie die eure,  
Sieht der Nichts nach, obgleich in Staub gekleidet.  
Gebt Antwort! sonst beweis' ich, wer ich bin.

Geist.

Die alte Antwort gnügt; die beste Antwort  
Sind deine eignen Wort'.

Manfred.

Erklär die Rede.

Geist.

Wenn, wie du sagst, dein Wesen unserm gleicht,  
So hättest du schon Antwort, als wir sagten:  
Was Tod die Menschen nennen, bleibt uns fremd.

Manfred.

So rief ich euch umsonst aus eurent Reichen,  
Ihr könnt nicht oder wollt nicht helfen.

Geist.

Sprich!

Was wir vermögen, bieten wir, dein sei's;  
Besinn dich, eh' du uns entläßt, frag nochmals, —  
Macht, Herrschaft, Kraft, Verlängerung deiner Tage —

Manfred.

Verflucht! was habe ich zu thun mit Tagen?  
Sie sind mir jetzt schon allzu lang, — fort! fort!

Geist.

Gemach! sind wir mal hier, kann's doch dir nützen,  
Besinn dich, giebt's denn gar Nichts, das wir könnten  
Nicht ganz unwerth in deinen Augen machen?

Manfred.

Nein, Nichts; doch bleibt, — ich möcht' wohl, eh' wir scheiden,  
Euch schaun von Angesicht zu Angesicht.  
Ich höre eure Stimmen, süß und schmachtend  
Wie Harfentöne auf dem Wasser, immer  
Steht leuchtend vor mir jener klare Stern;  
Doch anders Nichts. Kommt näher, wie ihr seid,  
Kommt all', kommt einzeln, in gewohnten Formen.

Geist.

Wir tragen keine Formen, außer die  
Des Elements, wovon wir Seel' und Urgeist;  
Wähl' die Gestalt, worin wir kommen sollen.

Manfred.

Ich wählen! Giebt's ja keine Form auf Erden,  
Die häßlich oder reizend wär' für mich.  
Eu'r Mächtigster mag wählen sich ein Antlitz,  
Das ihm das beste dünkt. Erschein!

Siebenter Geist

(Erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.)

Sieh her!

Manfred.

O Gott! Wenn's so sein soll, und du kein Wahnbild  
Und auch kein Blendwerk bist, so könnt' ich dennoch  
Necht glücklich sein, — umarmen will ich dich,  
Wir wollen wieder —

(die Gestalt verschwindet).

's Herz ist mir zermalmet.

(Manfred stürzt besinnungslos nieder.)

Eine Stimme (spricht folgenden Zauberbann:)

Wenn der Mond im Wasser schwimmt,  
Und im Gras der Glühwurm blinkt,  
Wenn am Grab das Dunstbild glimmt,  
Und im Sumpf das Irrlicht winkt,  
Wenn Sternschnuppen<sup>13</sup> niederschießen,  
Und sich Eulen krächzend grüßen,  
Wenn, umschattet von den Höhn,  
Baum und Blätter stille stehn:

<sup>13</sup>) Wenn die Sterne

Sollst den Tod stets nahe schaun,  
Freudig zwar und doch mit Graun.  
Sieh! der Zauber schon umringt dich,  
Klanglos seine Kett' umschlingt dich;  
Auf dein Herz und Hirn zugleich  
Kam der Spruch — verweilt, verbleich!

---

### Lebewohl!

---

Befreundet waren weiland ihre Herzen,  
Doch Lasterzungen können Wahrheit schwärzen;  
Und die Beständigkeit wohnt nur dort oben;  
Und dornig ist das Leben, und die Jugend  
Ist eitel; und entzweit sein mit Geliebten,  
Das kann wie Wahnsinnschmerz im Hirne toben!

\*                      \*

\*

Doch nie fand sich ein Mittler diesen Beiden,  
Der heilen wollte ihrer Herzen Leiden.  
Genüber standen sich die Schmerzgestalten,  
Wie Klippen, die des Bliges Strahl gespalten.  
Ein wilder, wüster Strom fließt jetzt dazwischen;  
Doch aller Elemente zorn'ge Schar  
Vermag wohl nimmer gänzlich zu verwischen  
Die holde Spur von Dem, was einstens war.  
(Aus Coleridge's „Christabel.“)

Lebe wohl, und sei's auf immer!  
Sei's auf immer, lebe wohl!  
Doch, Veröhnungslose, nimmer  
Dir mein Herze zürnen soll.

Könnt' ich öffnen dir dies Herze,  
Wo dein Haupt oft angeschmiegt  
Gene süße Ruh gefunden,  
Die dich nie in Schlaf mehr wiegt!

Könntest du durchschaun dies Herze  
Und sein innerstes Gefühl!  
Dann erst sähest du: es so grausam  
Fortzustoßen, war zu Viel.

Mag sein, daß die Welt dich preise,  
Und die That mit Freuden seh', —  
Muß nicht selbst ein Lob dich kränken,  
Das erkaufte mit fremdem Weh?

Mag sein, daß viel Schuld ich trage;  
War kein andrer Arm im Land,  
Mir die Todeswund' zu schlagen,  
Als der einst mich lieb umwand?

Dennoch täusche dich nicht selber,  
Langsam welkt die Liebe bloß,  
Und man reißt so raschen Bruches  
Nicht ein Herz vom Herzen los.

Immer soll dein Herz noch schlagen,  
Meins auch, blut' es noch so sehr;  
Immer lebt der Schmerzgedanke:  
Wieder sehn wir uns nicht mehr!?

Solche Worte schmerzen bitterer,  
Als wenn man um Todte klagt;  
Jeder Morgen soll uns finden  
Im verwittwet' Bett erwacht.

Suchst du Trost, wenn's erste Fallen  
Unfres Mägdleins dich begrüßt:  
Willst du lehren „Vater“ rufen  
Sie, die Vaters Schuld vermißt?

Wenn, umarmt von ihren Händchen,  
Dich ihr süßer Kuß entzündt,  
Denke sein, der fern dich liebet,  
Den du liebend einst beglückt!

Wenn du schaust, daß ihr Gesichtlein  
Meinen Zügen ähnlich sei,  
Sucht vielleicht in deinem Herzen  
Ein Gefühl, das mir noch treu.

Alle meine Fehltritt' kennst du,  
All mein Wahnsinn fremd dir blieb;  
All mein Hoffen, wo du gehn magst,  
Welkt, — doch geht's mit dir, mein Lieb.

Jed' Gefühl hast du erschüttert;  
Selbst mein Stolz, sonst felsenfest,  
Beugt sich dir, — von dir verlassen,  
Meine Seel' mich jetzt verläßt.

Doch was helfen eitel Worte, —  
Kommt ja gar von mir das Wort!  
Nur entzügelte Gedanken  
Brechen durch des Willens Pfort'.

Lebe wohl! ich bin geschleudert  
Fort von allen Lieben mein,  
Herzkrank, einsam und zermalmet, —  
Tödlicher kann Tod nicht sein!

---

## An Inez.

(Ehilde Harold. Erster Gesang.)

---

O, lächle nicht ob meinen finstern Brauen,  
Das Wiederlächeln wird mir gar zu schwer  
Doch Thränen mögen nie dein Aug' bethauen,  
Umsonst geweinte Thränen nimmermehr.

O, forsche nicht von jenem Schmerz die Kunde,  
Der nagend Freud' und Jugend mir zerfrisst.  
Enthülle nicht die tiefgeheime Wunde,  
Die du sogar zu heilen machtlos bist.

Es ist kein Liebesweh, es ist kein Hassen,  
Es ist kein Schmerz getäuschter Ruhmbegier,  
Was stets mich treibt, das Liebste zu verlassen,  
Was mir die Gegenwart verfehelt schier.

Es ist kein Überdruß, der mich erdrückt  
Bei Allem, was ich hör' und seh' und fühl'.  
Denn keine Schönheit giebt's, die mich entzündet,  
Raum noch ergötzt mich deiner Augen Spiel.

Es ist die düstre Gluth, die stets getragen  
In tiefer Brust der ew'ge Wandersmann,  
Der nirgendwo sich kann ein Grab erjagen,  
Und doch im Grab nur Ruhe finden kann.

Welch Elend kann sich selbst entfliehn? Vergebens  
Durchjag' ich rastlos jedes fernste Land,  
Und stets verfolgt mich der Tod des Lebens,  
Der Teufel, der „Gedanke“ wird genannt.

Doch Andre seh' ich, die sich lustig tauchen  
In jenes Freudenmeer, dem ich entwich;  
O möge nie ihr schöner Traum verrauchen,  
Und Keiner mög' erwachen so, wie ich!

Noch manchen Himmelsstrich muß ich durchheilen,  
Verdammt, noch manches Mal zurück zu sehn;  
Nur ein Bewußtsein kann mir Trost ertheilen:  
Was auch gesch'eh', das Schlimmst' ist mir gesch'ehn.

Was ist denn dieses Schlimmste? Laß die scharfen,  
Die scharfen Stachelfragen lasse fort!  
O lächle nur, — doch such nicht zu entlarven  
Ein Männerherz, zu schaun die Hölle dort.

---

## Gut' Nacht!

(Ehilde Harold. Erster Gesang.)

---

Leb wohl! leb wohl! im blauen Meer  
Verbleicht die Heimat dort.  
Der Nachtwind seufzt, wir rudern schwer,  
Scheu fliegt die Möve fort.  
Wir segeln jener Sonne zu,  
Die untertaucht mit Pracht;  
Leb wohl, du schöne Sonn' und du,  
Mein Vaterland, — gut' Nacht!



Aufs Neu' steigt bald die Sonn' heran,  
Gebärend Tageslicht;  
Nur Luft und Meer begrüß' ich dann,  
Doch meine Heimat nicht.  
Mein gutes Schloß liegt wüßt und leer,  
Mein Herd steht öde dort,  
Das Unkraut rankt dort wild umher,  
Mein Hund heult an der Pfort'.

Komm her, komm her, mein Page klein,  
Was weinst du, armes Kind?  
Fürchtst du der Wogen wildes Dräun,  
Macht zittern dich der Wind?  
Wisch nur vom Aug' die Thräne hell,  
Das Schiff ist fest gefügt,  
Raum fliegt der beste Falk so schnell,  
Wie unser Schifflein fliegt.

„Laß brausen Fluth, laß heulen Wind,  
Mich schreckt nicht Wind, nicht Fluth;  
Sir Childe, viel andre Ding' es sind,  
Weßhalb ich schlimmgemuth.  
Denn ich verließ den Vater mein,  
Und auch die Mutter traut;  
Mir blieb kein Freund, als du allein,  
Und der dort oben schaut.

„Lang segnete mein Vater mich,  
Doch klagte er nicht sehr.  
Doch Mutter weint wohl bitterlich,  
Bis daß ich wiederkehr.“ —  
Still, still, mein Bub, dich zieret hold  
Im Auge solche Thrän',  
Hätt' ich dein schuldlos Herz, man sollt'  
Auch meins nicht trocken sehn.

Komm her, komm her, mein Schloßdienstmann,  
Was hat dich bleich gemacht?  
Fürchtst du, der Franzmann käm' heran,  
Durchfröstelt dich die Nacht?  
„Glaubst du, ich zittre für den Leib?  
Sir Ehilde, bin nicht so bang!  
Doch denkt er an sein fernes Weib,  
Wird bleich des Treuen Wang'!

„Am Seerand, wo dein Stammschloß ragt,  
Da wohnt mir Weib und Kind;  
Wenn nun der Bub' nach Vater fragt,  
Was sagt sie ihm geschwind?“  
Still, still, mein wadrer Schloßdienstmann,  
Man ehre deinen Schmerz;  
Doch ich bin leichtrer Art, und kann  
Entfliehn, als sei's ein Scherz.

Ich traue Weibesseufzern nicht!  
Ein frischer Buhlertroß  
Wird trocknen jenes Auge licht,  
Das jüngst noch überfloß.  
Mich quälet kein' Erinnerung süß,  
Kein Sturm, der näher rollt;  
Mich quält nur, daß ich Nichts verließ,  
Weßhalb ich weinen sollt'.

Und nun schwimm' ich auf weitem Meer,  
Bin einsam in der Welt; —  
Sollt' ich um Andre weinen sehr,  
Da mir kein Thränlein fällt?  
Mein Hund heult nur, bis neue Speis'  
Ein neuer Herr ihm reicht;  
Rehr' ich zurück und nah' ihm leis —  
Zerfleischt er mich vielleicht.

Mit dir, mein Schiff, durchsegl' ich frei  
Das wilde Meergebraus;  
Trag mich, nach welchem Land es sei,  
Nur trag mich nicht nach Haus!  
Sei mir willkommen, Meer und Luft!  
Und ist die Fahrt vollbracht,  
Sei mir willkommen Wald und Ault!  
Mein Vaterland, — gut' Nacht!

---



# **Syrisches Intermezzo.**

(1822—1823.)

---



# Salomon Heine

empfangen diese Blätter aufs Neue

als ,

ein Zeichen der Verehrung und Huneigung

des Verfassers.\*

\*) B. d. L., 1. Aufl.

Meine Qual und meine Klagen  
Hab' ich in dies Buch gegossen,  
Und wenn du es aufgeschlagen,  
Hat sich dir mein Herz erschlossen.\*

\*) Diese Zueignungsverse an Salomon Heine sind den „Tragödien“ nebst einem  
Lyrischen Intermezzo“ (Berlin 1828) entnommen.



## Prolog.\*

---

Es war mal ein Ritter, trübselig und stumm,  
Mit hohlen, schneeweißen Wangen;  
Er wankte und schlenderte schlotternd herum,  
In dumpfen Träumen befangen.  
Er war so hölzern, so täppisch, so links,<sup>1</sup>  
Wie Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,  
Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Oft saß er im finstersten Winkel zu Haus;  
Er hatt' sich vor Menschen vertrocken.  
Da streckte er sehnend die Arme aus,  
Doch hat er kein Wörtlein gesprochen.  
Kam aber die Mitternachtstunde heran,  
Ein seltsames Singen und Klingen begann —  
An die Thüre da hört' er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein  
Im rauschenden Wellenschaumkleide,  
Sie blüht und glüht wie ein Röselein,  
Ihr Schleier ist eitel Geschmeide.

\*) Mit der Überschrift: „Das Lied vom blöden Ritter“ und unterzeichnet „Harri Heine“ zuerst abgedruckt im „Rheinisch-westfälischen Musenalmanach auf das Jahr

1822,“ Hamm und Münster, bei Schulz und Wundermann.

<sup>1</sup>) und täppisch und links,

Goldlocken umspielen die schlante Gestalt,  
Die Auglein grüßen<sup>2</sup> mit süßer Gewalt —  
In die Arme sinken sich Beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,  
Der Hölzerne steht jetzt in Feuer,  
Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,  
Der Blöde wird freier und freier.<sup>3</sup>  
Sie aber, sie hat ihn gar schallhaft gedeut,  
Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt  
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen krystallinen Wasserpalaß  
Ist plötzlich gezaubert der Ritter.  
Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast  
Vor alle dem Glanz und Geflitter.  
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,  
Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,  
Ihre Jungfrau spielen die Zither.<sup>4</sup>

Sie spielen und singen, und singen so schön,  
Und heben zum Tanze die Füße;  
Dem Ritter, dem wollen die Sinne vergehn,  
Und fester umschließt er die Süße —<sup>5</sup>  
Da löschen auf einmal die Lichter aus,<sup>6</sup>  
Der Ritter sitzt wieder ganz einsam zu Haus,  
In dem düstern Poetenstübchen.

<sup>2</sup>) Die Auglein winken

<sup>3</sup>) Kühner und freier.

<sup>4</sup>) Die spielen die Zither.

<sup>5</sup>) Sie spielen und singen; es tanzen her-  
ein

Viel winzige Mädchen und Buben.

Der Ritter, Der will sich zu Tode freun,

Und fester umschlingt er sein Liebchen.

<sup>6</sup>) die Kerzen aus,

1.\*

Im wunderschönen Monat Mai,  
Als alle Knospen sprangen,  
Da ist in meinem Herzen  
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,  
Als alle Vögel sangen,  
Da hab' ich ihr gestanden  
Mein Sehnen und Verlangen.

---

2.\*\*

Aus meinen Thränen sprießen  
Viel' blühende Blumen hervor,  
Und meine Seufzer werden  
Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb hast, Kindchen,  
Schenk' ich dir die Blumen all',  
Und vor deinem Fenster soll klingen  
Das Lied der Nachtigall.

---

\*) Zuerst abgedruckt im B. d. L. 1.  
Ausgabe.

\*\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

3.\*

Die Rose, die Lilje, die Taube, die Sonne,  
Die liebt' ich einst alle in Liebeswonne.  
Ich lieb' sie nicht mehr, ich liebe alleine  
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;  
Sie selber, aller Liebe Bronne,  
Ist Rose und Lilje und Taube und Sonne.

---

4.\*\*

Wenn ich in deine Augen seh',  
So schwindet all mein Leid und Weh;  
Doch wenn ich küsse deinen Mund,  
So werd' ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn' an deine Brust,  
Kommt's über mich wie Himmelslust;  
Doch wenn du sprichst: „Ich liebe dich!“  
So muß ich weinen bitterlich.

---

\*) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien 1828.“

\*\*) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

5\*.

Dein Angesicht, so lieb und schön,  
Das hab' ich jüngst im Traum gesehn,  
Es ist so mild und engelgleich,  
Und doch so bleich, so schmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die sind roth;  
Bald aber küßt sie bleich der Tod.  
Erlöschen wird das Himmelslicht,  
Das aus den frommen Augen bricht.

---

6.\*\*

Lehn deine Wang' an meine Wang',  
Dann fließen die Thränen zusammen!  
Und an mein Herz drückt fest dein Herz,  
Dann schlagen zusammen die Flammen!

Und wenn in die große Flamme fließt  
Der Strom von unsern Thränen,  
Und wenn dich mein Arm gewaltig umschließt —  
Sterb' ich vor Liebesfehn!

---

\*) Zuerst abgedruckt im *Enriichen Zntermezzo* der „Tragödien.“

\*\*) Zuerst abgedruckt im „Westdeutschen  
Musen Almanach auf das Jahr 1823.“

7.\*

Ich will meine Seele tauchen  
In den Kelch der Lilje hinein;  
Die Lilje soll klingend hauchen  
Ein Lied von der Liebsten mein.

Das Lied soll schauern und beben  
Wie der Kuß von ihrem Mund,  
Den sie mir einst gegeben  
In wunderbar süßer Stund'.

---

8.\*\*

Es stehen unbeweglich  
Die Sterne in der Höh'  
Viel' tausend Jahr', und schauen  
Sich an mit Liebesweh.

Sie sprechen eine Sprache,  
Die ist so reich, so schön;  
Doch keiner der Philologen  
Kann diese Sprache verstehn.

Ich aber hab' sie gelernet,  
Und ich vergesse sie nicht;  
Mir diene als Grammatik  
Der Herzallerliebsten Gesicht.

---

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter.“  
101. Blatt, vom 26. Juni 1822.

\*\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter.“  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

9.\*

Auf Flügeln des Gesanges,  
Herzliebchen, trag' ich dich fort,  
Fort nach den Fluren des Ganges,  
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten  
Im stillen Mondenschein;  
Die Lotusblumen erwarten  
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen,  
Und schaun nach den Sternen empor;  
Heimlich erzählen die Rosen  
Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen  
Die frommen, klugen Gazellen;  
Und in der Ferne rauschen  
Des heiligen Stromes Wellen.

Dort wollen wir niedersinken  
Unter dem Palmenbaum,  
Und Lieb' <sup>1</sup> und Ruhe trinken  
Und träumen seligen Traum.

\*) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

<sup>1</sup>) Und Liebe

10.\*

Die Lotosblume ängstigt  
Sich vor der Sonne Pracht,  
Und mit gesenktem Haupte  
Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, Der ist ihr Buhle,<sup>1</sup>  
Er weckt sie mit seinem Licht,  
Und ihm entschleiert sie freundlich  
Ihr frommes Blumen Gesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet,  
Und starret stumm in die Höh';  
Sie duftet und weinet und zittert  
Vor Liebe und Liebesweh.

---

11.\*\*

Im Rhein, im schönen Strome,<sup>1</sup>  
Da spiegelt sich in den Welln,  
Mit seinem großen Dome,  
Das große, heilige Köln.

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im Eyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

<sup>1)</sup> Das ist ihr Buhle,

<sup>\*\*)</sup> Mit der Überschrift: „Der Gruß des Engels“ zuerst abgedruckt in den „Liedern vom Kölner Dome, gesammelt und

mit einem Vorworte begleitet von J. B. Rousseau.“ (Köln, L. Chr. W. Schmidt'sche Buchhandlung, 1823.)

<sup>1)</sup> Im Rheine, dem heiligen Strome,  
Im Rhein, im heiligen Strome,  
Eyr. Intermezzo der „Tragödien.“



Im Dom, da steht ein Bildnis,  
Auf goldenem Leder gemalt;  
In meines Lebens Bildnis  
Hat's freundlich hineingestrahlt.

Es schweben Blumen und Englein  
Um unsre liebe Frau;  
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,  
Die gleichen der Liebsten genau.<sup>2</sup>

---

12.\*

Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht,  
Das kümmert mich gar wenig;  
Schau' ich dir nur ins Angesicht,  
So bin ich froh wie'n König.

Du hassest, hassest mich sogar,  
So spricht dein rothes Mündchen;  
Reich' mir es nur zum Küssen dar,  
So tröst' ich mich, mein Kindchen.

---

13.\*\*

Du sollst mich liebend umschließen,  
Geliebtes, schönes Weib!  
Umschling mich mit Armen und Füßen  
Und mit dem geschmeidigen Leib.

\* \* \*

<sup>2</sup>) Die Lippen, die Auglein, die Wänglein,  
Die sah ich schöner nie;  
Es kommt und spricht ein Englein:  
„Gegrüßt seist du, Marie!“

<sup>1</sup>) Zuerst abgedruckt im Tyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

<sup>2</sup>) Nur abgedruckt im „Westdeutschen Musenalmanach auf das Jahr 1828“ und im Tyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

Gewaltig hat umfassen,  
Umwunden, umschlungen schon,  
Die allerschönste der Schlangen  
Den glücklichsten Laokoon.

---

14.\*

O schwöre nicht und küsse nur,  
Ich glaube keinem Weiberschwur!  
Dein Wort ist süß, doch süßer ist  
Der Kuß, den ich dir abgeküßt!  
Den hab' ich, und dran glaub' ich auch,  
Das Wort ist eitel Dunst und Hauch.

\* \* \*

O schwöre, Liebchen, immerfort,  
Ich glaube, dir aufs bloße Wort!  
An deinen Busen sink' ich hin,  
Und glaube, daß ich selig bin;  
Ich glaube, Liebchen, ewiglich  
Und noch viel länger liebst du mich.

---

15.\*\*

Auf meiner Herze liebsten Äugelein  
Mach' ich die schönsten Ranzonen.  
Auf meiner Herze liebsten Mündlein klein  
Mach' ich die besten Terzinen.  
Auf meiner Herze liebsten Wäugelein  
Mach' ich die herrlichsten Stenzen.  
Und wenn meine Liebste ein Herzelein hätt',  
Ich machte darauf<sup>1</sup> ein hübsches Sonett.

---

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
121. Blatt, vom 31. Juli 1822.

<sup>\*\*)</sup> Zuerst abgedruckt im Syrischen In-  
termezzo der „Tragödien.“

<sup>1)</sup> So wollt' ich drauf machen

16.\*

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,  
Wird täglich abgeschmackter!  
Sie spricht von dir, mein schönes Kind:  
Du hast keinen guten Charakter.

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,  
Und dich wird sie immer verkennen;  
Sie weiß nicht, wie süß deine Küsse sind,  
Und wie sie beseligend brennen.<sup>1</sup>

---

17.\*\*

Liebste, sollst mir heute sagen:  
Bist du nicht ein Traumgebild,  
Wie's in schwülen Sommertagen  
Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein solches Mündchen,  
Solcher Augen Zauberlicht,  
Solch ein liebes, süßes Kindchen,  
Das erschafft der Dichter nicht.

Basilisken und Vampyre,  
Rindenwürm' und Ungeheu'r.  
Solche schlimme Fabelthiere,  
Die erschafft des Dichters Feu'r.

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im Pyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

<sup>1)</sup> Sie weiß nicht, wie weich deine Arme  
sind.

Und wie deine Küsse brennen.

<sup>\*\*) Zuerst abgedruckt im Pyrischen Intermezzo der „Tragödien.“</sup>

Aber dich und deine Tücke,  
Und dein holdes<sup>1</sup> Angesicht,  
Und die falschen frommen Blicke —  
Das erschafft der Dichter nicht.

---

18.\*

Wie die Wellenschaumgeborene  
Strahlt mein Lieb in Schönheitsglanz,  
Denn sie ist das auserkorene  
Bräutchen eines fremden Manns.

Herz, mein Herz, du vielgeduldiges,  
Grolle nicht ob dem Verrath;  
Trag es, trag es, und entschuldig es  
Was die holde Thörin that.

---

19.

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,  
Ewig verlornes Lieb! ich grolle nicht.  
Wie du auch strahlst in Diamantenpracht,  
Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst. Ich sah dich ja im Traum,  
Und sah die Nacht in deines Herzens Raum,

<sup>1</sup>) Und dein süßes

<sup>2</sup>) Dies und die beiden folgenden Zei-  
der wurden, unter der gemeinsamen Über-

schrift: „Die Vermählte,“ zuerst in den  
„Gedichten,“ 1822, abgedruckt.

Und sah die Schlang', die dir am Herzen frisst,  
Ich sah', mein Lieb, wie sehr du elend bist.

---

20.

Sa, du bist elend, und ich grolle nicht; —  
Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein!  
Bis uns der Tod das kranke Herzen bricht,  
Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein.

Wohl seh' ich Spott, der deinen Mund umschwebt,  
Und seh' dein Auge blitzen trotziglich,  
Und seh' den Stolz, der deinen Busen hebt, —  
Und elend bist du doch, elend wie ich.

Unsichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,  
Verborgne Thräne trübt des Auges Schein,  
Der stolze Busen hegt geheime Wund', —  
Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein.

---

21.\*

Das ist ein Flöten und Geigen,  
Trompeten schmettern drein;  
Da tanzt den Hochzeitreigen  
Die Herzallerliebste mein.

\*) Zuerst abgedruckt im „Westdeutschen Rußensalmanach auf das Jahr 1823.“

Das ist ein Klingen und Dröhnen  
Von Pauken und Schallmei;  
Dazwischen schluchzen und stöhnen  
Die guten Engelein.

---

22.\*

So hast du ganz und gar vergessen,  
Daß ich so lang dein Herz besessen,  
Dein Herzchen, so süß und so falsch und so klein,  
Es kann nirgend<sup>1</sup> was Süßres und Falscheres sein.

So hast du die Lieb' und das Leid vergessen,  
Die das<sup>2</sup> Herz mir thäten zusammenpressen.  
Ich weiß nicht, war Liebe größer, als Leid?  
Ich weiß nur, sie waren groß alle beid'!

---

23.\*\*

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,  
Wie tief verwundet mein Herz,  
Sie würden mit mir weinen,  
Zu heilen meinen Schmerz.

\*) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

1) 's kann nirgend's

2) Die's

\*\*) Mit der Überschrift: „Liebesweb“ zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 16. Blatt vom 28. Januar 1822.

Und wüßten's die Nachtigallen,  
Wie ich so traurig und krank,  
Sie ließen fröhlich erschallen  
Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,  
Die goldnen Sternelein,  
Sie kämen aus ihrer Höhe,  
Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen,  
Nur Eine kennt meinen Schmerz:  
Sie hat ja selbst zerrissen,  
Zerrissen mir das Herz.

---

24.\*

Warum sind denn die Rosen so blaß,  
O, sprich, mein Lieb, warum?  
Warum sind denn im grünen Gras  
Die blauen Veilchen so stumm?

Warum singt denn mit so kläglichem Laut  
Die Lerche in der Luft?  
Warum steigt denn aus dem Balsamkraut  
Hervor ein Leichenduft?

Warum scheint denn die Sonn' auf die Au  
So kalt und verdrießlich<sup>1</sup> herab?  
Warum ist denn die Erde so grau  
Und öde wie ein Grab?

<sup>1</sup>) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter,“ 101. Blatt, vom 26. Juni 1822. | <sup>1</sup>) verdrossen

Warum bin ich selbst so krank und so trüb,  
Mein liebes Liebchen? sprich!  
O sprich, mein herzallerliebstes Lieb,  
Warum verließest du mich?

---

25.\*

Sie haben dir Viel erzählt  
Und haben Viel geklagt;  
Doch was meine Seele gequälet,  
Das haben sie nicht gesagt.

Sie machten ein großes Wesen  
Und schüttelten kläglich das Haupt;  
Sie nannten mich den Bösen,  
Und du hast Alles geglaubt.

Jedoch das Allerschlimmste,  
Das haben sie nicht gewusst;  
Das Schlimmste und das Dümme,  
Das trug ich geheim in der Brust.<sup>1</sup>

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
101. Blatt, vom 28. Juni 1822.

<sup>1)</sup> Hier fand sich beim ältesten Ab-  
druck noch die Strophe:

Das Schlimmste, du Glaubensvolle,  
Das Dümme, du gläubiges Kind,  
Das war die Liebe, die tolle,  
Die toll mich machte und blind.



26.\*

Die Linde blühte, die Nachtigall sang,  
Die Sonne lachte mit freundlicher Lust;  
Da küßtest du mich, und dein Arm mich umschlang,  
Da preßtest du mich an die schwellende Brust.

Die Blätter fielen, der Rabe schrie hohl,  
Die Sonne grüßte verdrossenen Blicks;<sup>1</sup>  
Da sagten wir frostig einander: „Lebwohl!“  
Da knixtest du höflich den höflichsten Knix.

---

27.\*\*

Wir haben Viel für einander gefühlt,  
Und dennoch uns gar vortrefflich vertragen.  
Wir haben oft „Mann und Frau“ gespielt,  
Und dennoch uns nicht gerauft und geschlagen.  
Wir haben zusammen gejauchzt und gescherzt,  
Und zärtlich uns geküßt<sup>1</sup> und geherzt.  
Wir haben am Ende aus kindischer Lust  
„Verstecken“ gespielt in Wäldern und Gründen,  
Und haben uns so zu verstecken gewußt,  
Daß wir uns nimmermehr wiederfinden.

---

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
121. Blatt, vom 31. Juli 1822.  
<sup>1)</sup> verdrießlichen Blicks;

<sup>\*\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
121. Blatt, vom 31. Juli 1822.  
<sup>1)</sup> abgeküßt</sup>

28.\*

Ich glaub' nicht an den Himmel,  
Wobon das Pfäfflein spricht;  
Ich glaub' nur an dein Auge,  
Das ist mein Himmelslicht.

Ich glaub' nicht an den Herrgott,  
Wobon das Pfäfflein spricht;  
Ich glaub' nur an dein Herze,  
'Nen andern Gott hab' ich nicht.

Ich glaub' nicht an den Bösen,  
An Höll' und Höllenschmerz;  
Ich glaub' nur an dein Auge,<sup>1</sup>  
Und an dein böses Herz.

---

29.\*\*

Du bliebest mir treu am längsten,  
Und hast dich für mich verwendet,  
Und hast mir Trost gespendet  
In meinen Nöthen und Ängsten.

\*) Zuerst im „Gesellschafter“, 121. Bl.,  
vom 31. Juli 1822, — später nur in den  
„Tragödien etc.“ abgedruckt.

1) Ich glaub' an dein böses Auge.  
\*\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
121. Blatt, vom 31. Juli 1822.

Du gabest mir Trank und Speise,  
Und hast mir Geld geborget,  
Und hast mich mit Wäsche versorget,  
Und mit dem Paß für die Reise.

Mein Liebchen, daß Gott dich behüte  
Noch lange vor Hitze und vor Kälte,  
Und daß er dir nimmer vergelte  
Die mir erwiesene Güte!

---

30.\*

Die Erde war so lange geizig,  
Da kam<sup>1</sup> der Mai, und sie ward spendabel,  
Und Alles lacht und jauchzt und freut sich,  
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen sprießen, die Glöcklein schallen,  
Die Vögel sprechen wie in der Fabel;  
Mir aber will das<sup>2</sup> Gespräch nicht gefallen,  
Ich finde Alles miserabel.<sup>3</sup>

Das Menschenvolf mich ennuhietet,  
Sogar der Freund, der sonst passabel; —  
Das kömmt, weil man „Madam“<sup>4</sup> titulieret  
Mein süßes Liebchen, so süß und aimabel.

---

<sup>1</sup>) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
101. Blatt, vom 26. Juni 1822.  
<sup>2</sup>) Jetzt kam

<sup>2</sup>) Mir aber will's  
<sup>3</sup>) Ich finde Alles flach und miserabel.  
<sup>4</sup>) „Madame“

31.\*

Und als ich so lange, so lange gesäumt,  
In fremden Landen geschwärmt und geträumt:  
Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit,  
Und sie nähete sich ein Hochzeitkleid,  
Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen  
Als Bräut'gam den dümmsten der dummen Jungen.

Mein Liebchen ist so schön und mild,  
Noch schwebt vor mir ihr süßes Bild,  
Die Beilchenaugen, die Rosenwänglein,  
Die glühen und blühen, jahraus, jahrein.  
Daß ich von solchem Lieb' konnt' weichen,  
War der dümmste von meinen dummen Streichen.

---

32.\*\*

Die blauen Beilchen der Äugelein,  
Die rothen Rosen der Wänglein,  
Die weißen Lilien der Händchen klein,  
Die blühen und blühen noch immerfort,  
Und nur das Herzchen ist verdorrt.

---

\*) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

\*\*) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

33.\*

Die Welt ist so schön und der Himmel so blau,  
Und die Lüfte wehen so lind und so lau,  
Und die Blumen winken auf blühender Au,  
Und funkeln und glitzern im Morgenthau,  
Und die Menschen jubeln, wohin ich schau' —  
Und doch möcht' ich im Grabe liegen,  
Und mich an ein todt's Liebchen schmiegen.

34.\*\*

Mein süßes Lieb, wenn du im Grab,  
Im dunkeln Grab wirst liegen,  
Dann will ich steigen zu dir hinab,<sup>1</sup>  
Und will mich an dich schmiegen.

Ich küsse, umschlinge und presse dich mild,<sup>2</sup>  
Du Stille, du Kalte, du Bleiche!  
Ich jauchze, ich zittere, ich weine mild,  
Ich werde selber zur Leiche.

Die Todten stehn auf, die Mitternacht ruft,  
Sie tanzen im lustigen Schwarme:  
Wir Beide bleiben in der Gruft,  
Ich liege in deinem Arme.

<sup>1</sup>) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

<sup>2</sup>) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
121. Blatt, vom 31. Juli 1822.

1) Dann steig' ich langsam zu dir hinab.

2) Ich küß', ich umschlinge, ich presse dich  
mild,

Die Todten stehn auf, der Tag des Gerichts  
Ruft sie zu Qual und Vergnügen;  
Wir Beide bekümmern uns um Nichts,  
Und bleiben ruhig liegen.<sup>\*)</sup>

---

35.\*

Ein Fichtenbaum steht einsam  
Im Norden auf kahler Höh'.  
Ihn schläfert; mit weißer Decke  
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,  
Die fern im Morgenland  
Einsam und schweigend trauert  
Auf brennender Felsenwand.

---

36.\*\*

Schöne, helle, goldne Sterne,  
Grüßt die Liebste in der Ferne,  
Sagt, daß ich noch immer sei  
Herzkrank und bleich und treu.

---

\*) Und bleiben umschlungen liegen.

\*\*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

\*\*) Nur abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

37.\*

(Der Kopf spricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär'  
Worauf der Liebsten Füße ruhn  
Und stampfte sie mich noch so sehr,  
Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz spricht:)

Ach, wenn ich nur das Reißchen wär',  
Wo sie die Nadeln steckt hinein!  
Und stäche sie mich noch so sehr,  
Ich wollte mich der Stiche freun.

(Das Lieb spricht:)

Ach, wär' ich nur das Stück Papier,  
Das sie als Papillotte braucht;  
Ich wollte heimlich flüstern ihr  
Ins Ohr, was in mir lebt und haucht.

---

38.\*\*

Seit die Liebste war entfernt,  
Hatt' ich's Lachen ganz verlernt.  
Schlechten Witz riß mancher Wicht,  
Aber lachen konnt' ich nicht.

\*) Zuerst abgedruckt im „Zuschauer“,  
Nr. 2, vom 3. Januar 1822.

\*\*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen In-  
termezzo der „Tragödien.“

Seit ich sie verloren hab',  
Schafft' ich auch das Weinen ab;  
Fast vor Weh das Herz mir bricht,  
Aber weinen kann ich nicht.

---

39.\*

Aus meinen großen Schmerzen  
Mach' ich die kleinen Lieder;  
Die heben ihr klingend Gefieder  
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,  
Doch kommen sie wieder und klagen,  
Und klagen, und wollen nicht sagen,  
Was sie im Herzen schauten.

---

40.\*\*

Ich kann es nicht vergessen,  
Geliebtes, holdes Weib.  
Daß ich dich einst besessen,  
Die Seele und den Leib.

Den Leib möcht' ich noch haben,  
Den Leib, so zart und jung;  
Die Seele könnt ihr begraben,  
Hab' selber Seele genug.

\*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

\*\*) Nur abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“



Ich will meine Seele zerschneiden,  
Und hauchen die Hälfte dir ein,  
Und will dich umschlingen, wir müssen  
Ganz Leib und Seele sein.

---

41.\*

Philister in Sonntagsröcklein  
Spazieren durch Wald und Flur;  
Sie jauchzen, sie hüpfen wie Böcklein,  
Begrüßen die schöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen,  
Wie Alles romantisch blüht;  
Mit langen Ohren saugen  
Sie ein der Spatzen Lied.

Ich aber verhänge die Fenster  
Des Zimmers mit schwarzem Tuch  
Es machen mir meine Gespenster  
Sogar einen Tagesbesuch.

Die alte Liebe erscheint,  
Sie flog aus dem Todtenreich;  
Sie setzt sich zu mir und weinet,  
Und macht das Herz mir weich.

---

\*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

42.\*

Manch Bild vergessener Zeiten  
Steigt auf aus seinem Grab,  
Und zeigt, wie in deiner Nähe  
Ich einst gelebet hab'.

Am Tage schwankte ich träumend  
Durch alle Straßen herum,  
Die Leute verwundert mich ansah'n,  
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts, da war es besser,  
Da waren die Straßen leer;  
Ich und mein Schatten selbender,  
Wir wandelten<sup>1</sup> schweigend einher.

Mit wiederhallendem<sup>2</sup> Fußtritt  
Wandelt' ich über die Brüd';  
Der Mond brach aus den Wolken  
Und grüßte mit erustem Blick.

Stehn blieb ich vor deinem Hause  
Und starrte in die Höh',  
Und starrte nach deinem Fenster, —  
Das Herz that mir so weh.

Ich weiß, du hast aus dem Fenster  
Gar oft herabgesehn,  
Und sahst mich im Mondenlichte  
Wie eine Säule stehn.

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Geisteshafter“,  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

<sup>1)</sup> Wir wanderten  
<sup>2)</sup> wiederhallendem

43.\*

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,<sup>1</sup>  
Die hat einen Andern erwählt;  
Der Andre liebt eine Andre,  
Und hat sich mit Dieser vermählt.

Das Mädchen heirathet aus Ärger  
Den ersten, besten Mann,  
Der ihr in den Weg gelaufen;  
Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,  
Doch bleibt sie immer neu;  
Und wenn sie just passieret,  
Dem bricht das Herz entzwei.

---

44.\*\*

Freundschaft Liebe, Stein der Weisen,  
Diese Dreie hört' ich preisen,  
Und ich pries und suchte sie,  
Aber, ach! ich fand sie nie.

---

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.  
<sup>1)</sup> Mägdlein,

<sup>\*\*)</sup> Nur abgedruckt im griechischen In-  
termezzo der „Tragödien.“

45.\*

Hör' ich das Liedchen klingen,  
Das einst die Liebste sang,  
So will mir die Brust zerspringen  
Vor wildem Schmerzendrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen  
Hinauf zur Waldbeshöh',  
Dort löst sich auf in Thränen  
Mein übergroßes Weh.

---

46.\*\*

Es schauen die Blumen alle  
Zur leuchtenden Sonne hinauf;  
Es nehmen die Ströme alle  
Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Vieder alle  
Zu meinem leuchtenden Lieb —  
Nehmt mit meine Thränen und Seufzer,  
Ihr Vieder, wehmüthig und trüb!

---

\*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen In-  
termezzo der „Tragödien.“

\*\*) Nur abgedruckt im „Gesellschafter,“  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

47.\*

Wir träumte von einem Königskind,  
Mit nassen, blassen Wangen;  
Wir saßen unter der grünen Lind',  
Und hielten uns liebsumfangen.

„Ich will nicht deines Vaters Thron,  
Und will nicht sein Scepter von Golde,  
Ich will nicht seine demantene Kron',  
Ich will dich selber, du Golde.“

„„Das kann nicht sein,““ sprach sie zu mir,  
„„Ich liege ja im Grabe,  
Und nur des Nachts komm' ich zu dir,  
Weil ich so lieb dich habe.““

---

48.\*\*

Mein Liebchen, wir saßen beisammen  
Traulich im leichten Rahn.  
Die Nacht war still, und wir schwammen  
Auf weiter Wasserbahn.

Die Geister-Insel, die schöne,  
Lag dämmrig im Mondenglanz;  
Dort klangen liebe Töne,  
Und wogte der Nebeltanz.

\*) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

\*\*) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

Dort klang es lieb und lieber,  
Und wogt' es hin und her;  
Wir aber schwammen vorüber  
Trostlos auf weitem Meer.

---

49.\*

Aus alten Märchen winkt es  
Hervor mit weißer Hand,  
Da singt es und da klingt es  
Von einem Zauberland,

Wo große Blumen schmachten<sup>1</sup>  
Im goldnen Abendlicht,  
Und zärtlich sich betrachten<sup>2</sup>  
Mit bräutlichem Gesicht; —

Wo alle Bäume sprechen,  
Und singen, wie ein Chor,  
Und laute Quellen brechen  
Wie Tanzmusik hervor; —

Und Liebesweisen tönen,  
Wie du sie nie gehört,  
Bis wundersüßes Sehnen  
Dich wundersüß bethört!<sup>3</sup>

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

<sup>1)</sup> Wo bunte Blumen blühen

<sup>2)</sup> Und lieblich duftend glühen

<sup>3)</sup> Statt der beiden obigen, finden sich in der älteren Fassung nachstehende vier Strophen:

Und grüne Bäume singen  
Uralte Melodein,  
Die Lüfte heimlich klingen,  
Und Vögel schmetter'n drein;

Und Nebelbilder steigen  
Wohl aus der Erd' hervor,  
Und tanzen lust'gen Reigen  
Im wunderlichen Chor;

Und blaue Funken brennen  
An jedem Blatt und Reis,  
Und rothe Lichter rennen  
Im irren, wirren Kreis;

Und laute Quellen brechen  
Aus wildem Marmorstein,  
Und seltsam in den Bächen  
Strahlt fort der Widerschein.

Ach, könnt' ich dorthin kommen,  
Und dort mein Herz erfreun,  
Und aller Qual entnommen,  
Und frei und selig sein!

Ach! jenes Land der Wonne,  
Das seh' ich oft im Traum  
Doch kommt die Morgensonne,  
Zerfließt's wie eitel Schaum.

---

50.\*

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch  
Und fiele die Welt zusammen,  
Aus ihren Trümmern stiegen doch  
Hervor meiner Liebe Flammen.

---

51.\*\*

Am leuchtenden Sommermorgen  
Geh' ich im Garten herum.  
Es flüstern und sprechen die Blumen,  
Ich aber, ich wandle stumm.<sup>1</sup>

\*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“ Dort und in der ältesten Auflage des B. d. L. fand sich als zweite Hälfte des Gedichts noch die Strophe:  
Und wenn ich dich geliebet hab',  
Bis in meiner Todesstunde,

So nehm' ich mit ins ew'ge Grab  
Die große Liebeswunde.  
\*\*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“  
1) Ich aber wandle stumm.

Es flüstern und sprechen die Blumen,  
Und schaun mitleidig mich an:  
„Sei unserer Schwester nicht böse,  
Du trauriger, blasser Mann!“

---

52.\*

Es leuchtet meine Liebe  
In ihrer dunkeln Pracht,  
Wie'n Märchen, traurig und trübe,  
Erzählt in der Sommernacht.<sup>1</sup>

„Im Zaubergarten wallen  
Zwei Buhlen, stumm und allein;  
Es singen die Nachtigallen,  
Es flimmert der Mondenschein.

„Die Jungfrau steht still wie ein Bildnis,  
Der Ritter vor ihr kniet.  
Da kommt<sup>2</sup> der Riese der Wildnis,  
Die bange Jungfrau flieht.

„Der Ritter sinkt blutend zur Erde,  
Es stolpert der Riese nach Haus“ —  
Wenn ich begraben werde,  
Dann ist<sup>3</sup> das Märchen aus.

---

\*) Zuerst abgedruckt im „West-entischen  
Musen-almanach auf das Jahr 1823.“  
1) Winternacht.

2) Da kommt  
3) Es ist



53.\*

Sie haben mich gequälet,  
Geärgert blau und blaß,  
Die Einen mit ihrer Liebe,  
Die Andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brot mir vergiftet,  
Sie gossen mir Gift ins Glas,  
Die Einen mit ihrer Liebe,  
Die Andern mit ihrem Haß.

Doch sie, die mich am meisten  
Gequält, geärgert, betrübt,<sup>1</sup>  
Die hat mich nie gehasset,  
Un hat mich nie geliebt.

---

54.\*\*

Es liegt der heiße Sommer  
Auf deinen Wänglein;  
Es liegt der Winter, der kalte,  
In deinem Herzchen klein.

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822 und im  
„Westdeutschen Rußkalmanach auf das Jahr  
1823.“

<sup>1)</sup> Doch die mich am meisten gequälet,  
Geärgert und betrübt,

<sup>\*\*) Zuerst abgedruckt im Syrischen In-  
termezzo der „Tragödien.“</sup>

Das wird sich bei dir ändern,  
Du Vielgeliebte mein!  
Der Winter wird auf den Wangen,  
Der Sommer im Herzen sein.

---

55.\*

Wenn zwei von einander scheiden,  
So geben sie sich die Händ',  
Und fangen an zu weinen,  
Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,  
Wir seufzten nicht „Weh!“ und „Ach!“  
Die Thränen und die Seufzer,  
Die kamen hintennach.

---

56.\*\*

Sie saßen und tranken am Theetisch,  
Und sprachen von Liebe Viel.  
Die Herren, die waren ästhetisch,  
Die Damen von zartem Gefühl.

„Die Liebe muß sein platonisch,“  
Der dürre Hofrath<sup>1</sup> sprach.  
Die Hofrätthin<sup>2</sup> lächelt ironisch,  
Und dennoch seufzet sie: „Ach!“

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

\*\*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen In-  
termezzo der „Tragödien.“

1) Geheimrath

2) Rätthin

Der Domherr öffnet den Mund weit:  
„Die Liebe sei nicht zu roh,  
Sie schadet sonst der Gesundheit.“  
Das Fräulein lispelt: „Wie so?“

Die Gräfin spricht wehmüthig:  
„Die Liebe ist eine Passion!“  
Und präsentiert gütig  
Die Tasse dem Herrn Baron.

Am Tische war noch ein Plätzchen;  
Mein Liebchen, da hast du gefehlt.  
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,  
Von deiner Liebe erzählt.

---

57.\*

Vergiftet sind meine Lieder —  
Wie könnt' es anders sein?  
Du hast mir ja Gift gegossen  
Ins blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder —  
Wie könnt' es anders sein?  
Ich trage im Herzen viel Schlangen,  
Und dich, Geliebte mein.

\*) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

---

58.\*

Mir träumte wieder der alte Traum:  
Es war eine Nacht im Maie,  
Wir saßen unter dem Lindenbaum,  
Und schwuren uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören aufs Neu',  
Ein Kichern, ein Kosen, ein Küssen;  
Daß ich gedenk des Schwures sei,  
Hast du in die Hand mich gebissen.

O Liebchen mit den Äuglein klar!  
O Liebchen, schön und bissig!  
Das Schwören in der Ordnung war,  
Das Beißen war überflüssig.

---

59.\*\*

Ich steh' auf des Berges Spitze,  
Und werde sentimental.  
„Wenn ich ein Vöglein wäre!“  
Seufz' ich viel tausendmal.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,  
So flög' ich zu dir, mein Kind,  
Und baute mir mein Nestchen,  
Wo deine Fenster sind.

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1892.

\*\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1892.

Wenn ich eine Nachtigall wäre,  
So flög' ich zu dir, mein Kind,  
Und fänge dir Nachts meine Lieder  
Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Simpel wäre,  
So flög' ich gleich an dein Herz;  
Du bist ja hold den Simpeln,  
Und heilest Simpelschmerz.

---

60.\*

Mein Wagen rollet langsam  
Durch lustiges Waldesgrün,  
Durch blumige Thäler, die zaubrisch  
Im Sonnenglanze blühn.

Ich sitze und sinne und träume,  
Und denk' an die Liebste mein;  
Da grüßen drei Schattengestalten  
Kopfnickend zum Wagen herein.

Sie hüpfen und schneiden Gesichter,  
So spöttisch und doch so scheu,  
Und quirlen wie Nebel zusammen,  
Und fchern und huschen vorbei.

---

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

61.\*

Ich hab' im Traum geweinet,  
Mir träumte, du lägest im Grab.  
Ich wachte auf, und die Thräne  
Floß noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum geweinet,  
Mir träumt', du verließest mich.  
Ich wachte auf, und ich weinte  
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum geweinet,  
Mir träumte, du bliebest mir gut.<sup>1</sup>  
Ich wachte auf, und noch immer  
Strömt meine Thränenfluth.

---

62.\*\*

Unächtlich im Traume seh' ich dich,  
Und sehe dich freundlich grüßen,  
Und laut aufweinend stürz' ich mich  
Zu deinen süßen Füßen.

\*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“  
1) du wärst mir noch gut.

\*\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

Du siehst mich an wehmüthiglich,  
Und schüttelst das blonde Köpfchen;  
Aus deinen Augen schleichen sich  
Die Perlenthränentröpfchen.

Du sagst mir heimlich ein leises Wort,  
Und giebst mir den Strauß von Cypressen.  
Ich wache auf, und der Strauß ist fort,  
Und das<sup>1</sup> Wort hab' ich vergessen.

---

63.\*

Das ist ein Brausen und Heulen,  
Herbstnacht und Regen und Wind;  
Wo mag wohl jetzt weilen<sup>1</sup>  
Mein armes, banges Kind?

Ich seh' sie am Fenster lehnen  
Im einsamen Kämmerlein;  
Das Auge gefüllt mit Thränen,  
Starrt sie in die Nacht hinein.

---

64.\*\*

Der Herbstwind rüttelt die Bäume,  
Die Nacht ist feucht und kalt;  
Gehüllt im grauen Mantel,  
Reite ich einsam im Wald.

<sup>1</sup>) Und's

<sup>2</sup>) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

<sup>1</sup>) Wo mag jegunder weilen

<sup>2</sup>) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

Und wie ich reite, so reiten  
Mir die Gedanken voraus;  
Sie tragen mich leicht und lustig  
Nach meiner Liebsten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener  
Erscheinen mit Kerzengeflirr;  
Die Wendeltreppe stürm' ich  
Hinauf mit Sporengeflirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,  
Da ist es so duftig und warm,  
Da harret meiner die Holde —  
Ich fliege in ihren Arm.

Es säuselt der Wind in den Blättern,  
Es spricht der Eichenbaum:  
„Was willst du, thörichter Reiter,  
Mit deinem thörichten Traum?“

---

65.\*

Es fällt ein Stern herunter  
Aus seiner funkelnden Höh'!  
Das ist der Stern der Liebe,  
Den ich dort fallen seh'!

Es fallen vom Apfelbaume  
Der Blüthen und Blätter viel.<sup>1</sup>  
Es kommen die neckenden Lüfte  
Und treiben damit ihr Spiel.

\*) Zuerst abgedruckt im „Westdeutschen  
Musenalmanach auf das Jahr 1823.“

1) Der weißen Blätter viel.



Es singt der Schwan im Weiher,  
Und rudert auf und ab,  
Und immer leiser singend  
Taucht er ins Fluthengrab.

Es ist so still und dunkel!<sup>2</sup>  
Berweht ist Blatt und Blüth',<sup>3</sup>  
Der Stern ist knisternd zerstoßen,  
Verklungen das Schwanenlied.

---

66.\*

Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß,  
Wo schwüler Zauberduft und Lichterschimmer,  
Und bunte Menschenwoge sich ergoß  
Durch labyrinthisch vielverschlungne Zimmer.  
Die Ausgangspforte sucht der bleiche Troß  
Mit Händeringen und mit Angstgewimmer.  
Jungfrau und Ritter ragen aus der Menge,  
Ich selbst bin fortgezogen im Gedränge.

<sup>2</sup>) und so dunkel!

<sup>3</sup>) Berweht ist die Apfelblüth'.

<sup>4</sup>) Dies Gedicht und das unter Nr. 70 des vorstehenden Cylus mitgetheilte wurden, unter der Überschrift: „Zwei Traumbilder,“ zuerst im „Gesellschafter,“ 20. Bl., vom 4. Februar 1822, abgedruckt, und waren von folgender Anmerkung des Verfassers begleitet:

„Von vielen Seiten ist mir angedeutet worden, daß bei dem Cylus „Traumbilder,“ der in meinen, in der Maurer'schen Buchhandlung erschienenen Gedichten enthalten ist, eine Lücke fühlbar sei, und ein Recensent bemerkt sehr wohlwollend, daß diese vielleicht durch eine zu strenge Sichtung entstanden sein möge. Was diese strenge Sichtung betrifft, so weiß ich leider nur zu

gut, daß es damit nicht so ganz richtig ist, und daß sich im Gegentheil viel Unreifes und Unerquickliches in meine Sammlung eingeschlichen hat. Die nachsichtige Milde, womit man Dieses umschleiert, macht es mir zur Pflicht, wenigstens die angedeutete Lücke durch obige zwei Traumbilder zu füllen. Letztere wären zwischen dem achten und neunten Traumbilde einzuschalten.

S. S.“

Da keine die beiden Gedichte, trotz seiner hier angedeuteten Absicht, später nicht den „Traumbildern,“ sondern dem „Lyrischen Intermezzo“ einverleibte, hielt ich mich nicht für berechtigt, die vom Verfasser gestroffene Anordnung zu ändern.

Doch plötzlich steh' ich ganz allein, und seh',  
Und staun', wie schnell die Menge konnt' verschwinden,  
Und wandre fort allein, und eil', und geh'  
Durch die Gemächer, die sich seltsam winden.  
Mein Fuß wird Blei, im Herzen Angst und Weh,  
Verzweifl' ich fast, den Ausgang je zu finden.  
Da komm' ich endlich an das letzte Thor;  
Ich will hinaus — o Gott, wer steht davor!

Es war die Liebste, die am Thore stand,  
Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne,  
Ich soll zurückgehn, winkt sie mit der Hand;  
Ich weiß nicht, ob sie warne oder zürne.  
Doch aus den Augen bricht ein süßer Brand,  
Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirn.  
Wie sie mich ansah, streng und wunderbar,  
Und doch so liebevoll, erwachte ich.

---

67.\*

Die Mitternacht war kalt und stumm;  
Ich irrte klagend im Wald herum.  
Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf gerüttelt;  
Sie haben mitleidig die Köpfe geschüttelt.

---

\*) Zuerst abgedruckt im „Westdeutschen Musenalmanach auf das Jahr 1823.“

68.\*

Am Kreuzweg wird begraben,  
Wer selber sich brachte um;  
Dort wächst eine blaue Blume,  
Die Armesünderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seufzte;  
Die Nacht war kalt und stumm.  
Im Mondschein bewegte sich langsam  
Die Armesünderblum'.

---

69.\*\*

Wo ich bin, mich rings umdunkelt  
Finsternis, so dumpf und dicht,  
Seit mir nicht mehr leuchtend funktelt,  
Liebste, deiner Augen Licht.

Mir erloschen ist der süßen  
Liebessterne goldne Pracht,  
Abgrund gähnt zu meinen Füßen —  
Nimm mich auf, uralte Nacht!

---

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

\*\*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen In-  
termezzo der „Tragödien.“

70.\*

Nacht lag auf meinen Augen,  
Blei lag auf meinem Mund,  
Mit starrem Hirn und Herzen  
Lag ich im<sup>1</sup> Grabesgrund.

Wie lang' kann ich nicht sagen,  
Daß ich geschlafen hab',  
Ich wachte auf und hörte,  
Wie's pochte an mein Grab.

„Willst du nicht aufstehn, Heinrich?  
Der ew'ge Tag bricht an;  
Die Todten sind erstanden,  
Die ew'ge Lust begann.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,  
Bin ja noch immer blind;  
Durch Weinen meine Augen  
Gänzlich erloschen find.

„Ich will dir küssen, Heinrich,  
Vom Auge fort die Nacht;  
Die Engel sollst du schauen,  
Und auch des Himmels Pracht.“

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
20. Blatt, vom 4. Februar 1822. Vgl. die

Anmerkung auf S. 187 zu Nr. 66 des vora-  
stehenden Cylus.  
1) in

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,  
Noch blutet's immerfort,  
Wo du ins Herz mich stachest <sup>2</sup>  
Mit einem spitz'gen Wort.

„Ganz leise leg' ich, Heinrich,  
Dir meine Hand aufs Herz;  
Dann wird es nicht mehr bluten,  
Geheilt ist all sein Schmerz.“ <sup>3</sup>

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,  
Es blutet auch mein Haupt;  
Hab' ja hineingeschossen,  
Als du mir wurdest <sup>4</sup> geraubt.

„Mit meinen Focden, Heinrich,  
Stopf' ich des Hauptes Wund', <sup>5</sup>  
Und dräng' zurück den Blutstrom  
Und mache dein Haupt gesund.“ <sup>6</sup>

Es hat so sanft, so lieblich,  
Ich konnt' nicht widerstehn;  
Ich wollte mich erheben  
Und zu der Liebsten gehn.

Da brachen auf die Wunden,  
Da stürzt' <sup>7</sup> mit wilder Macht  
Aus Kopf und Brust der Blutstrom,  
Und sieh! — ich bin erwacht.

<sup>2</sup>) mir stachest

<sup>3</sup>) „Zwölf Myrtenblätter, Heinrich,  
Leg' ich auf deine Wund';  
Das Herz wird nicht mehr bluten,  
Das Herz wird dir gesund.“

<sup>4</sup>) warst

<sup>5</sup>) „Auf deine Kopfwund, Heinrich,  
Leg' ich dir meine Hand,

<sup>6</sup>) Und kühl' der Wunde Brand.“

<sup>7</sup>) stürzt

71.\*

Die alten, bösen Lieder,  
Die Träume schlimm und arg,  
Die laßt <sup>1</sup> uns jetzt begraben;  
Holt einen großen Sarg.

Hinein leg' ich gar Manches,  
Doch sag' ich noch nicht, was;  
Der Sarg muß sein noch größer,  
Wie's Heidelberger Faß.

Und holt eine Todtenbahre  
Von Brettern fest und dick; <sup>2</sup>  
Auch muß sie sein noch länger, <sup>3</sup>  
Als wie zu Mainz die Brüd'.

Und holt mir auch zwölf Riesen,  
Die müssen noch stärker sein  
Als wie der heil'ge Christoph  
Im Dom zu Köln am Rhein. <sup>4</sup>

Sie sollen <sup>5</sup> den Sarg forttragen  
Und senken ins Meer hinab;  
Denn solchem großen Sarge  
Gebührt ein <sup>6</sup> großes Grab.

<sup>\*)</sup> Zuerst mit der Überschrift: „Silvesterabend“ abgedruckt im „Gesellschafter“, 16. Blatt, vom 28. Januar 1822.

<sup>1)</sup> Das alte Jahr so traurig,  
So falsch, so schlimm und arg,  
Das laßt

<sup>2)</sup> stark und dick;

<sup>3)</sup> weit länger,

<sup>4)</sup> Wie der Christoph im Dom zu Münster  
Der heil'ge Mann von Stein. G.  
Als wie der starke Christoph  
Im Dom zu Köln am Rhein. Tr.

<sup>5)</sup> Die sollen

<sup>6)</sup> Gebührt solch

Wißt ihr, warum der Sarg wohl  
So groß und schwer mag sein?  
Ich legt' auch meine Liebe  
Und meinen Schmerz hinein.

---





# **Die Heimkehr.**

(1823—1824.)

---

(Wir) hassen jede halbe Lust,  
Hassen alles sanfte Klimpeln,  
Sind uns keiner Schuld bewusst,  
Warum sollten wir denn zimpeln?  
Seufzend niederblickt der Wicht,  
Doch der Brave hebt zum Licht  
Seine reinen Wimpern.

Immermann.\*

\*) Statt dieser, den späteren Auflagen des ersten Bandes der „Reisebilder“ entnommenen Verse, fand sich in der ersten Auflage das Motto:

Des Altars heil'ge Ded', um eines Diebes  
Scheufel'ge Blöße lieberlich gewunden!  
Der goldne Kelchwein des Gefühls, gekostet  
Von einem Trunkenbolde! Eine Rose,  
Zu stolz, den Thau des Himmels zu empfangen,  
Herberge nun der giftgeschwollenen Spinne!

(Aus Immermann's „Kardanio und Gelinde.“  
erster Akt, dritter Auftritt.)

# Friedrike Varnhagen von Ense

werden die Lieder der „Heimkehr“

als

eine heitere Huldigung gewidmet

vom Verfasser.\*

\*) Diese, der ersten Auflage des B. d. L. entnommene Widmung lautete im ersten Bande der „Reisebilder,“ wie folgt: „Der Frau Geh. Legationsrätin Friedrike Varnhagen von Ense widmet die achtundachtzig Gedichte seiner „Heimkehr“ der Verfasser.“



1.\*

In mein gar zu dunkles Leben  
Strahlte einst ein süßes Bild;  
Nun das süße Bild erblicken,  
Bin ich gänzlich nachtumhüllt.

Wenn die Kinder sind im Dunkeln,  
Wird bekommen ihr Gemüth,  
Und um ihre <sup>1</sup> Angst zu bannen,  
Singen sie ein lautes Lied.

Ich, ein tolles Kind, ich finge  
Scho in der Dunkelheit;  
Klingt <sup>2</sup> das Lied auch nicht ergötzlich,  
Hat's <sup>3</sup> mich doch von Angst befreit.

<sup>\*)</sup> Buerß abgedruckt in der Hamburger  
Zeitschrift: „Die Biene“ (redigirt von Prof.  
L. Kruse und G. F. Haefelinger), Nr. 18,  
vom 31. Januar 1828, — mit der Übers-

chrift: „Kleine Gedichte von G. F. Ge-  
schrieben im Herbst 1828.“

<sup>1)</sup> Und die eigne

<sup>2)</sup> Ich

<sup>3)</sup> Nacht's

2.\*

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,  
Daß ich so traurig bin;  
Ein Märchen aus alten Zeiten,  
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,  
Und ruhig fließt der Rhein;  
Der Gipfel des Berges funkelt  
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet  
Dort oben wunderbar,  
Ihr goldnes Geschmeide blizet,  
Sie kämmt ihr goldenes <sup>1</sup> Haar.

Sie kämmt es mit goldenem <sup>2</sup> Kamme,  
Und singt ein Lied dabei;  
Das hat eine wundersame,  
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe  
Ergreift es mit wildem Weh;  
Er schaut nicht die Felsenriffe,  
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
49. Blatt vom 26. März 1824.

1) goldnes  
2) go.dnem

Ich glaube, die Wellen verschlingen,  
Am Ende Schiffer und Rahn;  
Und Das hat mit ihrem Singen  
Die Lorelei gethan.

---

3.\*

Mein Herz, mein Herz ist traurig,  
Doch lustig leuchtet der Mai;  
Ich stehe, gelehnt an der Linde,  
Hoch auf der alten Bastei.

Da drunten fließt der blaue  
Stadtgraben in stiller Ruh';  
Ein Knabe fährt im Rahne,  
Und angelt und pfeift dazu.

Jenseits erheben sich freundlich,  
In winziger, bunter Gestalt,  
Lusthäuser und Gärten und Menschen,  
Und Oshen und Wiesen und Wald.

Die Mägde bleichen Wäsche,  
Und springen im Gras herum;  
Das Mühlrad stäubt Diamanten,  
Ich höre sein fernes Geseumm.

Am alten grauen Thurme  
Ein Schilderhäuschen steht;  
Ein rothgeröckter Bursche  
Dort auf und nieder geht.

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 50. Blatt, vom 27. Mä., 1824.

Er spielt mit seiner Flinte,  
Die funkelt im Sonnenroth,  
Er präsentiert und schultert —  
Ich wollt' er schösse mich todt.

---

4.\*

Im Walde wandl' ich und weine,  
Die Drossel sitzt in der Höh';  
Sie springt und singt gar feine:  
„Warum ist dir so weh?“

Die Schwalben, deine Schwestern,  
Die können's dir sagen, mein Kind;  
Sie wohnten in klugen Nestern,  
Wo Liebchens Fenster sind.

---

5.\*\*

Die Nacht ist feucht und stürmisch,  
Der Himmel sternlenker;  
Im Wald unter rauschenden Bäumen  
Wandle ich schweigend einher.

Es flimmert fern ein Lichtchen  
Aus dem einsamen Jägerhaus;  
Es soll mich nicht hin verlocken,  
Dort steht es verdrießlich aus.

\*) Zuerst abgedruckt im „Geiesshaffter“,  
49. Blatt, vom 26. März 1824.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reiseblättern“,  
Bd. I. 1828.



Die blinde Großmutter sitzt ja  
Im ledernen Lehnstuhl dort,  
Unheimlich und starr, wie ein Steinbild,  
Und spricht kein einziges Wort.

Fluchend geht auf und nieder  
Des Försters rothköpfiger Sohn,  
Und wirft an die Wand die Büchse,  
Und lacht vor Wuth und Hohn.

Die schöne Spinnerin weinet  
Und feuchtet mit Thränen den Flachs;  
Wimmernd zu ihren Füßen  
Schmiegt sich des Vaters Dachs.

---

6.\*

Als ich auf der Reise zufällig  
Der Liebsten Familie fand,<sup>1</sup>  
Schwesterchen, Vater und Mutter,  
Sie haben mich freudig erkannt.

Sie fragten nach meinem Befinden,  
Und sagten selber sogleich:  
Ich hätte mich gar nicht verändert,  
Nur mein Gesicht sei bleich.

Ich fragte nach Muthmen und Basen,  
Nach manchem langweil'gen Geselln,  
Und nach dem kleinen Hündchen  
Mit seinem sanften Belln.

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
50. Blatt, vom 27. März 1824.

1) Als ich meines Liebchens Familie  
Zufällig im Bade fand,

Auch nach der vermählten Geliebten  
Fragte ich nebenbei;  
Und freundlich gab man zur Antwort,  
Daß sie in den Wochen sei.

Und freundlich gratuliert' ich,  
Und kispelte liebevoll,  
Daß man sie von mir recht herzlich  
Biel tausendmal grüßen soll.

Schwesterchen rief dazwischen:  
„Das Hündchen, sanft und klein,  
Ist groß und toll geworden,  
Und ward ertränkt im Rhein.“

Die Kleine gleicht der Geliebten,  
Besonders wenn sie lacht;  
Sie hat dieselben Augen,  
Die mich so elend gemacht.

---

7.\*

Wir saßen am Fischerhause,  
Und schauten nach der See;  
Die Abendnebel kamen,  
Und stiegen in die Höh'.

Im Leuchthurm wurden die Lichter  
Allmählich angesteckt;  
Und in der weiten Ferne  
Ward noch ein Schiff entdeckt.

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 50. Blatt, vom 27. März 1824.

Wir sprachen von Sturm und Schiffbruch,  
Vom Seemann, und wie er lebt,  
Und zwischen Himmel und Wasser  
Und Angst und Freude schwebt.

Wir sprachen von fernen Küsten,  
Vom Süden und vom Nord,  
Und von den seltsamen Völkern<sup>1</sup>  
Und seltsamen Sitten dort.

Am Ganges duftet's und leuchtet's,  
Und Riesenbäume blühen,  
Und schöne, stille Menschen  
Vor Lotusblumen knien.

In Lappland sind schmutzige Leute,  
Plattköpfig, breitmäulig und klein;  
Sie lauern ums Feuer, und backen  
Sich Fische, und quäken und schrein.

Die Mädchen horchten ernsthaft,  
Und endlich sprach Niemand mehr;  
Das Schiff<sup>2</sup> war nicht mehr sichtbar,  
Es dunkelte gar zu sehr.

---

8.\*

Du schönes Fischermädchen,  
Treibe den Kahn ans Land;  
Komm zu mir und setze dich nieder,  
Wir lösen, Hand in Hand.

<sup>1</sup>) Menschen  
<sup>2</sup>) Der Raft

<sup>3</sup>) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
50. Blatt, vom 27. März 1824.

Leg an mein Herz dein Köpfchen,  
Und fürchte dich nicht so sehr;<sup>1</sup>  
Vertraust du dich doch sorglos  
Täglich dem wilden Meer!

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,  
Hat Sturm und Ebb' und Fluth,  
Und manche schöne Perle  
In seiner Tiefe ruht.

9.\*

Der Mond ist aufgegangen  
Und überstrahlt die Wellen;  
Ich halte mein Liebchen umfassen,  
Und unsre Herzen schwellen.

Im Arm des holden Kindes  
Ruh' ich allein am Strand;  
„Was horchst du beim Rauschen des Windes?  
Was zuckt deine weiße Hand?“

„Das ist kein Rauschen des Windes,  
Das ist der Seejungfern Gesang,  
Und meine Schwestern sind es,  
Die einst das Meer verschlang.“

<sup>1)</sup> zu sehr;

| Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
50. Blatt, vom 27. März 1824.

10.\*

Auf den Wolken ruht der Mond,  
Eine Riesenpomeranze,  
Überstrahlt das graue Meer,  
Breiten Streifs, mit goldnem Glanze.

Einsam wandl' ich an dem Strand,  
Wo die weißen Wellen brechen,  
Und ich hör' viel süßes Wort,  
Süßes Wort im Wasser sprechen.

Ach, die Nacht ist gar zu lang,  
Und mein Herz kann nicht mehr schweigen —  
Schöne Nixen, kommt hervor,  
Tanzt und singt den Zauberreigen!

Nehmt mein Haupt in euren Schoß,  
Leib und Seel' sei hingegeben!  
Singt mich todt und herzt mich todt,  
Küßt mir aus der Brust das Leben!

---

\*) Nur abgedruckt in der zweiten (1830) und den späteren Auflagen des ersten Bandes der „Reisebilder.“

11.\*

Eingehüllt in graue Wolken,  
Schlafen jetzt die großen Götter,  
Und ich höre, wie sie schnarchen,  
Und wir haben wildes Wetter.

Wildes Wetter! Sturmeswüthen  
Will das arme Schiff zerschellen —  
Ach, wer zügelt diese Winde  
Und die herrenlosen Wellen!

Kann's nicht hindern, daß es stürmet,  
Daß da dröhnen Mast und Bretter,  
Und ich hüll' mich in den Mantel,  
Um zu schlafen wie die Götter.

---

12.\*\*

Der Wind zieht seine Hosen an,  
Die weißen Wasserhosen!  
Er peitscht die Wellen, so stark er kann,  
Die heulen und brausen und tosen.

\*) Nur abgedruckt in der zweiten (1830)  
und den späteren Auflagen des ersten Bandes  
des „Reisebilder.“

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebil-  
dern,“ Bd. I, 1826.

Aus dunkler Höh', mit wilder Nacht,  
Die Regengüsse träufen;  
Es ist, als wollt' die alte Nacht  
Das alte Meer ersäufen.

An den Mastbaum klammert die Möwe sich  
Mit heiserem Schreien und Schreien;  
Sie flattert und will gar ängstiglich  
Ein Unglück prophezeien.

---

13.\*

Der Sturm spielt auf zum Tanze,  
Er pfeift und saust und brüllt;  
Heiße, wie springt das Schiffelein!  
Die Nacht ist lustig und wild.

Ein lebendes Wassergebirge  
Bildet die tosende See;  
Hier gähnt ein schwarzer Abgrund,  
Dort thürmt es sich weiß in die Höh'.

Ein Fluchen, Erbrechen und Beten  
Schallt aus der Kajüte heraus;  
Ich halte mich fest am Mastbaum,  
Und wünsche: Wär' ich zu Haus.

---

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 50. Blatt, vom 27. März 1824.

14.\*

Der Abend kommt gezogen,  
Der Nebel bedeckt die See,  
Geheimnisvoll rauschen die Wogen,  
Da steigt es weiß in die Höh'.

Die Meerfrau steigt aus den Wellen,  
Und setzt sich zu mir an den Strand;<sup>1</sup>  
Die weißen Brüste quellen  
Hervor aus dem Schleiergewand.

Sie drückt mich und sie preßt mich,  
Und thut mir fast ein Weh; —  
Du drückst ja viel zu fest mich,  
Du schöne Wasserfee!

„Ich press' <sup>2</sup> dich in meinen Armen,  
Und drücke dich mit Gewalt;  
Ich will bei dir erwarmen,  
Der Abend ist gar zu kalt.“

Der Mond schaut immer blasser,  
Aus dämmeriger Wolkenhöh';  
Dein Auge wird trüber und nasser,  
Du schöne Wasserfee!

<sup>1</sup>) Zuerst abgedruckt im „Geistesleben“,  
50. Blatt, vom 27. März 1824.

1) am Strand;  
2) Ich presse



„Es wird nicht trüber und nasser,  
Mein Aug' ist naß und trüb,  
Weil, als ich stieg aus dem Wasser,  
Ein Tropfen im Auge blieb.“

Die Möwen schrillen kläglich,  
Es großt und brandet die See; —  
Dein Herz pocht wild beweglich,  
Du schöne Wasserfee!

„Mein Herz pocht wild beweglich,  
Es pocht beweglich wild,  
Weil ich dich liebe unsäglich,  
Du liebes Menschenbild!“

---

15.\*

Wenn ich an deinem Hause  
Des Morgens vorüber geh',  
So freut's mich, du liebe Kleine,  
Wenn ich dich am Fenster seh'.

Mit deinen schwarzbraunen Augen  
Siehst du mich forschend an:  
„Wer bist du, und was fehlt dir,  
Du fremder, kranker Mann?“ <sup>1</sup>

Ich bin ein deutscher Dichter,  
Bekannt im deutschen Land;  
Nennt man die besten Namen,  
So wird auch der meine <sup>2</sup> genannt.

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
51. Blatt, vom 29. März 1824.

1) Du fremder, blasser Mann?  
2) der mein'ge

Und was mir fehlt, du Kleine,  
Fehlt Manchem im deutschen Land;  
Nennt man die schlimmsten Schmerzen,  
So wird auch der meine <sup>3</sup> genannt.

---

16.\*

Das Meer erglänzte weit hinaus  
Im letzten Abendscheine;  
Wir saßen am einsamen Fischerhaus,  
Wir saßen stumm und alleine.

Der Nebel stieg, das Wasser schwoll,  
Die Möwe flog hin und wieder;  
Aus deinen Augen liebevoll  
Fielen die Thränen nieder.

Ich sah sie fallen auf deine Hand,  
Und bin aufs Knie gesunken;  
Ich hab' von deiner weißen Hand  
Die Thränen fortgetrunken.

Seit jener Stunde verzehrt sich mein Leib,  
Die Seele stirbt vor Sehnen; —  
Mich hat das unglücksel'ge Weib  
Vergiftet mit ihren Thränen.

<sup>3</sup>) der mein'ge

| <sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“,  
Bd. I, 1826.

---

17.\*

Da droben auf jenem Berge,  
Da steht ein feines Schloß,  
Da wohnen drei schöne Fräulein,  
Von denen ich Liebe genoß.

Sonnabend küßte mich Fette,  
Und Sonntag die Julia,  
Und Montag die Kunigunde,  
Die hat mich erdrückt beinah.<sup>1</sup>

Doch Dienstag war eine Fête  
Bei meinen drei Fräulein im Schloß;  
Die Nachbarschafts-Herren und Damen  
Die kamen zu Wagen und Roß.

Ich aber war nicht geladen,  
Und Das habt ihr dumm gemacht!  
Die zischelnden Ruhmen und Basen  
Die merkten's und haben gelacht.

---

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter.“ | <sup>1)</sup> geküßt beinah.  
51. Blatt, vom 29. März 1824.

21.\*

So wandl' ich <sup>1</sup> wieder den alten Weg,  
Die wohlbekannten Gassen;  
Ich komme vor <sup>2</sup> meiner Liebsten Haus,  
Das steht so leer und verlassen.

Die Straßen sind doch gar zu eng!  
Das Pflaster ist unerträglich!  
Die Häuser fallen mir auf den Kopf!  
Ich eile so viel als möglich!

---

22.\*\*

Ich trat in jene Hallen,  
Wo sie mir Treue versprochen;  
Wo einst ihre Thränen gefallen,  
Sind Schlangen hervorgetroffen.

---

23.\*\*\*

Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen,  
In diesem Hause wohnte mein Schatz;  
Sie hat schon längst die Stadt verlassen,  
Doch steht noch das Haus auf demselben Platz.

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
49. Blatt, vom 26. März 1824.

<sup>1)</sup> So wandl' ich  
<sup>2)</sup> Ich komme von

<sup>\*\*)</sup> Zuerst abgedruckt in den „Reisebil-  
dern“, Bd. I, 1826.

<sup>\*\*\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
49. Blatt, vom 26. März 1824.

Da steht auch ein Mensch und starrt in die Höhe,  
Und ringt die Hände vor Schmerzensgewalt;  
Mir graust es, wenn ich sein Antlitz sehe —  
Der Mond zeigt mir meine eigne Gestalt.

Du Doppelgänger, <sup>1</sup> du bleicher Geselle!  
Was äffst <sup>2</sup> du nach mein Liebesleid,  
Das mich gequält auf dieser Stelle  
So manche Nacht in alter Zeit?

---

24.\*

Wie kannst du ruhig schlafen,  
Und weißt, ich lebe noch?  
Der alte Zorn kommt wieder,  
Und dann zerbrech' ich mein Joch.

Kennst du das alte Liedchen:  
Wie einst ein todter Knab'  
Um Mitternacht die Geliebte  
Zu sich geholt ins Grab?

Glaub' mir, du wunderschönes,  
Du wunderholdes Kind,  
Ich lebe und bin noch stärker,  
Als alle Todten sind!

---

<sup>1</sup>) Du Doppelgänger,  
<sup>2</sup>) Was äffst

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Geiesshaster“,  
49. Blatt, vom 26. März 1824.

25.\*

Die Jungfrau schläft in der Kammer,  
Der Mond schaut zitternd hinein;  
Da draußen singt es und klingt es,  
Wie Walzermelodein.

„Ich will mal schaun aus dem Fenster,  
Wer drunten stört meine Ruh’.“  
Da steht ein Todtengerippe,  
Und fiedelt und singt dazu:

„„Hast einst mir den Tanz versprochen,  
Und hast gebrochen dein Wort,  
Und heut ist Ball auf dem Kirchhof,  
Komm mit, wir tanzen dort.““

Die Jungfrau ergreift es gewaltig,  
Es lockt sie hervor aus dem Haus;  
Sie folgt dem Gerippe, das singend  
Und fiedelnd schreitet voraus.

Es fiedelt und tänzelt und hüpfet,  
Und klappert mit seinem Gebein,  
Und nickt und nickt mit dem Schädel  
Unheimlich im Mondenschein.

---

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.

26.\*

Ich stand in dunkeln Träumen,  
Und starrte ihr Bildnis an,  
Und das geliebte Antlitz  
Heimlich zu leben begann.

Um ihre Lippen zog sich  
Ein Lächeln wunderbar,  
Und wie von Wehmuthsthränen  
Erglänzte ihr Augenpaar.

Auch meine Thränen flossen  
Mir von den Wangen herab —  
Und ach, ich kann es nicht glauben,  
Daß ich dich verloren hab'!

---

27.\*\*

Ich unglücksel'ger Atlas! eine Welt,  
Die ganze Welt der Schmerzen, muß ich tragen,  
Ich trage Unerträgliches, und brechen  
Will mir das Herz im Leibe.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

Du stolzes Herz, du hast es ja gewollt!  
Du wolltest glücklich sein, unendlich glücklich,  
Oder unendlich elend, stolzes Herz,  
Und jetzt bist du elend.

---

28.\*

Die Jahre kommen und gehen,  
Geschlechter steigen ins Grab,  
Doch nimmer vergeht die Liebe,  
Die ich im Herzen hab'.

Nur einmal noch möcht' ich dich sehen,  
Und sinken vor dir aufs Knie,  
Und sterbend zu dir sprechen:  
„Madam,<sup>1</sup> ich liebe Sie!“

---

29.\*\*

Mir träumte: traurig schaute der Mond,  
Und traurig schienen die Sterne;  
Es trug mich zur Stadt, wo Liebchen wohnt,  
Viel' hundert Meilen ferne.

Es hat mich zu ihrem Hause geführt,  
Ich küßte die Steine der Treppe,  
Die oft ihr kleiner Fuß berührt  
Und ihres Kleides Schleppe.

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.  
<sup>1)</sup> „Madame,

<sup>\*\*)</sup> Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.



Die Nacht war lang, die Nacht war kalt,  
Es waren so kalt die Steine;  
Es lugt' aus dem Fenster die blasser Gestalt,  
Beleuchtet vom Mondenscheine.

---

30.\*

Was will die einsame Thräne?  
Sie trübt mir ja den Blick.  
Sie blieb aus alten Zeiten  
In meinem Auge zurück.

Sie hatte viel leuchtende Schwestern,  
Die alle zerflossen sind,  
Mit meinen Qualen und Freuden,  
Zerflossen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerflossen  
Die blauen Sternelein,  
Die mir jene Freuden und Qualen  
Gelächelt ins Herz hinein.

Ach, meine Liebe selber  
Zerfloß wie eitel Hauch!  
Du alte, einsame Thräne,  
Zerfließe jetztunder auch!

---

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 51. Blatt, vom 29. März 1894.

31.\*

Der bleiche, herbſtliche Halbmond  
Lugt aus den Wolken heraus;  
Ganz einsam liegt auf dem Kirchhof  
Das ſtille Pfarrerhaus.

Die Mutter lieſt in der Bibel,  
Der Sohn, der ſtarret ins Licht,  
Schlaftrunken dehnt ſich die ältre,  
Die jüngere Tochter ſpricht:

„Ach Gott, wie Einem die Tage  
Langweilig hier vergehn!  
Nur wenn ſie Einen begraben,  
Bekommen wir Etwas zu ſehn.“

Die Mutter ſpricht zwiſchen dem Leſen:  
„Du irrſt, es ſtarben nur Vier,  
Seit man deinen Vater begraben  
Dort an der Kirchhofsthür.“

Die ältre<sup>1</sup> Tochter gähnet:  
„Ich will nicht verhungern bei euch,  
Ich gehe morgen zum Grafen,  
Und Der iſt verliebt und reich.“

<sup>\*)</sup> Zuerſt abgedruckt im „Geſellſchafter“,  
51. Blatt, vom 29. März 1824.

<sup>1)</sup> Die älttere

Der Sohn bricht aus in Lachen:  
„Drei Jäger zechen im Stern,  
Die machen Gold und lehren  
Mir das Geheimnis gern.“

Die Mutter wirft ihm die Bibel  
Ins magre Gesicht hinein:  
„So willst du, Gottverfluchter,  
Ein Straßenräuber sein!“

Sie hören pochen ans Fenster,  
Und sehn eine winkende Hand;  
Der todte Vater steht draußen  
Im schwarzen Pred'gergewand.

---

32.\*

Das ist ein schlechtes Wetter,  
Es regnet und stürmt und schneit;  
Ich sitze am Fenster und schaue  
Hinaus in die Dunkelheit.

Da schimmert ein einsames Lichtchen,  
Das wandelt langsam fort;  
Ein Mütterchen mit dem Laternchen  
Wankt über die Straße dort.

Ich glaube, Mehl und Eier  
Und Butter kaufte sie ein;  
Sie will einen Kuchen backen  
Fürs große Töchterlein.

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter.“ 52. Blatt, vom 31. März 1824.

Die liegt zu Haus im Lehnstuhl,  
Und blinzelt schläfrig ins Licht;  
Die goldnen Locken wallen  
Über das süße Gesicht.

---

33.\*

Man glaubt, daß ich mich gräme  
In bitterm Liebesleid,  
Und endlich glaub' ich es selber,  
So gut wie andre Leut'.

Du Kleine mit großen Augen,  
Ich hab' es dir immer gesagt,  
Daß ich dich unsäglich liebe,  
Daß Liebe mein Herz zernagt.

Doch nur in einsamer Kammer  
Sprach ich auf solche Art,  
Und ach! ich hab' immer geschwiegen  
In deiner Gegenwart.

Da' gab es böse Engel,  
Die hielten mir zu den Mund;  
Und ach! durch böse Engel  
Bin ich so elend jetzund.

---

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I. 1826.

34.\*

Deine weißen<sup>1</sup> Lilienfinger,  
Könnst' ich sie noch einmal küssen,  
Und sie drücken an mein Herz,  
Und vergehn in stillem Weinen!

Deine klaren Beilchenaugen  
Schweben vor mir Tag und Nacht,  
Und mich quält es: Was bedeuten  
Diese süßen, blauen Räthsel?

---

35.\*\*

„Hat sie sich denn nie geäußert<sup>1</sup>  
Über dein verliebtes Wesen?  
Konntest du in ihren Augen  
Niemals Gegenliebe lesen?

„Konntest du in ihren Augen  
Niemals bis zur Seele dringen?  
Und du bist ja sonst kein Esel,  
Theurer Freund, in solchen Dingen.“

---

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
52. Blatt, vom 31. März 1824.

<sup>1)</sup> weichen

<sup>\*\*) Mit der Bemerkung: „Geschrieben</sup>

im Herbst 1823.“ zuerst abgedruckt in der  
Hamburger Zeitschrift: „Die Biene“, Nr.  
13, vom 31. Januar 1826.

<sup>1)</sup> nicht geäußert

36.\*

Sie liebten sich Beide, doch Keiner  
Wollt' es dem Andern gestehn;  
Sie sahen sich an so feindlich,  
Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten sich endlich und sahn sich  
Nur noch zuweilen im Traum;  
Sie waren längst gestorben,  
Und wußten es selber kaum.

---

37.\*\*

Und als ich euch meine Schmerzen geklagt  
Da habt ihr gegähnt und Nichts gesagt;  
Doch als ich sie zierlich in Verse gebracht,  
Da habt ihr mir große Elogen gemacht.

---

38.\*\*\*

Ich rief den Teufel und er kam,  
Und ich sah ihn mit Vermundrung an;

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Rhein-

blüthen, Taschenbuch auf das Jahr 1825,“ Karlsruhe, G. Braun.

\*\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Rheinblüthen, Taschenbuch auf das Jahr 1825.“

Er ist nicht häßlich und ist nicht lahm,  
Er ist ein lieber, charmanter Mann,  
Ein Mann in seinen besten Jahren,  
Verbindlich und höflich und welterfahren.  
Er ist ein gescheiter <sup>1</sup> Diplomat,  
Und spricht recht schön über Kirch' und Staat.  
Blaß ist er etwas, doch ist es kein Wunder,  
Sanskrit und Hegel studiert er jeztunder.  
Sein Lieblingspoet ist noch immer Fouqué.  
Doch will er nicht mehr mit Kritik sich befassen,  
Die hat er jezt gänzlich überlassen  
Der theuren Großmutter Helate.  
Er lobte mein juristisches Streben,  
Hat früher sich auch damit abgegeben.  
Er sagte, meine Freundschaft sei  
Ihm nicht zu theuer, und nickte dabei,  
Und frug: ob wir uns früher nicht  
Schon einmal gesehen beim span'schen Gesandten?  
Und als ich recht besah sein Gesicht,  
Fand ich in ihm einen alten Bekannten.

---

39.\*

Mensch, verspotte nicht den Teufel,  
Kurz ist ja die Lebensbahn,  
Und die ewige Verdammnis  
Ist kein bloßer Pöbelwahn.

<sup>1</sup>) Er ist ein trefflicher

<sup>2</sup>) Zuerst abgedruckt in den „Rheinblüthen, Taschenbuch auf das Jahr 1825.“

Mensch, bezahle deine Schulden,  
Lang ist ja die Lebensbahn,  
Und du mußt noch manchmal borgen,  
Wie du es so oft gethan.

---

40.\*

Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,  
Sie frugen in jedem Städtchen:  
„Wo geht der Weg nach Bethlehem,  
Ihr lieben Buben und Mädchen?“

Die Jungen und Alten, sie wußten es nicht,  
Die Könige zogen weiter;  
Sie folgten einem goldenen Stern,  
Der leuchtete lieblich und heiter.

Der Stern blieb stehn über Joseph's Haus,  
Da sind sie hineingegangen;  
Das Döslein brüllte, das Kindlein schrie,  
Die heil'gen drei Könige sangen.

---

41.\*\*

Mein Kind, wir waren Kinder,  
Zwei Kinder, klein und froh;  
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,  
Versteckten<sup>1</sup> uns unter das Stroh.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I. 1826.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I. 1826.

<sup>1</sup>) Und stecken



Wir krächten wie die Hähne,  
Und kamen Leute vorbei —  
„Ritterküh!“ sie glaubten,  
Es wäre Hahnengeschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe  
Die tapezierten wir aus,  
Und wohnten drin beisammen,  
Und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Kaze  
Kam öfters zum Besuch;  
Wir machten ihr Büßling' und Knixe  
Und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden  
Besorglich und freundlich gefragt;  
Wir haben seitdem Dasselbe  
Mancher alten Kaze gesagt.

Wir saßen auch oft und sprachen  
Bernünftig, wie alte Leut',  
Und klagten, wie Alles besser  
Gewesen zu unserer Zeit;

Wie Lieb' und Treu' und Glauben  
Verschwunden aus der Welt,  
Und wie so theuer der Kasse,  
Und wie so rar das Geld! — — —

Vorbei sind die Kinderspiele,  
Und Alles rollt vorbei, —  
Das Geld und die Welt und die Zeiten,  
Und Glauben und Lieb' und Treu'.

---

42.\*

Das Herz ist mir bedrückt, und sehnlich  
Gedenke ich der alten Zeit;  
Die Welt war damals noch so wöhnlich,  
Und ruhig lebten hin die Leut'.

Doch jetzt ist Alles wie verschoben,  
Das ist ein Drängen, eine Noth!  
Gestorben ist der Herrgott oben,  
Und unten ist der Teufel todt.

Und Alles schaut so grämlich trübe,  
So krausverwirrt und morsch und kalt,  
Und wäre nicht das bißchen Liebe,  
So gäb' es nirgends einen Halt.

---

43.\*\*

Wie der Mond sich leuchtend dränget  
Durch den dunkeln Wolkenflor,  
Also taucht aus dunkeln Zeiten  
Mir ein liches Bild hervor.

Saßen wir auf dem Verdecke,  
Fuhren stolz hinab den Rhein,  
Und die sommergrünen Ufer  
Glüht im Abendsonnenschein.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.

\*\*) Zuerst abgedruckt im „Geistwäster,“ 52. Blatt, 31. März 1824.

Sinnend saß ich zu den Füßen  
Einer Dame, schön und hold;  
In ihr liebes, bleiches Antlitz  
Spielt' das rothe Sonnengold.

Lauten klangen, Buben sangen,  
Wunderbare Fröhlichkeit!  
Und der Himmel wurde blauer,  
Und die Seele wurde weit.

Märchenhaft vorüberzogen  
Berg' und Burgen, Wald und Au; —  
Und das Alles sah ich glänzen  
In dem Aug' der schönen Frau.

---

44.\*

Im Traum sah ich die Geliebte,  
Ein banges, bekümmertes Weib,  
Verwelkt und abgefallen  
Der sonst so blühende Leib.

Ein Kind trug sie auf dem Arme,  
Ein andres führt sie an der Hand,  
Und sichtbar ist Armuth und Trübsal  
Am Gang und Blick und Gewand.

Sie schwankte über den Marktplatz,  
Und da begegnet sie mir,  
Und sieht mich an, und ruhig  
Und schmerzlich sag' ich zu ihr:

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 52. Blatt, vom 31. März 1824.

„Komm mit nach meinem Hause,  
Denn du bist blaß und krank;  
Ich will durch Fleiß und Arbeit  
Dir schaffen Speiß und Trank.

„Ich will auch pflegen und warten  
Die Kinder, die bei dir sind,  
Vor Allem aber dich selber,  
Du armes, unglückliches Kind.

„Ich will dir nie erzählen,  
Daß ich dich geliebet hab',  
Und wenn du stirbst, so will ich  
Weinen auf deinem Grab.“

---

45.\*

„Theurer Freund! Was soll es nützen,  
Stets das alte Lied zu leiern?  
Willst du ewig brütend sitzen  
Auf den alten Liebes-Eiern?

„Ach! das ist ein ewig Gattern,  
Aus den Schalen kriechen Küchlein,  
Und sie piepsen und sie flattern,  
Und du sperrst sie in ein Büchlein.“

---

\*) Mit der Notiz: „Geschrieben im  
Herbste 1823,“ zuerst abgedruckt in der Sam-

burger Zeitschrift: „Die Biene,“ Nr. 13, v.  
81. Januar 1826.

46.\*

Werdet nur nicht ungeduldig,  
Wenn von alten Leidensklängen <sup>1</sup>  
Manche noch vernehmlich tönen <sup>2</sup>  
In den neuesten Gesängen.

Wartet nur, es wird verhallen  
Dieses Echo meiner Schmerzen,  
Und ein neuer Liederfrühling  
Spriest aus dem geheilten Herzen.

---

47.\*\*

Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand  
Mich aller Thorheit entled'ge,  
Ich hab' so lang als ein Komödiant  
Mit dir gespielt die Komödie.

Die prächt'gen Koulissen, sie waren bemalt  
Im hochromantischen Stile,  
Mein Rittermantel hat goldig gestrahlt,  
Ich fühlte die feinsten Gefühle.

<sup>1</sup>) Mit der Notiz: „Geschrieben im  
Herbste 1823,“ zuerst abgedruckt in der  
„Dienst,“ Nr. 18, vom 31. Januar 1826  
1) Schmerzensklängen

<sup>2</sup>) Klingen

<sup>3</sup>) Zuerst abgedruckt in den „Rheinblü-  
then, Taschenbuch auf das Jahr 1825.“

Und nun ich mich gar säuberlich  
Des tollen Lands entled'ge:  
Noch immer elend, fühl' ich mich,  
Als spielt' ich noch immer Komödie.

Ach Gott! im Scherz und unbewußt  
Sprach ich, was ich gefühlet;<sup>1</sup>  
Ich hab' mit dem Tod in der eignen Brust  
Den sterbenden Fechter gespielt.

---

48.\*

Den König Wiswamitra,  
Den treibt's ohne Rast und Ruh,  
Er will durch Kampf und Büßung  
Erwerben Wasischta's Ruh.

O, König Wiswamitra,  
O, welch ein Dohs bist du,  
Daß du so viel kämpfest und büßest,  
Und Alles für eine Ruh!<sup>1</sup>

---

49.\*\*

Herz, mein Herz, sei nicht bekommen,  
Und ertrage dein Geschick.  
Neuer Frühling giebt zurück,  
Was der Winter dir genommen.

<sup>1</sup>) Ach Gott, ich hab' ja unbewußt  
Gesprochen, was ich gefühlet;  
<sup>2</sup>) Zuerst abgedruckt in den „Rheinblät-  
tern, Taschenbuch für das Jahr 1825.“

<sup>1</sup>) um eine Ruh!  
<sup>2</sup>) Zuerst abgedruckt in den „Reisebil-  
dern,“ Bd. I, 1826.

Und wie Viel ist dir geblieben!  
Und wie schön ist noch die Welt!  
Und mein Herz, was dir gefällt,  
Alles, Alles darfst du lieben!

---

50.\*

Du bist wie eine Blume  
So hold und schön und rein;  
Ich schau' dich an, und Wehmuth  
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände  
Aufs Haupt dir legen sollt',  
Betend, daß Gott dich erhalte  
So rein und schön und hold.

---

51.\*\*

Kind! es wäre dein Verderben,  
Und ich geb' mir selber Mühe,  
Daß dein liebes Herz in Liebe  
Nimmermehr für mich erglühe.

Nur daß mir's so leicht gelinget,  
Will mich dennoch fast betrüben,  
Und ich denke manchmal dennoch:  
Möchtest du mich dennoch lieben!

---

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I. 1826.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I. 1826.

52.\*

Wenn ich auf dem Lager liege,  
In Nacht und Kissen gehüllt,  
So schwebt mir vor ein süßes,  
Anmuthig liebes Bild.

Wenn mir der stille Schlummer  
Geschlossen die Augen kaum,  
So schleicht das Bild sich leise  
Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens  
Zerrinnt es nimmermehr;  
Dann trag ich es im Herzen  
Den ganzen Tag umher.

---

53.\*\*

Mädchen mit dem rothen Mündchen,  
Mit den Äuglein süß und klar,  
Du mein liebes, kleines Mädchen,  
Deiner denk' ich immerdar.

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
51. Blatt, vom 29. März 1824.

\*\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
52. Blatt, vom 31. März 1824.



Lang ist heut der Winterabend,  
Und ich möchte bei dir sein,  
Bei dir sitzen, mit dir schwätzen  
Im vertrauten Kämmerlein.

An die Lippen wollt' ich pressen  
Deine kleine weiße Hand,  
Und mit Thränen sie benetzen,  
Deine kleine weiße Hand.

---

54.\*

Mag da draußen Schnee sich thürmen,  
Mag es hageln, mag es stürmen,  
Klirrend mir ans Fenster schlagen:  
Nimmer will ich mich beklagen,  
Denn ich trage in der Brust  
Liebchens Bild und Frühlingslust.

---

55.\*\*

Andre beten zur Madonne,  
Andre auch zu Paul und Peter;  
Ich jedoch, ich will nur beten,  
Nur zu dir, du schöne Sonne.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“,  
Bd. I, 1826.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“,  
Bd. I, 1826.

Gieb mir Küsse, gieb mir Wonne,  
Sei mir gütig, sei mir gnädig,  
Schönste Sonne unter den Mädchen,  
Schönstes Mädchen unter der Sonne!

---

56.\*

Verrieth mein blaßes Angesicht  
Dir nicht mein Liebeswehe?  
Und willst du, daß der stolze Mund  
Das Bettelwort gestehe?

O, dieser Mund ist viel zu stolz <sup>1</sup>  
Und kann nur küssen und scherzen;  
Er spräche vielleicht ein höhnisches Wort,  
Während ich sterbe vor Schmerzen.

---

57.\*\*

„Theurer Freund, du bist verliebt,  
Und dich quälen neue Schmerzen  
Dunkler wird es dir im Kopf,  
Heller wird es dir im Herzen.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern.“ Bd. I, 1826.

<sup>1</sup>) Ist gar zu stolz.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern.“ Bd. I, 1826.

„Theurer Freund, du bist verliebt,  
Und du willst es nicht bekennen,  
Und ich seh' des Herzens Gluth  
Schon durch deine Weste brennen.“

---

58.\*

Ich wollte bei dir weilen  
Und an deiner Seite ruhn;  
Du mußttest von mir eilen,  
Du hattest Viel zu thun.

Ich sagte, daß meine Seele  
Dir gänzlich ergeben sei;  
Du lachtest aus voller Kehle,  
Und machtest 'nen Knix dabei.

Du hast noch mehr gesteigert  
Mir meinen Liebesverdruß,  
Und hast mir sogar verweigert  
Am Ende den Abschiedsruß.

Glaub' nicht, daß ich mich erschieße,  
Wie schlimm auch die Sachen stehn!  
Das Alles, meine Süße,  
Ist mir schon einmal geschehn.

---

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 51. Blatt, vom 29. März 1824.

59.\*

Saphire sind die Augen dein,  
Die lieblichen, die süßen.  
O, dreimal glücklich ist der Mann,  
Den sie mit Liebe grüßen.

Dein Herz, es ist ein Diamant,  
Der edle Lichter sprühet.  
O, dreimal glücklich ist der Mann,  
Für den es liebend glühet.

Rubinen sind die Lippen dein,  
Man kann nicht schön're sehen.  
O, dreimal glücklich ist der Mann,  
Dem Liebe sie gestehen.

O, kennt' ich nur den glücklichen Mann,  
O, daß ich ihn nur fände,  
So recht allein im grünen Wald —  
Sein Glück hätt' bald ein Ende.

---

\*) Zuerst abgedruckt im B. d. L., 1. Aufl. 1827.

60.\*

Habe mich mit Liebesreden  
Festgelogen an dein Herz,  
Und, verstrickt in eignen Fäden,  
Wird zum Ernste mir mein Scherz.

Wenn du dich mit vollem Rechte  
Scherzend nun von mir entfernst,  
Nahn sich mir die Höllenmächte,  
Und ich schieß' mich todt im Ernst.

---

61.\*\*

Zu fragmentarisch ist Welt und Leben —  
Ich will mich zum deutschen Professor begeben,  
Der weiß das Leben zusammen zu setzen,  
Und er macht ein verständlich System daraus;  
Mit seinen Nachtmützen und Schlafrocksetzen  
Stopft er die Lücken des Weltenbaus.

---

\* Zuerst abgedruckt im B. d. L. 1.  
Auflage, 1827.

\*\* Zuerst abgedruckt in den „Reisebil-  
dern,“ Bd. I, 1826.

62.\*

Ich hab' mir lang den Kopf zerbrochen  
Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,  
Doch deine lebenswürdigen Augen  
Sie haben mich zum Entschluß gebracht.

Jetzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,  
In ihrer süßen, klugen Pracht —  
Daß ich noch einmal würde lieben,  
Ich hätt' es nimmermehr, gedacht.

---

63.\*\*

Sie haben heut Abend Gesellschaft,  
Und das Haus ist lichterfüllt.  
Dort oben am hellen Fenster  
Bewegt sich ein Schattenbild.

Du schaust mich nicht, im Dunkeln  
Steh' ich hier, unten allein;  
Noch wen'ger<sup>1</sup> kannst du schauen  
In mein dunkles Herz hinein.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I. 1826.

\*\*) Mit der Notiz: „Geschrieben im Herbst 1823,“ zuerst abgedruckt in der

Hamburger Zeitschrift „Die Biene“, Nr. 13, vom 31. Januar 1826.

1) Noch weniger

Mein dunkles Herze liebt dich,  
Es liebt dich und es bricht,  
Und bricht und zuckt und verblutet,  
Aber du siehst es nicht.

---

64.\*

Ich wollt', meine Schmerzen ergößen  
Sich all' in ein einziges Wort,  
Das gäb ich den lustigen Winden,  
Die trügen es lustig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte,  
Das schmerzerfüllte Wort;  
Du hörst es zu jeder Stunde,  
Du hörst es an jedem Ort.

Und hast du zum nächtlichen Schlummer  
Geschlossen die Augen kaum,  
So wird dich mein Wort verfolgen  
Bis in den tiefsten Traum.

---

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.

65.\*

Du hast Diamanten und Perlen,  
Hast Alles, was Menschenbegehr,  
Und hast die schönsten Augen —  
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Auf deine schönen Augen  
Hab' ich ein ganzes Heer  
Von ewigen Liedern gedichtet —  
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Mit deinen schönen Augen  
Hast du mich gequält so sehr,  
Und hast mich zu Grunde gerichtet —  
Mein Liebchen, was willst du mehr?

---

66.\*\*

Wer zum ersten Male liebt,  
Sei's auch glücklos, ist ein Gott;  
Aber wer zum zweiten Male  
Glücklos liebt, Der ist ein Narr.

\*J Mit der Notiz: „Geschrieben im Herbst 1823,“ zuerst abgedruckt in der Hamburger Zeitschrift „Die Biene,“ Nr. 18, vom 31. Januar 1826.

\*\*J Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.



Ich, ein solcher Narr, ich liebe  
Wieder ohne Gegenliebe  
Sonne, Mond und Sterne lachen,  
Und ich lache mit — und sterbe.

---

67.\*

Zu der Rauheit und der Fäulheit  
Deiner Seele paßte nicht  
Meiner Liebe milde Rauheit,  
Die sich Bahn durch Felsen bricht.

Du, du liebtest die Chaussees  
In der Liebe, und ich schau'  
Dich am Arm des Gatten gehen,  
Eine brave, schwangre Frau.

---

68.\*\*

O, mein gnädiges Fräulein, erlaubt  
Mir kranker Sohn der Musen,  
Daß schlummernd ruhe mein Sängerkopf  
Auf Eurem Schwanenbusen!

\*) Nur abgedruckt in der zweiten und  
den späteren Auflagen des ersten Bandes  
der „Reisebilder,“ 1826 ff.

\*\*) Nur abgedruckt in der ersten Auf-  
lage des ersten Bandes der „Reisebilder,“  
1826.

„Mein Herr! wie können Sie es wagen,  
Mir so was in Gesellschaft zu sagen?“

---

69.\*

Gaben mir Rath und gute Lehren,  
Überschütteten mich mit Ehren,  
Sagten, daß ich nur warten sollt',  
Haben mich protegieren gewollt.

Aber bei all ihrem Protegieren,  
Hätte ich können vor Hunger krepieren,  
Wär' nicht gekommen ein braver Mann,  
Wacker nahm er sich meiner an.

Braver Mann! er schafft mir zu essen!  
Will es ihm nie und nimmer vergessen!  
Schade! daß ich ihn nicht küssen kann!  
Denn ich bin selbst dieser brave Mann.

---

70.\*\*

Diesen lebenswüird'gen Jüngling  
Kann man nicht genug verehren;  
Oft traktiert er mich mit Austern  
Und mit Rheinwein und Likören.

\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
52. Blatt, vom 31. März 1824.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebil-  
dern“, Bd. I, 1826.

Zierlich sitzt ihm Rock und Höschen,  
Doch noch zierlicher die Binde,  
Und so kommt er jeden Morgen,  
Fragt, ob ich mich wohl befinde;

Spricht von meinem weiten Ruhme,  
Meiner Anmuth, meinen Witzen;  
Eifrig und geschäftig ist er,  
Mir zu dienen, mir zu nützen.

Und des Abends in Gesellschaft,  
Mit begeistertem Gesichte,  
Deklamiert er vor den Damen  
Meine göttlichen Gedichte.

O, wie ist es hoch erfreulich,  
Solchen Jüngling noch zu finden,  
Setzt in unsrer Zeit, wo täglich  
Mehr und mehr die Bessern schwinden.

---

71.\*

Mir träumt': ich bin der liebe Gott,  
Und sitz im Himmel droben,  
Und Englein sitzen um mich her,  
Die meine Verse loben.

Und Kuchen ess' ich und Konfekt  
Für manchen lieben Gulden,

\*) Mit der Überschrift: „Traum“ zuerst im „Westdeutschen Muie nalsmanach auf das Jahr 1823,“ abgedruckt.

Und Kardinal trink' ich dabei,  
Und habe keine Schulden.

Doch Langeweile plagt mich sehr,  
Ich wollt', ich wär' auf Erden,  
Und wär' ich nicht der liebe Gott,  
Ich könnt' des Teufels werden.

„Du langer Engel Gabriel,  
Geh, mach dich auf die Sohlen,  
Und meinen theuern Freund Eugen<sup>1</sup>  
Sollst du herauf mir holen.

„Such ihn nicht im Kollegium,  
Such ihn beim Glas Totaier;  
Such ihn nicht in der Hedwigskirch',  
Such ihn bei Mamsell Meyer.“

Da breitet aus sein Flügelpaar  
Und fliegt herab der Engel,  
Und packt ihn auf, und bringt herauf  
Den Freund, den lieben Bengel.

„Ja, Jung', ich bin der liebe Gott,  
Und ich regier' die Erde!  
Ich hab's ja immer dir gesagt,  
Daß ich was Rechts noch werde.

„Und Wunder thu' ich alle Tag',<sup>2</sup>  
Die sollen dich entzünden!  
Und dir zum Späße will ich heut  
Die Stadt Berlin<sup>3</sup> beglücken.

<sup>1</sup>) Genußka. meinen besten Freund,  
<sup>2</sup>) „Und Wunder thu' ich, lieber Jung'.

<sup>3</sup>) Die Stadt Jz-Jz Reiseb. Bd. I, 1826.

„Die Pflastersteine auf der Straß',  
Die sollen jetzt sich spalten,  
Und eine Auster frisch, und klar, <sup>4</sup>  
Soll jeder Stein enthalten.

„Ein Regen von Zitronensaft  
Soll thauig sie begießen,  
Und in den Straßengössen soll  
Der beste Rheinwein fließen.“

Wie freuen die Berliner sich, <sup>5</sup>  
Sie gehen schon ans Fressen;  
Die Herren von dem Landgericht, <sup>6</sup>  
Die saufen aus den Gössen.

Wie freuen die Poeten sich  
Bei solchem Götterfräße! <sup>7</sup>  
Die Lieutnants und die Fähndereichs,  
Die lecken ab die Straße.

Die Lieutnants und die Fähndereichs,  
Das sind die klügsten Leute,  
Sie denken: alle Tag' geschieht  
Kein Wunder so wie heute.

---

72.\*

Ich hab' euch im besten Juli verlassen,  
Und find' euch wieder im Januar;  
Ihr saßet damals so recht in der Hitze,  
Jetzt seid ihr gekühlt und kalt sogar.

<sup>4</sup>) groß und frisch.

<sup>5</sup>) Wie freuen die Ir-Irer sich, Reiseb.  
Bd. I, 1826.

<sup>6</sup>) Stadtgericht,

<sup>7</sup>) guten Fräße!

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im B. d. L. 1.  
Auflage, 1827.

Bald scheid' ich nochmals, und komm' ich einst wieder,  
Dann seid ihr weder warm noch kalt,  
Und über eure Gräber schreit' ich,  
Und das eigne Herz ist arm und alt.

---

73.\*

Von schönen Lippen fortgedrängt, getrieben  
Aus schönen Armen, die uns fest umschlossen!  
Ich wäre gern noch einen Tag geblieben,  
Da kam der Schwager schon mit seinen Kossen.

Das ist das Leben, Kind! ein ewig Sammern,  
Ein ewig Abschiednehmen, ew'ges Trennen  
Konnt' denn dein Herz das mein'ge nicht umklammern?  
Hat selbst dein Auge mich nicht halten können?

---

74.\*\*

Wir fuhren allein im dunkeln  
Postwagen die ganze Nacht;  
Wir ruhten einander am Herzen,  
Wir haben gescherzt und gelacht.

Doch als es Morgens tagte,  
Mein Kind, wie staunten wir!  
Denn zwischen uns saß Amor,  
Der blinde Passagier.

---

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.

75.\*

Das weiß Gott, wo sich die tolle  
Dirne einquartieret hat;  
Fluchend in dem Regenwetter  
Lauf' ich durch die ganze Stadt.

Bin ich doch von einem Gasthof  
Nach dem andern hingerannt,  
Und an jeden groben Kellner  
Hab' ich mich umsonst gewandt.

Da erblick' ich sie am Fenster,  
Und sie winkt und lachet hell.  
Konnt' ich wissen, du bewohntest,  
Mädchen, solches Pracht-Hotel!

---

76.\*\*

Wie dunkle Träume stehen  
Die Häuser in langer Reih';  
Tief eingehüllt im Mantel,  
Schreite ich schweigend vorbei.

Der Thurm der Kathedrale  
Verkündet die zwölfte Stund';  
Mit ihren Reizen und Küssen  
Erwartet mich Liebchen jeztund.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

\*\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 52. Blatt, vom 31. März 1824.

Der Mond ist mein Begleiter,  
Er leuchtet mir freundlich vor;  
Da bin ich an ihrem Hause,  
Und freudig ruf' ich empor:

„Ich danke dir, alter Vertrauter,  
Daß du meinen Weg erhellst;  
Jetzt will ich dich entlassen,  
Jetzt leuchte der übrigen Welt!

„Und findest du einen Verliebten,  
Der einsam klagt sein Leid,  
So tröst' ihn, wie du mich selber  
Getröstet in alter Zeit.“

---

77.\*

Hast du die Lippen mir wund geküßt,  
So küsse sie wieder heil,  
Und wenn du bis Abend nicht fertig bist,  
So hat es auch keine Eil.

Du hast ja noch die ganze Nacht,  
Du Herzallerliebste mein!  
Man kann in solch einer ganzen Nacht  
Viel küssen und selig sein.

---

\*) Nur abgedruckt im „Gesellschafter.“ | ersten Auflage des ersten Bandes der „Reise-  
52. Blatt, vom 31. März 1824, und in der | bilder.“ 1826.



78.\*

Und bist du erst mein ehlich Weib,<sup>1</sup>  
Dann bist du zu beneiden,  
Dann lebst du in lauter Zeitvertreib,  
In lauter Plaisir und Freuden.

Und wenn du schiltst und wenn du tobst,  
Ich werd' es geduldig leiden;  
Doch wenn du meine Verse nicht lobst,  
Lass' ich mich von dir scheiden.

---

79.\*\*

Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen,  
Da ist meine Seele gen Himmel geflogen!  
Ich ließ sie fliegen, und hab' unterdessen  
Den Nektar von ihren Lippen gesogen.

---

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
52. Blatt, vom 31. März 1824.  
<sup>1)</sup> ehliches Weib,

<sup>\*\*)</sup> Nur abgedruckt im „Gesellschafter“,  
52. Blatt, vom 31. März 1824.

80.\*

In den Küssen welche Lüge!  
Welche Wonne in dem Schein!  
Ach, wie süß ist das Betrügen,  
Süßer das Betrogensein!

Liebchen, wie du dich auch wehrest,  
Weiß ich doch, was du erlaubst;  
Glauben will ich, was du schwörest,  
Schwören will ich, was du glaubst.

---

81.\*\*

An deine schneeweiße Schulter <sup>1</sup>  
Hab' ich mein Haupt gelehnt, <sup>2</sup>  
Und heimlich kann ich behorchen,  
Wonach dein Herz sich sehnt. <sup>3</sup>

Es blasen die blauen Husaren,  
Und reiten zum Thor herein,  
Und morgen will mich verlassen  
Die Herzaerliebste mein.

<sup>\*)</sup> Nur abgedruckt in der zweiten und den späteren Auflagen des ersten Bandes der „Reisebilder“, 1830 ff.

<sup>\*\*)</sup> Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1828.

<sup>1)</sup> Auf deinen schneeweißen Busen

<sup>2)</sup> gelegt.

<sup>3)</sup> Was dir dein Herz bewegt.

Und willst du mich morgen verlassen,  
So bist du doch heute noch mein,  
Und in deinen schönen Armen  
Will ich doppelt selig sein.

---

82.\*

Es bläsen die blauen Husaren,  
Und reiten zum Thor hinaus;  
Da komm' ich, Geliebte, und bringe  
Dir einen Rosenstrauß.

Das war eine wilde Wirthschaft!  
Kriegsvoll und Landesplag'!<sup>1</sup>  
Sogar in deinem Herzchen  
Viel Einquartierung lag.

---

83.\*\*

Habe auch in jungen Jahren  
Manches bittere Leid erfahren  
Von der Liebe Gluth.  
Doch das Holz ist gar zu theuer,  
Und erlösch'n will das Feuer,  
Ma foi! und Das ist gut.

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“, Bb. I, 1826.

<sup>1)</sup> Viel Volk und Kriegesplag'!

<sup>\*\*)</sup> Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bb. I, 1826.

Das bedenke, junge Schöne,  
Schicke fort die dumme Thräne  
Und den dummen Liebesharm.  
Ist das Leben dir geblieben,  
So vergiß das alte Lieben,  
Ma foi! in meinem Arm.

---

84.\*

Bist du wirklich mir so feindlich,  
Bist du wirklich ganz verwandelt?  
Aller Welt will ich es klagen,  
Daß du mich so schlecht behandelst.

O ihr undankbaren Lippen,  
Sagt, wie könnt ihr Schlimmes sagen  
Von dem Manne, der so liebend  
Euch geküßt in schönen Tagen?

---

85.\*\*

Ach, die Augen sind es wieder,  
Die mich einst so lieblich grüßten,  
Und es sind die Lippen wieder,  
Die das Leben mir verjüßten! <sup>1</sup>

\*) Zuerst abgedruckt im B. d. L. 1.  
Ausgabe, 1827.

\*\*) Zuerst abgedruckt im B. d. L. 1.  
Ausgabe, 1827.

1) Die mir's Leben einst verjüßten!

Auch die Stimme ist es wieder,  
Die ich einst so gern gehöret!  
Nur ich selber bin's nicht wieder,  
Bin verändert heimgekehret.

Von den weißen, schönen Armen  
Fest und liebevoll umschlossen,  
Lieg' ich jetzt an ihrem Herzen  
Dumphen Sinnes und verdrossen.

---

86.\*

Himmlich war's, wenn ich bezwang  
Meine sündige Begier;  
Aber wenn's mir nicht gelang,  
Hatt' ich doch ein groß Plaisir.

---

87.\*\*

Blamier mich nicht, mein schönes Kind,  
Und grüß mich nicht unter den Linden;  
Wenn wir nachher zu Hause sind,  
Wird sich schon Alles finden.

---

\*) Nur abgedruckt im ersten Band der „Reisebilder“, 1. Aufl., 1826.

\*\*) Nur abgedruckt im „Gesellschafter“, 52. Blatt, vom 31. März 1824, und im ersten Band der „Reisebilder“, 1. Auflage.

88.\*

Sa, Freund, hier unter den Linden  
Kannst du dein Herz erbaun,  
Hier kannst du beisammen finden  
Die allerschönsten Fraun.

Sie blühen so hold und minnig  
Im farbigen Seidengewand!  
Ein Dichter hat sie sinnig  
Wandelnde Blumen genannt.

Welch schöne Federhüte!  
Welch schöne Türkenshawls!  
Welch schöne Wangenblütthe!  
Welch schöner Schwanenhals.

---

89.\*\*

Selten habt ihr mich verstanden,  
Selten auch verstand ich euch;  
Nur wenn wir im Roth uns fanden,  
So verstanden wir uns gleich.

---

\*) Nur abgedruckt im ersten Brief aus  
Berlin, im Kunst- und Wissenschaftsblatt,  
Nr. 7 (Beiblatt zum „Rheinisch-westfälischen  
Anzeiger“ Nr. 14), vom 15. Februar 1822.

\*\*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,  
52. Blatt, vom 31. März 1824.

90.\*

Doch die Kastraten klagten,  
Als ich meine Stimm' erhob;  
Sie klagten und sie sagten:  
Ich sänge viel zu grob.

Und lieblich erhoben sie Alle  
Die kleinen Stimmlein,  
Die Trillerchen, wie Kristalle,  
Sie klangen so fein und rein.

Sie sangen von Liebessehnen,  
Von Liebe und Liebeserguß;  
Die Damen schwammen in Thränen  
Bei solchem Kunstgenuß.

---

91.\*\*

Auf den Wellen Salamanka's  
Sind die Rüste lind und labend;  
Dort mit meiner holden Donna  
Wandle ich am Sommerabend.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

Um den schlanken Leib der Schönen  
Hab' ich meinen Arm gebogen,  
Und mit sel'gem Finger fühl' ich  
Ihres Busens stolzes Wogen.

Doch ein ängstliches Geflüster  
Zieht sich durch die Lindenbäume,  
Und der dunkle Mühlbach unten,  
Murmelt böse, bange Träume.

„Ach, Señora, Ahnung sagt mir:  
Einst wird man mich relegieren,  
Und auf Salamanka's Wällen  
Gehn wir nimmermehr spazieren.“

---

92.\*

Neben mir wohnt Don Henriquez,  
Den man auch den Schönen nennet;  
Nachbarlich sind unsre Zimmer,  
Nur von dünner Wand getrennet.

Salamanka's Damen glühen,  
Wenn er durch die Straßen schreitet,  
Sporenflirrend, schnurbartkräuselnd,  
Und von Hunden stets begleitet.

Doch in stiller Abendstunde  
Sitzt er ganz allein daheime,  
In den Händen die Guitarre,  
In der Seele süße Träume.

\*) Zuerst abgedruckt im B. d. L., 1. Auflage, 1827.



In die Saiten greift er bebend  
Und beginnt zu phantastieren —  
Ach! wie Katzenjammer quält mich  
Sein Geschnarr und Quinquilieren.

---

93\*

Raum sahen wir uns, und an Augen und Stimme  
Merkt' ich, daß du mir gewogen bist;  
Stand nicht dabei die Mutter, die schlimme,  
Ich glaube, wir hätten uns gleich geküßt.

Und morgen verlasse ich wieder das Städtchen,  
Und eile fort im alten Lauf;  
Dann lauert am Fenster mein blondes Mädchen,  
Und freundliche Grüße werf' ich hinauf.

---

94.\*\*

Über die Berge steigt schon die Sonne,  
Die Lämmerherde läutet fern;  
Mein Liebchen, mein Lamm, meine Sonne und Wonne,  
Noch einmal sah' ich dich gar zu gern!

Ich schaue hinauf mit spähender Miene —  
Leb wohl, mein Kind, ich wandre von hier!  
Vergebens! Es regt sich keine Gardine;  
Sie liegt noch und schläft — und träumt von mir? <sup>1</sup>

---

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1828.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1828.

1) Sie liegt noch und schläft, und träumt von mir.

95.\*

Zu Halle auf dem Markt,  
Da stehn zwei große Löwen.  
Ei, du hallischer Löwentroß,  
Wie hat man dich gezähmet!

Zu Halle auf dem Markt,  
Da steht ein großer Riese.  
Er hat ein Schwert und regt sich nicht,  
Er ist vor Schreck versteinert.

Zu Halle auf dem Markt,  
Da steht eine große Kirche.  
Die Burschenschaft und die Landsmannschaft,  
Die haben dort Platz zum Beten.

---

96.\*\*

Schöne, wirthschaftliche Dame,  
Haus und Hof ist wohlbestellt,  
Wohlversorgt ist Stall und Keller,  
Wohlbeackert ist das Feld.

Jeder Winkel in dem Garten  
Ist gereutet und geputzt,  
Und das Stroh, das ausgedroschen,  
Wird für Betten noch benutzt.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

\*\*) Nur abgedruckt in der ersten Aufl. des ersten Bandes der „Reisebilder“, 1826.

Doch dein Herz und deine Lippen,  
Schöne Dame, liegen brach,  
Und zur Hälfte nur benutzt  
Ist dein trautes Schlafgemach.

---

97.\*

Dämmernd liegt der Sommerabend  
Über Wald und grünen Wiesen;  
Goldner Mond im blauen Himmel  
Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,  
Und es regt sich in dem Wasser,  
Und der Wanderer hört ein Plätschern  
Und ein Athmen in der Stille.

Dorten, an dem Bach alleine,  
Badet sich die schöne Elfe;  
Arm und Nacken, weiß und lieblich,  
Schimmern in dem Mondenscheine.

---

98.\*\*

Nacht liegt auf den fremden Wegen, —  
Krankes Herz und müde Glieder; —  
Ach, da fließt, wie stiller Segen,  
Süßer Mond, dein Licht hernieder.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

Süßer Mond, mit deinen Strahlen  
Scheuchest du das nächt'ge Grauen;  
Es zerrinnen meine Qualen,  
Und die Augen überthauen.

---

99.\*

Der Tod Das ist die kühle Nacht,  
Das Leben ist der schwüle Tag.  
Es dunkelt schon, mich schläfert,  
Der Tag hat mich müd gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum,  
Drin singt die junge Nachtigall;  
Sie singt von lauter Liebe,  
Ich hör' es sogar im Traum.

---

100.\*\*

„Sag, wo ist dein schönes Liebchen,  
Das du einst so schön besungen,  
Als die zaubermächt'gen Flammen  
Wunderbar dein Herz durchdrungen?“

Gene Flammen sind erloschen,  
Und mein Herz ist kalt und trübe,  
Und dies Büchlein ist die Urne  
Mit der Asche meiner Liebe.

---

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

Götterdämmerung.\*

---

Der Mai ist da mit seinen goldnen Lichtern  
Und seidnen Lüften und gewürzten Düften,  
Und freundlich lockt er mit den weißen Blüthen,  
Und grüßt aus tausend blauen Beilchenaugen,  
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,  
Durchwebt mit Sonnenschein und Morgenthau,  
Und ruft herbei die lieben Menschenkinder.  
Das blöde Volk gehorcht dem ersten Ruf;  
Die Männer ziehn die Pantinghosen an  
Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelknöpfen;  
Die Frauen kleiden sich in Unschuldweiß;  
Jünglinge kräuseln sich den Frühlingsschnurrbart;  
Jungfrauen lassen ihre Busen wallen;  
Die Stadtpoeten stecken in die Tasche  
Papier und Bleistift und Fargnett', — und jubelnd  
Zieht nach dem Thor die krausbewegte Schar,  
Und lagert draußen sich auf grünem Rasen,  
Bewundert, wie die Bäume fleißig wachsen,  
Spielt mit den bunten, zarten Blümelein,  
Hört auf den Sang der lust'gen Vögelein,  
Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

\*) Mit der Überschrift: „Traumbilder. | ter,“ 84. Blatt, vom 27. Mai 1822, abge-  
Neuer Epilus. I,“ zuerst im „Gesellschafts | druckt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal  
 An meine Thür und rief: „Ich bin der Mai,  
 Du bleicher Träumer, komm, ich will dich küssen!“  
 Ich hielt verriegelt meine Thür, und rief:  
 Vergebens lockst du mich, du schlimmer Gast.  
 Ich habe dich durchschaut, ich hab' durchschaut  
 Den Bau der Welt, und hab' zu Viel geschaut,  
 Und viel zu tief, und hin ist alle Freude,  
 Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz.  
 Ich schaue durch die steinern harten Rinden  
 Der Menschenhäuser und der Menschenherzen,  
 Und schau in beiden Lug und Trug und Elend.  
 Auf den Gesichtern les' ich die Gedanken,  
 Viel schlimme. In der Jungfrau Schamerröthen  
 Seh' ich geheime Lust begehrl'ich zittern;<sup>1</sup>  
 Auf dem begeistert stolzen Jünglingshaupt  
 Seh' ich die lachend bunte Schellenkappe;<sup>2</sup>  
 Und Fragenbilder nur und sieche Schatten  
 Seh' ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht,  
 Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus.  
 Ich sehe durch den Grund der alten Erde,  
 Als sei sie von Krystall, und seh' das Grausen,  
 Das mit dem freud'gen Grüne zu bedecken  
 Der Mai vergeblich strebt. Ich seh' die Todten;  
 Sie liegen unten in den schmalen Särgen,  
 Die Händ' gefaltet<sup>3</sup> und die Augen offen,  
 Weiß das Gewand und weiß das Angesicht,  
 Und durch die Rippen kriechen gelbe Würmer.<sup>4</sup>  
 Ich seh', der Sohn setzt sich mit seiner Buhle  
 Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab;  
 Spottlieder fingen rings die Nachtigallen,

1) Seh' ich geheimer Lust begehrl'ich zittern;

2) Seh' ich die bunte Schellenkappe sehen;

3) gefaltet

4) Und durch die gelben Rippen kriechen Würmer.

Die sanften Wiesenblumen lachen hämisch,  
Der todt' Vater regt sich in dem Grab' —  
Und schmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn' ich!  
Ich seh' die Gluth in deinem Busen wühlen,  
Und deine tausend Adern seh' ich bluten,  
Und seh', wie deine Wunde klaffend aufreißt,  
Und wild hervorströmt Flamm und Rauch und Blut.  
Ich sehe deine trotz'gen Riesenöhne,<sup>5</sup>  
Uralte Brut, aus dunkeln Schlünden steigend  
Und rothe Fackeln in den Händen schwingend;<sup>6</sup>  
Sie legen<sup>7</sup> ihre Eisenleiter an  
Und stürmen wild hinauf zur Himmelsfeste; —  
Und schwarze Zwerge klettern nach, und knisternd  
Zerstieben droben alle goldnen Sterne.  
Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang  
Vom Zelte Gottes, heulend stürzen nieder  
Aufs Angesicht die frommen Engelscharen.  
Auf seinem Throne sitzt der bleiche Gott,  
Reißt sich vom Haupt die Kron', zerrauft sein Haar —  
Und näher dringt heran die wilde Rote.  
Die Riesen werfen<sup>8</sup> ihre rothen Fackeln  
Ins weite Himmelreich,<sup>9</sup> die Zwerge schlagen  
Mit Flammengeißeln auf der Englein Rücken —  
Die winden sich und krümmen sich vor Qualen,  
Und werden bei den Haaren fortgeschleudert. —  
Und meinen eignen Engel seh' ich dort,  
Mit seinen blonden Locken, süßen Zügen,  
Und mit der ew'gen Liebe um den Mund,

<sup>5</sup>) Ich seh' die Riesenöhne aus alter Nacht,  
(Ich seh' die Riesenöhne der alten Nacht,  
Reiseb. I.)

<sup>6</sup>) Sie steigen aus der Erde offnem Schlund,

Und schwingen rothe Fackeln in den Hän-  
den.

<sup>7</sup>) Und legen

<sup>8</sup>) Die Riesen schleudern

<sup>9</sup>) Ins Reich der Ewigkeit,

Und mit der Seligkeit im blauen Auge —  
Und ein entsetzlich häßlich schwarzer Robold  
Reißt ihn vom Boden, meinen bleichen Engel,  
Beäugelt grinsend seine edlen Glieder,  
Umschlingt ihn fest mit zärtlicher Umschlingung — <sup>10</sup>  
Und gellend dröhnt ein Schrei durchs ganze Weltall,  
Die Säulen brechen, Erd' und Himmel stürzen  
Zusammen, und es herrscht die alte Nacht.

---

Ratcliff.\*

---

Der Traumgott brachte mich in eine Landschaft,  
Wo Trauerweiden mir „Willkommen“ winkten  
Mit ihren langen, grünen Armen, wo die Blumen  
Mit klugen Schwester Augen still mich ansahen,  
Wo mir vertraulich klang der Vögel Zwitschern,  
Wo gar der Hunde Bellen mir bekannt schien,  
Und Stimmen und Gestalten mich begrüßten  
Wie einen alten Freund, und wo doch Alles  
So fremd mir schien, so wunderfölsam fremd.  
Vor einem ländlich schmuckten Hause stand ich;  
In meiner Brust bewegte sich's, im Kopfe  
War's ruhig, ruhig schüttelte ich ab  
Den Staub von meinen Reisekleidern,  
Grell klang <sup>1</sup> die Klingel und die Thür ging auf.

<sup>10)</sup> mit griechischer Umschlingung —

<sup>\*)</sup> Mit der Überschrift: „Traumbilder.  
Neuer Cplud. II.“ zuerst im „Gesellschafts-

ter.“ 106. Blatt, vom 5. Juli 1822, abge-  
druckt.

<sup>1)</sup> Dumpf klang



Da waren<sup>2</sup> Männer, Frauen, viel' bekannte  
Gesichter. Stiller Kummer lag auf allen  
Und heimlich scheue Angst. Seltsam verstört,  
Mit Beileidsmienem fast, sahn sie mich an,  
Daß es mir selber durch die Seele schauert',  
Wie Ahnung eines unbekannten Unheils.  
Die alte Margreth hab' ich gleich erkannt;  
Ich sah sie forschend an, jedoch sie sprach nicht.  
„Wo ist Maria?“ fragt' ich, doch sie sprach nicht,  
Griff leise meine Hand, und führte mich  
Durch viele lange, leuchtende Gemächer,  
Wo Prunk und Pracht und Todtenstille herrschte,  
Und führt' mich endlich in ein dämmernd Zimmer.  
Und zeigt' mit abgewandtem Angesicht  
Nach der Gestalt, die auf dem Sopha saß.  
„Sind Sie Maria?“ fragt' ich. Innerlich  
Erstaunt' ich selber ob der Festigkeit,  
Womit ich sprach. Und steinern und metallos  
Scholl eine Stimm': „So nennen mich die Leute.“  
Ein schneidend Weh durchfröstelte mich da,  
Denn jener hohle, kalte Ton war doch  
Die einst so süße Stimme von Maria!  
Und jenes Weib im fahlen Lilakleid,  
Nachlässig angezogen, Busen schlotternd,  
Die Augen gläsern starr, die Wangenmuskeln  
Des weißen Angesichtes lederchlaff —  
Ach, jenes Weib war doch die einst so schöne,  
Die blühend holde, liebliche Maria!  
„Sie waren lang auf Reisen!“ sprach sie laut,  
Mit kalt unheimlicher Vertraulichkeit,  
„Sie schaun nicht mehr so schmachtend, liebster Freynd,  
Sie sind gesund, und pralle Lend' und Wade

<sup>2</sup>) Das waren

Bezeugt Solidität.“ Ein süßlich Lächeln  
Umzitterte den gelblich blassen<sup>3</sup> Mund.  
In der Verwirrung sprach's aus mir hervor:  
„Man sagte mir, Sie haben sich vermählt?“  
„Ach ja!“ sprach sie gleichgültig laut und lachend,  
„Hab' einen Stod von Holz, der überzogen  
Mit Leder ist, Gemahl sich nennt; doch Holz  
Ist Holz!“ Und klanglos widrig lachte sie,<sup>4</sup>  
Daß kalte Angst durch meine Seele rann,  
Und Zweifel mich ergriff: — sind Das die Leuschen,  
Die blumenleuschen<sup>5</sup> Lippen von Maria?  
Sie aber hob sich in die Höh', nahm rasch  
Vom Stuhl den Raschemir,<sup>6</sup> warf ihn  
Um ihren Hals, hing sich an meinen Arm,<sup>7</sup>  
Zog mich von hinnen durch die offne Hausthür,  
Und zog mich fort durch Feld und Busch und Au.

Die glühend rothe Sonnenscheibe schwebte  
Schon niedrig, und ihr Purpur überstrahlte  
Die Bäume und die Blumen und den Strom,  
Der in der Ferne majestätisch floß.  
„Sehn Sie das große goldne Auge schwimmen  
Im blauen Wasser?“ rief Maria hastig.  
„Still, armes Wesen!“ sprach ich, und ich schaute  
Im Dämmerlicht ein märchenhaftes Weben.  
Es stiegen Nebelbilder aus den Feldern,  
Umshlangen sich mit weißen, weichen Armen!  
Die Weilchen sahn sich zärtlich an, sehnsüchtig  
Zusammenbeugten sich die Liljenkelche;  
Auf allen Rosen glühten Wollustgluthen;

<sup>3</sup>) gelblich weihen

<sup>4</sup>) Mit Leder ist, bei mir im Bette liegt,  
Und sich Gemahl nennt. Aber Holz ist  
Holz! —  
Und klanglos widrig lachte sie dabei,

<sup>5</sup>) Die blumengarten

<sup>6</sup>) den Türkenbawl,

<sup>7</sup>) Um ihren Nacken, hing mir bald am  
Arm,

Die Nelken wollten sich im Rauch entzünden;  
In selgen Düften schwelgten alle Blumen,  
Und alle weinten stille Bonnethränen,  
Und Alle jauchzten: „Liebe! Liebe! Liebe!“  
Die Schmetterlinge flatterten, die hellen  
Goldbläser summten feine Elfenliedchen,<sup>8</sup>  
Die Abendwinde flüsterten, es rauschten  
Die Eichen, schmelzend sang die Nachtigall —  
Und zwischen all dem<sup>9</sup> Flüstern, Rauschen, Singen  
Schwatzte mit blechern Klanglos kalter Stimme  
Das weisse Weib, das mir am Arme hing:  
„Ich kenn’ ihr nächtlich Treiben auf dem Schloß;  
Der lange Schatten ist ein guter Tropf,  
Er nickt und winkt<sup>10</sup> zu Allem, was man will;  
Der Blaurock ist ein Engel; doch der Rothe  
Mit blankem Schwert ist Ihnen spinnefeind.“  
Und noch viel buntre, wunderliche Reden  
Schwatz’ sie in Einem fort, und setzte sich  
Ermüdet mit mir nieder auf die Moosbank,  
Die unterm alten Eichenbaume steht.

Da saßen wir beisammen, still und traurig,  
Und sahn uns an, und wurden immer traur’ger.  
Die Eiche säufelte wie Sterbeseufzer,  
Tiefschmerzlich sang die Nachtigall herab.  
Doch rothe Lichter drangen durch die Blätter,  
Umflimmerten Maria’s weißes Antlitz,  
Und lockten Gluth aus ihren starren Augen,  
Und mit der alten, süßen Stimme sprach sie:  
„Wie wusstest du, daß ich so elend bin?  
Ich las es jüngst in deinen wilden Liedern.“

<sup>8</sup>) Lieblingsliedchen,

<sup>9</sup>) Und zwischen all das  
<sup>10</sup>) Er nickt und nickt

Eiskalt durchzog's mir da die Brust, mir grauste  
Ob meinem eignen Wahnsinn, der die Zukunft  
Geschaut, es zuckte dunkel durch mein Hirn,  
Und vor Entsetzen bin ich aufgewacht.

---

Donna Clara.\*

---

In dem abendlichen Garten  
Wandelt des Aladen Tochter;  
Pauken und Drommetenjubil  
Klingt herunter von dem Schlosse.

„Lästig werden mir die Tänze  
Und die süßen Schmeichelworte,  
Und die Ritter, die so zierlich  
Mich vergleichen mit der Sonne.

„Überlästig wird mir Alles,  
Seit ich sah beim Strahl des Mondes  
Jenen Ritter, dessen Laute  
Nächtens mich ans Fenster lockte.

„Wie er stand so schlank und muthig,  
Und die Augen leuchtend schossen  
Aus dem edelblaffen Antlitz,  
Glich er wahrlich Sankt Georgen.“

\*) Mit der Bemerkung: „Aus einem spanischen Romane“ zuerst abgedruckt im ersten Bande der „Reisebilder,“ 1826. Vgl.

über diese Romane den Brief Heine's an Moser vom 5. oder 6. November 1823. — Samml. Werke, Bd. XIX.

Also dachte Donna Clara,  
Und sie schaute auf den Boden;  
Wie sie ausblickt, steht der schöne,  
Unbekannte Ritter vor ihr.

Händedrückend, liebeflüsternd  
Wandeln sie umher im Mondschein.  
Und der Zephyr schmeichelt freundlich,  
Märchenartig grüßen Rosen.

Märchenartig grüßen Rosen,  
Und sie glühn wie Liebesboten. —  
Aber sage mir, Geliebte,  
Warum du so plötzlich roth wirst?

„Mücken stachen mich, Geliebter,  
Und die Mücken sind im Sommer  
Mir so tief verhasst, als wären's  
Langenaf'ge Judenrotten.“

Laß die Mücken und die Juden,  
Spricht der Ritter, freundlich lachend.  
Von den Mandelbäumen fallen  
Tausend weiße Blüthenflocken.

Tausend weiße Blüthenflocken  
Haben ihren Duft ergossen. —  
Aber sage mir, Geliebte,  
Ist dein Herz mir ganz gewogen?

„Ja, ich liebe dich, Geliebter,  
Bei dem Heiland sei's geschworen,  
Den die gottverfluchten Juden  
Voshaft tückisch einst ermordet.“

Laß den Heiland und die Juden,  
Spricht der Ritter, freundlich losend.  
In der Ferne schwanen traumhaft  
Weiße Lilien, lichtumflossen.

Weiße Lilien, lichtumflossen,  
Blicken nach den Sternen droben. —  
Aber sage mir, Geliebte,  
Hast du auch nicht falsch geschworen?

„Falsch ist nicht in mir, Geliebter,  
Wie in meiner Brust kein Tropfen  
Blut ist von dem Blut der Mohren  
Und des schmutz'gen Judenthums.“

Laß die Mohren und die Juden,  
Spricht der Ritter, freundlich losend;  
Und nach einer Myrtenlaube  
Führt er die Alldienerin.

Mit den <sup>1</sup> weichen Liebesnetzen  
Hat er heimlich sie umflochten!  
Kurze Worte, lange Küsse,  
Und die Herzen überflossen.

Wie ein schmelzend süßes Brautlied  
Singt die Nachtigall, die holde;  
Wie zum Fackeltanze hüpfen  
Feuerwürmchen auf dem Boden.

In der Laube wird es stiller,  
Und man hört nur, wie verstoßen,  
Das Geflüster kluger Myrten  
Und der Blumen Athemholen.

<sup>1</sup>) Wie mit

Aber Pauken und Trommeten  
Schallen plötzlich aus dem Schlosse,  
Und erwachend hat sich Clara  
Aus des Ritters Arm gezogen.

„Horch! da ruft es mich, Geliebter,  
Doch, bevor wir scheiden, sollst du  
Nennen deinen lieben Namen,  
Den du mir so lang' verborgen.“

Und der Ritter, heiter lächelnd,  
Küßt die Finger seiner Donna,  
Küßt die Lippen und die Stirne,  
Und er spricht zuletzt die Worte:<sup>2</sup>

Ich, Sennora, Eu'r Geliebter,  
Bin der Sohn des vielbelobten,  
Großen, schriftgelehrten Rabbi  
Israel von Saragossa.

---

An Edom!\*

---

Ein Jahrtausend schon und länger  
Dulden wir uns brüderlich;  
Du, du duldest, daß ich athme,  
Daß du rasest, dulde ich.

<sup>2</sup>) Und er spricht die langen Worte:

<sup>\*)</sup> Dies am 11. September 1824 geschrieben, auf die Stellung der Juden zu

den Christen bezügliche Gedicht ist nur in dem Briefe Heine's an H. Meyer vom 25. Oktober des erwähnten Jahres mitgetheilt.

Manchmal nur, in dunkeln Zeiten,  
Ward dir wunderbarlich zu Muth,  
Und die liebefrommen Tätzchen  
Färbtest du mit meinem Blut.

Jetzt wird unsre Freundschaft fester,  
Und noch täglich nimmt sie zu;  
Denn ich selbst begann zu rasen,  
Und ich werde fast wie du!

---

Mit einem Exemplar des „Rabbi von Bacharach.“\*

---

Brich aus in lauten Klagen,  
Du düstres Martyrerlied,  
Das ich so lang getragen  
Im flammenstillen Gemüth!

Es bringt in alle Ohren,  
Und durch die Ohren ins Herz;  
Ich habe gewaltig beschworen  
Den tausendjährigen Schmerz.

Es weinen die Großen und Kleinen,  
Sogar die kalten Herrn,  
Die Frauen und Blumen weinen,  
Es weinen am Himmel die Stern'.

\*) Diese, am 24. Oktober 1824 geschrieben und an M. Moser gerichteten Widmungszeilen sind nur in dem Briefe

Heine's an Letzteren vom 25. Oktober jenes Jahres mitgetheilt.



Und alle die Thränen fließen  
Nach Süden im stillen Verein,  
Sie fließen und ergießen  
Sich all' in den Jordan hinein.

---

Almanzor.\*

---

1.

In dem Dome zu Cordova <sup>1</sup>  
Stehen Säulen, dreizehnhundert,  
Dreizehnhundert Riesensäulen  
Tragen die gewalt'ge Kuppel.

Und auf Säulen, Kuppel, Wänden  
Zieh'n von oben sich bis unten  
Des Korans arab'sche Sprüche,  
Klug und blumenhaft verschlungen.

Mohrenkön'ge bauten weiland  
Dieses Haus zu Allah's Ruhme,  
Doch hat Vieles <sup>2</sup> sich verwandelt  
In der Zeiten dunkeln Strudel.

Auf dem Thurme, wo der Thürmer  
Zum Gebete aufgerufen,  
Tönet jetzt der Christenglocken  
Melancholisches Gefumme.

\*) Zuerst 1826 abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I., mit der Bemerkung:  
„Aus einem spanischen Romane.“ Vgl. die  
Anmerkung zum nachfolgenden Gedichte.

1) In den älteren Auflagen findet sich  
überall die Schreibart „Corduba.“

2) Doch hat Alles

Auf den Stufen, wo die Gläub'gen  
Das Prophetenwort gesungen,  
Zeigen jetzt die Glasenpfäfflein  
Ihrer Messe fades Wunder.

Und das ist ein Drehn und Winden  
Vor den buntbemalten Puppen,  
Und Das blökt und dampft und klingelt,  
Und die dummen Kerzen funkeln.

In dem Dome zu Cordova  
Steht Almanfor ben Abdullah,  
All' die Säulen still betrachtend,  
Und die stillen Worte murmelnd :

„O, ihr Säulen, stark und riesig,  
Einst geschmückt zu Allah's Ruhme,  
Jetzt müßt ihr dienend huld'gen  
Dem verhassten Christenthume!

„Ihr bequemt euch in die Zeiten,  
Und ihr tragt die Last geduldig;  
Ei, da muß ja wohl der Schwächre  
Noch viel leichter sich beruh'gen.“

Und sein Haupt, mit heiterm Antlitz,  
Beugt Almanfor ben Abdullah  
Über den gezierten Taufstein,  
In dem Dome zu Cordova.

---

2.

Haftig schritt er aus dem Dome,  
Sagte fort auf wildem Rappen,  
Daß im Wind die feuchten Focken  
Und des Hutes Federn wallen.

Auf dem Weg nach Alcolea,  
Dem Guadalquivir entlange,  
Wo die weißen Mandeln blühen,  
Und die duft'gen Gold-Orangen;

Dorten jagt der lust'ge Ritter,  
Pfeift und singt, und lacht behaglich,  
Und es stimmen ein die Vögel  
Und des Stromes laute Wasser.

In dem Schloß zu Alcolea  
Wohnet Clara de Alvares,  
In Navarra kämpft ihr Vater,  
Und sie freut sich mindern Zwanges.

Und Almanzor hört schon ferne  
Pauken und Trommeten schallen,  
Und er sieht des Schlosses Lichter  
Blitzen durch der Bäume Schatten.

In dem Schloß zu Alcolea  
Tanzen zwölf geschmückte Damen,

Tanzen zwölf geschmückte Ritter,  
Doch am schönsten tanzt Almanzor.

Wie beschwingt von muntre Laune  
Flattert er herum im Saale,  
Und er weiß den Damen allen  
Süße Schmeichelein zu sagen.

Isabellens schöne Hände  
Küßt er rasch, und springt von dannen  
Und er setzt sich vor Elviren,  
Und er schaut ihr froh ins Antlitz.

Lachend fragt er Leonoren:  
Ob er heute ihr gefalle?  
Und er zeigt die goldnen Kreuze,  
Eingestickt in seinen Mantel.

Er versichert jeder Dame,<sup>1</sup>  
Daß er sie im Herzen trage;  
Und „so wahr ich Christ bin!“ schwört er  
Dreißig Mal an jenem Abend.

---

3.

In dem Schloß zu Alcolea  
Ist verschollen Lust und Klingen,  
Herrn und Damen sind verschwunden,  
Und erloschen sind die Lichter.

<sup>1</sup>) Und zu jeder Dame spricht er,

Donna Clara und Almanzor  
Sind allein im Saal geblieben;  
Einsam streut die letzte Lampe  
Über Beide ihren Schimmer.

Auf dem Sessel sitzt die Dame,  
Auf dem Schemel sitzt der Ritter,  
Und sein Haupt, das schlummermüde,  
Ruht auf den geliebten Knieen.

Rosenöl aus goldnem Gläschen  
Gießt die Dame, sorgsam sinnend,  
Auf Almanzor's braune Locken —  
Und er seufzt aus Herzentiefe.

Süßen Kuß, mit sanftem Munde,  
Drückt die Dame, sorgsam sinnend,  
Auf Almanzor's braune Locken —  
Und es wölkt sich seine Stirne.

Thränenfluth aus lichten Augen  
Weint die Dame, sorgsam sinnend,  
Auf Almanzor's braune Locken —  
Und es zuckt um seine Lippen.

Und er träumt: er stehe wieder,  
Tief das Haupt gebeugt und triefend,  
In dem Dome zu Cordova,  
Und er hört viel' dunkle Stimmen.

Al' die hohen Riesensäulen  
Hört er murmeln unmuthgrimmig,  
Länger wollen sie's nicht tragen,  
Und sie wanken und sie zittern; —

Und sie brechen wild zusammen,  
Es erbleichen Volk und Priester,  
Krachend stürzt herab die Kuppel,  
Und die Christengötter wimmern.

### Die Wallfahrt nach Revlaar.\*

#### 1.

Am Fenster stand die Mutter,  
Im Bette lag der Sohn.  
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,  
Zu schaun die Procession?“

\*) Bei dem ältesten Abdruck im „Gesellschaftler“, 92. Blatt, vom 10. Juni 1822, und in der ältesten Auflage des ersten Bandes der „Reisebilder“ war dies Lied von folgender Nachbemerkung begleitet:

„Der Stoff dieses Gedichtes ist nicht ganz mein Eigenthum. Es entstand durch Erinnerung an die rheinische Heimat. — Als ich ein kleiner Knabe war, und im Franciskanerkloster zu Düsseldorf die erste Dressur erhielt und dort zuerst Buchstabieren und Stillrhen lernte, saß ich oft neben einem andern Knaben, der mir immer erzählte: wie seine Mutter ihn nach Revlaar (der Accent liegt auf der ersten Silbe, und der Ort selbst liegt im Gegendernschen) einstmal mitgenommen, wie sie dort einen wächsernen Fuß für ihn geopfert, und wie sein eigener schlimmer Fuß dadurch geheilt sei. Mit diesem Knaben traf ich wieder zusammen in der obersten Klasse des Gymnasiums, und als wir im Philosophen-Kollegium bei Rektor Schallmeyer neben einander zu sitzen kamen, erinnerte er mich lachend an jene Mirakel-Erzählung, setzte aber doch etwas ernsthaft hinzu: jetzt würde er der Mutter Gottes ein wächsernes Herz opfern. Ich hörte später, er habe damals an einer unglücklichen Liebschaft laboriert, und endlich kam er mir ganz aus den Augen und aus dem Gedächtniß. — Im Jahre 1819, als ich in Bonn studierte und einmal in der Gegend von Godesberg am Rhein spazieren ging,

hörte ich in der Ferne die wohlbekannten Revlaar-Lieder, wovon das vorzüglichste den gedehnten Refrain hat: „Gelobe siehst du, Maria!“ und als die Procession näher kam, bemerkte ich unter den Wallfahrtern meinen Schulkameraden mit seiner alten Mutter. Diese führte ihn. Er aber sah sehr blaß und krank aus.

Berlin, den 16. des Maimonds 1822.

H. Heine.“

In der ältesten Auflage des ersten Bandes der „Reisebilder“ schließen sich an diese Nachbemerkung des Verfassers noch folgende Zeilen:

„Ich durfte diese Notiz nicht von dem Gedichte trennen, weil beide zugleich entstanden, schon einmal zusammen abgedruckt worden, und dadurch gleichsam verwachsen sind. Auf keinen Fall will ich irgend eine Vorneigung andeuten, eben so wenig, wie irgend eine Abneigung durch das vorhergehende Gedicht ausgesprochen werden soll. Dieses „Almansor“ überschrieben, wird im Romane, dem es entlehnt ist, von einem Mauren, einem unmuthigen Bekenner des Islams, gedichtet und gesungen. „Und wahrlich,“ — so spricht ein englischer Schriftsteller — „wie Gott, der Urschöpfer, stehe auch der Dichter, der Nachschöpfer, partheilos erhaben über allem Sektengeflätsche dieser Erde.““

„Ich bin so krank, o Mutter,  
Daß ich nicht hör' und seh';  
Ich denk' an das <sup>1</sup> todt' Gretchen,  
Da thut das Herz mir weh.“ —

„Steh auf, wir wollen nach Revlaar,  
Nimm Buch und Rosenkranz;  
Die Mutter-Gottes heilt dir  
Dein krankes Herz ganz.“

Es flattern die Kirchenfahnen,  
Es singt im Kirchenton  
Das ist zu Köln am Rheine,  
Da geht die Procession.

Die Mutter folgt der Menge,  
Den Sohn, Den führet sie,  
Sie singen Beide im Chöre:  
„Gelobt seist du, Marie!“

---

## 2.

Die Mutter-Gottes zu Revlaar  
Trägt heut ihr bestes Kleid;  
Heut hat sie Viel zu schaffen,  
Es kommen viel' kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen  
Ihr dar <sup>1</sup> als Opferspend'

<sup>1</sup>) Ich denk' an

| <sup>1</sup>) Die kranken Leute legen  
Ihr hin u.

Aus Wachs gebildete Glieder,  
Viel' wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,  
Dem heilt an der Hand die Wund';  
Und wer einen Wachsfuß opfert,  
Dem wird der Fuß gesund.

Nach Keblaar ging Mancher auf Krücken,  
Der jezo tanzt auf dem Seil,  
Gar Mancher spielt jetzt die Bratsche,  
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,  
Und bildete draus ein Herz.  
„Bring das der Mutter-Gottes,  
Dann heilt sie deinen Schmerz.“

Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz,  
Ging seufzend zum Heiligenbild;  
Die Thräne quillt aus dem Auge,  
Das Wort aus dem Herzen quillt:

„Du Hochgebenedeite,  
Du reine Gottesmagd,  
Du Königin des Himmels,<sup>2</sup>  
Dir sei mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter  
Zu Köllen in der Stadt,<sup>3</sup>  
Der Stadt, die viele hundert  
Kapellen und Kirchen hat.

<sup>2</sup>) Du Mutter aller Gnade,

<sup>3</sup>) Zu Köln, der heil'gen Stadt,



„Und neben uns wohnte Gretchen,  
Doch die ist todt jeßund —  
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,  
Heil du meine Herzenswund'.

„Heil du mein krankes Herze —  
Ich will auch spät und früh  
Inbrünstiglich beten und singen:  
Gelobt seist du, Marie!“

---

3.

Der kranke Sohn und die Mutter,  
Die schliefen im Kämmerlein;  
Da kam die Mutter-Gottes  
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken,  
Und legte ihre Hand  
Ganz leise auf sein Herze,  
Und lächelte mild und schwand.

Die Mutter schaut Alles im Traume,  
Und hat noch Mehr geschaut;  
Sie erwachte<sup>1</sup> aus dem Schlummer,  
Die Hunde bellten so laut.<sup>2</sup>

Da lag dahingestreckt  
Ihr Sohn, und Der war todt;

<sup>1</sup>) Sie wachte auf

<sup>2</sup>) Zu laut.

Es spielt' <sup>3</sup> auf den bleichen Wangen  
Das lichte Morgenroth.

Die Mutter faltet' <sup>4</sup> die Hände,  
Ihr war, sie wußte nicht wie;  
Andächtig sang sie leise:  
„Gelobt seist du, Marie!“

<sup>3</sup>) spielt  
<sup>4</sup>) faltet

---

# Aus der Harzreise.\*

(1824.)

---

\*) Mit Ausnahme des zweiten, nur in der ersten Auflage des ersten Bandes der „Reisebilder“ mitgetheilten Liedes, wurden die nachstehenden Gedichte sämmtlich zuerst bei der fragmentarischen Veröffentlichung der „Harzreise“ im „Gesellschafter“, 11.–24. Blatt, vom 20. Januar bis 11. Februar 1826, abgedruckt.



## Prolog.

---

Schwarze Röcke, seidne Strümpfe,  
Weiße, höfliche Manschetten,  
Sanfte Reden, Embrassieren —  
Ach, wenn sie nur Herzen hätten!

Herzen in der Brust, und Liebe,  
Warme Liebe in dem Herzen —  
Ach, mich tödtet ihr Gefinge  
Von erlognen Liebeschmerzen.

Auf die Berge will ich steigen,  
Wo die frommen Hütten stehen,  
Wo die Brust sich frei erschließet,  
Und die freien Lüfte wehen.

Auf die Berge will ich steigen,  
Wo die dunkeln Tannen ragen,  
Bäche rauschen, Vögel singen,  
Und die stolzen Wolken jagen.

Lebet wohl, ihr glatten Säle,  
Glatte Herren, glatte Frauen!  
Auf die Berge will ich steigen,  
Rachend auf euch niederschauen.

Auf dem Hardenberge.

---

Steiget auf, ihr alten Träume!  
Öffne dich, du Herzensthor!  
Niederwonne, Wehmuthsthränen  
Strömen wunderbar hervor.

Durch die Tannen will ich schweifen,  
Wo die muntre Quelle springt,  
Wo die stolzen Hirsche wandeln,  
Wo die liebe Drossel singt.

Auf die Berge will ich steigen,  
Auf die schroffen Felsenhöhn,  
Wo die grauen Schloßruinen  
In dem Morgenlichte stehn.

Dorten setz' ich still mich nieder  
Und gedente alter Zeit,  
Alter blühender Geschlechter  
Und versunkner Herrlichkeit.

Gras bedeckt jetzt den Turnierplatz,  
Wo gekämpft der stolze Mann,

Der die Besten überwunden  
Und des Kampfes Preis gewann.

Ephen rankt an dem Balkone,  
Wo die schöne Dame stand,  
Die den stolzen Überwinder  
Mit den Augen überwand.

Ach! den Sieger und die Siegrin  
Hat besiegt des Todes Hand —  
Jener dürre Sensenritter  
Streckt uns alle in den Sand.

---

B e r g = I d y l l e.

---

1.

Auf dem Berge steht die Hütte,  
Wo der alte Bergmann wohnt;  
Dorten rauscht die grüne Tanne,  
Und erglänzt der goldne Mond.

In der Hütte steht ein Lehnstuhl,  
Ausgeschnitzelt wunderbar;<sup>1</sup>  
Der darauf sitzt, Der ist glücklich,  
Und der Glückliche bin ich!

Auf dem Schemel sitzt die Kleine,  
Stützt den Arm auf meinen Schoß;

<sup>1</sup>) Reich geschnitzt und wunderbar;

Auglein wie zwei blaue Sterne,  
Mündlein wie die Purpurros'.

Und die lieben blauen Sterne  
Schaun mich an so himmelgroß;  
Und sie legt den Lilienfinger  
Schalkhaft auf die Purpurros'.

Nein, es sieht uns nicht die Mutter,  
Denn sie spinnt mit großem Fleiß,  
Und der Vater spielt die Zither,  
Und er singt die alte Weis'.

Und die Kleine flüstert leise,  
Leise, mit gedämpftem Laut;  
Manches wichtige Geheimnis  
Hat sie mir schon anvertraut.

„Aber seit die Ruhme todt ist,  
Können wir ja nicht mehr gehn  
Nach dem Schützenhof zu Goslar,  
Dorten ist es <sup>2</sup> gar zu schön.

„Hier dagegen ist es einsam,  
Auf der kalten Bergeshöh',  
Und des Winters find wir gänzlich  
Wie begraben <sup>3</sup> in dem Schnee.

„Und ich bin ein banges Mädchen,  
Und ich fürcht' mich wie ein Kind  
Vor den bösen Bergesgeistern,  
Die des Nachts geschäftig find.“

<sup>2</sup>) Und dort ist es

<sup>3</sup>) Wie vergraben



Plötzlich schweigt die liebe Kleine,  
Wie vom eignen Wort erschreckt,  
Und sie hat mit beiden Händchen  
Ihre Äugelein bedeckt.

Lauter rauscht die Tanne draußen,  
Und das Spinnrad schnurrt und brummt,<sup>4</sup>  
Und die Zither klingt dazwischen,  
Und die alte Weise summt:

„Fürcht dich nicht, du liebes Kindchen,  
Vor der bösen Geister Macht!  
Tag und Nacht, du liebes Kindchen,  
Halten Englein bei dir Wacht!“

---

2.

Tannenbaum, mit grünen Fingern,  
Pocht ans niedre Fensterlein,  
Und der Mond, der stille Lauscher,  
Wirft sein goldnes Licht herein.<sup>1</sup>

Vater, Mutter schnarchen leise  
In dem nahen Schlafgemach;  
Doch wir Beide, selig schwatzend,  
Halten uns einander wach.

„Daß du gar zu oft gebetet,  
Das zu glauben wird mir schwer,  
Jenes Zucken deiner Lippen  
Kommt wohl nicht vom Beten her.

<sup>4</sup>) schnurrt und brummt.

<sup>1</sup>) Wirft sein süßes Licht herein.

„Jenes böse, kalte Zucken,  
Das erschreckt mich jedesmal,  
Doch die dunkle Angst beschwichtigt  
Deiner Augen frommer Strahl.

„Auch bezweifel' ich, daß du glaubest,  
Was so rechter Glaube heißt, —  
Glaubst wohl nicht an Gott den Vater,  
An den Sohn und heil'gen Geist?“

Ach, mein Kindchen, schon als Knabe,  
Als ich saß auf Mutters Schoß,  
Glaubte ich an Gott den Vater,  
Der da waltet gut und groß!

Der die schöne Erd' erschaffen,  
Und die schönen Menschen drauf,  
Der den Sonnen, Monden, Sternen  
Vorgezeichnet ihren Lauf.

Als ich größer wurde, Kindchen,  
Noch Viel mehr begriff ich schon,  
Ich begriff<sup>1)</sup> und ward vernünftig,  
Und ich glaubt' auch an den Sohn;

An den lieben Sohn, der liebend  
Uns die Liebe offenbart,  
Und zum Lohne wie gebräuchlich,  
Von dem Volk gekreuzigt ward.

Jetzt, da ich ausgewachsen,  
Viel gelesen, viel gereift,

<sup>1)</sup> Und begriff

Schwillt mein Herz, und ganz von Herzen.  
Glaub' ich an den heil'gen Geist.

Dieser that die größten Wunder,  
Und viel größere thut er noch;  
Er zerbrach die Zwingherrnburgen,  
Und zerbrach des Knechtes Joch.

Alte Todeswunden heilt er,  
Und erneut das alte Recht:  
Alle Menschen, gleichgeboren,  
Sind ein abliges Geschlecht.

Er verscheucht die bösen Nebel  
Und das dunkle Hirngespinnst,  
Das uns Lieb' und Lust verleidet,  
Tag und Nacht uns angegrinst.

Tausend Ritter, wohlgewappnet,  
Hat der heil'ge Geist erwählt,  
Seinen Willen zu erfüllen;  
Und er hat sie muthbeseelt.

Ihre theuren Schwerter blitzen,  
Ihre guten Banner wehn!  
Ei, du möchtest wohl, mein Kindchen,  
Solche stolze Ritter sehn?

Nun, so schau mich an, mein Kindchen,  
Küsse mich, und schaue dreist;  
Denn ich selber bin ein solcher  
Ritter von dem heil'gen Geist.

---

3.

Still versteckt der Mond sich draußen  
Hintern grünen Tannenbaum,  
Und im Zimmer unsre Lampe  
Flackert matt und leuchtet kaum.

Aber meine blauen Sterne  
Strahlen auf in hellerm Licht,  
Und es glühn die Purpurröslein,  
Und das liebe Mädchen spricht:

„Kleines Böllchen, Wichtelmännchen,  
Stehlen unser Brot und Speck,  
Abends liegt es noch im Kasten,  
Und des Morgens ist es weg.

„Kleines Böllchen, unsre Sahne  
Nascht es von der Milch, und läßt  
Unbedeckt die Schüssel stehen,  
Und die Katze säuft den Rest.

„Und die Katz' ist eine Hexe,  
Denn sie schleicht bei Nacht und Sturm  
Drüben nach dem Geisterberge,  
Nach dem altverfallnen Thurm.

„Dort hat einst ein Schloß gestanden,  
Voller Lust und Waffenglanz;  
Blanke Ritter, Fraun und Knappen  
Schwangen sich im Fackeltanz.

„Da verwünschte Schloß und Leute  
Eine böse Zauberin;  
Nur die Trümmer blieben stehen,  
Und die Eulen nisten drin.

„Doch die sel'ge Mähme sagte:  
Wenn man spricht das rechte Wort,  
Nächtlich zu der rechten Stunde,  
Drüben an dem rechten Ort,

„So verwandeln sich die Trümmer  
Wieder in ein helles Schloß,  
Und es tanzen wieder lustig  
Ritter, Frau und Knappentrost;

„Und wer jenes Wort gesprochen,  
Dem gehören Schloß und Leut',  
Pauken und Trompeten huld'gen  
Seiner jungen Herrlichkeit.“

Also blühen Märchenbilder  
Aus des Mundes Röslein,  
Und die Augen gießen drüber  
Ihren blauen Sternenschein.

Ihre goldnen Haare wickelt  
Mir die Kleine um die Händ',  
Giebt den Fingern hübsche Namen,  
Lacht und küßt, und schweigt am End'.

Und im stillen Zimmer Alles  
Blickt mich an so wohlvertraut;  
Tisch und Schrank, mir ist, als hätt' ich  
Sie schon früher mal geschaut.

Freundlich ernsthaft schwaht die Wanduhr,  
Und die Zither, hörbar kaum,  
Fängt von selber an zu klingen,  
Und ich sitze wie im Traum.

Jetzt ist die rechte Stunde,  
Und es ist der rechte Ort;  
Ja, ich glaube, von den Lippen  
Gleitet mir das rechte Wort.<sup>1</sup>

Siehst du, Kindchen, wie schon dämmert<sup>2</sup>  
Und erbebt die Mitternacht!  
Bach und Tannen brausen lauter,  
Und der alte Berg erwacht.

Zitherklang und Zwergenlieder  
Tönen aus des Berges Spalt,  
Und es sprießt, wie'n toller Frühling,  
Draus hervor ein Blumenwald; —

Blumen, kühne Wunderblumen,  
Blätter, breit und fabelhaft,  
Duftig bunt und hastig regsam,  
Wie gedrängt von Leidenschaft.

Rosen, wild wie rothe Flammen,  
Sprühn aus dem Gewühl hervor;  
Liljen, wie krystallne Pfeiler,  
Schießen himmelhoch empor.

1) Staunen würdest du, mein Kindchen,  
Sprach' ich aus das rechte Wort.

2) Sprich' ich jenes Wort, so dämmert

Und die Sterne, groß wie Sonnen,  
Schaun herab mit Sehnsuchtsfluth;  
In der Lilien Niesentelche  
Strömet ihre Strahlenfluth.

Doch wir selber, liebes Kindchen,<sup>3</sup>  
Sind verwandelt noch viel mehr;  
Fackelglanz und Gold und Seide  
Schimmern lustig um uns her.

Du, du wurdest zur Prinzessin;  
Diese Hütte ward zum Schloß,  
Und da jubeln und da tanzen  
Ritter, Fraun und Knappentroß.

Aber ich, ich hab' erworben  
Dich und Alles, Schloß und Leut';  
Pauken und Trompeten huld'gen  
Meiner jungen Herrlichkeit!

---

### Der Hirtenknabe.

---

König ist der Hirtenknabe,  
Grüner Hügel ist sein Thron;  
Über seinem Haupt die Sonne  
Ist die große, goldne Kron'.<sup>1</sup>

<sup>3</sup>) süßes Kindchen,

<sup>1</sup>) Ist die schwere, goldne Kron'.

## Die Ilse.

---

Ich bin die Prinzessin Ilse,  
Und wohne im Ilsenstein;  
Komm mit nach meinem Schlosse,  
Wir wollen selig sein.

Dein Haupt will ich benezen  
Mit meiner klaren Well',  
Du sollst deine Schmerzen vergessen,  
Du sorgentranke Gesell!

In meinen weißen Armen,  
An meiner weißen Brust,  
Da sollst du liegen und träumen  
Von alter Märchenlust.

Ich will dich küssen und herzen,  
Wie ich geherzt und geküßt  
Den lieben Kaiser Heinrich,  
Der nun gestorben ist.

Es bleiben todt die Todten,  
Und nur der Lebendige lebt;  
Und ich bin schön und blühend,  
Mein lachendes Herze bebt.

Komm in mein Schloß herunter,  
In mein krySTALLenes Schloß,



Dort tanzen die Fräulein und Ritter,  
Es jubelt der Knappentrost.<sup>1</sup>

Es rauschen die seidenen Schleppen,  
Es klirren die Eisensporn,  
Die Zwerge trompeten und pauken,  
Und fiedeln und blasen das Horn.

Doch dich soll mein Arm umschlingen,  
Wie er Kaiser Heinrich umschlang; —  
Ich hielt ihm zu die Ohren,  
Wenn die Trompet' erklang.

<sup>1)</sup> Statt der obigen, finden sich im ältesten Abdruck folgende zwei Strophen:  
Und bebt mein Herz dort unten,  
Brauß oben der Wasserfall.  
Die Eichen und Buchen schauern,  
Es trillert die Nachtigall.

Und bebt mein Herz dort unten,  
So klingt mein krystallenes Schloß,  
Es tanzen die Fräulein und Ritter,  
Es jubelt der Knappentrost.



# **Die Nordsee.**

(1825—1826.)

---



# Friedrich Merkel

sind die Bilder der Nordsee

freundschaftlichst zugeeignet

vom Verfasser.\*

\*) Die Widmung an Merkel findet sich nur in den ältesten Auflagen des „Buches der Lieder,“ sowie in der zweiten und den späteren Auflagen des ersten Bandes der „Reisebilder,“ woselbst sie lautet: „Herrn Friedrich Merkel widmet diese Bilder der Nordsee der Verfasser.“



## Erster Cyklus.

Uneigennützig zu sein in Allem, am uneigennützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste Lust, meine Maxime, meine Ausübung, so daß jenes freche, spätere Wort: „Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?“ mir recht aus der Seele gesprochen ist.

(Aus Goethe's „Dichtung und Wahrheit,“ vierzehntes Buch.)

### 1.

#### K r ö n u n g. \*\*

---

Ihr Lieder! Ihr meine guten Lieder!  
Auf, auf! und wappnet euch!  
Lasset die Trompeten klingen,  
Und hebt mir auf den Schild  
Dies junge Mädchen,  
Das jetzt mein ganzes Herz  
Beherrschen soll, als Königin.

Heil dir! du junge Königin!

\*) Dies Motto findet sich nur in der ältesten Auflage des ersten Bandes der „Reisebilder.“

\*\*) Unter der Überschrift: „Eulbigung“ zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.

Von der Sonne droben  
Reiß' ich das strahlend rothe Gold,  
Und webe draus ein Diadem  
Für dein geweihtes Haupt.  
Von der flatternd blaueidnen Himmelsdecke,  
Worin die Nachtdiamanten blitzen,  
Schneid' ich ein kostbar Stück,  
Und häng' es dir als Krönungsmantel  
Um deine königliche Schulter.  
Ich gebe dir einen Hofstaat  
Von steifgeputzten Sonetten,  
Stolzen Terzinen und höflichen Stanzgen;  
Als Läufer diene dir mein Wiß,  
Als Hofnarr meine Phantasie,  
Als Herold, die lachende Thräne im Wappen,  
Diene dir mein Humor.  
Aber ich selber, Königin,  
Ich kniee vor dir nieder,  
Und huld'gend, auf rothem Sammetkissen,  
Überreiche ich dir  
Das bißchen Verstand,  
Das mir aus Mitleid noch gelassen hat  
Deine Vorgängerin im Reich.

---



2.

Abenddämmerung.\*

---

Am blaffen Meeresstrande  
Saß ich gedankenbekümmert und einsam.  
Die Sonne neigte sich tiefer, und warf  
Glührothe Streifen auf das Wasser,  
Und die weißen, weiten Wellen,  
Von der Fluth gedrängt,  
Schäumten und rauschten näher und näher —  
Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen,  
Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Sausen,  
Dazwischen ein wiegenliedheimliches Singen —  
Mir war, als hört' ich verschollne Sagen,  
Uralte, liebliche Märchen,  
Die ich einst als Knabe  
Von Nachbarskindern vernahm,  
Wenn wir am Sommerabend  
Auf den Treppensteinen der Hausthür  
Zum stillen Erzählen niederkauerten  
Mit kleinen, horchenden Herzen  
Und neugierflugen Augen;  
Während die großen Mädchen  
Neben duftenden Blumentöpfen  
Gegenüber am Fenster saßen,  
Rosengesichter,  
Lächelnd und mondbeglänzt.

---

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1896.

3.

Sonnenuntergang.\*

---

Die glühend rothe Sonne steigt  
Hinab ins weit aufschauende,  
Silbergraue Weltmeer;  
Luftgebilde, rosig angehaucht,  
Wallen ihr nach; und gegenüber,  
Aus herbstlich dämmernden Wollenschleiern,  
Ein traurig todblasses Antlitz,  
Bricht hervor der Mond,  
Und hinter ihm, Lichtfünkchen,  
Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einst am Himmel glänzten,  
Ehlich vereint,  
Luna, die Göttin, und Sol, der Gott,  
Und es wimmelten um sie her die Sterne,  
Die kleinen, unschuldigen Kinder.

Doch böse Zungen zischelten Zwiespalt,  
Und es trennte sich feindlich  
Das hohe, leuchtende Ehepaar.

Jetzt am Tage, in einsamer Pracht,  
Ergeht sich dort oben der Sonnengott,

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1896.

Ob seiner Herrlichkeit  
Angebetet und vielbesungen  
Von stolzen, glückgehärteten Menschen.  
Aber des Nachts  
Am Himmel wandelt Luna,  
Die arme Mutter,  
Mit ihren verwaisten Sternenkindern,  
Und sie glänzt in stiller Wehmuth,<sup>1</sup>  
Und liebende Mädchen und sanfte Dichter  
Weihen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna! Weiblich gesinnt,  
Liebt sie noch immer den schönen Gemahl.  
Gegen Abend, zitternd und bleich,  
Lauscht sie hervor aus leichtem Gewölz,  
Und schaut nach dem Scheidenden, schmerzlich,  
Und möchte ihm ängstlich rufen: „Komm!  
Komm! die Kinder verlangen nach dir —“  
Aber der trozige Sonnengott,  
Bei dem Anblick der Gattin erglüht er  
In doppeltem Purpur,  
Vor Zorn und Schmerz,  
Und unerbittlich eilt er hinab  
In sein stuthenkaltetes Wittwerbett.

\* \* \*

Böse, zischelnde Zungen  
Brachten also Schmerz und Verderben  
Selbst über ewige Götter.  
Und die armen Götter, oben am Himmel  
Wandeln sie, qualvoll,  
Trostlos unendliche Bahnen,

<sup>1</sup>) in stummer Wehmuth.

Und können nicht sterben,  
Und schleppen mit sich  
Ihr strahlendes Elend.

Ich aber, der Mensch,  
Der Niedrig-gepflanzte, der Tod-beglückte,  
Ich klage nicht länger.

---

4.

Die Nacht am Strande.\*

---

Sternlos und kalt ist die Nacht,  
Es gähnt das Meer;  
Und über dem Meer, platt auf dem Bauch,  
Liegt der ungestaltete Nordwind,  
Und heimlich, mit ächzend gedämpfter Stimme,  
Wie'n störriger Griesgram, der gut gelaunt wird,  
Schwagt er ins Wasser hinein,  
Und erzählt viel tolle Geschichten,  
Riesenmärchen, tobschlaglaunig,  
Uralte Sagen aus Norweg,  
Und dazwischen, weitschallend, lacht er und heult er  
Beschwörungslieder der Edda,  
Auch Runensprüche,<sup>1</sup>  
So dunkeltrübig und zaubergewaltig,  
Daß die weißen Meerlinder  
Hoch aufspringen und jauchzen,  
Übermuth=berauscht.

<sup>\*)</sup> Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“,  
Bd. I, 1826.

<sup>1)</sup> Graue Runensprüche.

Derweilen, am flachen Gestade,  
Über den fluthbefeuchteten Sand  
Schreitet ein Fremdling, mit einem Herzen,  
Das wilder noch als Wind und Wellen.  
Wo er hintritt,  
Sprühen Funken, und knistern die Muscheln;  
Und er hüllt sich fest in den grauen Mantel,  
Und schreitet rasch durch die wehende Nacht;  
Sicher geleitet vom kleinen Lichte,  
Das lockend und lieblich schimmert  
Aus einsamer Fischerhütte.

Vater und Bruder sind auf der See,  
Und mutterseelallein blieb dort  
In der Hütte die Fischertochter,  
Die wunderschöne Fischertochter.  
Am Herde sitzt sie,  
Und horcht auf des Wasserkessels  
Ahnungssüßes, heimliches Summen,  
Und schüttet knisterndes Reisig ins Feuer,  
Und bläst hinein,  
Daß die flackernd rothen Lichter  
Zauberlieblich wiederstrahlen  
Auf das blühende Antlitz,  
Auf die zarte, weiße Schulter,  
Die rührend hervorlauscht  
Aus dem groben, grauen Hemde,  
Und auf die kleine, sorgsame Hand,  
Die das Unterröckchen fester bindet  
Um die feine Hüfte.

Aber plötzlich, die Thür springt auf,  
Und es tritt herein der nächtliche Fremdling;  
Liebesicher ruht sein Auge

Auf dem weißen, schlanken Mädchen,  
Das schauernd vor ihm steht,  
Gleich einer erschrockenen Lilie;  
Und er wirft den Mantel zur Erde,  
Und lacht und spricht:

„Siehst du, mein Kind, ich halte Wort,  
Und ich komme, und mit mir kommt  
Die alte Zeit, wo die Götter des Himmels  
Niederstiegen zu Töchtern der Menschen,  
Und die Töchter der Menschen umarmten,  
Und mit ihnen zeugten  
Sceptertragende Königsgeschlechter  
Und Helden, Wunder der Welt.  
Doch staune, mein Kind, nicht länger  
Ob meiner Göttlichkeit,  
Und ich bitte dich, koch mir Thee mit Rum,  
Denn draußen war's kalt,  
Und bei solcher Nachtlust  
Frieren auch wir, wir ewigen Götter,  
Und kriegen wir leicht den göttlichsten Schnupfen  
Und einen unsterblichen Husten.“

---

5.

Π ο ς ε ι δ ο ν. \*

---

Die Sonnenlichter spielten  
Über das weithinrollende Meer;  
Fern auf der Rhede glänzte das Schiff,  
Das mich zur Heimat tragen sollte;  
Aber es fehlte an gutem Fahrwind,  
Und ich saß noch ruhig auf weißer Düne  
Am einsamen Strand.  
Und ich las das Lied vom Odysseus,  
Das alte, das ewig junge Lied,  
Aus dessen meerdurchrauschten Blättern  
Mir freudig entgegenstieg  
Der Athem der Götter,  
Und der leuchtende Menschenfrühling,  
Und der blühende Himmel von Hellas.

Mein edles Herz begleitete treulich  
Den Sohn des Laertes, in Irrfahrt und Drangsal,  
Setzt' sich mit ihm, seelenbekümmert,  
An gastliche Herde,  
Wo Königinnen Purpur spinnen,  
Und half ihm lügen und glücklich entinnen  
Aus Riesenhöhlen und Nymphenarmen,  
Folgte im nach in kimmerische Nacht,

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1836.

Und in Sturm und Schiffbruch,  
Und duldete mit ihm unsägliches Elend.

Seufzend sprach ich: Du böser Poseidon,  
Dein Zorn ist furchtbar,  
Und mir selber bangt  
Ob der eignen Heimkehr.

Raum sprach ich die Worte,  
Da schäumte das Meer,  
Und aus den weißen Wellen stieg  
Das schiffbekränzte Haupt des Meergotts,  
Und hönisch rief er:

„Fürchte dich nicht, Poetlein!  
Ich will nicht im geringsten gefährden  
Dein armes Schiffchen,  
Und nicht dein liebes Leben beängst'gen  
Mit allzubedenklichem Schaukeln.  
Denn du, Poetlein, hast nie mich erzürnt,  
Du hast mir kein einziges Thürmchen verletzt  
An Priamos' heiliger Feste,  
Kein einziges Hürchen hast du versengt  
Am Aug' meines Sohns Polyphemos,  
Und dich hat niemals rathend beschützt  
Die Göttin der Klugheit, Pallas Athene.“

Also rief Poseidon  
Und tauchte zurück ins Meer;  
Und über den groben Seemannswitz  
Lachten unter dem Wasser  
Amphitrite, das plumpe Fischweib,  
Und die dummen Töchter des Nereus.

---



6.

Erklärung.\*

---

Herangedämmert kam der Abend,  
Wilder toste die Fluth,  
Und ich saß am Strand, und schaute zu  
Dem weißen Tanz der Wellen,  
Und meine Brust schwell auf wie das Meer,  
Und sehnend ergriff mich ein tiefes Heimweh  
Nach dir, du holdes Bild,  
Das überall mich umschwebt,  
Und überall mich ruft,  
Überall, überall,  
Im Säusen des Windes, im Brausen des Meers,  
Und im Seufzen der eigenen Brust.

Mit leichtem Rohr schrieb ich in den Sand:  
„Agnes, ich liebe dich!“  
Doch böse Wellen ergossen sich  
Über das süße Bekenntnis,  
Und löschten es aus.

Zerbrechliches Rohr, zerfliehender Sand,  
Zerfließende Wellen, euch trau' ich nicht mehr!  
Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder,  
Und mit starker Hand, aus Norweg's Wäldern,

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.

Reiß' ich die höchste Tanne,  
Und tauche sie ein  
In des Ätna's glühenden Schlund, und mit solcher  
Feuergetränkten Riesenfeder  
Schreib' ich an die dunkle Himmelsdecke:  
„Agnes, ich liebe dich!“

Gedewede Nacht lodert alsdann  
Dort oben die ewige Flammenschrift,  
Und alle nachwachsenden Enkelgeschlechter  
Lesen jauchzend die Himmels Worte:  
„Agnes, ich liebe dich!“

---

7.

Nachts in der Kajüte.\*

---

Das Meer hat seine Perlen,  
Der Himmel seine Sterne,  
Aber mein Herz, mein Herz,  
Mein Herz hat seine Liebe.

Groß ist das Meer und der Himmel,  
Doch größer ist mein Herz,  
Und schöner als Perlen und Sterne  
Leuchtet und strahlt meine Liebe.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.

Du kleines, junges Mädchen,  
Komm an mein großes Herz;  
Mein Herz und das Meer und der Himmel  
Vergehn vor lauter Liebe.

\* \* \*

An die blaue Himmelsdecke,  
Wo die schönen Sterne blinken,  
Möcht' ich pressen meine Lippen,  
Pressen wild und stürmisch weinen.

Gene Sterne sind die Augen  
Meiner Liebsten, tausendfältig  
Schimmern sie und grüßen freundlich  
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke,  
Nach den Augen der Geliebten,  
Heb' ich andachtsvoll die Arme,  
Und ich bitte<sup>1</sup> und ich flehe:

Holde Augen, Gnadenlichter,  
O, beseligt meine Seele,  
Laßt mich sterben und erwerben  
Euch und euren ganzen Himmel!

\* \* \*

Aus den Himmelsaugen droben  
Fallen zitternd goldne Funken<sup>2</sup>  
Durch die Nacht, und meine Seele  
Dehnt sich liebeweit und weiter.

<sup>1</sup>) Und ich bete.

<sup>2</sup>) lichte Funken

O, ihr Himmelsaugen droben!  
Weint euch aus in meine Seele,  
Daß von lichten<sup>3</sup> Sternenthänen  
Überfließet meine Seele.

\* \* \*

Eingewiegt von Meereswellen  
Und von träumenden Gedanken,  
Lieg' ich still in der Kajüte,  
In dem dunkeln Winkelbette.

Durch die offne Luke schau' ich  
Droben hoch die hellen Sterne,  
Die geliebten, süßen Augen  
Meiner süßen Vielgeliebten.

Die geliebten, süßen Augen  
Wachen über meinem Haupte,  
Und sie blinken<sup>4</sup> und sie winken  
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke  
Schau' ich selig lange Stunden,  
Bis ein weißer Nebelschleier  
Mir verhüllt die lieben Augen.

\* \* \*

An die bretteerne Schiffswand,  
Wo mein träumendes Haupt liegt,  
Branden die Wellen, die wilden Wellen;  
Sie rauschen und murmeln  
Mir heimlich ins Ohr:

<sup>3</sup>) Daß von lieben

<sup>4</sup>) Und sie klingen,

„Bethörter Geselle!

Dein Arm ist kurz, und der Himmel ist weit,  
Und die Sterne droben sind festgenagelt  
Mit goldnen Nägeln, —<sup>5</sup>  
Vergebliches Sehnen, vergebliches Seufzen,  
Das Beste wäre, du schliefeft ein.“

\* \* \*

Es träumte mir von einer weiten Heide,  
Weit überdeckt von stillem, weißem Schnee,<sup>6</sup>  
Und unterm weißen Schnee lag ich begraben  
Und schlief den einsam kalten Todesschlaf.

Doch droben aus dem dunkeln Himmel schauten  
Herunter auf mein Grab die Sternenaugen,  
Die süßen Augen! und sie glänzten sieghaft  
Und ruhig heiter, aber voller Liebe.

---

## 8.

### S t u r m.\*

---

Es wüthet der Sturm,  
Und er peitscht die Wellen,<sup>1</sup>  
Und die Welln<sup>2</sup> wuthschäumend und bäumend,  
Thürmen sich auf, und es wogen lebendig  
Die weißen Wasserberge,  
Und das Schiffein erklimmt sie,

<sup>5</sup>) Diese Zeile fehlt in den älteren Auflagen.

<sup>6</sup>) von weißem, weißem Schnee.

<sup>7</sup>) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern.“ Bd. I. 1826.

1) die Welln

2) und die Wellen.

Hastig mühsam,  
Und plötzlich stürzt es hinab  
In schwarze, weitgährende Fluthabgründe —

O Meer!

Mutter der Schönheit, der Schaumentstiegenen!  
Großmutter der Liebe! schone meiner!  
Schon flattert, leichenwitternd,  
Die weiße, gespenstische Möwe,  
Und weht an dem Mastbaum den Schnabel,  
Und lechzt voll Fraßbegier nach dem Herzen,  
Das vom Ruhm deiner Tochter ertönt,  
Und das dein Enkel,<sup>2</sup> der kleine Schall,  
Zum Spielzeug erwählt.

Vergebens mein Bitten und Flehn!  
Mein Rufen verhallt im tosenden Sturm,  
Im Schlachtlärm der Winde.  
Es braust und pfeift und prasselt und heult,  
Wie ein Tollhaus von Tönen!  
Und zwischendurch hör' ich vernehmbar  
Lockende Harfenlaute,  
Sehnsuchtwilben Gesang,  
Seelenschmelzend und seelenzerreißend,  
Und ich erkenne die Stimme.

Fern an schottischer Felsenküste,  
Wo das graue Schloßlein hinausragt  
Über die brandende See,  
Dort am hochgewölbten Fenster,  
Steht eine schöne, franke Frau,

<sup>2</sup>) Und lechzt voll Fraßbegier nach dem  
Mund,  
Der von Ruhm deiner Tochter ertönt,

Und lechzt nach dem Herzen,  
Das dein Enkel,

Zartdurchsichtig und marmorblaß,  
Und sie spielt die Harfe und singt,  
Und der Wind durchwühlt ihre langen Locken,  
Und trägt ihr dunkles Lied  
Über das weite, stürmende Meer.

---

9.

Meeresstille.\*

---

Meeresstille! Ihre Strahlen  
Wirft die Sonne auf das Wasser,  
Und im wogenden Geschmeide  
Zieht das Schiff die grünen Furchen.

Bei dem Steuer liegt der Bootsmann  
Auf dem Bauch, und schnarchet leise.  
Bei dem Mastbaum, segelslickend,  
Rauert der betheerte Schiffsjung'.

Hinterm Schmutze seiner Wangen  
Sprüht es roth, wehmüthig zuckt es  
Um das breite Maul, und schmerzlich  
Schaun die großen, schönen Augen.

Denn der Kapitän steht vor ihm,  
Lobt und flucht und schilt ihn: „Spitzbub',  
Spitzbub'! einen Hering hast du  
Aus der Tonne mir gestohlen!“

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebüchern.“ Bd. I, 1826.

Meeresstille! Aus den Wellen  
Taucht hervor ein kluges Fischlein,  
Wärmt das Köpfchen an der Sonne,  
Plätschert lustig mit dem Schwänzchen.

Doch die Möwe, aus den Lüften,  
Schießt herunter auf das Fischlein,  
Und den raschen Raub im Schnabel  
Schwingt sie sich hinauf ins Blaue.

---

10.

Seegespenst.\*

---

Ich aber lag am Rande des Schiffes,  
Und schaute, träumenden Auges,  
Hinab in das spiegelklare Wasser,  
Und schaute tiefer und tiefer —  
Bis tief im Meeresgrunde,  
Anfangs wie dämmernde Nebel,  
Sedoch allmählich farbenbestimmter,  
Kirchenkuppel und Thürme sich zeigten,  
Und endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt,  
Alterthümlich niederländisch,  
Und menschenbelebt.  
Bedächtige Männer, schwarzbemäntelt,  
Mit weißen Halskrausen und Ehrenketten,  
Und langen Degen und laugen Gesichtern,

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ 2<sup>ter</sup> Bd. I, 1826.



Schreiten über den wimmelnden Marktplatz  
Nach dem treppenhohen Rathhaus,  
Wo steinerne Kaiserbilder  
Wacht halten mit Scepter und Schwert.  
Unferne, vor langen Häuserreihn,  
Wo spiegelblanke Fenster  
Und pyramidisch beschnittene Linden,  
Wandeln seidenrauschende Jungfern,  
Schlanke Leiberchen, die Blumengefichter  
Sittsam umschlossen von schwarzen Mützchen  
Und hervorquellendem Goldhaar.<sup>1</sup>  
Bunte Gesellen, in spanischer Tracht,  
Stolzieren vorüber und nicken.  
Bejahrte Frauen,  
In braunen, verschollenen Gewändern,  
Gesangbuch und Rosenkranz in der Hand,  
Eilen, trippelnden Schritts,  
Nach dem großen Dome,  
Getrieben von Glockengeläute  
Und rauschendem Orgelton.

Mich selbst ergreift des fernen Klangs  
Geheimnisvoller Schauer!  
Unendliches Sehnen, tiefe Wehmuth  
Besleicht mein Herz,  
Mein kaum geheiltes Herz; —  
Mir ist, als würden seine Wunden  
Von lieben Lippen aufgeküßt,  
Und thäten wieder bluten, —  
Heiße, rothe Tropfen,

<sup>1)</sup> Unferne, vor langen Häuserreihn  
Mit spiegelblanken Fenstern,  
Stehn pyramidisch beschnittene Linden,  
Und wandeln seidenrauschende Jung-  
frauen,

Ein gülden Band um den schlanken  
Leib,  
Die Blumengefichter sitzsam umschlossen  
Von schwarzen, sammtnen Mützchen,  
Woraus die Lockenfülle hervorbringt.

Die lang und langsam niederfalln  
Auf ein altes Haus, dort unten  
In der tiefen Meerstadt,  
Auf ein altes, hochgegiebeltes Haus,  
Das melancholisch menschenleer ist,  
Nur daß am untern Fenster  
Ein Mädchen sitzt,  
Den Kopf auf den Arm gestützt,  
Wie ein armes, vergessenes Kind —  
Und ich kenne dich, armes, vergessenes Kind!

So tief, meertief also  
Verstecktest du dich vor mir  
Aus kindischer Laune,  
Und konntest nicht mehr herauf,<sup>2</sup>  
Und saßest fremd unter fremden Leuten,  
Jahrhunderte lang,<sup>3</sup>  
Derweilen ich, die Seele voll Gram,  
Auf der ganzen Erde dich suchte,  
Und immer dich suchte,  
Du Immergeliebte,  
Du Längstverlorene,  
Du Endlichgefundene —  
Ich hab' dich gefunden und schaue wieder  
Dein süßes Gesicht,  
Die klugen, treuen Augen,  
Das liebe Lächeln —  
Und nimmer will ich dich wieder verlassen,  
Und ich komme hinab zu dir,  
Und mit ausgebreiteten Armen  
Stürz' ich hinab an dein Herz —

<sup>2</sup>) hinauf,

<sup>3</sup>) Fünfhundert Jahre lang,

Aber zur rechten Zeit noch  
Ergriff mich beim Fuß der Kapitän,  
Und zog mich vom Schiffsrand,  
Und rief, ärgerlich lachend:  
„Doktor, sind Sie des Teufels?“

---

## 11.

### Reinigung.\*

---

Bleib du in deiner Meerestiefe,  
Wahnsinniger Traum,  
Der du einst so manche Nacht  
Mein Herz mit falschem Glück gequält hast,  
Und jetzt als Seegespenst  
Sogar am hellen Tag mich bedrohst —  
Bleib du dort unten in Ewigkeit,  
Und ich werfe noch zu dir hinab  
All' meine Schmerzen und Sünden,  
Und die Schellenkappe der Thorheit,  
Die so lange mein Haupt umklingelt,  
Und die kalte, gleißende Schlangenhaut  
Der Heuchelei,  
Die mir so lang' die Seele umwunden,  
Die kranke Seele,  
Die gottverleugnende, engelverleugnende,  
Unselige Seele —  
Hoïho! Hoïho! Da kommt der Wind!

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.

Die Segel auf! Sie flattern und schwelln!  
Über die stillverderbliche Fläche  
Eilet das Schiff,  
Und es jauchzt die befreite Seele.

---

12.

F r i e d e n.\*

---

Hoch am Himmel stand die Sonne,  
Von weißen Wolken umwogt;  
Das Meer war still,  
Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes,  
Träumerisch sinnend, — und, halb im Wachen  
Und halb im Schlummer, schaute ich Christus,  
Den Heiland der Welt.  
Im wallend weißen Gewande  
Wandelt' er riesengroß  
Über Land und Meer;  
Es ragte sein Haupt in den Himmel,  
Die Hände streckte er segnend  
Über Land und Meer;  
Und als ein Herz in der Brust  
Trug er die Sonne,  
Die rothe, flammende Sonne;  
Und das rothe, flammende Sonnenherz  
Goß seine Gnadenstrahlen

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I. 1826. — Im B. d. L. wurde bisher niemals die zweite Hälfte des Ge-

dichtes mit abgedruckt, während sie in den „Reisebildern“ niemals gestrichen ward.

Und sein holdes, liebseliges Licht,  
Erleuchtend und wärmend,  
Über Land und Meer.

Glockenklänge zogen feierlich  
Hin und her, zogen wie Schwäne,  
An Rosenbändern,<sup>1</sup> das gleitende Schiff,  
Und zogen es spielend ans grüne Ufer,  
Wo Menschen wohnen, in hochgethürmter,  
Magerer Stadt.

O Friedenswunder! Wie still die Stadt!  
Es ruhte das dumpfe Geräusch  
Der schwappenden, schwülen Gewerbe,  
Und durch die reinen, hallenden Straßen  
Wandelten<sup>2</sup> Menschen, weißgekleidete,  
Palmzweig-tragende,  
Und wo sich Zwei begegneten,  
Sahen sie sich an, verständnisinnig,  
Und schauernd, in Liebe und süßer Entsagung,  
Küßten sie sich auf die Stirne,  
Und schauten hinauf  
Nach des Heilands Sonnenherzen,  
Das freudig versöhnend sein rothes Blut  
Hinunterstrahlte,  
Und dreimalſelig sprachen sie:  
„Gelobt sei Jesus<sup>3</sup> Christ!“

\* \* \*

Hättest du doch dies Traumbild erfunden,  
Was gäbest du drum,  
Geliebtester!

<sup>1</sup>) Am Rosenbände,

<sup>2</sup>) Zogen

<sup>3</sup>) Jesu

Der du in Kopf und Lenden so schwach,  
Und im Glauben so stark bist,  
Und die Dreifaltigkeit ehrest in Einfalt,  
Und den Mops und das Kreuz und die Pfote  
Der hohen Gönnerin täglich küssest,  
Und dich hinaufgefrömmelt hast  
Zum Hofrath und dann zum Justizrath,  
Und endlich zum Rathe bei der Regierung,  
In der frommen Stadt,  
Wo der Sand und der Glauben blüht,  
Und der heiligen Sprea geduldiges Wasser  
Die Seelen wäscht und den Thee verbünnt —  
Hättest du doch dies Traumbild erfonnen,  
Geliebtester!  
Du trügest es höheren Ortes zu Markt,  
Dein weiches, blinzelnendes Antlitz  
Verschwämme ganz in Andacht und Demuth,  
Und die Hoherlauchte,  
Verzückt und wonnebebend,  
Sänke betend mit dir aufs Knie,  
Und ihr Auge, selig strahlend,  
Verhieß dir eine Gehaltzulage  
Von hundert Thalern Preußisch Rourant,  
Und du stammeltest händefaltend:  
„Gelobt sei Jesus \* Christ!“

\*) Jesu

---

## Zweiter Cyklus.

Motto: Xenophon's Anabasis, IV, 7.\*

### 1.

#### Meergruß.\*\*

---

Thalatta! Thalatta!  
Sei mir begrüßt, du ewiges Meer!  
Sei mir begrüßt zehntausendmal  
Aus jauchzendem Herzen,  
Wie einst dich begrüßten  
Zehntausend Griechenherzen,  
Unglücksbekämpfende, heimatverlangende,  
Weltberühmte Griechenherzen.

Es wogten die Fluthen,  
Sie wogten und brausten,  
Die Sonne goß eilig herunter

\*) In den späteren Auflagen der „Reisebilder“ steht dies Motto auf der Rückseite des Titelblattes der „Nordsee,“ als auf beide Epiken bezüglich.

\*\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. II, 1827.

Die spielenden Rosenlichter,  
Die aufgeschreckten Möwenzüge  
Flatterten fort, lautschreiend,  
Es stampften die Kasse, es klirrten die Schilde,  
Und weithin erscholl es wie Siegesruf:  
„Thalatta! Thalatta!“

Sei mir begrüßt, du ewiges Meer  
Wie Sprache der Heimat rauscht mir dein Wasser,  
Wie Träume der Kindheit seh' ich es flimmern  
Auf deinem wogenden Wellengebiet,  
Und alte Erinnerung erzählt mir aufs Neue  
Von all dem lieben, herrlichen Spielzeug,  
Von all' den blinkenden Weihnachtsgaben,  
Von all' den rothen Korallenbäumen,  
Goldfischchen, Perlen und bunten Muscheln,  
Die du geheimnisvoll bewahrst,  
Dort unten im klaren Krystallhaus.

O, wie hab' ich geschmachtet in öder Fremde!  
Gleich einer welken Blume  
In des Botanikers blecherner Kapsel,  
Lag mir das Herz in der Brust.  
Mir ist, als saß ich winterlange,  
Ein Kranker, in dunkler Krankenstube,  
Und nun verlass' ich sie plötzlich,  
Und blendend strahlt mir entgegen  
Der smaragdene Frühling, der sonnengeweckte,  
Und es rauschen die weißen Blüthenbäume,  
Und die jungen Blumen schauen mich an  
Mit bunten, duftenden Augen,  
Und es duftet und summt und athmet und lacht,  
Und im blauen Himmel singen die Vöglein —  
Thalatta! Thalatta!



Du tapferes Mädzugherz!  
Wie oft, wie bitteroft  
Bedrängten dich des Nordens Barbarinnen!  
Aus großen, siegenden Augen  
Schossen sie brennende Pfeile;  
Mit krummgeschliffenen Worten  
Drohten sie mir die Brust zu spalten;  
Mit Reisschriftbillets zerschlugen sie mir  
Das arme, betäubte Gehirn —  
Vergebens hielt ich den Schild entgegen,  
Die Pfeile zischten, die Hiebe trachten,  
Und von des Nordens Barbarinnen  
Ward ich gedrängt bis ans Meer —  
Und frei aufathmend begrüß' ich das Meer,  
Das liebe, rettende Meer,  
Thalatta! Thalatta!

---

2.

G e w i t t e r.\*

---

Dumpf liegt auf dem Meer das Gewitter,  
Und durch die schwarze Wolkenwand  
Zuckt der zackige Wetterstrahl,  
Rasch aufleuchtend und rasch verschwindend,  
Wie ein Blitz aus dem Haupte Kronion's.  
Über das wüste, wogende Wasser  
Weithin rollen die Donner,

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern.“ Bd. II, 1827.

Und springen die weißen Wellenrosse,  
Die Boreas selber gezeugt  
Mit des Erichthon's reizenden Stuten,  
Und es flattert ängstlich das Seegebögel,  
Wie Schattenleichen am Styr,  
Die Charon abwies vom nächtlichen Rahn.

Armes, lustiges Schifflein,  
Das dort dahintanz den schlimmsten Tanz!  
Nolus schickt ihm die flinksten Gesellen,  
Die wild aufspielen zum fröhlichen Reigen;  
Der Eine pfeift, der Andre bläst,  
Der Dritte streicht den dumpfen Brummbaß —  
Und der schwankende Seemann steht am Steuer  
Und schaut beständig nach der Bouffole,  
Der zitternden Seele des Schiffes,  
Und hebt die Hände flehend zum Himmel:  
„O rette mich, Rastor, reisiger Held,  
Und du, Kämpfer der Faust, Polydeukes!“

---

### 3.

#### Der Schiffbrüchige.\*

---

Hoffnung und Liebe! Alles zertrümmert!  
Und ich selber, gleich einer Leiche,  
Die großend ausgeworfen das Meer,  
Lieg' ich am Strande,

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. II, 1827.

Am öden, fahlen Strande.  
Vor mir woget die Wassermüste,  
Hinter mir liegt nur Kummer und Elend,  
Und über mich hin ziehen die Wolken,  
Die formlos grauen Töchter der Luft,  
Die aus dem Meer, in Nebelkammern,  
Das Wasser schöpfen,  
Und es mühsam schleppen und schleppen,  
Und es wieder verschütten ins Meer,  
Ein trübes, langweil'ges Geschäft,  
Und nutzlos, wie mein eignes Leben.

Die Wogen murmeln, die Möwen schrillen,  
Alte Erinnerungen wehen mich an,  
Vergessene Träume, erloschene Bilder,  
Qualvoll süße, tauchen hervor.

Es lebt ein Weib im Norden,  
Ein schönes Weib, königlich schön.  
Die schlanke Cypressengestalt  
Umschließt ein lüsternd weißes Gewand;  
Die dunkle Lockenfülle,  
Wie eine selige Nacht  
Von dem flechtengekrönten Haupt sich ergießend,<sup>1</sup>  
Ringelt sich träumerisch süß  
Um das süße, blasser Antlitz;  
Und aus dem süßen, blassen Antlitz,  
Groß und gewaltig, strahlt ein Auge,  
Wie eine schwarze Sonne.

O, du schwarze Sonne, wie oft,  
Entzückend oft, trank ich aus dir

<sup>1)</sup> Wie eine selige Nacht, ergießt sich  
Von dem hohen, flechtengekrönten Haupte,  
Sie ringelt sich 2c.

Die wilden Begeisterungsflammen,  
Und stand, und taumelte, feuerberauscht —  
Dann schwebte ein taubenmildes Lächeln  
Um die hochgeschürzten, stolzen Lippen,  
Und die hochgeschürzten, stolzen Lippen  
Hauchten Worte, süß wie Mondlicht  
Und zart wie der Duft der Rose —  
Und meine Seele erhob sich  
Und flog, wie ein Aar, hinauf in den Himmel!

Schweigt, ihr Wogen und Möwen!  
Vorüber ist Alles, Glück und Hoffnung,  
Hoffnung und Liebe! Ich liege am Boden,  
Ein öder, schiffbrüchiger Mann,  
Und drücke mein glühendes Antlitz  
In den feuchten Sand.

---

4.

Untergang der Sonne.\*

---

Die schöne Sonne  
Ist ruhig hinabgestiegen ins Meer;  
Die wogenden Wasser sind schon gefärbt  
Von der dunkeln Nacht,  
Nur noch die Abendröthe  
Überstreut sie mit goldnen Lichtern,

\*) Mit der Überschrift: „Sonnenuntergang“ zuerst abgedruckt im „Berliner Konversations-Blatt für Poesie, Literatur und

Kunst,“ erster Jahrgang, Nr. 23, vom 8. Februar 1827.

Und die rauschende Fluthgewalt  
Drängt ans Ufer die weißen Wellen,  
Die lustig und hastig hüpfen,  
Wie wollige Lämmerherden,  
Die Abends der singende Hirtenjunge  
Nach Hause treibt.

„Wie schön ist die Sonne!“  
So sprach nach langem Schweigen der Freund,  
Der mit mir am Strande wandelte,  
Und scherzend halb und halb wehmüthig  
Versichert' er mir: die Sonne sei  
Eine schöne Frau, die den alten Meergott  
Aus Konvenienz geheirathet;  
Des Tages über wandle sie freudig  
Am hohen Himmel, purpurgeputzt  
Und diamantenblitzend,  
Und allgeliebt und allbewundert  
Von allen Weltkreaturen,  
Und alle Weltkreaturen erfreuend  
Mit ihres Blickes Licht und Wärme;  
Aber des Abends, trostlos gezwungen,  
Rehre sie wieder zurück  
In das nasse Haus,<sup>1</sup> in die öden Arme  
Des greisen Gemahls.

„Glaub mir's,"<sup>2</sup> — setzte hinzu der Freund,  
Und lachte und seufzte und lachte wieder —  
„Die führen dort unten die zärtlichste Ehe!  
Entweder sie schlafen, oder sie zanken sich,  
Daß hoch aufbraust hier oben das Meer  
Und der Schiffer im Wellengeräusch es hört,

<sup>1</sup>) In das feuchte Haus,

<sup>2</sup>) „Glaub mir.“

Wie der Alte sein Weib ausschilt:  
„Runde Meze des Weltalls!  
Strahlenbuhlende!  
Den ganzen Tag glühst du für Andre,  
Und Nachts, für mich, bist du frostig und müde!“  
Nach solcher Gardinenpredigt,  
Versteht sich! bricht dann aus in Thränen  
Die stolze Sonne und klagt ihr Elend,  
Und klagt so jammerlang, daß der Meergott  
Plötzlich verzweiflungsvoll aus dem Bett springt,  
Und schnell nach der Meeresfläche heraufschwimmt,  
Um Lust und Besinnung zu schöpfen.

„So sah ich ihn selbst verfloffene Nacht  
Bis an die Brust dem Meer enttauchen.  
Er trug eine Sacke von gelbem Flanell,  
Und eine liljenweiße Schlafmütz',<sup>2</sup>  
Und ein abgewelktes Gesicht.“

---

5.

Der Gesang der Okeaniden.\*

---

Abendlich blasser wird es am Meer,<sup>1</sup>  
Und einsam, mit seiner einsamen Seele,  
Sitzt dort ein Mann auf dem kahlen Strand,  
Und schaut todtkalten Blickes hinauf

<sup>2</sup>) Nachtmütz'.

<sup>1</sup>) Zuerst abgedruckt im „Berliner Kon-

versations-Blatt,“ Nr. 63, vom 29. März  
1827.

1) Meere,

Nach der weiten, todtkalten Himmelswölbung,  
Und schaut auf das weite, wogende Meer —  
Und über das weite, wogende Meer,  
Lüfsegleter,<sup>2</sup> ziehn seine Seufzer,  
Und kehren zurück,<sup>3</sup> trübselig,  
Und hatten verschlossen gefunden das Herz,  
Worin sie ankern wollten —  
Und er stöhnt so laut, daß die weißen Möwen,  
Aufgeschreckt aus den sandigen Nestern,  
Ihn herdenweis umflattern,  
Und er spricht zu ihnen die lachenden Worte:

„Schwarzbeinigte Vögel,  
Mit weißen Flügeln, Meer-überflatternde,  
Mit krummen Schnäbeln Seewasser-saufende,  
Und thranigtes Robbenfleisch-fressende,  
Eu'r Leben ist bitter wie eure Nahrung!  
Ich aber, der Glückliche, koste nur Süßes!  
Ich koste den süßen Duft der Rose,  
Der Mondschein-gefütterten Nachtigallbraut!  
Ich koste noch süßeres Zuckerbackwerk,  
Gefüllt mit geschlagener Sahne;<sup>4</sup>  
Und das Aller süßeste kost' ich,  
Süße Liebe und süßes Geliebtsein.

„Sie liebt mich! sie liebt mich, die holde Jungfrau!  
Jetzt steht sie daheim am Erker des Hauses,  
Und schaut in die Dämmerung hinaus auf die Landstraß',  
Und horcht und sehnt sich nach mir — wahrhaftig!  
Vergebens späht sie umher und sie seufzet,  
Und seufzend steigt sie hinab in den Garten,  
Und wandelt in Duft und Mondschein,

<sup>2</sup>) Wie Lüfsegleter,  
<sup>3</sup>) Und kehren wieder,

| <sup>4</sup>) Ich koste noch süßere Johs-Baisers,  
Mit weißer Seligkeit gefüllte;

Und spricht mit den Blumen, erzählt ihnen,  
Wie ich, der Geliebte, so lieblich bin  
Und so liebenswürdig — wahrhaftig!  
Nachher im Bette, im Schlafe, im Traum,  
Umgauselt sie selig mein theures Bild,  
Sogar des Morgens, beim Frühstück,  
Auf dem glänzenden Butterbrote,  
Sieht sie mein lächelndes Antlitz,  
Und sie frisst es auf vor Liebe — wahrhaftig!”

Also prahlt er und prahlt er,  
Und zwischendrein schrillen die Möwen,  
Wie kaltes, ironisches Richern.  
Die Dämmerungsnebel steigen herauf;  
Aus violetter Gewölk, unheimlich,  
Schaut hervor der grasgelbe Mond!  
Hoch aufrauschen die Meereswogen,  
Und tief aus hoch aufrauschendem Meer,  
Wehmüthig wie flüsternder Windzug,  
Tönt der Gesang der Okeaniden,  
Der schönen mitleidigen<sup>5)</sup> Wasserfrau,  
Vor allem vernehmbar die liebliche Stimme  
Der silberfüßigen Peleus-Gattin,  
Und sie seufzen und singen:

„O Thor, du Thor, du prahlender Thor!  
Du kummergequälter!  
Dahingemordet sind all' deine Hoffnungen,  
Die tändelnden Kinder des Herzens,  
Und, ach! dein Herz, Nioben gleich,<sup>6)</sup>  
Versteinert vor Gram!  
In deinem Haupte wird's Nacht,

<sup>5)</sup> mitleid'gen

<sup>6)</sup> Und, ach! dein Herz, dein Niobe-Herz.



Und es zucken hindurch die Blitze des Wahnsinns,  
Und du prahlst vor Schmerzen!  
O Thor, du Thor, du prahlender Thor!  
Halsstarrig bist du wie dein Ahnherr,  
Der hohe Titane, der himmlisches Feuer  
Den Göttern stahl und den Menschen gab,  
Und Geier-gequälet, Felsen-geeffelt,  
Olymp-auf trogte und trogte und stöhnte,  
Daß wir es hörten im tiefen Meer,  
Und zu ihm kamen mit Trostgesang.  
O Thor, du Thor, du prahlender Thor!  
Du aber bist ohnmächtiger noch,  
Und es wäre vernünftig, du ehrtest die Götter,  
Und trügest geduldig die Last des Elends,  
Und trügest geduldig so lange, so lange,  
Bis Atlas selbst die Geduld verliert,  
Und die schwere Welt von den Schultern abwirft  
In die ewige Nacht.“

So scholl der Gesang der Okeaniden,  
Der schönen, mitleidigen Wasserfrau,  
Bis lautere Wogen ihn überrauschten —  
Hinter die Wolken zog sich der Mond,  
Es gähnte die Nacht,  
Und ich saß noch lange im Dunkeln und weinte.

---

6.

Die Götter Griechenlands.\*

---

Vollblühender Mond! In deinem Licht,  
Wie fließendes Gold, erglänzt das Meer;  
Wie Tagesklarheit, doch dämmrig verzaubert,  
Liegt's über der weiten Strandessfläche;  
Und am hellblau'n, sternlosen Himmel  
Schweben die weißen Wolken,  
Wie kolossale Götterbilder  
Von leuchtendem Marmor.

Nein, nimmermehr, Das sind keine Wolken!  
Das sind sie selber, die Götter von Hellas,  
Die einst so freudig die Welt beherrschten,  
Doch jetzt, verdrängt und verstorben,  
Als ungeheure Gespenster dahinzieh'n  
Am mitternächtlichen Himmel.

Staunend und seltsam geblendet, betracht' ich  
Das lustige Pantheon,  
Die feierlich stummen, graunhaft bewegten  
Riesengestalten.  
Der dort ist Kronion, der Himmelstönig,  
Schneeweiß sind die Locken des Haupt's,  
Die berühmten, Olympos-erschütternden Locken;

\*) Zuerst abgedruckt im Berliner „Konversations-Blatt,“ Nr. 64, vom 30. März 1827.

Er hält in der Hand den erloschenen Blitz,  
In seinem Antlitz <sup>1</sup> liegt Unglück und Gram,  
Und doch noch immer der alte Stolz.

Das waren bessere Zeiten, o Zeus,  
Als du dich himmlisch ergötztest  
An Knaben und Nymphen und Hekatomben!  
Doch auch die Götter regieren nicht ewig,  
Die jungen verdrängen die alten,  
Wie du einst selber den greisen Vater  
Und deine Titanen-Ohme verdrängt hast,  
Jupiter Parricida!

Auch dich erkenn' ich, stolze Juno! <sup>2</sup>  
Trotz all deiner eifersüchtigen Angst,  
Hat doch eine Andre das Scepter gewonnen,  
Und du bist nicht mehr die Himmelskön'gin,  
Und dein großes Aug' ist erstarrt,  
Und deine Liljenarme sind kraftlos,  
Und nimmermehr trifft deine Rache  
Die gottbefruchtete Jungfrau  
Und den wunderthätigen Gottessohn.  
Auch dich erkenn' ich, Pallas Athene!  
Mit Schild und Weisheit konntest du nicht  
Abwehren das Götterverderben?  
Auch dich erkenn' ich, auch dich, Aphrodite,  
Einst die goldene! jetzt die silberne!  
Zwar schmückt dich noch immer des Gürtels Liebreiz,  
Doch graut mir heimlich vor deiner Schönheit,  
Und wollt' mich beglücken dein gütiger Leib,  
Wie andre Helden, ich stürbe vor Angst —  
Als Leichengöttin erscheinst du mir,  
Venus Libitina!

<sup>1</sup>) In seinem Gesichte

<sup>2</sup>) stolze Here!

Nicht mehr mit Liebe blickt nach dir,<sup>3</sup>  
Dort, der schreckliche Ares.  
Es schaut so traurig Phöbus Apollo,  
Der Jüngling. Es schweigt seine Lei'r,  
Die so freudig erklingen beim Göttermahl.  
Noch trauriger schaut Hephaistos,  
Und wahrlich! der Sinkende, nimmermehr  
Fällt er Heben ins Amt,  
Und schenkt geschäftig in der Versammlung  
Den lieblichen Nektar. — Und längst ist erloschen  
Das unauslöschliche Göttergelächter.

Ich hab' euch niemals geliebt, ihr Götter!  
Denn widerwärtig sind mir die Griechen,  
Und gar die Römer sind mir verhasst.  
Doch heil'ges Erbarmen und schauriges Mitleid  
Durchströmt mein Herz,  
Wenn ich euch jetzt da droben schaue,  
Verlassene Götter,  
Tödtet, nachtwandelnde Schatten,  
Rebelschwache, die der Wind verscheucht —  
Und wenn ich bedenke, wie feig und windig  
Die Götter sind, die euch besiegten,  
Die neuen, herrschenden, tristen Götter,  
Die Schadenfrohen im Schafspelz der Demuth —  
O, da faßt mich ein düsterer Groll,  
Und brechen möcht' ich die neuen Tempel,  
Und kämpfen für euch, ihr alten Götter,  
Für euch und eu'r gutes ambrosisches Recht,  
Und vor euren hohen Altären,  
Den wiedergebauten, den opferdampfenden,  
Möcht' ich selber knien und beten,  
Und flehend die Arme erheben —

<sup>3</sup>) schaut nach dir

Denn immerhin, ihr alten Götter,  
Habt ihr's auch ehemals in Kämpfen der Menschen  
Stets mit der Partei der Sieger gehalten,  
So ist doch der Mensch großmüth'ger als ihr,  
Und in Götterkämpfen halt' ich es jetzt  
Mit der Partei der besiegten Götter.

\* \* \*

Also sprach ich, und sichtbar errötheten  
Droben die blassen Wolfengestalten,  
Und schauten mich an wie Sterbende,  
Schmerzenverklärt, und schwanden plötzlich;  
Der Mond verbarg sich eben  
Hinter Gewölk, das dunkler heranzog;  
Hoch aufrauschte das Meer,  
Und siegreich traten hervor am Himmel  
Die ewigen Sterne.

---

7.

F r a g e n.\*

---

Am Meer, am wüsten, nächtlichen Meer  
Steht ein Jüngling-Mann,  
Die Brust voll Wehmuth, das Haupt voll Zweifel,  
Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:

„O löst mir das Räthsel des Lebens,  
Das qualvoll uralte Räthsel,

\* Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. II, 1827.

Warüber schon manche Häupter gegrübelt,  
Häupter in Hieroglyphenmützen,  
Häupter in Turban und schwarzem Barett,  
Berückenhäupter und tausend andre  
Arme, schwitzende Menschenhäupter —  
Sagt mir, was bedeutet der Mensch? .  
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?  
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?

Es murmeln die Wogen ihr ew'ges Gemurmel,  
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,  
Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt,  
Und ein Narr wartet auf Antwort.

---

8.

Der Phönix.\*

---

Es kommt ein Vogel geflogen aus Westen,  
Er fliegt gen Osten,  
Nach der östlichen Gartenheimat,  
Wo Spezereien duften und wachsen,  
Und Palmen rauschen und Brunnen kühlen —  
Und fliegend singt der Wundervogel:

„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!  
Sie trägt sein Bildnis im kleinen Herzen,  
Und trägt es süß und heimlich verborgen,  
Und weiß es selbst nicht!

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern.“ Bd. II, 1827. Der zweite Theil des Gedichtes führt dort als Nr. 9. die besondere Überschrift: „Echo.“

Aber im Traume steht er vor ihr,  
Sie bittet und weint und küßt seine Hände,  
Und ruft seinen Namen,  
Und rufend erwacht sie und liegt erschrocken,  
Und reibt sich verwundert die schönen Augen —  
Sie liebt ihn, sie liebt ihn!“

\* \* \*

An den Mastbaum gelehnt, auf dem hohen Berdeck,  
Stand ich und hört' ich des Vogels Gesang.  
Wie schwarzgrüne Kasse mit silbernen Mähnen,  
Sprangen die weißgekräuselten Wellen;  
Wie Schwanenzüge schifften vorüber  
Mit schimmernden Segeln die Helgolander,  
Die festen Nomaden der Nordsee!  
Über mir in dem ewigen Blau,  
Flatterte <sup>1</sup> weißes Gewölk  
Und prangte die ewige Sonne,  
Die Rose des Himmels, die feuerblühende,  
Die freudvoll im Meer sich bespiegelte; —  
Und Himmel und Meer und mein eigenes Herz <sup>2</sup>  
Ertönten im Nachhall:  
„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!“

1) Über mein Haupt, im ewigen Blau,  
hinflatterte

2) mein eignes Herz

---

9.

Seekrankheit.\*

---

Die grauen Nachmittagswolken  
Senken sich tiefer hinab auf das Meer,  
Das ihnen dunkel entgegensteigt,  
Und zwischendurch jagt das Schiff.

Seekrank sitz' ich noch immer am Mastbaum,  
Und mache Betrachtungen über mich selber,  
Uralte, aschgraue Betrachtungen,  
Die schon der Vater Loth gemacht,  
Als er des Guten zu Viel genossen,  
Und sich nachher so übel befand.  
Mitunter denk' ich auch alter Geschichten:  
Wie kreuzbezeichnete Pilger der Vorzeit  
Auf stürmischer Meerfahrt das trostreiche Bildnis  
Der heiligen Jungfrau gläubig küßten;  
Wie kranke Ritter, in solcher Seenoth,  
Den lieben Handschuh ihrer Dame  
An die Lippen preßten, gleich getröstet —  
Ich aber sitze und laue verdrießlich  
Einen alten Hering, den salzigen Tröster  
In Katzenjammer und Hundetrübsal!

Unterdessen kämpft das Schiff  
Mit der wilden, wogenden Fluth;

\*) Nur abgedruckt in den „Reisebildern,“ 1. Aufl., Bd. II, 1826, und in Bd. I, der späteren Auflagen.



Wie'n bäumendes Schlachtroß, stellt es sich jetzt  
Auf das Hintertheil, daß das Steuer tracht,  
Setzt stürzt es kopfüber wieder hinab  
In den heulenden Wasserschlund,  
Dann wieder, wie sorglos liebematt,  
Denkt es sich hinzulegen  
An den schwarzen Busen der Riesenwelle,  
Die mächtig heranbraust,  
Und plötzlich, ein wüster Meerwasserfall,  
In weißem Geträusel zusammenstürzt  
Und mich selbst mit Schaum bedeckt.

Dieses Schwanen und Schweben und Schaukeln  
Ist unerträglich!  
Vergebens späht mein Auge und sucht  
Die deutsche Küste. Doch, ach! nur Wasser,  
Und abermals Wasser, bewegtes Wasser!

Wie der Winterwanderer des Abends sich sehnt  
Nach einer warmen, innigen Tasse Thee,  
So sehnt sich jetzt mein Herz nach dir,  
Mein deutsches Vaterland!  
Mag immerhin dein süßer Boden bedeckt sein  
Mit Wahnsinn, Husaren, schlechten Versen  
Und laulig dünnen Traktätchen;<sup>1</sup>  
Mögen immerhin deine Zebras  
Mit Rosen sich mästen, statt mit Disteln;  
Mögen immerhin deine noblen Affen  
In müßigem Putz sich vornehm spreizen,  
Und sich besser dünken, als all das andre  
Banausisch schwerhinwandelnde Hornvieh;  
Mag immerhin deine Schneckenversammlung

<sup>1</sup>) Und Gemüthsdiarrhoe-verbreitenden  
Dünnen Traktätchen;

Sich für unsterblich halten,  
Weil sie so langsam dahinkriecht,  
Und mag sie täglich Stimmen sammeln,  
Ob den Maden des Käses der Käse gehört?  
Und noch lange Zeit in Berathung ziehn,  
Wie man die ägyptischen Schafe veredle,  
Damit ihre Wolle sich besser  
Und der Hirt sie scheren könne wie Andre,  
Ohn' Unterschied —  
Immerhin, mag Thorheit und Unrecht  
Dich ganz bedecken, o Deutschland!  
Ich sehne mich dennoch nach dir:  
Denn wenigstens bist du doch festes Land.

---

10.

Im Hafen.\*

---

Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat,  
Und hinter sich ließ das Meer und die Stürme,  
Und jetzt warm und ruhig sitzt  
Im guten Rathskeller zu Bremen.

Wie doch die Welt so traulich und lieblich  
Im Römerglas sich widerspiegelt,  
Und wie der wogende Mikrokosmos  
Sonnig hinabfließt ins durstige Herz!  
Alles erblick' ich im Glas,

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. II, 1827.

Alte und neue Völkergeschichte,  
Türken und Griechen, Segel und Gans,  
Citronenwälder und Wachtparaden,  
Berlin und Schilda und Tunis und Hamburg,  
Vor Allem aber das Bild der Geliebten,  
Das Engellöpschen auf Rheinweingoldgrund.

O, wie schön! wie schön bist du, Geliebte!  
Du bist wie eine Rose!  
Nicht wie die Rose von Schiras,  
Die Hasis-befungene Nachtigallbraut;  
Nicht wie die Rose von Saron,  
Die heiligrothe, prophetengefeierte; —  
Du bist wie die Ros' im Rathskeller zu Bremen!  
Das ist die Rose der Rosen,  
Je älter sie wird, je lieblicher blüht sie,  
Und ihr himmlischer Duft, er hat mich beseligt,  
Er hat mich begeistert, er hat mich berauscht,  
Und hielt mich nicht fest, am Schopfe fest,  
Der Rathskellermeister von Bremen,  
Ich wäre gepurzelt!

Der brave Mann! wir saßen beisammen  
Und tranken wie Brüder,  
Wir sprachen von hohen heimlichen Dingen,  
Wir seufzten und sanken uns in die Arme,  
Und er hat mich belehrt zum Glauben der Liebe, —  
Ich trank auf das Wohl meiner bittersten Feinde,  
Und allen schlechten Poeten vergab ich,  
Wie einst mir selber vergeben soll werden,  
Ich weinte vor Andacht, und endlich  
Erschlossen sich mir die Pforten des Heils,  
Wo die zwölf Apostel, die heiligen Stückfässer,  
Heine's Werke. Bd. XV. 23

Schweigend pred'gen, und doch so verständlich  
Für alle Völker.

Das sind Männer!  
Unscheinbar von außen, in hölzernen Nöcklein,  
Sind sie von innen schöner und leuchtender  
Denn all die stolzen Leviten des Tempels  
Und des Herodes Trabanten und Höflinge,  
Die goldgeschmückten, die purpurgekleideten —  
Hab' ich doch immer gesagt,  
Nicht unter ganz gemeinen Leuten,  
Nein, in der allerbesten Gesellschaft  
Lebte beständig der König des Himmels!

Hallelujah! Wie lieblich umwehn mich  
Die Palmen von Beth-El!  
Wie duften die Myrrhen von Hebron!  
Wie rauscht der Jordan und taumelt vor Freude! —  
Auch meine unsterbliche Seele taumelt,  
Und ich taumle mit ihr, und taumelnd  
Bringt mich die Treppe hinauf, ans Tageslicht,  
Der brave Rathskellermeister von Bremen.

Du braver Rathskellermeister von Bremen!  
Siehst du, auf den Dächern der Häuser sitzen  
Die Engel und sind betrunken und singen;  
Die glühende Sonne dort oben  
Ist nur eine rothe, betrunkene Nase,  
Die Nase des Weltgeists;<sup>1</sup>  
Und um die rothe Weltgeistnase  
Dreht sich die ganze, betrunkene Welt.

<sup>1</sup>) Diese Zeile fehlt in der ältesten Ausgabe.

---

11.

E p i l o g.\*

---

Wie auf dem Felde die Weizenhalmen  
So wachsen und wogen im Menschengest  
Die Gedanken.  
Aber die zarten Gedanken der Liebe  
Sind wie lustig dazwischenblühende  
Roth' und blaue Blumen.

Roth' und blaue Blumen!  
Der mürrische Schnitter verwirft euch als nutzlos,  
Hölzerne Flegel zerbrechen euch höhrend,  
Sogar der hablose Wanderer,  
Den eu'r Anblick ergötzt und erquickt,  
Schüttelt das Haupt,  
Und nennt euch schönes Unkraut.  
Aber die ländliche Jungfrau,  
Die Kränzwinderin,  
Berehrt euch und pflückt euch,  
Und schmückt mit euch die schönen Locken,  
Und also geziert eilt sie zum Tanzplatz,  
Wo Pfeifen und Geigen lieblich ertönen,  
Oder zur stillen Buche,  
Wo die Stimme des Liebsten noch lieblicher tönt,  
Als Pfeifen und Geigen.

\*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. II, 1827.



Wien. Druck von Jacob & Holzhausen.

H. Heine's

sämmtliche Werke.

---





# Inhalt.

---

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem \* bezeichneten Gedichte fehlen in den früheren Ausgaben der „Neuen Gedichte;“ die mit einem † versehenen sind auch in der französischen Ausgabe enthalten.

	Seite
Vorwort des Herausgebers . . . . .	XIII

## Tragödien und Neue Gedichte.

Vorrede zur zweiten Auflage der Neuen „Gedichte“ . . . . .	3
Vorrede zur dritten Auflage der Neuen „Gedichte“ . . . . .	5
Aus der Vorrede zur zweiten Auflage des zweiten Bandes der „Reisebilder“ . . . . .	8

## Tragödien.

1820—1822.

† Almanzor . . . . .	13
Änderungen für die Bühnendarstellung des „Almanzor“ . . . . .	95
† Ratcliff . . . . .	101
Änderungen für die Bühnendarstellung des „Ratcliff“ . . . . .	151

## Neuer Frühling.

1828—1831.

† Prolog . . . . .	157
† Unterm weißen Baume sitzend . . . . .	158

	Seite
+ In dem Walde sprießt und grünt es . . . . .	159
+ Die schönen Augen der Frühlingsnacht . . . . .	—
+ Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche . . . . .	160
+ Gekommen ist der Maie . . . . .	—
+ Reise zieht durch mein Gemüth . . . . .	161
+ Der Schmetterling ist in die Rose verliebt . . . . .	162
+ Es erklingen alle Bäume . . . . .	—
+ Im Anfang war die Nachtigall . . . . .	163
+ Es hat die warme Frühlingsnacht . . . . .	164
+ Es drängt die Noth, es läuten die Glocken . . . . .	165
+ Ach, ich sehne mich nach Thränen . . . . .	—
+ Die blauen Frühlingsaugen . . . . .	166
+ Wenn du mir vorüberwandelst . . . . .	—
+ Die schlanke Wasserlilie . . . . .	167
+ Wenn du gute Augen hast . . . . .	—
+ Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht? . . . . .	168
+ Mit deinen blauen Augen . . . . .	169
+ Wieder ist das Herz bezwungen . . . . .	—
+ Die Rose duftet — doch ob sie empfindet . . . . .	170
+ Weil ich dich liebe, muß ich fliehend . . . . .	171
+ Ich wandle unter Blumen . . . . .	—
+ Wie des Mondes Abbild zittert . . . . .	172
+ Es haben unsre Herzen . . . . .	—
+ Sag mir, wer einst die Uhren erfund . . . . .	173
+ Wie die Nellen duftig athmen! . . . . .	—
+ Hab' ich nicht dieselben Träume . . . . .	174
+ Küsse, die man stiehlt im Dunkeln . . . . .	175
+ Es war ein alter König . . . . .	—
+ In meiner Erinnerung erblühen . . . . .	176
+ Mondscheintrunkne Lindenblüthen . . . . .	177
+ Durch den Wald im Mondenscheine . . . . .	178
+ Morgens send' ich dir die Beilchen . . . . .	179
+ Der Brief, den du geschrieben . . . . .	—
+ Sorge nie, daß ich verrathe . . . . .	180
+ Wie die Tage, macht der Frühling . . . . .	—
+ Sterne mit den goldnen Füßchen . . . . .	181
+ Ernst ist der Frühling, seine Träume . . . . .	182

— VII —

	Seite
+ Schon wieder bin ich fortgerissen . . . . .	182
+ Die holden Wünsche blühen . . . . .	183
+ Wie ein Greisenantliß droben . . . . .	—
+ Verdroffnen Sinn im kalten Herzen hegend . . . . .	184
+ Spätherbstnebel, kalte Träume . . . . .	—
+ Himmel grau und moventäglich! . . . . .	185

V e r s c h i e d e n e .

1832—1839.

Seraphine.

Wandl' ich in dem Wald des Abends . . . . .	189
An dem stillen Meeresstrande . . . . .	190
Das ist eine weiße Möwe . . . . .	—
* Im Mondenglanze ruht das Meer . . . . .	191
Daß du mich liebst, Das wußt' ich . . . . .	192
Wie neubegierig die Möwe . . . . .	—
Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu . . . . .	193
Auf diesen Felsen bauen wir . . . . .	194
Graue Nacht liegt auf dem Meere . . . . .	195
Schattenküsse, Schattenliebe . . . . .	196
Das Fräulein stand am Meere . . . . .	—
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff . . . . .	197
Wie schändlich du gehandelt . . . . .	—
Es ziehen die brausenden Wellen . . . . .	198
Es ragt ins Meer der Runenstein . . . . .	—
Das Meer erstrahlt im Sonnenschein . . . . .	199

Angelique.

Nun der Gott mir günstig nicket . . . . .	200
Wie rasch du auch vorüberschrittest . . . . .	—
Nimmer glaub' ich, junge Schöne . . . . .	201
* Wie entwickeln sich doch schnelle . . . . .	202
* Ach, wie schön bist du, wenn traulich . . . . .	203
Ich halte ihr die Augen zu . . . . .	204
Wenn ich, beseligt von schönen Küffen . . . . .	—

	Seite
* Fürchte Nichts, geliebte Seele . . . . .	205
* Wie die Hände liljenweiß . . . . .	206
Während ich nach andrer Leute . . . . .	—
Sa, freilich, du bist mein Ideal . . . . .	207
Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst . . . . .	208
Dieser Liebe toller Fasching . . . . .	—

### Diane.

Diese schönen Gliedermassen . . . . .	210
Am Golfe von Biscaya . . . . .	211
Manchmal, wenn ich bei Euch bin . . . . .	—

### Hortense.

Ehmals glaubt' ich, alle Küsse . . . . .	212
Wir standen an der Straßeneck' . . . . .	213
In meinen Tagesträumen . . . . .	—
Steht ein Baum im schönen Garten . . . . .	214
Neue Melodien spiel' ich . . . . .	215
Nicht lange täuschte mich das Glück . . . . .	216

### Clarisse.

Meinen schönsten Liebesantrag . . . . .	217
Überall, wo du auch wandelst . . . . .	—
Hol' der Teufel deine Mutter . . . . .	218
Geh' nicht durch die böse Straße . . . . .	219
* Jetzt verwundet, krank und leidend . . . . .	—
* Wälderfreie Nachtigallen . . . . .	221
* Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeschenk . . . . .	—
* Schütz' euch Gott vor Überhizung . . . . .	222
* Jetzt kannst du mit vollem Recht . . . . .	—
* Wie du knurrt und lachst und brütest . . . . .	223
Es kommt zu spät, was du mir lächelst . . . . .	—

### Dolante und Marie.

Diese Damen, sie verstehen . . . . .	225
In welche soll ich mich verlieben . . . . .	226
Vor der Brust die tricolore . . . . .	—

— IX —

	Seite
Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut . . . . .	227
Jugend, die mir täglich schwindet . . . . .	228

Jenny.

* Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt . . . . .	229
--	-----

Emma.

Er steht so starr wie ein Baumstamm . . . . .	231
Bierundzwanzig Stunden soll ich . . . . .	232
Nicht mal einen einz'gen Kuß . . . . .	—
Emma, sage mir die Wahrheit . . . . .	233
Bin ich bei dir, Zanf und Noth . . . . .	—
Schon mit ihren schlimmsten Schatten . . . . .	234

Der Tannhäuser.

Eine Legende.

Ihr guten Christen, laßt euch nicht . . . . .	237
Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt . . . . .	239
Der Ritter Tannhäuser er wandelt so rasch . . . . .	243

Schöpfungslieder.

Im Beginn schuf Gott die Sonne . . . . .	247
Und der Gott sprach zu dem Teufel . . . . .	248
Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen . . . . .	—
Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen . . . . .	—
Sprach der Herr am sechsten Tage . . . . .	249
Der Stoff, das Material des Gedichts . . . . .	250
Warum ich eigentlich erschuf . . . . .	—

Friederike.

Verlaßß Berlin, mit seinem dicken Sande . . . . .	251
Der Ganges rauscht, mit Augen Augen schauen . . . . .	252
Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt . . . . .	—

## Katharina.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht . . . . .	254
Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein? . . . . .	—
Wie Merlin, der eitle Weise . . . . .	256
* Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht . . . . .	257
Du liegst mir so gern im Arme . . . . .	—
* Unfre Seelen bleiben freilich . . . . .	258
* Als die junge Rose blühte . . . . .	259
Ich liebe solche weiße Glieder . . . . .	260
Der Frühling schien schon an dem Thor . . . . .	—
* Ritth stirbt! und ihre Wangen . . . . .	261
* Das gelbe Laub erzittert . . . . .	262
Jüngstens träumte mir: spazieren . . . . .	263
Ein Feder hat zu diesem Feste . . . . .	264
Gefanglos war ich und bekommen . . . . .	265

## In der Fremde.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort . . . . .	266
* O des lebenswürb'gen Dichters . . . . .	267
* Mir träumte von einem schönen Kind . . . . .	—
Du bist ja heut so grambefangen . . . . .	268
Ich hatte einst ein schönes Vaterland . . . . .	269

## † Tragödie.

Entflieh mit mir und sei mein Weib . . . . .	270
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht . . . . .	—
Auf ihrem Grab da steht eine Linde . . . . .	271

## Romanzen.

1839—1842.

† Ein Weib . . . . .	275
Frühlingsfeier . . . . .	276
Childe Harold . . . . .	277
† Die Beschwörung . . . . .	278

	Seite
Aus einem Briefe . . . . .	279
Unstern . . . . .	281
† Anno 1829 . . . . .	282
Anno 1839 . . . . .	283
In der Frühe . . . . .	285
† Ritter Claf. 1—3 . . . . .	286
† Die Nixen . . . . .	290
Vertrand de Born . . . . .	291
Frühling . . . . .	292
Ali Bei . . . . .	293
Psyche . . . . .	294
Die Unbekannte . . . . .	295
Wechsel . . . . .	296
* Die Hexe . . . . .	297
Fortuna . . . . .	298
Klagelied eines altdeutschen Jünglings . . . . .	299
Rasß ab . . . . .	300
Frau Mette . . . . .	301
† Begegnung . . . . .	303
† König Harald Harfagar . . . . .	305
Unterwelt. 1—5 . . . . .	307





## Vormort des Herausgebers.

---

Die erste Auflage der „Tragödien“ erschien, mit dem „Chyrischen Intermezzo“ verbunden und Salomon Heine gewidmet, 1823 bei A. Dümmler in Berlin. Der „Almanzor“ wurde, von A. Klingemann für die Bühne eingerichtet, am 20. August 1823 auf dem National-Theater zu Braunschweig aufgeführt. Der jetzige Direktor des Braunschweiger Hoftheaters, Herr E. Schück, war so gütig, mir die Benutzung des von Klingemann überarbeiteten, in der dortigen Theater-Bibliothek sub Nr. 392 a deponierten Exemplars zu gestatten. Ich habe die betreffenden Änderungen am Schlusse des „Almanzor“ mitgetheilt. Während Klingemann das Stück in 2 Akte zerfallen ließ, hatte der Verfasser

dasselbe ursprünglich auf 5 Akte berechnet, wie aus den im „Gesellschafter“ (179. — 186. Blatt, vom 9.—21. November 1821) veröffentlichten Szenen hervorgeht. Nach dieser, von Heine später gestrichenen Eintheilung endigte der erste Akt auf S. 29, der zweite auf S. 53, der dritte auf S. 65, der vierte auf S. 77 des vorliegenden Bandes. Im Originalmanuskript müssen zu Anfang des dritten Aktes noch einige, niemals veröffentlichte Szenen vorhanden gewesen sein. Die von mir beigelegten Varianten sind dem fragmentarischen Abdruck im „Gesellschafter“ entnommen. — Wie aus ein paar losen, von Heine für einen neuen Abdruck des „Ratcliff“ durchgesehenen Blättern ersichtlich ist, sollte auch in dieser Tragödie die Szenen-Eintheilung getilgt werden; ich habe die vom Verfasser angemerkten Verbesserungen ausgeführt, die Szenen-Eintheilung aber der bequemerem Lektüre halber unangetastet gelassen. Auch den „Ratcliff“ hatte Klingemann für die Bühnendarstellung eingerichtet, und würde das Stück bei günstigerem Erfolg des „Almansor“ \*) gleichfalls zur Aufführung gebracht haben. Die auf S. 102 mitgetheilte Widmung an Friedrich Merckel

---

Vgl. die Note in Band XIII, S. 8.

schrieb Heine in ein gegenwärtig in meinem Besitz befindliches Exemplar der „Tragödien.“ — Von der Existenz eines Operntextes: „Die Batavier,“ den Heine nach Steinmann's Angabe für den verstorbenen Komponisten Josef Klein aus Köln geschrieben haben soll, ist weder den Verwandten, noch den nächsten Freunden des Letzteren irgend Etwas bekannt.

Die erste Auflage der „Neuen Gedichte“ erschien 1844, und enthielt, außer den hier mitgetheilten Liedern, noch die „Zeitgedichte“ und „Deutschland, ein Wintermärchen.“ Bei der dritten und den folgenden Auflagen fiel das „Wintermärchen“ weg, und die entstandene Lücke ward durch „William Ratcliff“ und einige, „Zur Olla“ betitelte Gedichte von späterem Datum ergänzt. Ich habe die letzteren mit Rücksicht auf ihre Entstehungszeit, dem „Romancero“ eingefügt. — Ein nur handschriftlich existierendes, in früheren Jahren von Heine an die zekige Frau Dr. F. A. Leo in Berlin adressirtes Gedicht konnte aus Discretionsgründen nicht mitgetheilt werden.

Eine vollständige französische Version des „Neuen

Frühlings“ erschien in der „Revue des deux mondes“ vom 15. September 1855, und ist, nebst der Übersetzung der beiden Tragödien, in den „Drames et Fantaisies“ abgedruckt.

---

### Abkürzungszeichen in den Textnoten.

---

Ms. = Originalmanuskript.

---

Tragödien  
und  
Neue Gedichte.



## Vorrede

zur zweiten Auflage der „Neuen Gedichte.“

---

Vor etwa vier Wochen haben diese „Neue Gedichte“ die Presse verlassen, und fast gleichzeitig erschien im Einzeldruck das darin enthaltene Wintermärchen, „Deutschland“ betitelt. Mein Verleger, der durch die großen Auflagen, die er von meinen Werken zu machen pflegt, dem Genius des Verfassers das ehrenvollste Vertrauen schenkt, widmete mir diesmal eine gesteigerte Huldigung, und er druckte von den „Neuen Gedichten“ eine noch weit enthusiastischere Anzahl von Exemplaren. Vergebens stellte ich ihm vor, welcher bitteren Enttäuschung er sich dadurch aussetze, und ich gestand ihm, wie ich in authentischen Zeitungsblättern mit eignen Augen gelesen habe, daß meine Popularität sehr gesunken sei, daß ich von den jüngern Poeten des Tags ganz

überflügelt worden, und daß ich überhaupt nur noch der Vergangenheit angehöre. Aber mein Verleger lächelte sonderbar und berief sich auf seine Handlungsbücher, worin der Absatz meiner Schriften tagtäglich mit trockner Gewissenhaftigkeit eingezeichnet wird, und diese erquicklichen und progressiven Zahlen bildeten eine Argumentation, die schwer zu widerlegen war. In diesem Augenblicke triumphiert der Mann ganz und gar über die Besorgnisse meiner Bescheidenheit, und er veranstaltet in verdoppelter Quantität eine zweite Auflage jener „Neuen Gedichte.“ Leider kann ich, da ich jetzt wieder vom Druckort entfernt bin, den Druck nicht so streng überwachen, wie ich es bei der ersten Auflage gethan. Nachträgliche Veränderungen habe ich mir nirgends erlaubt, welches ich ausdrücklich bemerke.\*)

Geschrieben zu Paris, den 18. Oktober 1844.

Heinrich Heine.

---

\*) Diese Vorrede, welche zu spät eintraf, um noch mit abgedruckt zu werden, schloß mit dem Vorwort zum „Wintermärchen“ (Bd. XVII, S. 123—128), eingeleitet durch den Satz: „Ich kann jedoch nicht umhin, das Vorwort, welches den Einzeldruck des „Wintermärchens“ begleitete, bis auf wenige Zeilen hier mitzutheilen; es ist datiert: „Hamburg, den 17. September 1844“ und lautet, wie folgt:“



## Vorrede

zur dritten Auflage der „Neuen Gedichte.“

---

Das Wintermärchen, welches „Deutschland“ betitelt und in den früheren Ausgaben dieses Bandes enthalten, habe ich der gegenwärtigen Ausgabe entzogen, seitdem dasselbe vielfach im Einzeldruck erschienen ist, und ich ihm überdies in der Sammlung meiner poetischen Werke eine andere Stelle zugedacht. Die entstandene Lücke benutze ich, um hier die kleine Tragödie „William Ratcliff“ mitzutheilen, die vor etwa neunundzwanzig Jahren unter dem Titel: „Tragödien, nebst einem Iyrischen Intermezzo,“ zu Berlin bei Dümmler herauskam. Das „Iyrische Intermezzo“ wurde seitdem in einer größeren Sammlung meiner Gedichte aufgenommen und gelangte zu außerordentlicher Popularität. Der „William Ratcliff“ wurde jedoch nur wenig be-

kannt; in der That, der Name seines Verlegers war Dümmler. Dieser Tragödie oder dramatisirten Ballade gewähre ich mit gutem Fug jetzt einen Platz in der Sammlung meiner Gedichte, weil sie als eine bedeutsame Urkunde zu den Proceßakten meines Dichterlebens gehört. Sie resümiert nämlich meine poetische Sturm- und Drangperiode, die sich in den „Tungen Leiden“ des „Buchs der Lieder“ sehr unvollständig und dunkel kund giebt. Der junge Autor, der hier mit schwerer, unbeholfener Zunge nur träumerische Naturlaute laßt, spricht dort, im „Ratcliff,“ eine wache, mündige Sprache und sagt unverhohlen sein letztes Wort. Dieses Wort wurde seitdem ein Lösungswort, bei dessen Ruf die fahlen Gesichter des Elends wie Purpur aufflammen und die rothbäckigen Söhne des Glücks zu Asch erbleichen. Am Herde des ehrlichen Tom im „Ratcliff“ brodelt schon die große Suppenfrage, worin jetzt tausend verdorbene Köche herumlöffeln, und die täglich schäumender überkocht. Ein wunderliches Sonntagskind ist der Poet; er sieht die Eichenwälder, welche noch in der Eichel schlummern, und er hält Zwiesprache mit den Geschlechtern, die noch nicht geboren sind. Sie wispern ihm ihre Geheimnisse, und er plaudert sie aus auf öffentlichem Markt. Aber seine Stimme verhallt im lauten Getöse der

Tagesleidenschaften; Wenige hören ihn, Keiner versteht ihn. Friedrich Schlegel nannte den Geschichtsschreiber einen Propheten, der rückwärts schaue in die Vergangenheit; — man könnte mit größerem Fug von dem Dichter sagen, daß er ein Geschichtsschreiber sei, dessen Auge hinausblicke in die Zukunft.

Ich schrieb den „William Ratcliff“ zu Berlin unter den Linden, in den letzten drei Tagen des Januars 1821\*), als das Sonnenlicht mit einem gewissen lauwarmen Wohlwollen die schneebedeckten Dächer und die traurig entlaubten Bäume beglänzte. Ich schrieb in einem Zuge und ohne Brouillon. Während dem Schreiben war es mir, als hörte ich über meinem Haupte ein Rauschen, wie der Flügelschlag eines Vogels. Als ich meinen Freunden, den jungen Berliner Dichtern, davon erzählte, sahen sie sich einander an mit einer sonderbaren Miene, und versicherten mir einstimmig, daß ihnen nie Dergleichen beim Dichten passiert sei.

Paris, den 24. November 1851.

**Heinrich Heine.**

---

\*) Der „Ratcliff“ wurde nicht 1821, sondern erst 1822 geschrieben. Vgl. (in Band XIX) den aus Göttingen datierten Brief an Steinmann vom 4. Februar 1821, in welchem nur vom „Almansor“ die Rede ist.

Der Herausgeber.

---

**Aus der Vorrede zur zweiten Auflage des  
zweiten Bandes der „Reisebilder.“**

---

Die neuen Frühlingslieder übergebe ich um so anspruchloser, da ich wohl weiß, daß Deutschland keinen Mangel hat an dergleichen Iyrischen Gedichten. Außerdem ist es unmöglich, in dieser Gattung etwas Besseres zu geben, als schon von den älteren Meistern geliefert worden, namentlich von Ludwig Uhland, der die Lieder der Minne und des Glaubens so hold und lieblich hervorgefungen aus den Trümmern alter Burgen und Klosterhallen. Freilich, diese frommen und ritterlichen Töne, diese Nachklänge des Mittelalters, die noch unlängst in der Periode einer patriotischen Beschränktheit von allen Seiten wiederhallten, verwehen jetzt im Lärmen der neuesten Freiheitskämpfe, im Getöse einer allgemeinen europäischen Völker-

verbrüderung, und im scharfen Schmerzjubil jener modernen Lieder, die keine katholische Harmonie der Gefühle erlügen wollen und vielmehr jakobinisch unerbittlich die Gefühle zerschneiden, der Wahrheit wegen. Es ist interessant, zu beobachten, wie die eine von den beiden Liederarten je zuweilen von der anderen die äußere Form erborgt. Noch interessanter ist es, wenn in ein und demselben Dichterherzen sich beide Arten verschmelzen.

Ich weiß nicht, ob die „Erato“ des Freiherrn Franz von Gaudy und das „Skizzenbuch“ von Franz Rugler schon die gebührende Anerkennung gefunden; beide Büchlein, die erst jüngst erschienen, haben mich so innig angesprochen, daß ich sie in jedem Fall ganz besonders rühmen muß.

Ich würde mich vielleicht noch weitläufig über deutsche Dichter aussprechen, aber einige andere Zeitgenossen, die jetzt damit beschäftigt sind, die Freiheit und Gleichheit in Europa zu begründen, nehmen zu sehr meine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Paris, den 20. Juni 1831.

Heinrich Heine.

---



# **T r a g ö d i e n.**

---





# Almanzor.

Eine Tragödie.

(1820 — 1821.)

---

Glaubt nicht, es sei so ganz und gar phantastisch  
Das hübsche Lied, das ich euch freundlich biete!  
Hört zu: es ist halb episch und halb drastisch,  
Dazwischen blüht manch lyrisch zarte Blüthe;  
Romantisch ist der Stoff, die Form ist plastisch,  
Das Ganze aber kam aus dem Gemüthe;  
Es kämpfen Christ und Moslem, Nord und Süden,  
Die Liebe kommt am End' und macht den Frieden.

Das Innere eines alten, verödeten Mauren Schlosses. Durch die Seitensenster  
fielen die Strahlen der untergehenden Sonne. Almanzor allein.

Almanzor.

Es ist der alte, liebe Boden noch,  
Der wohlbekannte, buntgestickte Teppich,  
Worauf der Väter heil'ger Fuß gewandelt!  
Jetzt nagen Würmer an den seidnen Blumen,  
Als wären sie des Spaniers Bundgenossen,  
Es sind die alten, treuen Säulen noch,  
Des stolzen Hauses stolze Marmorstützen,  
Woran ich oft mich angelehnt als Knabe.  
O, hätten unsre Gomeles und Ganzuls,  
Abenceragen und hochmüth'ge Zegrís  
So treu, wie diese Säulen hier, getragen  
Den Königsthron im leuchtenden Alhambra!  
Es sind die alten, guten Mauern noch,  
Die glattgetäfelten, die hübsch bemalten,  
Die stets dem müden Wanderer Obdach gaben!  
Gastlich geblieben sind die guten Mauern,  
Doch ihre Gäste sind nur Gul' und Uhu.

(Er geht ans Fenster.)

Still bleibt's! Nur du, o Sonne, hörtest mich;  
Mitleidig schickst du mir die letzten Strahlen,  
Und streust mir Licht auf meinen dunkeln Pfad!  
Du, güt'ge Sonne, hör mein dankbar Wort:  
Entflieh auch du nach Mauretaniens Küste .

Und nach Arabiens ewig heitrer Flur; —  
O, fürchte Don Fernand und seine Räthe,  
Die Haß geschworen allem schönen Lichte;  
O, fürchte Donna Isabell, die Stolze,  
Die im Gefunkel ihrer Diamanten  
Allein zu glänzen glaubt, wenn Nacht ringsum;  
O, flieh auch du den schlimmen, span'schen Boden,  
Wo schon gesunken deine Schwester-sonne,  
Die goldgethürmte, leuchtende Granada!

(Geht vom Fenster).

Bekommen ist mein Herz, als habe sich  
Der untergehenden Sonne Flammenball  
Auf diese arme, schwache Brust gewälzt.  
Wie morsche, glühnde Asche ist mein Leib,  
Und unter meinen Füßen wankt der Boden.  
So heimisch ist mir hier, und doch so ängstlich!  
Das Lüftchen, das mir lind die Wange kühl't,  
Haucht Grüße mir aus längstverscholl'ner Zeit.  
In jener Schatten wechselnder Bewegung  
Seh' ich die Märchen meiner Kinderjahre;  
Sie regen sich, und nicken mir, und lächeln  
Mit klugen Mienen, und verwundern sich,  
Daß jetzt der alte Freund so bang, so fremd thut.  
Dort schwanzt hervor die liebe, todte Mutter,  
Und schaut wehmüthiglich besorgt und weint,  
Und winkt, und winkt mit ihrer weißen Hand.  
Und auch den Vater seh' ich dorten sitzen  
Auf grünem Sammetpolster, leise schlummernd.

(Er steht sinnend. Es ist ganz dunkel geworden. Man sieht im Hintergrunde eine Gestalt, mit einer Fackel in der Hand, vorüberschreiten).

Welch Nebelbild kam dort vorbei gestirrt?  
War's nur ein Blendwerk, das mich toll umgaukelt?  
War's nicht der alte Hassan, der dort ging?  
Vielleicht liegt Hassan's todter Leib im Grab,

Und nur sein Geist noch wandelt hier als Wächter  
Der Burg, die er im Leben treu gehütet.  
Es rauscht und rollet dumpf, und immer näher,  
Als stiegen meine Väter aus den Gräbern,  
Um mir zum Gruß die Knochenhand zu reichen,  
Zum Willkommkuß die weißen, kalten Lippen —  
Sie kommen schon — Eur Grüßen könnt' mich tödten —  
(Mehrere Mauren stürzen hervor mit blanken Säbeln).

Erster Maure.

Das könnte wohl geschehn!

Almanzor  
(zieht sein Schwert aus der Scheide).

So komm hervor,  
Du wunderreiches, blankes Amulett,  
Und schütze mich vor solchen schlimmen Geistern!

Zweiter Maure.

Wie kommst du, Fremdling, hier in unsre Burg?

Almanzor.  
Ich geb' die Frag' zurück, die Burg ist mein,  
Und dieser Anwalt

(zeigt sein Schwert)  
soll mein gutes Recht  
Auf eure Haut mit rothen Zügen schreiben.

Erster Maure.

Ei! ei! wenn unser Anwalt Einspruch thut,  
Ist seine Zunge nicht von Holz; fürwahr,  
Metallvoll klrret seine Eisenstimme.

(Sie sechten.)

Erster Maure.

Ei! ei! dein Anwalt kommt ja recht in Hitze,  
Und seine Rede sprühet Feuerfunken.

Almansor.

Schweig nur, in deinem Blut soll er sie löschen.

Dritter Maure.

Der Spaß geht bald zu End', ergieb dich uns.  
(Hassan, in der linken Hand eine Fackel, in der rechten einen Säbel  
stürzt wild herbei.)

Hassan.

Ho! ho! habt ihr den Alten ganz vergessen?  
Blutrache, wißt ihr ja, ist mein Gewerbe,  
Und mir gehört Der dort, ich muß ihn tödten.  
(Er sieht mit dem schon ermatteten Almansor; wie er ihn eben nieder-  
hauen will, erblickt er das Gesicht Desselben beim Scheine der Fackel,  
und erschüttert stürzt er zu Almansor's Füßen.)  
Allah! Es ist Almansor ben Abdullah!

Almansor.

Das bin ich noch, und du bist Hassan noch;  
Steh auf, du treuer Diener meines Hauses.  
Ein nächtig Blendwerk hat uns hier verwirrt,  
Und bald wär' mir die Waterburg zum Grab,  
Die alte Wiege mir zum Sarg geworden.

Erster Maure.

Du schienest Spanier durch Barett und Mantel,  
Und unser Säbel nur bewillkommt Spanier.

Hassan

(steht langsam auf und spricht mit strengem Tone).

Almansor ben Abdullah! steh mir Rede!  
Wie kommt dein Leib in diese span'sche Tracht?

Wer hat das edle Berberroß behängt  
Mit dieser gleißend farb'gen Schlangenhaut?  
Wirf ab die gift'ge Hülle, Sohn Abdullah's,  
Tritt auf das Haupt der Schlange, edles Roß!

Almansor  
(lächelnd).

Du bist der alte Eifrer Hassan noch,  
Und klebst noch fest an Farben und an Formen.  
Die Schlangenhaut, die schützt wider Schlangen,  
So wie die Wolfsfellhülle schützt das Lamm,  
Das wehrlos fromm die Waldungen durchstreift.  
Trotz Hut und Mantel bin ich doch ein Moslem,  
Denn in der Brust hier trag' ich meinen Turban.

Hassan.

Gelobt sei Allah! Allah sei gelobt!  
Legt euch zur Ruhe, Brüder, ich will wachen;  
Verjüngt hat plötzlich sich der alte Hassan.  
(Die Mauren gehn ab.)

Almansor.

Wer sind die Männer, die du Brüder nanntest?

Hassan.

Es sind die Reste jener treuen Diener,  
Die Allah noch in diesem Land besitzt.  
Ach! ihre Zahl ist g'ring, und täglich schmilzt sie,  
Derweil die Zahl der Schelme täglich anschwillt.

Almansor.

Wie tief bist du gesunken, o Granada!

Hassan.

Wohl sinken muß die Stadt, wo Doppelseinde,  
Wo drinnen Zwietracht, draußen Arglist wüthen.

O, Fluch der Nacht, wo diese Weiberarglist  
Mit Männerhabsucht süß gebuhlt! O, Fluch  
Der Nacht, wo das Verderben von Granada  
In solcher Gluthumarmung ward berathen!  
O, Fluch der Nacht, wo einst ins Brautbett stieg  
Don Ferdinand zu Donna Isabella!  
Wo solches Paar der Zwietracht Funken schürt,  
Da fladert bald in Flammen auf das Haus.  
Nicht durch den Speer des kräftigen Leoners,  
Nicht durch des stolzen Arragoniers Lanze,  
Nicht durch das Schwert kastil'scher Ritterschaft, —  
Nur durch Granada selber fiel Granada!  
Wenn der Erzeuger meuchelt seine Kinder,  
Die wehrlos eignen Kinder in der Wiege,  
Und wenn der Sohn die frevelhafte Rechte  
Entgegenballt dem heil'gen Haupt des Vaters,  
Und wenn der Bruder auf des Bruders Leiche  
Des Thrones blut'ge Stufen frech erklimmt,  
Und wenn des Reiches pflichtvergeßne Großen  
Ehrlos der Fahne ihres Erbfeinds folgen:  
Dann fliehn mit schamverbüllten Angesichtern  
Die Engel, die der Hauptstadt Thore hüten,  
Und siegreich ziehen ein der Feinde Scharen.

Almanzor.

Ich denke noch des unheilswangern Tags;  
Ich stand am Thor des Schlosses unten, plötzlich  
Sprengt rasch einher auf schwarzem Roß ein Reiter.  
Wild und verstörten Blicks und athemlos  
Fragt er nach Vater. Schnell die Trepp' hinauf, —  
Und in des Vaters offne Arme sank er.  
Da sah ich erst, es war der gute Alh —

Hassan (bitter).

Der gute Alh!



Almanzor.

Ah, sprich, was bringst du?  
Sprach schnell mein Vater — O, da stürzten Bäche  
Blutdunkler Thränen über Ah's Wangen,  
Und schluchzend sprach er: In Granada haben  
Don Ferdinand und Isabell den Einzug  
Gehalten unterm Schalle der Drommeten,  
Und König Boabdil hat ihnen knieend  
Die Schlüssel überreicht auf goldnem Becken,  
Und auf Alhambra's Thurm steht aufgepflanzt  
Kastiliens Fahne und Mendoza's Kreuz.

Hassan

(hält sich die Augen zu).

O, eine Gnade nur verlang' ich, Allah!  
Lösch aus in meinem Hirn dies Bild des Greuels!

Almanzor.

Noch schwebt mir's vor, wie dieser Botschaft Blitz  
In jedem Mund die Zunge kalt gelähmt.  
Bleich, stumm und stieren Blickes stand mein Vater,  
Die Arme hingen lang und schlaf herab,  
Die Kniee schlotterten, und wie er hinsank,  
Erhub sich Weiberjammer und Geheul.

Hassan.

Lösch aus in meinem Hirn dies Bild des Greuels!

Almanzor.

Da schloß mich an sein Herz der gute Ah,  
Hielt mir besorgt die nassen Augen zu,  
Um mir des Jammers Anblick zu verbergen,  
Und zog mich fort, und hub mich auf sein Roß —

Hassan  
(bitter lächelnd).

Und trug dich fort nach seinem hübschen Schloß,  
Wo dich empfing die liebliche Zuleima,  
Und dir die Thräne aus dem Aug' gelächelt,  
Vielleicht geküßt —

Almanzor.

Du boshaft saurer Hassan!  
Vergiß nicht, daß ich noch ein Knabe war.  
Auch irrst du dich, Zuleima's Augenstrahlen  
Vermochten's nicht, mein nasses Aug' zu trocknen.  
Ich stahl mich heimlich fort aus Aly's Schloß,  
Und war in wen'gen Stunden hier zurück.  
Hier auf dem Boden wälzte sich mein Vater,  
Sein Kleid zerrissen, Asche auf dem Haupt,  
Und wildzerrauft des Bartes weiße Locken.  
Hier neben ihm lag weinend meine Mutter,  
Mitsammt den Dienerinnen schwarz verschleiert.  
Und wenn es still ward, und nur eine Stimme  
Aufseufzend rief das Wort „Granada!“ so  
Ergoß sich doppelt laut die alte Klage.

Hassan (weinend).

Bersieget nie, ihr ew'gen Thränenquellen!

Almanzor.

Sieh nicht so kläglich aus, du alter Hassan.  
Weit besser kleidet dich der Löwentroß,  
Mit dem du, harnischglänzend, waffenklirrend,  
Zu uns Erstaunten tratest in den Saal.  
Ich seh' dich noch, wie du zum Vater sprachest:  
„Ich kann nicht länger dienen dir, Abdullah,  
Dieweil mein Gott jetzt seines Knechts bedarf.“

Und festen Gangs verließest du das Schloß,  
Und seit der Zeit sah ich dich niemals wieder.

Hassan.

Zu jenen Kämpfern hatt' ich mich gesellt,  
Die ins Gebirge, auf die kalten Höhen,  
Mit ihren heißen Herzen sich geflüchtet.  
So wie der Schnee dort oben nimmer schwindet,  
So schwand auch nie die Gluth in unsrer Brust;  
Wie jene Berge nie und nimmer wanken,  
So wankte nimmer unsre Glaubenstreue;  
Und wie von jenen Bergen Felsenblöcke  
Öfters herunter rollen, allerschmetternd,  
So stürzten wir von jenen Höhen oft  
Bermalmend auf das Christenvolk im Thal;  
Und wenn sie sterbend röchelten, die Vuben,  
Wenn ferne wimmerten die Trauerglocken,  
Und Angstgesänge dumpf dazwischen schollen,  
Dann klang's in unsre Ohren süß wie Wollust.

Doch hat solch blutigen Besuch erwidert  
Unlängst Graf Aquilar mit seinen Rittern;  
Der hat zum letzten Tanz uns aufgespielt,  
Und beim Geschmetter gellender Trompeten,  
Bei der Kanonen dumpfem Paukenschalle,  
Beim Rehrausfiedeln kastilian'scher Klängen,  
Und bei der Kugeln lustig hellem Pfeifen  
Floh jählings mancher Madre in den Himmel,  
Und Wen'ge nur entrannen wir dem Tanzplatz.

Doch sprich, Almanzor, wie erging es euch?  
Mit jenen Freunden floh ich jüngst hierher,  
Und fand nur öde Säle, und betrübt  
Sah'n auf mich nieder diese fahlen Wände,  
Und traur'ge Ahnung gab das traur'ge Schloß.

Almansor.

Verlange nicht ein Klagelied, laß schlummern  
Die lieben Todten und Almansor's Schmerzen.  
Du sahst ja damals, wie auf schwarzem Roß  
Der gute Aly hergebracht das Unglück.  
Nie kommt das Unglück ohne sein Gefolge!  
Tagtäglich kamen aus Granada schlimmere  
Botschaften her; und wie der Wanderer schnell  
Sich mit dem Antlitz auf den' Boden wirft,  
Wenn ihm entgegenweht der glühnde Samum,  
So stürzten wir oft weinend hin zur Erde,  
Daß uns der Runden gift'ger Hauch nicht tödte.  
Bald hörten wir vom Abfall unsrer Priester,  
Der Morabiten und der Alfaquis; —

Hassan.

Giebt's irgendwo 'nen Glauben zu verschachern,  
So sind zuerst die Pfaffen bei der Hand.

Almansor.

Bald hörten wir, daß auch der große Zegri  
In feiger Todesangst das Kreuz umklammert;  
Daß Vieles Volk dem Beispiel Großer folgte,  
Und Tausende ihr Haupt zur Taufe beugten —

Hassan.

Der neue Himmel lockt viel' alte Sünder.

Almansor.

Wir hörten, daß der furchtbare Ximenes,  
Inmitten auf dem Markte, zu Granada —  
Mir starrt die Zung' im Munde — den Koran  
In eines Scheiterhaufens Flamme warf!

Hassan.

Das war ein Vorspiel nur; dort wo man Bücher  
Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.

Almanzor.

Am Ende kam die aller schlimmste Botschaft:

(Stodt.)

Daß auch der gute Aly Christ geworden.

(Pausc.)

Da quoll kein Tropfen aus des Vaters Augen,  
Kein Klage laut entstahl sich seinem Mund,  
Kein Haar entraufte er dem greisen Haupte; —  
Nur seine Antlitzmuskeln zuckten krampfhaft  
Und wildverzerrt, und schneidend brach hervor  
Aus seiner Brust ein gellendes Gelächter.  
Und wie ich mich mit leisem Weinen nahte,  
Ergriff's wie Wahnsinnwuth den armen Vater.  
Er zog den Dolch und nannt' mich „Schlangenbrut“  
Und wollt' mir schon die Brust durchstoßen, — plötzlich  
Zog sich's wie sanfter Schmerz um seine Lippen.  
„Du, Knabe, sollst die Schuld nicht büßen,“ sprach er,  
Und wandte fort nach seiner stillen Kammer.  
Dort saß er schweigend ohne Speis' und Trank  
Drei Tage lang. Doch wie er da hervorkam,  
Schien er wie umgewandelt. Ruhig war er,  
Befahl den Knechten, all sein Hab und Gut  
Auf Maulthier' und auf Wagen aufzuladen;  
Befahl den Weibern, uns mit Wein und Brot  
Für eine lange Reise zu versorgen.  
Als Das geschcuhn, nahm er in seine Arme,  
Und trug es selbst, das allerbeste Kleinod,  
Die Rolle der Gesetze Mahomed's,  
Dieselben alten, heil'gen Pergamente,

Die einst die Väter mitgebracht nach Spanien.  
Und so verließen wir der Heimat Fluren,  
Und zogen fort, halb zaudernd und halb eilig,  
Als wenn es unsichtbar, mit weichen Armen  
Und schmelzend lieber Stimm', uns rückwärts zöge,  
Und dennoch Wolfsgeheul uns vorwärts triebe.  
Als wär's ein Mutterfuß beim letzten Scheiden,  
So sog'en wir begierig ein den Duft  
Der span'schen Myrten- und Etronenwälder,  
Derweil die Bäume klagend uns umrauschten,  
Wehmüthig süß die Lüfte uns umspielten,  
Und traur'ge Vöglein, wie zum Lebewohl,  
Uns stumme Wanderer stumm umflatterten.

Hassan.

Ihr hieltet fest in euren treuen Händen  
Den besten Wanderstab, der Väter Glauben.

Almanfor.

Wo Tarif's Fuß zuerst dies Land betrat,  
Setzten wir schleunig über nach Marokko,  
Wohin die besten unsres Volkes flohn.  
Doch als wir landeten, erblick die Mutter,  
Und legte still ins Grab ihr müdes Haupt.

Hassan.

Von rauher Hand versetzt in fremden Boden,  
Hat weilen müssen solche zarte Lilje.

Almanfor.

In Trauerkleidern reisten wir von dannen,  
Und schlossen uns an jene Karawanen,  
Die nach dem heiligen Mekka gläubig wallen.  
In Yemen, in dem Land der Stammesbrüder,  
Schloß auch Abdullah die verweinten Augen,

Und schlummerte hinüber nach der Heimat,  
Wo kein Kimenes, keine Isabella.

Hassan.

Und giebt es in Arabien keine Örter,  
Wo man den todten Vater kann beweinen?

Almanzor.

O, kennstest du die Qual des Ruhelosen,  
Den unsichtbare Flammengeißeln treiben.  
Noch einmal wollt' ich küssen Spaniens Boden —

Hassan.

Und bei Gelegenheit Zuleimas' Lippen.

Almanzor (ernst).

Des Vaters Diener ist nicht Herr des Sohnes;  
Drum, bittre Hassan, laß dein bittres Deuteln.  
Ja, ich bekenn' es, nach Zuleima schmach' ich,  
Wie nach dem Morgenthau der Sand der Wüste.  
Noch diese Nacht geh' ich nach Aly's Schloß.

Hassan.

Geh nicht nach Aly's Schloß! Pest-Örtern gleich  
Flieh jenes Haus, wo neuer Glaube keimt.  
Dort zieht man dir mit süßen Zangentönen  
Aus tiefer Brust hervor das alte Herz,  
Und legt dir eine Schlang' dafür hinein.  
Dort gießt man dir Bleitropfen, hell und heiß,  
Aufs arme Haupt, daß nimmermehr dein Hirn  
Gesunden kann vom wilden Wahnsinnschmerz.  
Dorten vertauscht man dir den alten Namen,  
Und giebt dir einen neu'n, damit dein Engel,  
Wenn er dich warnend ruft beim alten Namen,  
Vergeblich rufe. O, bethörtes Kind,

Geh nicht nach Aly's Schloß; du bist verloren,  
Wenn man in dir Almanfor wiederfieht!

Almanfor.

Besorge Nichts; denn Niemand kennt mich mehr.  
Mein Antlitz trägt des Grames tiefe Furchen,  
Getrübt von salz'gen Thränen ist mein Aug',  
Nachtwandlerartig ist mein schwanker Gang,  
Gebrochen, wie mein Herz, ist meine Stimme —  
Wer sucht in mir den blühenden Almanfor?  
Ja, Hassan, ja, ich liebe Aly's Tochter!  
Nur einmal noch will ich sie schaun, die Holde!  
Und hab' ich mich noch einmal süß berauscht  
Im Anblick ihrer lieblichen Gestalt,  
In ihre Augen meine Seel' getaucht,  
Und schwelgend eingehaucht den süßen Odem:  
Dann geh' ich wieder nach Arabiens Wüste,  
Und setze mich auf jenen steilen Felsen,  
Wo Möbschnun saß und Leila's Namen seufzte! —  
Drum sei nur ohne Sorge, alter Hassan!  
Im span'schen Mantel geh' ich unbemerkt  
Und unerkannt, im ganzen Schloß herum,  
Und meine Bundsgenossin ist die Nacht.

Hassan.

Trau nicht der Nacht, sie birgt im schwarzen Mantel  
Viel' arge Fratzenbilder, Molch' und Schlangen,  
Und wirft sie heimlich hin vor deine Füße.  
Trau ihrem bleichen Buhlen nicht, der droben  
Liebäugelnd aus den Wollen niederblinzelt,  
Und hämisch bald, mit schrägen, fahlen Lichtern,  
Die Schreckgestalten deines Wegs bestimmet.  
Trau nimmer ihrer Bastardbrut dort oben,  
Den goldnen Kindelein, die so munter funkeln,



Und freundlich thun, und liebeschmeichelnd nicken,  
Und dennoch, wie mit tausend glühnden Fingern,  
Am Ende spöttisch auf dich niederdeuten.  
Geh nicht nach Aly's Schloß! Am Eingang sitzen  
Drei dunkle Fraun, und harren deiner Rückkehr,  
Um würgend dich mit Inbrunst zu umarmen,  
Im Liebeskuß dein Herzblut auszufangen!

Almanzor.

Wirf hemmend dich in eines Mühlrads Speichen,  
Dräng mit der Brust zurück des Stromes Fluth,  
Halt mit den Armen auf des Bergquells Sturz, —  
Doch halte mich nicht ab von Aly's Schloß.  
Dort zieht's mich hin mit tausend Demantfäden,  
Die sich verwebt in meines Hirnes Adern,  
Und in den Fasern meines Herzens — Hassan,  
Schlaf wohl! mein altes Schwert ist mein Begleiter.

Hassan.

Und deine Leuchte sei dein alter Glaube.

---

My's Schloss. Erleuchtetes Cabinet mit einer großen Mittelthüre. Man hört Tanzmusik. Don Enrique liegt zu Zuleima's Füßen.

Don Enrique  
(pathetisch).

Ein Zauberduft betäubet meine Sinne,  
Und schauernd weiß ich nicht, was ich beginne!  
Anbetend sink' ich hin zu deinen Füßen,  
Um dich als heil'ge Jungfrau zu begrüßen!  
Du bist des Himmels Strahlenköniginne,  
Der ich nicht nahen darf mit ird'scher Minne!  
Und wenn auch Hymen's Bande uns umschließen —  
Ich lieg' als Knecht dir immerdar zu Füßen!

(Die Musik hat aufgehört. Don Diego ist während dieser Apostrophe hereingeschlichen und hat beide Flügel der Mittelthüre geöffnet. Man sieht einen prächtigen, menschenvollen Ballsaal. Die tanzenden Paare bleiben stehen und schaun freudig nach Don Enrique und Zuleima.

- Einige Stimmen rufen:)

Heil! Heil! Heil! unserm schönen Brautpaar!

(Trompetentusch. Don Enrique steht auf. Don Diego schleicht sich wieder fort. Die Mittelthüre bleibt offen stehen.)

Zuleima (ernst).

Führt mich zum Saal.

Don Enrique  
(reicht ihr den Arm; verwirrt).

Señora, mein Bedienter,  
Der Schalk, hat Dies gethan.

Zuleima.

Gut, Señor, gut.

(Alh und ein Ritter treten in der Thür den Vorigen entgegen).

Alh

(faßt Don Enrique beim Arm):

Nein, liebe Clara, laß mir deinen Bräut'gam;

Hier Don Rodrigo führet dich zum Saal.

(Zuleima, vom Ritter geführt, geht ab. Die Mittelhüre schließt sich.)

Don Enrique

Ich wundre mich —

Alh (ernst).

Erinnert Ihr Euch nicht,  
Daß ich noch ein Geheimnis für Euch habe,  
Das ich versprach, noch vor dem Hochzeitstag  
Euch mitzutheilen, Señor?

Don Enrique

(neugierig und schmeichelnd).

Ach, Ihr habt  
So Vieles schon für mich gethan —

Alh.

Ich Nichts,  
Nur, nur von Donna Clara hing es ab,  
Ob sie die Hand Euch reichen wollt'.

Don Enrique

Nein, Señor,  
Nur Eure Stimme, die des Vaters, galt.

Alh

Wohl hatt' ich Gründe, Clara's Hand Euch nicht

Zu geben. Doch ich hatte nicht das Recht.  
Denn wisset: Clara's Vater bin ich nicht.

Don Enrique  
(leinstlaut).

Ihr Vater nicht?

Alh (lächelnd).

Seid ohne Sorge, Señor.  
Urkundlich und durch Testamentes Kraft  
Hab' ich sie anerkannt als eigne Tochter.  
Seht, Señor, seht Ihr wohl, warum nur Clara  
Verfügen konnte über ihre Hand.  
Doch merkt's Euch, Niemand hier, sie selber nicht,  
Kennt dies Geheimnis.

Don Enrique.

Señor, staunen muß ich —

Alh.

Mittheilen aber muß ich's Euch, dem Bräut'gam.  
Doch erst gelobt mir, daß Ihr es verschweigt,  
Sogar vor Eurer Braut, damit ich ihr  
Den großen Schmerz erspare, und die Ruh'  
Aus ihrem süßen Herzen nicht verschleuche.

Don Enrique  
(gibt ihm den Handschlag).

Mit meinem Ritterwort gelob' ich Schweigen.

Alh.

Ihr wißt, ich hieß nicht immer Don Gonzalvo.

Don Enrique.

Nicht minder schön und herrlich war der Name,  
Den Jedermann Euch gab, dem guten Alh.

ਅੰਕ.

Sa, ja! den guten Alh nannt' man mich!  
Doch hätt' man mich mit besserem Recht genannt:  
Den Glücklichen. Denn Alh war einst glücklich,  
Durch Freundschaft und durch Liebe.

Einem Freund,  
Den seltensten der Schätze, gab mir Gott.  
Und auch ein Weib, ein Weib, so schön, so mild —  
Mein, Sünde ist es, sie ein Weib zu nennen —  
Ein Engel lag an meinem selgen Herzen;  
Und auch noch Vaterfreuden sollt' ich fühlen.  
Mein holdes Weib gebär mir einen Knaben;  
Sie selber aber wurde bleich und bleicher, —  
Und starb.

Da goß der Freund mir Trost ins Herz,  
Und da sein Weib, just zu derselben Zeit,  
Ein Töchterchen gebär, hat diese Gute  
Zu sich genommen mein verwaistes Kind,  
Und großgefäugt und mütterlich gepflegt.  
Doch als ich wieder zu mir nahm ins Schloß  
Den Schmerzenssohn, ergriff bei seinem Anblick  
Mich jedesmal aufs Neu' der alte Schmerz  
Ob seiner todtten Mutter. Dieses merkte  
Mein kluger Freund, und einst sprach er zu mir:  
Was dünkt dir, Ah, wenn wir unsre Kinder  
Schon jetzt als Braut und Bräutigam verlobten,  
Um unsre Freundschaft fester noch zu gründen?  
Laut weinend fiel ich in des Freundes Arm,  
Und in derselben Stunde ward beschlossen,  
Daß ich des Freundes Tochter zu mir nehmen,  
Und unter Ammenleitung hier im Schlosse  
Selbst auferziehen sollt', damit ich selbst  
Dem eignen Sohn ein wadres Weib erziehe,  
Und daß mein Sohn erzogen werden sollte

Von meinem Freund, damit er selber bilde  
Den künft'gen Eh'mann seiner einz'gen Tochter.  
Und Dies geschah.

Don Enrique.

Ich brenne vor Begier —

Alh.

Die Kinder wuchsen auf, und sahn sich oft,  
Und liebten sich, — bis das Gewitter kam.  
Ihr wißt wohl, wie sein Blitzstrahl eingeschlagen  
In des Alhambra's höchsten Thurm, wie viele  
Der edelsten Geschlechter von Granada  
Zur Religion des Kreuzes sich gewandt,  
Ihr wißt, daß es der frommen Christenamme  
Schon längst gelang, Zuleima's sanftes Herz  
Für Christum zu gewinnen, daß die Holde  
Den Heiland auch bald öffentlich bekannte,  
Und durch der Taufe heil'ges Sakrament  
Den schönen Namen Clara sich gewann.  
Ich ging denselben Weg, dem eignen Herzen  
Und der geliebten Pflgetochter folgend.  
Ich hegte keinen Zweifel, daß mein Freund,  
Der Gleichgesinnte, gleichem Beispiel huld'ge.  
Doch wehe mir, er war ein blinder Moslem,  
Und nahm die Botschaft auf mit kaltem Zorne,  
Und ließ mir melden: Seines Gottes Feind,  
Den hasse er als seinen eignen Feind,  
Er wolle nie der Gottesleugnerin,  
Der eignen Tochter, Antlitz wiedersehn,  
Er wolle fliehen aus dem Land der Schlangen,  
Und meinen Sohn, das eigne Pflgekind,  
Den wolle er dem Zorne Allah's opfern,  
Und mit des Sohnes Blut den Vater süßnen.

Und Wort gehalten hat der Wütherich!  
Vergebens eilte ich nach seinem Schlosse;  
Er war entflohn, entflohn mit seiner Beute.  
Ich sah den armen Knaben nimmer wieder;  
Und Krämer einst, die von Marokko kamen,  
Erzählten mir vom Tode meines Sohns.

Don Enrique  
(mit affektiertem Schmerze).

O schrecklich! schrecklich! Rührung übermannt mich!  
Mein Herz verblutet! Und Ihr habt Euch nicht  
Furchtbar gerächt an diesem Wütherich?  
Ihr hattet ja des Buben eigne Tochter  
In der Gewalt? Wie habt Ihr da gehandelt?

Alf (stolz).

Ich hab' gehandelt, Señor, wie ein Christ.  
(Geht ab.)

Don Enrique  
(allein).

Soll ich es Don Diego sagen? Ja, ja.  
Er soll mal sehn, daß er nicht Alles weiß.  
Er sieht mich an für dumm. Nur immer zu!  
Wir wollen sehen, wer der Klügste ist.

(Die Tanzmusik beginnt wieder.)

Doch still davon. Da rufen schönre Töne,  
Und meine schöne Donna darf nicht warten.  
(Er geht ab.)

Nacht. Aly's Schloß von außen. Die Fenster sind erleuchtet. Ströhlche Tanzmusik im Schlosse. Almanzor steht sinnend davor. Die Musik schweigt.

Almanzor.

Fürwahr, recht hübsch ist<sup>1</sup> die Musik. Nur schade,  
Hör' ich der Cymbeln hüpfend helles Klingen,  
Fühl' ich im Herzen tausend Natterstiche;  
Hör' ich der Geigen langsam weiche Töne,  
Zieht mir ein Messer schneidend durch die Brust;  
Hör' ich dazwischen die Trompeten schmettern,<sup>2</sup>  
Zuckt's mir durch<sup>3</sup> Mark und Bein, wie'n rascher Blitz;  
Und hör' ich dröhnend dumpf die Pauken donnern,<sup>4</sup>  
So fallen Keulenschläge auf mein Haupt.

Ich und dies Haus, wie passen wir zusammen?

(Wechselt nach dem Schlosse und nach seiner Brust zeigend.)

Dort wohnt die Lust mit ihren Harfentönen;  
Hier wohnt der Schmerz mit seinen gift'gen Schlangen.<sup>5</sup>  
Dort wohnt das Licht mit seinen goldnen Lampen;  
Hier wohnt die Nacht mit ihrem dunkeln Brüten.  
Dort wohnt die schöne, liebliche Zuleima; —

(Sinnend, zeigt endlich auf seine Brust.)

Wir passen doch! — Hier wohnt Zuleima auch.  
Zuleima's Seel' wohnt hier im engen Hause,  
Hier in den purpurrothen Kammern sitzt sie,  
Und spielt mit meinem Herzen Ball, und kimpert

<sup>1</sup>) klingt

<sup>2</sup>) Hör' ich erschmettern plötzlich die Trom-

<sup>3</sup>) Durchzuckt's mir

peten,

<sup>4</sup>) Und hör' ich schallen dröhnend dumpf  
die Pauken,

<sup>5</sup>) mit seinen harschen Seufzern.



Auf meiner Wehmuth zarten Harfensaiten,<sup>1</sup>  
Und ihre Dienerschaft sind meine Seufzer, —  
Und wachsam steht auch meine düstre Laune  
Als schwarzer Frauenhüter vor der Pforte.

(Zeigt nach dem Schlosse.)

Doch was dort oben in dem hellen Saal  
Prachtvoll geschmückt und prangend stolz einhergeht,  
Und mit dem Lockenhaupte freundlich zunickt  
Dem seidnen Buben, der sich zierlich krümmt,<sup>2</sup>  
Das dort ist nur Zuleima's kalter Schatten,  
Nur eine Drahtfigur, der man ein Glasaug'  
Im Wachsgefichte künstlich eingefugt,  
Und die durch aufgedrehter Federn Kraft  
Den leeren Busen<sup>3</sup> wechselnd hebt und senkt.

(Trompetentusch.)

O weh! da kommt der seidne Bube wieder,  
Und fordert auf zum Tanz die Drahtfigur.  
Das holde<sup>4</sup> Glasaug' sendet süße Blitze!  
Das liebe<sup>5</sup> Wachsgeficht bewegt sich lächelnd!  
Der schöne<sup>6</sup> Federbusen schwillt und schwillt!  
Mit rauher Hand berühret dort der Bube  
Das leichtgebrechlich<sup>7</sup> zarte Kunstgewebe —

(Rauschende Musik.)

Umschlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort<sup>8</sup>  
In wilder Tänzer stuthendes Gedränge!  
Halt ein! halt ein! Ihr Geister meiner Leiden,  
Reißt fort den Buben von dem Leib der Holden!<sup>9</sup>  
Schlagt ein! schlagt ein, ihr Blitze meines Zorns!  
Brecht ein! brecht ein, ihr Mauern dieses Schlosses,  
Und stürzt zermalmend auf des Frevlers Haupt!

(Pause; leisere Musik.)

<sup>1</sup>) straffgespannten Saiten,  
<sup>2</sup>) mit gekrümmtem Rücken —  
<sup>3</sup>) Den hohlen Busen  
<sup>4</sup>) O weh, das  
<sup>5</sup>) O weh, das

<sup>6</sup>) O weh, der  
<sup>7</sup>) Das leichtgebrechlich  
<sup>8</sup>) und schleift es fort  
<sup>9</sup>) von dem süßen Leib

Sie bleiben ruhig stehn, die alten Mauern,  
Und meine Wuth zerschellt an ihren Quadern.

Ihr seid gar stark gebaut, ihr festen Mauern,  
Und doch habt ihr ein schwach und schlecht Gedächtnis!  
Ich heiß' Almanzor, und war sonst der Liebling  
Des guten Aly, und auf Aly's Knieen

Wohnt' ich, und „lieber Sohn“ nannt' Aly mich,  
Und strich mir dann mit sanfter Hand den Kopf;  
Und jetzt steh' ich, wie'n Bettler, vor der Thüre!<sup>1</sup>

(Die Musik schweigt. Man hört im Schlosse verworrene Stimmen und  
lautes Gelächter.)

Da spottet's mein; holla! ich lache mit!

(schlägt an die Pforte)

Macht auf! macht auf! ein Gast will übernachten!

(Die Schloßthür öffnet sich. Pedrillo erscheint mit einem Armleuchter;  
er bleibt in der Thüre stehn.)

Pedrillo.

Beim heiligen Pilatus! Ihr klopft stark;  
Auch kommt ihr spät zum Ball, er ist schon aus.

Almanzor.

Ich suche keinen Ball, ich such' ein Obdach;  
Bin fremd und müd', und dunkel ist die Nacht.

Pedrillo.

Beim Barte des Propheten — ich wollt' sagen  
Der heiligen Eli — Elisabeth —  
Das Schloß ist keine Herberg' mehr. Unweit  
Von hier steht so ein Ding, das nennt man Wirthshaus.

Almanzor.

So wohnt allhier nicht mehr der gute Aly,  
Wenn Gastlichkeit aus diesem Schloß verbannt ist.

<sup>1</sup>) Thür!

Pedrillo.

Beim heil'gen Iago von — von Compostella!  
Nehmt euch in Acht, denn Don Gonzalvo zürnt,  
Wenn man ihn noch den guten Aly nennt.  
Zuleima nur,

(schlägt sich vor die Stirne)

woßt' sagen Donna Clara,  
Darf noch den Namen Aly nennen. Aly,  
Der irrt sich auch, und nennt sie oft Zuleima.  
Auch ich, ich heiße jetzt nicht mehr Samahmah,  
Pedrillo heiß' ich, wie in seiner Jugend  
Der heil'ge Petrus hieß; und auch Sabahbah,  
Die alte Köchin, heißt jetzt Petronella,  
Wie einst die Frau des heil'gen Petrus hieß;  
Und was die alte Gastlichkeit betrifft,  
So ist das eine jener Heidenfitten,  
Wovon dies christlich fromme Haus gesäubert.  
Gut' Nacht! Ich muß jetzt leuchten unsern Gästen,  
Es ist schon spät, und manche wohnen weit.<sup>1</sup>

(Er geht ins Schloß zurück und schlägt die Pforte zu. Im Schlosse wird es bewegter.)

Almansor

(allein).

Rehr um, o Pilger, denn hier wohnt nicht mehr  
Der gute Aly und die Gastlichkeit;  
Rehr um, o Moslem, denn der alte Glaube  
Ist ausgezogen längst aus diesem Hause;  
Rehr um, Almansor, denn die alte Liebe  
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgestoßen  
Und laut verlacht ihr leises Todeswimmern.  
Verändert sind die Namen und die Menschen;  
Was ehemals Liebe hieß, heißt jetzt Haß. —

<sup>1</sup>) Sie wohnen nah und wollen schon nach Hause.

Doch hör' ich schon die lieben Gäste kommen,  
Und gar bescheiden geh' ich aus dem Weg.

(Geht ab.)

(Das Schloßthor öffnet sich ganz; buntes Gewühl und verworrene Stimmen. Bediente mit Lichtern treten hervor.)

Alh's Stimme.

Nein, Señor, nein, Das leid' ich nimmermehr.

Eine andre Stimme.

Die Nacht ist ja recht schön und sternenhell.  
Unweit von hier stehn unsre Pferd' und Maulthier',  
Und weiche Sänften für die weichen Damen.

Eine dritte Stimme

(beschwichtigend).

Nur eine kleine Strecke ist's, Señora,  
Und nicht zu groß für Euren kleinen Fuß.

(Damen, Ritter, Fadelträger, Musikanten u. s. w. kommen aus dem Schlosse. Jede Dame wird von einem Ritter geführt.)

Erster Ritter.

Verstandet Ihr den leisen Wink, Señora?

Seine Dame

(lächelnd).

Ihr seid heut boshast, boshast, Don Antonio.

(Gehen vorüber.)

Eine andre Dame

(heftig).

Doch überladen war die Stickerei,  
Und noch ein bißchen maurisch war der Schnitt.

Ihr Ritter

(mit verstelltem Ernste).

Sedoch, was soll das arme Mädchen machen  
Mit all' den alten reichen Maurenkleidern?

Die Dame.

Giebt's keine Maskenbälle, süßer Spötter?

(Gehn vorüber.)

(Zwei Ritter gehn im Arm gefasst.)

Der Erste.

Dem alten Herrn sah man den Ärger an,  
Als ihm der Diener mit gekreuzten Armen  
Des Bratens Unfall in der Angst berichtet.

Der Zweite

(spöttisch).

Das war noch Nichts. Er biß sich blau die Lippen,  
Als Carlos laut den wilden Schweinskopf lobte,  
Und scherzhaft drollig den Propheten schalt,  
Der seinem Volk ein solch Gericht versagt hat.

Der Erste.

(guthmüthig).

Aus lieber Dummheit that's der alte Schlemmer,  
Dem Wein und Bratenduft den Sinn umnebelt.

Der Zweite

(mit schlauem Seitenblick).

Die Dummheit geht oft Hand in Hand mit Bosheit.

(Gehn vorüber.)

(Zwei andere Ritter kommen sprechend.)

Der eine Ritter

(sieht sich sorgsam um).

Wir waren wohl die einz'gen Maurenschriften,  
Die Aly eingeladen, und als Carlos —

Der andre Ritter.

Versteh', Schmerz zuckte über Aly's Antlitz,  
Er sah uns forschend an, — wem traut man jetzt?

(Gehn langsam vorüber.)

(Musikanten, ihre Instrumente stimmend, gehen vorüber.)

Ein junger Fiedler.

Gesprungen ist mir wieder eine Saite.

Der Alte.

Sa, ja, im Kopfe springt dir sicher keine;  
Die Saiten des Gehirns strengst du nicht an,  
Und plagst mich immer mit den dümmsten Fragen.

Der junge Fiedler

(schmeichelnd).

Nur Eins noch sag mir, dein Verstand ist ja  
So fein, wie eines Fiedelbogens Härchen;  
Und du bist ja der Klügste von uns Allen,  
Du stehst ja zwischen uns, so wie dein Brummbaß  
Großmächtig stehet zwischen unsern Geigen —  
Doch du bist auch so brummig wie dein Brummbaß —  
O sag mir doch: warum denn Don Gonzalvo  
So hastig und so ängstlich auf uns einsprang,  
Als wir den hübschen Maurentanz, den Zambrab,  
Aufspielen wollten, und warum statt dessen  
Hieß er den spanischen Fandango spielen?

Der Alte

(mit selbstgefällig pfffiger Miene).

Hel! he! Das weiß ich wohl, doch sag' ich's nicht;  
Denn so Was spielt schon in die Politif.

(Sie gehn vorüber.)

(Man hört im Schlosse Don Enrique's Stimme.)

Don Enrique.

Ich hab' genug an einem Fackelträger.  
Mein Esel, der Diego, leuchtet mir;

(zärtlich)

Und vor mir schweben immer, freundlich leitend,

Zwei Liebessternlein, Donna Clara's Augen! <sup>1</sup>

(Bermorrene Stimmen. Die Thüre wird geschlossen. Don Enrique und Don Diego treten auf; letzterer in Bedientenkleidung und eine Fackel tragend.)

Don Diego

(stolz).

Wir tauschen jetzt die Rollen, gnäd'ger Herr,  
Und ihr seid jetzt <sup>2</sup> der Diener und — der Esel.

Don Enrique

(nimmt die Fackel).

Ich that nach Kräften, Señor, seid nicht launisch.

Don Diego

(mit Grandezza).

Auf Ehre Señor, ganz ein Andre<sup>3</sup> s schient Ihr,  
Als ich zuerst Bekanntschaft mit Euch machte,  
Im Zuchthaus zu Puente del Sahurro.

Don Enrique

(beschwichtigend).

Grollt nicht, ich bin Eu'r treuer Zögling, Señor.

Don Diego.

Mein Zögling muß mit bessern Schmeichelein  
Sich reicher Damen Gunst erwerben können.  
Was soll denn der <sup>4</sup> Vergleich mit schwächt'gen Sternlein?  
Mit Sonnen muß man so ein Lieb <sup>5</sup> vergleichen!  
Lernt nur auswendig besser <sup>6</sup> unsre Dichter,  
Und schmiert mit Öl geschmeidig Eure Jung', <sup>7</sup>  
Die Euch wie eingeroftet lag im Munde,  
Als Ihr so stumm an Clara's Seite saßet.

<sup>1</sup>) meiner Clara Augen.

<sup>2</sup>) nun

<sup>3</sup>) ein ganz Andre

<sup>4</sup>) Was sollte der

<sup>5</sup>) seich ein Lieb

<sup>6</sup>) Lernt besser noch auswendig

<sup>7</sup>) Junge.

Ihr merktet nicht, daß ich die Wolte schlug?  
Ich gab Euch gute Karten, und da trumps  
Nun Euer Herz die Dame, und den König,  
Den Alten, trumps Ihr lustig mit dem Kreuz;<sup>1</sup>  
Und morgen ist das Spiel gewonnen, morgen,  
Dann gratulier' ich Euch zu Eurer Hochzeit.

Don Enrique

(andächtig gen Himmel schauend).

Ich danke dir, du Vater in der Höh'!

Don Diego.

Sa, freilich in der Höh', denn lustig schwebt er  
Am hohen Galgen zu San Salvador!

(Sie gehn ab.)

(Almansor tritt auf.)

Almansor.

Die buntgeputzten Fledermäuf' und Eulen  
Sind nun vorbei geflirt. Recht widerlich  
Drang mir ins Ohr ihr heiserharsches Schreien,<sup>2</sup>  
Und athmen konnt' ich kaum in ihrer Näh'.<sup>3</sup>  
Zuleima, dich umschwärmt solch Nachtgevögel?  
Dich, weiße Taub', umkreisen solche Raben?  
Dich, schöne Ros', umtriehet solch Gewürm?  
Hält denn ein Zauber dich umstrickt, Zuleima?  
Ist denn das Bild des flehenden Almansor's  
In deiner Seele ganz und gar erloschen?  
Kommt nie Erinnerung an Almansor's Liebe  
Aus deinem Busen seufzend aufgestiegen?

Dort oben wallen tausend Liebesboten,  
Und jedem gab ich tausend Liebesgrüße,

<sup>1</sup>) trumps mit Eurem Kreuz;

<sup>2</sup>) Drang mit ins Ohr ihr heiseres Schreien.

<sup>3</sup>) Nähe.



Und schmerzlich süß entfloß mein glühend Blut  
Bei jedem Gruß aus tausend Liebeswunden;  
Und dennoch brachte keiner dieser Boten  
Der Heißgeliebten meine heißen Grüße!  
Schämt euch, untreue Boten, Sterne oben,  
Die ihr so klug und pfiffig niederblinzelt,  
Und euch als Menschen-schicksal-Senker brüstet! <sup>1</sup>  
Ihr konntet nicht bestellen meine Grüße —  
Und blöde Tauben tragen, treu und sicher,  
Den Liebesbrief des Hirten in der Wüste! —

Das Schloßgesinde ist zu Bett gegangen,  
Bedächtig sind die Lichter ausgelöscht,  
Und nur ein einz'ges noch strahl' dort durch's Fenster.  
Ich kenn' dies Fenster noch; <sup>2</sup> dort schläft Zuleima.  
Dort stand ich manche schöne Sommernacht,  
Und ließ die Laute klingen, bis die Liebste  
Mit süßem Wort auf dem Balkon erschien. <sup>3</sup>

(Er zieht eine Laute hervor.)

Hier ist die alte Laute. Klingend schwebt mir  
Im Kopf das alte Lied; und sehen möcht' ich,  
Ob auch der alte Zauberklang noch wirkt.

(Er spielt.)

Güldne Sternlein schauen nieder  
Mit der Liebe Sehnsuchtwehe;  
Bunte Blümlein nicken wieder,  
Schauen schmachkend in die Höhe.

Zärtlich blickt der Mond herunter,  
Spiegelt sich in Bächleins Fluthen,  
Und vor Liebe taucht er unter,  
Kühlt im Wasser seine Gluthen.

<sup>1</sup>) Und euch als weise Schicksals-senker brü-  
stet!  
<sup>2</sup>) Dies Fenster kenn' ich wohl!

<sup>3</sup>) Auf dem Balkon mit süßem Wort er-  
schien.

Wollustathmend, in der Schwüle,  
Schnäbeln weiße Turteltäubchen;  
Flimmernd, wie zum Liebesspiele,  
Fliegt der Glühwurm nach dem Weibchen.

Lüftlein schauern wunderfüße,  
Ziehen feiernd durch die Bäume,  
Werfen Ruß und Liebesgrüße  
Nach den Schatten weicher Träume.

Blümlein hüpfet, Bächlein springet,  
Sternlein kommt herabgeschossen,  
Alles wacht und lacht und singet —  
Liebe hat ihr Reich erschlossen.

Zuleima's  
(Stimme im Schloß).

Ist es ein Traum, der freundlich mich umgaukelt  
Und liebe Töne in mein Ohr zurüchruft?  
Ist es ein Unhold, der, mich zu verlocken,  
Des Freundes süße Stimme künstlich nachäfft?  
Ist's gar der todte, irrende Almanzor,  
Der in der Nacht gespenstisch mich umschleicht?

Almanzor.

Es ist kein Traum, der täuschend dich umgaukelt,  
Es ist kein Unhold, der dich will verlocken,  
Auch ist's kein tochter, irrender Almanzor —  
Es ist Almanzor selbst, der Sohn Abdullah's.  
Er ist zurückgekehrt, und trägt noch immer  
Lebend'ge Liebe im lebend'gen Herzen.

(Zuleima tritt mit einem Richte auf den Balkon.)

Zuleima.

Sei mir begrüßt, Almanzor ben Abdullah,

Sei mir begrüßt im Reiche der Lebend'gen!  
Denn längst kam uns die trübe Nähr: todt sei  
Almansor, — und Zuleima's Augen wurden  
Zwei unverfiegbar stille Thränenquellen.

Almansor.

O, süße Richter, holde Beilchenaugen,  
So seid ihr mir noch immer treu geblieben,  
Als meiner schon vergaß Zuleima's Seele!

Zuleima.

Die Augen sind der Seele klare Fenster,  
Und Thränen sind der Seele weißes Blut.

Almansor.

Und floß auch Blut schon aus Almansor's Seele  
Am Grab der Mutter und am Grab des Vaters,  
So muß sie jetzt doch ganz und gar verbluten,<sup>1</sup>  
Hier an dem Grabe von Zuleima's Liebe.

Zuleima.

O schlimme Worte und noch schlimmere Kunde!  
Ihr bohrt euch schneidend ein in meine Brust,  
Und auch Zuleima's Seele muß verbluten.

(Sie weint.)

Almansor.

O weine nicht! Wie glühnde Naphthatropfen,  
So fallen deine Thränen auf mein Herz.  
Mein Wort soll jetzt dich nimmermehr verletzen!  
Verehren will ich dich wie'n Heiligthum,  
In dessen Näh' sogar<sup>2</sup> des Blutes Rächer

<sup>1</sup>) So muß doch jetzt die Seele ganz verbluten.

<sup>2</sup>) In dessen Nähe selbst

Die scharfe Spitze abbricht von der Lanze;  
In dessen Näh' die Taube und Gazelle<sup>1</sup>  
Gesichert sind vor schlimmen Jägerspfeilen;  
In dessen Näh' selbst gier'ge Räubershände<sup>2</sup>  
Sich demuthvoll nur zum Gebet bewegen.  
Zuleima, du bist meine heil'ge Kaaba,  
Dich glaubte ich zu küssen, als zu Mekka  
Mein glühnder Mund berührt den heil'gen Stein; —  
Du bist so süß, doch auch so kalt wie er!

Zuleima.

Bin ich dein Heiligthum, so brich sie ab,  
Die scharfe Lanzenspitze deiner Worte,  
So laß im Köcher ruhn die argen Pfeile,  
Die luftbefiedert in mein Herze treffen,<sup>3</sup>  
Und salte nicht wie zum Gebet die Hände,  
Um desto sichrer meine Ruh' zu rauben.  
Genug schon schmerzt mich deine böse Kunde<sup>4</sup>  
Vom Tod Abdullah's und Fatima's; Beide  
Hab' ich wie eigne Eltern stets geliebt,  
Und Beide nannten mich auch gerne „Tochter!“ —<sup>5</sup>  
O sprich, wie starb Fatima, unsre Mutter?

Almanzor.

Auf ihrem<sup>6</sup> Ruhebette lag die Mutter,  
Zur Linken kniete ich und weinte still,  
Zur Rechten stand Abdullah starr und stumm,  
Und mit der Friedenspalme schwebte sichtbar  
Der Todesengel über Mutters Haupt.<sup>7</sup>  
Ich wollte sie entreißen diesem Engel,

1) Die Taube und das Reh  
2) In dessen Nähe selbst des Räubers  
Hände  
3) in das Herz mich treffen.  
4) Genug schon hat mein Herz durchbohrt  
die Kunde

5) Und Beide nannten mich einst gerne  
„Tochter!“ —  
6) Auf einem  
7) überm Haupt der Mutter.

Und ängstlich hielt ich fest der Mutter Hand.  
 Doch wie die Sanduhr leis und leiser rinnet,  
 So rann das Leben aus der Hand der Mutter;<sup>1</sup>  
 Auf ihrem bleichen Antlitze zuckten wechselnd  
 Ein Lächeln und ein Schmerz, und wie ich leise  
 Mich hinbog über sie, da seufzte sie  
 Aus tiefer Brust:<sup>2</sup> „Bring diesen Kuß Zuleimen!“  
 Bei diesem Namen stöhnte auf Abdullah,  
 Wie ein zu Tod getroffenes wildes Thier.  
 Die Mutter sprach nicht mehr, die kalte Hand nur  
 Lag in der meinigen, wie ein Versprechen.

### Zuleima.

O Mutter, o Fatima, du hast noch  
 Bis in den Tod geliebt dein armes Kind!  
 Abdullah aber hat mich noch gehaßt,  
 Als er hinabstieg in sein dunkles Haus.

### Almanzor.

Nicht mit ins Grab nahm er den Haß. Obzwar,  
 Wenn nur durch Zufall ihm ins Ohr geklungen  
 Die Namen Ali und Zuleima, so  
 Erwacht' in seiner Brust der Sturm, wie Wolken<sup>3</sup>  
 Umzog es seine Stirn, sein Auge blitzte,  
 Und seinem Mund entquoll Verwünschungsfluch.  
 Doch einst nach solchem Sturme fiel der Vater<sup>4</sup>  
 Ermattet und betäubt in tiefen Schlaf.  
 Ich stand bei ihm, auf sein Erwachen harrend.

<sup>1)</sup> aus der Mutter Hand;

<sup>2)</sup> Auf ihrem Antlitze zuckten wechselnd  
 Und Lächeln süß, und wie ich über Mut-  
 ter  
 Mich leise hinbog, ach! da seufzt' es  
 matt  
 Aus ihrer Brust:

<sup>3)</sup> Die Namen Ali und Zuleima, so er-  
 wachte  
 Der Sturm in seiner Brust, wie dunkle  
 Wolken

<sup>4)</sup> mein Vater

Wie staunte ich! Als er die Wimper aufschlug,  
Da lag in seinem Blick, statt Bornesglühens,  
Nur klare Freundlichkeit und fromme Milde;  
Statt seiner Wahnsinnschmerzen wildes Zuckens,<sup>1</sup>  
Umschwebte heitres Lächeln seine Lippen;  
Und statt den grausen Fluch hervorzufluchen,<sup>2</sup>  
Sprach er zu mir mit leiser, weicher, Stimme:  
„Die Mutter will's nun mal, ich<sup>3</sup> kann's nicht ändern,  
Drum geh' nur hin, mein Sohn, durchschiff das Meer,  
Geh nach Hispanien zurück, geh hin  
Nach Aly's Schloß, und suche dort Zuleima,  
Und sage ihr“ —

Da kam der Todesengel,  
Und schnitt mit scharfem Schwerte rasch entzwei  
Abdullah's Leben und Abdullah's Rede.

(Pausc.)

Ich habe ihn ins<sup>4</sup> Grab gelegt, doch nicht,  
Nach Moslembrauch, das Antlitz gegen Mekka;  
Gegen Granada hab' ich, wie er's einst  
Befahl, sein todtes Angesicht gerichtet.<sup>5</sup>  
So liegt er mit den stieren, offenen Augen,  
Und sieht mir immer nach.

(Sich allmählich umdrehend)

Du todter Vater,  
Du sahst mich wandern durch den Sand der Wüste,  
Und sahst mich schiffen nach der Küste Spaniens,  
Und sahst mich eilen nach dem Schlosse Aly's,  
Und siehst mich hier, —

hier steh' ich vor Zuleima,  
Sag nun, Abdullah's Geist, was soll ich sprechen?

(Eine in einem schwarzen Mantel verhüllte Gestalt tritt auf.)

1) Statt seines Wahnsinnschmerzes wildem Zuckens.

2) Und statt mit grauem Fluch mich zu erschrecken,

3) Die Mutter will es, und ich

4) Ich hab' ihn in sein

5) Gerichtet hab' ich, wie er's einst befohl, Gegen Granada sein todtes Angesicht.

Die Gestalt.

O sprich zu ihr: „Zuleima steig herunter  
Aus deines Marmorschlosses guldnen Kammern,  
Und schwing dich auf Almanzor's edles Roß.<sup>1</sup>  
Im Lande, wo des Palmbaums Schatten fühlen,  
Wo süßer Weihrauch quillt aus heil'gem Boden,  
Und Hirten singend ihre Lämmer weiden:  
Dort steht ein Zelt von blendend weißer Leinwand,  
Und die Gazelle<sup>2</sup> mit den klugen Augen,  
Und die Kamele mit den langen Hälsen,  
Und schwarze Mädchen mit den Blumenkränzen<sup>3</sup>  
Stehn an des Zeltes buntgeschmücktem Eingang,  
Und harren ihrer Herrin — o Zuleima,  
Dorthin, dorthin entflicke mit Almanzor!“

<sup>1</sup>) treues Roß.

<sup>2</sup>) Und die Gazellen

<sup>3</sup>) Blumenkörben

---

Garten vor Aly's Schloßs, blühend und von der Morgensonne beleuchtet. Zuleima liegt belend vor einem Christusbilde. Sie steht langsam auf.

Zuleima.

Und doch liegt noch die Sorg' auf dieser Brust!  
Mein Herze zittert noch. Ist es vor Freude,  
Daß er noch lebt, den ich als todt beweint?  
Nein, nicht vor Freude, die verträgt sich nicht  
Mit meinem heil'gen Eid, mit dem Versprechen,  
Das ich dem frommen Abt des Klosters gab.  
Almansor ist zurückgekommen! Wenn  
Mein Vater Das erfährt — wird nicht sein Zorn  
Den Sohn des Todfeinds treffen? Noch erlosch nicht  
Sein Groll, noch liegen lauernd in der Brust ihm  
Viel' schlimme Geister, die mit Wuth entsteigen,  
Wenn nur sein Ohr Abdullah's Namen hört.  
Was hat Abdullah ihm gethan? Mein Vater  
Ist sonst so mild! Ich hab' ihn oft behorcht;  
Des Nachts durchwandelt er des Schlosses Gänge  
Mit bloßem Schwert und ruft: „Abdullah, komm,  
Wir wollen fechten, Blut will Blut“ — Almansor!  
Dich darf er nimmer schaun, entflieh! entflieh!<sup>1</sup>  
Der Väter Feindschaft bringt den Kindern Tod.  
Mit meinem Schleier will ich dich umhüllen,<sup>2</sup>

<sup>1</sup>) Der Anfang dieses Monologs lautet in dem ältesten Abdruck ausgewählter Scenen im „Geißschafter“, wie folgt:  
Noch nicht erloschen ist der alte Groll,  
Noch liegen lauernd in des Vaters Brust

Viel' schlimme Geister die mit Wuth ent-  
steigen  
Beim bloßen Schalle von Abdullah's Namen.  
Entflieh, entflieh, unglücklicher Almansor!  
<sup>2</sup>) dich bedecken,



Daß meines Vaters Blick dich nimmer treffe. <sup>1</sup>  
Ich seh' dich in Gefahr, und es erwachen <sup>2</sup>  
All' die Gefühle, die mich einst bewegten,  
Als wir noch Braut und Bräut'gam kindisch spielten,  
Als du den morschen Apfelbaum erklettert,  
Als ich dich weinend und mit bangen Bitten  
Herunterlockte von der schlimmen Höh'.

(Sinnend)

„Tod ist <sup>3</sup> Almanzor,“ sagten böse Leute,  
Und böser Kunde glaubte böses Herz,  
Und Braut des fremden Mannes ward Zuleima!  
Ich will dich lieben, wie man liebt den Bruder, —  
Sei mir ein Bruder, lieblicher Almanzor!

(Sie sieht zur Erde und seufzt:)

Almanzor!

Almanzor

(ist unterdessen hinter Zuleima erschienen, naht sich Derselben un-  
merkt, legt beide Hände auf ihre Schulter, und lächelnd seufzt er im  
selben Tone:)

Zuleima!

Zuleima

(dreht sich erschrocken um, und betrachtet ihn lange).

Du hast dich viel verändert, mein Almanzor.  
Du siehst fast aus wie'n starker Mann, doch hast du <sup>4</sup>  
Die wilden Knabensitten nicht vergessen,  
Und störst mich wieder, eben so wie sonst,  
Wenn ich mit meinen Blumen heimlich spreche. <sup>5</sup>

Almanzor (heiter lächelnd).

Sag mir, mein Liebchen, welche Blume ist es,

<sup>1</sup>) nimmer trifft.

<sup>2</sup>) und schnell erwachen

<sup>3</sup>) Todt sei

<sup>4</sup>) Du siehst fast aus wie'n Mann, doch  
hast du leider

<sup>5</sup>) leise spreche.

Die jetzt „Almansor“ heißt? Ein trüber Name,  
Der nur für Trauerblumen passen könnt'!<sup>1</sup>

Zuleima.

Sag mir zuvor, du wilder, finst'rer Buhle,  
Wer war der schwarze Sprecher diese Nacht?

Almansor.

Es war ein alter Freund, du kennst ihn gut;  
Der alte Hassan war's, der vielbesorgt,  
Wie'n treues Thier, gefolget meiner Spur.<sup>2</sup>

Leg ab, mein süßes Lieb, die finstre Miene,  
Den schwarzen Flor, der deinen Blick umdüstert!<sup>3</sup>  
Wie'n Schmetterling die Raupenhülle abstreift<sup>4</sup>  
Und leuchtend bunt entfaltet seine Flügel,  
So hat die Erde abgestreift das Dunkel,  
Womit die Nacht ihr schönes Haupt umschleiert.  
Die Sonne senkt sich küssend auf sie nieder;  
Im grünen Wald erwacht ein süßes Singen;  
Der Springborn rauscht und stäubet Diamanten;  
Die hübschen Blümlein<sup>5</sup> weinen Wonnethränen;  
Das Licht des Tages ist ein Zauberstab,<sup>6</sup>  
Der all' die Blumen und die Lieder weckte,  
Der selbst Almansor's Seele konnt' entnachten.

Zuleima.

Trau nicht den Blumen, die hierher dir winken,  
Trau nicht den Liedern, die hierher dich locken,  
Sie winken und sie locken in den Tod.

<sup>1</sup>) Der nur für Trauerweiden passen könnte.

<sup>2</sup>) Der alte Hassan war's, der vielbesorgt  
mir folgt,  
Gleich einem treuen Thier die Spur des  
Herrn.

<sup>3</sup>) Den Flor, der deine Augen ernst um-  
düstert!

<sup>4</sup>) abwirft

<sup>5</sup>) Die garten Blumen

<sup>6</sup>) der Zauberstab,

Almansor.

Ich weiche nicht, und weich' auch nicht dem Tod.  
Mir ist so wohl, so heimlich wohl allhier! <sup>1</sup>  
Sie steigen auf, die goldnen Knabenträume!  
Hier ist der Garten, wo ich gerne spielte, <sup>2</sup>  
Hier blühen die Blumen, die mir freundlich nickten, <sup>3</sup>  
Hier singt der Zeisig, der mich Morgens grüßt, <sup>4</sup> —  
Doch sprich, mein Lieb, ich sehe nicht die Myrte;  
Wo sie einst stand, da steht jetzt die Cyresse?

Zuleima.

Die Myrte starb, und auf das Grab der Myrte  
Hat man gepflanzt die traurige Cyresse.

Almansor.

Noch steht die Laube von Jasmin und Geisblatt,  
Wo wir die hübschen Märchen uns erzählten,  
Von Mödschnun's Wahnsinn und von Leila's Sehnsucht,  
Von Beider Liebe und von Beider Tod.  
Hier steht auch noch der liebe Feigenbaum, <sup>5</sup>  
Mit dessen Frucht du meine Märchen lohntest;  
Hier stehen auch noch die <sup>6</sup> Trauben und Melonen,  
Die uns erquickten, wenn wir lang geschwatzt —  
Doch sprich, mein Lieb, ich seh' nicht <sup>7</sup> den Granatbaum,  
Worauf einst saß und <sup>8</sup> sang die Nachtigall,  
Ihr Liebesweh der rothen Rose klagend.

Zuleima.

Die rothe Rose ward vom Sturm entblättert, <sup>9</sup>  
Die Nachtigall sammt ihrem Liede starb,

<sup>1</sup>) Ist mir doch jetzt so wohl, so heimlich  
wohl!  
Hier ist die Heimat meiner Herzens-  
wünsche,  
Hier will ich liegen vor Zuleima's Füßen,  
Still liegen und mit sel'ger Lust hinauf  
schauen  
In deiner Augen klaren Himmelreich.

<sup>2</sup>) freudig spielte,  
<sup>3</sup>) traulich nickten,  
<sup>4</sup>) grüßte,  
<sup>5</sup>) der gute Feigenbaum,  
<sup>6</sup>) Und hier sind auch noch  
<sup>7</sup>) nicht seh' ich  
<sup>8</sup>) Auf dessen Zweigen  
<sup>9</sup>) hat der Sturm entblättert.

Und böse Ärzte haben abgehaun  
Den edeln <sup>1</sup> Stamm des blühenden Granatbaums.

Almansor.

Hier ist mir wohl! Auf diesem lieben Boden  
Klebt fest, <sup>2</sup> mein Fuß, wie heimlich angefettet;  
Ich bin gebannt in diesen lieben Kreisen, <sup>3</sup>  
Die du um mich gezogen, schöne Fee;  
Vertraute Balsamdüfte mich umhauchen,  
Die Blumen sprechen und die Bäume fingen, <sup>4</sup>  
Bekannte Bilder hüpfen aus den Büschen —

(Er erblickt das Christusbild, befremdet:)

Doch sprich, mein Lieb, dort steht ein fremdes Bild,  
Das schaut mich an so mild, und doch so traurig, <sup>5</sup>  
Und eine bittere Thräne läßt es fallen  
In meinen schönen, <sup>6</sup> goldnen Freudenkelch.

Zuleima.

Und kennst du nicht dies heil'ge Bild, Almansor?  
Hast du es nie geschaut in sel'gen Träumen?  
Traffst du es wachend nie auf deinen Wegen? <sup>7</sup>  
Besinn dich wohl, <sup>8</sup> du mein verlornen Bruder!

Almansor.

Wohl traf ich schon auf meinem Weg dies Bildnis,  
Am Tage meiner Rückkehr in Hispanien. <sup>9</sup>  
Links an der Straße, die nach Xeres führt,  
Steht prangend eine herrliche Moschee.

<sup>1</sup>) Den edlen

<sup>2</sup>) Steht fest

<sup>3</sup>) Hier ist mir wohl, in diesen süßen Kreisen,

<sup>4</sup>) Wie ist mir wohl! — geliebte Balsam-  
düfte

umwallen mich, vertraute Blumen lispeln,  
Und schaun mich an mit märchenhaften  
Augen.

<sup>5</sup>) Das sieht mich an so mild, und doch so  
schaurig.

<sup>6</sup>) In meinen vollen,

<sup>7</sup>) Diese Zeile fehlt beim ältesten Abdruck  
im „Gesellschafter.“

<sup>8</sup>) Besinne dich,

<sup>9</sup>) in dies Land.

Doch wo der Thürmer einst vom Thurme rief: <sup>1</sup>  
 „Es giebt nur einen Gott, und Mahomed  
 Ist sein Prophet!“ da klang jetztund herab  
 Ein dröhnend dumpfes, schweres Glockenläuten. <sup>2</sup>  
 Schon an der Pforte goß sich mir entgegen  
 Ein dunkler Strom gewalt'ger Orgeltöne,  
 Die hoch aufrauschten <sup>3</sup> und wie schwarzer Sud  
 Im glühnden Zauberkeffel qualmig quollen.  
 Und wie mit langen Armen zogen mich  
 Die Riesentöne in das Haus hinein,  
 Und wanden sich um meine Brust wie Schlangen,  
 Und zwängten ein die Brust, und stachen mich,  
 Als läge auf mir das Gebirge Rast,  
 Und Simurgh's Schnabel pickte mir ins Herz.  
 Und in dem Hause scholl, wie'n Todtenlied,  
 Das heisse Singen wunderlicher Männer <sup>4</sup>  
 Mit strengen Mienen und mit fahlen Häuptern,  
 Umwallt von blum'gen Kleidern, und der feine  
 Gesang der weiß- und rothgeröckten Knaben, <sup>5</sup>  
 Die oft dazwischen klingelten mit Schellen  
 Und blanke <sup>6</sup> Weihrauchsfässer dampfend schwangen.  
 Und tausend Lichter gossen ihren Schimmer  
 Auf all das Goldgefunkel und Geglitzer,  
 Und überall, wohin mein Auge sah,  
 Aus jeder Nische nickte mir entgegen  
 Dasselbe Bild, das ich hier wiedersehe. <sup>7</sup>  
 Doch überall sah schmerzenbleich und traurig  
 Des Mannes Antlitz, den dies <sup>8</sup> Bildnis darstellt.  
 Hier schlug <sup>9</sup> man ihn mit harten Geißelhieben,

1) Doch wo vom Thurme einst der Thürmer rief:

2) Da hört' ich oben dumpf  
 Und summend läuten centnerschwere Glocken.

3) Die hoch aufschwollen

4) Der heisse Sang von wunderlichen Männern.

5) In schwarzen und in blumigen Gewändern,

Und von den Knaben roth und weiß gekleidet,

6) Und goldne

7) das ich dort wiederseh.

8) den das

9) Dort schlug

Dort sank er nieder unter Kreuzeslast,  
 Hier spie man ihm verachtungsvoll ins Antlitz,<sup>1</sup>  
 Dort krönte<sup>2</sup> man mit Dornen seine Schläfe,  
 Hier schlug<sup>3</sup> man ihn ans Kreuz, mit scharfem Speer  
 Durchstieß man seine Seite, — Blut, Blut, Blut  
 Entquoll jedwedem Bild. Ich schaute gar  
 Ein traurig Weib, Die hielt auf ihrem Schoß  
 Des Martermannes abgekehrten Leichnam,  
 Ganz gelb und nackt,<sup>4</sup> von schwarzem Blut umronnen —  
 Da hört' ich eine gellend scharfe Stimme:<sup>5</sup>  
 „Dies ist sein Blut,“ und wie ich hinsah, schaut' ich  
 (schaudernd)

Den Mann, der eben einen Becher austrank.  
 (Paus.)

### Zuleima.

Ins Haus der Liebe trat<sup>6</sup> dein Fuß, Almanzor,  
 Doch Blindheit lag auf deinen Augenwimpern.  
 Vermissen mochtest du den heitern Schimmer,  
 Der leicht durchgauckelt alte Heidentempel,  
 Und jene Werkeltagsbequemlichkeit,  
 Die in des Moslem's dumpfer Betstüb' lauert.  
 Ein ernstres, bessres Haus hat sich die Liebe<sup>7</sup>  
 Zur Wohnung<sup>8</sup> ausgesucht auf dieser Erde.  
 In diesem Hause werden Kinder mündig,  
 Und Münd'ge werden da zu Kindern wieder;<sup>9</sup>  
 In diesem Hause werden Arme reich,  
 Und Reiche werden selig in der Armuth;  
 In diesem Hause wird der Frohe traurig,

1) Hier sank er hin durch schwere Kreuzes-  
 last.  
 2) Hier krönte  
 3) Dort schlug  
 Dort spie man ihm verächtlich ins Ge-  
 sicht,

4) Ganz gelb, ganz nackt,  
 5) Da hört' ich gellen eine scharfe Stimme:  
 6) Ins Haus der Liebe kam  
 7) Doch einen ernsten Dom hat sich die Liebe  
 8) Zum Wohnhaus  
 9) werden wieder Kinder dort;

Und aufgeteert wird da der Betrübte.<sup>1</sup>  
 Dem selber als ein traurig armes Kind  
 Erschien die Liebe einst auf dieser Erde.  
 Ihr Lager war des Stalles enge Krippe,  
 Und gelbes Stroh war ihres Hauptes Kissen;  
 Und flüchten mußte sie wie'n scheues Reh,  
 Von Dummheit und Gelehrsamkeit verfolgt.  
 Für Geld verkauft, verrathen ward die Liebe,  
 Sie ward verhöhnt, gezeißelt und gekreuzigt; —  
 Doch von der Liebe sieben Todesseufzern  
 Zersprangen jene sieben Eisenschlösser,  
 Die Satan vorgehängt der Himmelspforte;  
 Und wie der Liebe sieben Wunden kafften,  
 Erschlossen sich aufs Neu' die sieben Himmel,  
 Und zogen ein<sup>2</sup> die Sünder und die Frommen.  
 Die Liebe war's, die du geschaut als Leiche  
 Im Mutterchoße jenes traur'gen Weibes.  
 O, glaube mir, an jenem kalten Leichnam  
 Kann sich erwärmen eine ganze Menschheit;  
 Aus jenem Blute sprossen schönre Blumen,  
 Als aus Alraschid's stolzen Gartenbeeten,<sup>3</sup>  
 Und aus den Augen jenes traur'gen Weibes  
 Fließt wunderbar ein süßres Rosenöl,  
 Als alle Rosen Schiras' liefern könnten.  
 Auch du hast Theil, Almanfor ben Abdullah,  
 An jenem ew'gen Leib<sup>4</sup> und ew'gen Blute,  
 Auch du kannst setzen dich zu Tisch mit Engeln,  
 Und Gottesbrot und Gotteswein genießen,  
 Auch du darfst wohnen in der Sel'gen Halle,<sup>5</sup>  
 Und gegen Satans starke Höllemacht

1) dort der Betrübte.

2) Und ließen ein

3) Als aus den Beeten in Alraschid's Gärten,

4) An jenem heil'gen Leib

5) Auch du kannst dich zu Tisch mit Engeln  
setzen

Und Himmelsbrot und Himmelswein ge-  
niesen;

Auch du bist durch die Liebe sündenfrei,  
Darfst freudig wohnen in der Sel'gen  
Halle,

Schützt dich mit ew'gem Gastrecht Jesu Christ,  
Wenn du genossen hast sein „Brot und Wein.“ <sup>1</sup>

Almanzor.

Du sprachest aus, <sup>2</sup> Zuleima, jenes Wort,  
Das Welten schafft und Welten hält zusammen;  
Du sprachest aus das große Wörtlein „Liebe!“  
Und tausend Engel singen's jauchzend nach,  
Und in den Himmeln klingt es schallend wieder. <sup>3</sup>  
Du sprachst es aus, und Wolken wölben sich  
Dort oben hoch, wie eines Domes Kuppel,  
Die Ulmen <sup>4</sup> rauschen auf wie Orgeltöne,  
Die Vöglein zwitschern fromme Andachtlieder,  
Der Boden dampft von wallend süßem Weihrauch,  
Der Blumenrasen hebt sich als Altar, —  
Nur eine Kirch' der Liebe ist die Erde. <sup>5</sup>

Zuleima.

Die Erde ist ein großes Golgatha,  
Wo zwar die Liebe siegt, doch auch verblutet.

Almanzor.

O, flechte nicht zum Todtenkranz die Myrte,  
Und hüll die Liebe nicht in Trauerflöre.  
Der Liebe Priesterin bist du, Zuleima, <sup>6</sup>  
Die Liebe wohnt in deines Busens Zelle,  
Aus deiner Äuglein klaren Fenstern schaut sie,  
Ihr Odem weht aus deinem süßen Munde —  
Auf euch, ihr sammetweichen Purpurkissen,  
Auf euch, ihr holden Lippen, thront die Liebe,

<sup>1</sup>) Wenn du genossen seinen Wein, sein  
Brot.

<sup>2</sup>) Du sprachst es aus.

<sup>3</sup>) Und in den Himmeln schallt es mächtig  
wieder.

<sup>4</sup>) Die Eichen

<sup>5</sup>) Der Liebe Kirche ist die ganze Erde!

<sup>6</sup>) Laß leuchten hell der Liebe goldnes Wort,  
Und hüll es nicht in dunkle Trauerflöre.  
Du bist der Liebe Priesterin, Zuleima.



Auf euch möcht' sich Almanzor's Seele betten, —  
Ei, hörst du nicht Fatima's <sup>1</sup> letzte Worte:  
„Bring diesen Kuß Zuleimen, meiner Tochter!“ —

(Sie sehn sich lange wehmüthig an. — Sie küssen sich feierlich.)

Zuleima.

Fatima's <sup>2</sup> Todtenkuß hab' ich empfangen,  
Nimm hin dagegen Christi Lebenskuß!

Almanzor.

Es war der Liebe Odem, den ich trank  
Aus einem Becher mit Rubinenrande;  
Es war ein Feuerborn, woraus ich trank  
Ein Öl, das heiß durch meine Adern rinnet,  
Und mir das Herz erquicket und verbrennt. <sup>3</sup>

(Umschlingt sie.)

Ich laß nicht ab <sup>4</sup> von dir, von dir, Zuleima!  
Und ständen offen Allah's goldne Hallen,  
Und Houris winkten <sup>5</sup> mir mit schwarzen Augen,  
Ich ließ' nicht ab von dir, ich blieb' bei dir.  
Umschlänge fester deinen süßen Leib. —  
Dein Himmel nur, Zuleima's Himmel nur  
Sei auch Almanzor's Himmel, und dein Gott  
Sei auch Almanzor's Gott, Zuleima's Kreuz  
Sei auch Almanzor's Hort, dein Christus sei  
Almanzor's Heiland auch, und beten will ich  
In jener Kirche, wo Zuleima betet.

Befeligt schwimm' ich wie in Liebeswellen, <sup>6</sup>  
Von weichen Harfenlauten süß umklungen; —  
Die Bäume tanzen wunderlichen Reigen; —

1) 2) Fatimend  
3) und vergehrt.  
4) Nicht laß' ich ab

5) Und winkten Houris  
6) Befeligt schwimm' ich in den Liebes-  
wellen.

Die Englein schütten neckend Sonnenstrahlen  
Und bunten Blüthenstaub auf mich herab; —  
Erschlossen ist des Himmels stille Pracht; —  
Hellgoldne Schwingen tragen mich hinauf, —  
Zur Seligkeit hinauf! <sup>1</sup> —

(In der Ferne hört man Glockengeläute und Kirchengesang.)

Zuleima.

(sich erschrocken von ihm wendend).

Jesus Maria!

Almansor.

Welch dunkler Laut zerreißt den goldnen Schleier,  
Womit mich sel'ge Träume leicht umwoben?  
Erblassen seh' ich plötzlich dich, mein Lieb,  
Mein Kösslein wandelt sich in eine Lilje, —  
Sag an, mein Lieb, hast du den Tod geschaut,  
Der unsichtbar erscheinet, uns zu trennen?

Zuleima.

Der Tod, der trennet nicht, der Tod vereinigt, <sup>2</sup>  
Das Leben ist's, was uns gewalttham trennt.  
Hörst du, Almansor, was die Glocken murmeln?  
Sie murmeln dumpf:

(verhüllt sich)

„Zuleima wird vermählt heut  
Mit einem Mann, der nicht Almansor heißt.“

(Pausse.)

Almansor.

So hast du mir ins Herz hineingezißt <sup>3</sup>

1) Auf goldnen Schwingen schweb' ich in  
die Höh'!  
Ich schweb' hinauf! hinauf!

2) der Tod vereint.

3) So hast du nun ins Herz mir eingezißt

Dein schlimmstes Gift, du Schlangenkönigin!  
 Von diesem Gifthauch wellen rings die Blumen,  
 Des Springborns Wasser wandelt sich in Blut,  
 Und todt fällt aus der Luft herab der Vogel.  
 So hast du mich hineingefungen, Falsche,  
 In jene Folterkammer, die du Kirch' nennst.<sup>1</sup>  
 Und kreuzigst mich an deines Gottes Kreuz,  
 Und ziehst geschäftig an den Glockensträngen,<sup>2</sup>  
 Und spielst die Orgel, um zu übertäuben  
 Mein lautes Neu- und Angstgebet zu Allah!  
 So hast du mich gelockt, du schlimme Fee,  
 In deinen Muschelwagen mit den Täubchen,  
 Hast mich hinaufgelockt bis in die Wolken,<sup>3</sup>  
 Um jählings mich von dort herabzuschleudern.<sup>4</sup>  
 Ich höre fallend noch dein Spottgelächter,  
 Ich sehe fallend, wie dein Zauberwagen  
 Zu einem Sarge wird mit Feuerrädern,  
 Wie deine Tauben sich in Drachen wandeln,<sup>5</sup>  
 Wie du sie lenkst am schwarzen Schlangenzügel,<sup>6</sup>  
 Und grausen Fluch hinunterbrüllend stürz' ich  
 Hinab, hinab bis in den Schlund der Hölle,  
 Und Teufel selbst erschrecken und erbleichen  
 Bei meinem Wahnsinnfluch und Wahnsinnanblick.  
 Fort! fort von hier! Ich weiß noch einen Fluch,  
 Sprach' ich ihn aus, müßt' Eblis selbst erblaffen,  
 Die Sonne müßt' erschrocken rückwärts eilen,  
 Die Todten kröchen zitternd aus den Gräbern,  
 Und Mensch und Thier und Bäume würden Stein.

(Stürzt fort.)

(Zuleima, die bis jetzt verhüllt und unbeweglich stand, wirft sich nieder vor dem Christusbilde. Ein Kirchenlied singend, ziehen Mönche mit Kirchenfahnen und Heiligenbildern in Procession vorüber.)

<sup>1</sup>) In Katakamben, die du Kirche nennst.

<sup>2</sup>) Und ziehst geschäftig alle Glockenstränge,

<sup>3</sup>) bis zu den Wolken,

<sup>4</sup>) herabzu stoßen.

<sup>5</sup>) Schlangen wandeln,

<sup>6</sup>) bunten Schlangenzügel.

Waldgegend.

Der Chor.

Es ist ein schönes Land, das schöne Spanien,  
Ein großer Garten, wo da prangen Blumen,  
Goldäpfel, Myrten; — aber schöner noch  
Prangten mit stolzem Glanz die Maurenstädte,  
Das edle Maurenthum, das Tarik einst  
Mit starker Hand auf span'schen Boden pflanzte.  
Durch manch Ereignis war schon früh gediehn  
Das junge Reich; es wuchs und blühte auf  
In Herrlichkeit, und überstrahlte fast  
Des alten Mutterlands ehrwürd'ge Pracht.  
Denn als der letzte Omajad' entrann  
Dem Gastmahl, wo der arge Abasside  
Der Omajaden blut'ge Leichenhaufen  
Zu Speisetischen höhrend aufgeschichtet;  
Als Abderrham nach Spanien sich gerettet,  
Und wackre Mauren treu sich angeschlossen  
Dem letzten Zweig des alten Herrscherstamms; —  
Da trennte feindlich sich der span'sche Moslem  
Vom Glaubensbruder in dem Morgenlande;  
Zerrissen ward der Faden, der von Spanien,  
Weit übers Meer, bis nach Damascus reichte,  
Und dort geknüpft war am Kalifenthron;  
Und in den Prachtgebäuden Cordova's  
Da wehte jetzt ein reinrer Lebensgeist,

Als in des Orients dumpfigen Haremen.  
Wo sonst nur grobe Schrift die Wand bedeckte,  
Erhub sich jetzt in freundlicher Verschlingung  
Der Thier- und Blumenbilder bunte Fülle;  
Wo sonst nur lärmte Tamburin und Cymbel,  
Erhub sich jetzt beim Klingen der Guitarre  
Der Wehmuthsang, die schmelzende Romanze;  
Wo sonst der finstre Herr mit strengem Blick  
Die bange Sklavin trieb zum Liebesfrohn,  
Erhub das Weib jetzt sein Haupt als Herrin,  
Und milderte mit zarter Hand die Roheit  
Der alten Mauren sitten und Gebräuche,  
Und Schönes blühte, wo die Schönheit herrschte.  
Kunst, Wissenschaft, Ruhmsucht und Frauentienst,  
Das waren jene Blumen, die da pflegte  
Der Abderrhamen königliche Hand.  
Gelehrte Männer kamen aus Byzanz,  
Und brachten Rollen voll uralter Weisheit;  
Viel neue Weisheit sproßte aus der alten;  
Und Schaaren wißbegier'ger Schüler wallten  
Aus allen Ländern her nach Cordova,  
Um hier zu lernen, wie man Sterne mißt,  
Und wie man löst die Räthsel dieses Lebens.  
Cordova fiel, Granada stieg empor,  
Und ward der Sitz der Maurenherrlichkeit.  
Noch klingt's in blühend stolzen Liedern von  
Granada's Pracht, von ihren Ritterspielen,  
Von Höflichkeit im Kampf, von Siegergroßmuth,  
Und von dem Herzenspochen holder Damen,  
Die streiten sahn die Ritter ihrer Farbe.

Doch war's ein ernstlicher Ritterkampf, worin  
Sie selber fiel, die leuchtende Granada,  
Und ritterliche Großmuth war es nicht,  
Als jüngst sein Wort, womit er Glaubensfreiheit

Verbürget hatt', der Sieger listig brach,  
Und den Besiegten nur die Wahl gelassen,  
Entweder Christ zu werden, oder fort  
Aus Spanien nach Afrika zu fliehn.  
Da wurde Alh Christ. Er wollte nicht  
Zurück ins dunkle Land der Barbarei.  
Ihn hielt gefesselt edle Sitte, Kunst  
Und Wissenschaft, die in Hispanien blühte.  
Ihn hielt gefesselt Sorge für Zuleima,  
Die zarte Blume, die im Frauenkäfig  
Des strengen Morgenlands hinwelken sollte.  
Ihn hielt gefesselt Vaterlandesliebe,  
Die Liebe für das liebe, schöne Spanien.  
Doch was am meisten ihn gefesselt hielt,  
Das war ein großer Traum, ein schöner Traum,  
Anfänglich wüß und wild, Nordstürme heulten,  
Und Waffen klirrten, und dazwischen rief's:  
„Quiroga und Riego!“ tolle Worte!  
Und rothe Bäche flossen, Glaubenskerker  
Und Zwingherrnburgen stürzten ein in Gluth  
Und Rauch, und endlich stieg aus Gluth und Rauch  
Empor das ew'ge Wort, das urgeborne,  
In rosenrother Glorie selig strahlend.

(Gehet ab.)

(Almanzor wandt träumerisch einher.)

Almanzor

(talt und verdrossen).

In alten Märchen giebt es goldne Schlösser,  
Wo Harfen klingen,<sup>1</sup> schöne Jungfrauen tanzen,  
Und schmucke Diener blitzen, und Jasmin  
Und Myrt' und Rosen ihren Duft verbreiten —  
Und doch ein einziges Entzaubungswort

<sup>1</sup>) Wo rauscht Muß und

Nacht all die Herrlichkeit im Nu zerfrieben.  
Und übrig bleibt nur alter Trümmerschutt,  
Und krächzend Nachtgevägel und Morast.  
So hab' auch ich mit einem einz'gen Worte <sup>1</sup>  
Die ganze blühende Natur entzaubert.  
Da liegt sie nun, leblos und kalt und fahl,  
Wie eine aufgeputzte Königsleiche,  
Der man die Backenknochen roth gefärbt,  
Und in die Hand ein Scepter hat gelegt.  
Die Lippen aber schauen gelb und weiß,  
Weil man vergaß, sie gleichfalls roth zu schminken,  
Und Mäuse springen um die Königsnase,  
Und spotten frech des großen goldnen Scepters —

Es ist das eigne Blut, das uns hinauffsteigt  
Ins Aug', wodurch mit schönem rothen Schimmer  
Belleidet werden all' die Rosenblätter,  
Jungfrauenwänglein, Sommerabendwölkchen,  
Und gleiche Spielerein, die uns entzücken.  
Ich hab' die rothe Brille abgelegt —  
Und sieh! welch schlechtes Nachwerk ist die Welt!  
Die Vögel singen falsch; die Bäume ähzen  
Wie alte Mütterchen; die Sonne wirft,  
Statt glühnder Strahlen, lauter kalte Schatten;  
Schamlos, wie Mezen, lachen dort die Veilchen;  
Und Tulpen, Nelken und Auroreln haben  
Die bunten Sonntagsröckchen ausgezogen,  
Und tragen ihr geflicktes graues Hauskleid. <sup>2</sup>  
Ich selbst hab' mich verändert noch am meisten;  
Raum kann ein Mädchenfenn sich so verändern!  
Ich bin nur noch ein knöchrichtes Skelet;  
Und was ich sprech', ist nur ein kalter Windstoß,

<sup>1</sup>) einem argen Worte

<sup>2</sup>) Und stehen im geflickten grauen Hauskleid.

Der Kappernd zieht durch meine trocknen Rippen.<sup>1</sup>  
 Das kluge Männlein, das im Kopf mir wohnte,  
 Ist ausgezogen, und in meinem Schädel  
 Spinnt eine Spinn' ihr friedliches Gewebe.  
 Auch wein' ich einwärts jetzt; denn als ich schlief,  
 Stahl man die Augen mir, und glühnde Kohlen  
 Hat man gefugt in meine Augenhöhlen.

Du Engel oben, du, von dem die Amme  
 Mir einst erzählte, daß du jede Thräne,  
 Die meinem Aug' entflösse, sorgsam zähltest,  
 Du hast jetzt Feierabend! Mühsam war  
 Dein Tagewerk, du armer Thränenzähler, —  
 Hast du dich nie verzählt? und konntest du  
 Die großen Zahlen stets im Kopf behalten?  
 Du bist wohl müd, und ich bin auch recht müd,  
 Und auch mein Herz ist müd vom vielen Klopfen,  
 Und ausruhn wollen wir.

(Er legt sich nieder, an einen Kastanienbaum gelehnt.)

Ich bin recht müd  
 Und krank, und kranker noch als krank, denn, ach!  
 Die allerschlimmste Krankheit ist das Leben,  
 Und heilen kann sie nur der Tod. Das ist  
 Die bitterste Arznei, doch auch die letzte,  
 Und ist zu haben überall, und wohlfeil.<sup>2</sup>

(Er zieht einen Dolch hervor.)

Du eiserne Arznei, du schaust so zweifelnd  
 Mich an. Willst du mir helfen?<sup>3</sup>

(Saffan tritt auf und naht sich leise.)

<sup>1</sup>) dürren Rippen.

<sup>2</sup>) Und nur der Tod — der Tod nur kann  
 sie heilen.  
 Es ist die bitterste Arznei, doch auch die  
 letzte

Und wohlfeilste, und überall zu haben.  
<sup>3</sup>) Du schaust mich zweifelnd an, du eiserne  
 Arznei?  
 Ob du mir helfen wirst?



Hassan.

Allah hilft! <sup>1</sup>

Almansor

(ohne ihn zu bemerken, noch immer mit dem Dolche sprechend).

Du murmelst Was von Allah und Dergleichen.  
Bedarf der Dolch noch eines spitzen Wortes,  
Um mir das Herz im Leibe zu verwunden?

Hassan.

Was Allah thut, ist wohlgethan.

Almansor

(immer noch mit dem Dolche sprechend).

Ha, ha, ha!

Moralisiren, scheint es, will der Dolch!  
Ich rathe, schweig, denn schweigend sprichst du mehr,  
Als mancher Moralist mit seinem Wortschwall.

Hassan (seufzend).

Almansor ben Abdullah, was beginnst du?

Almansor

(Hassan erblickend).

Ha! ha! Du sprachst, zweibeinig kluges Ding!  
Trägst du nicht Hassan's Bart und Hassan's Augen?  
Bist du gar Hassan selbst? Das ist recht schön.  
Wir wollen Abschied nehmen. Lebe wohl!  
Gleich reis' ich ab!

(Zeigt ihm den Dolch.)

Sieh, diese schmale Brücke  
Führt aus dem Land der Trauer in das Land

<sup>1</sup>) Nur Allah hilft!

Der Freude. Drohend steht am Eingang zwar  
Mit blankem Schwert ein kohlschwarzer Riese, —  
Der ist dem Feigen furchtbar, doch der Muth'ge  
Geht ungestört hinein ins Land der Freude.  
Ja, dorten ist die wahre Freude, oder —  
Was doch Dasselbe ist — die wahre Ruh'.<sup>1</sup>  
Dort summt ins Ohr kein überläst'ger Käfer,  
Und keine Mücke kitzelt dort die Nase;  
Dort fällt kein grelles Licht ins blöde Aug';<sup>2</sup>  
Und nimmer quält dort Hitz' und Frost und Hunger  
Und Durst; und, was das Beste ist, dort schläft man  
Den ganzen Tag, und obendrein<sup>3</sup> die Nacht.

Hassan.

Nein, Sohn Abdullah's, feige ist der Schwächling,  
Der keine Kraft hat, mit dem Schmerz zu ringen,  
Und ihm den Nacken zeigt, und zaghaft von  
Des Lebens Kampfplatz flieht — steh auf, Almanfor!<sup>4</sup>

Almanfor

(hebt eine Kastanie von der Erde).

Durch wessen Schuld liegt diese Frucht am Boden?

Hassan.

Durch Wurm und Sturm; der Wurm zernagt die Fasern,  
Und leicht wirft dann der Sturm die Frucht herab.

Almanfor.

Soll nun der Mensch, die allerschwächste Frucht,  
Nicht auch zu Boden fallen, wenn der Wurm,

(zeigt aufs Herz)

<sup>1</sup>) Ruhe.  
<sup>2</sup>) Auge;  
<sup>3</sup>) obenein

<sup>4</sup>) und zaghaft flieht  
Des Lebens Kampfplatz — steh drum auf,  
Almanfor!

Der schlimmste Wurm, die Lebenskraft zernagte,  
Und der Verzweiflung wilder Sturm ihn rüttelt?

Hassan.

Steh auf, steh auf, Almanzor! Nur der Wurm  
Mag sich am Boden krümmen, doch der Ar  
Fliegt stolz hinauf zum ew'gen Sonnenlichte.

Almanzor.

Reiß du dem Ar die mächt'gen Flügel aus,  
Und auch der Ar ist Wurm<sup>1</sup> und kriecht am Boden.  
Des Mißmuths Scheere hat mir längst zerschnitten  
Die goldnen Flügel, die mich einst als Knabe  
Gen Himmel trugen, hoch, gar hoch hinauf.

Hassan.

O, zeig mir einen Stein,<sup>2</sup> der kalt und stumm ist,  
Und sprich: „Das ist Almanzor!“ Ich will's glauben.  
Doch du bist's nicht, du, der mit offenen Augen  
Dort zaghaft liegst, und liegst, und glozend zusiehst,<sup>3</sup>  
Wie man die Schmach auf deine Brüder wälzt,<sup>4</sup>  
Wie span'scher Übermuth der Mauren beste  
Und edelste Geschlechter frech verhöhnt,  
Wie man sie schlau beraubt, und händeringend  
Und nackt und hilflos aus der Heimat peitscht —  
Du bist Almanzor nicht, sonst dränge dir  
Ins Ohr der Greise und der Weiber Wimmern,  
Das span'sche Hohngelächter und der Angstruf  
Der edlen Opfer auf dem glühnden Holzstoß.

Almanzor.

Glaub mir, ich bin's. Ich seh' den span'schen Hund!

1) So ist er auch ein Wurm  
2) Zeig einen Stein mir vor,

3) Dort zaghaft liegt, und liegt, und  
glozend zusieht.  
4) häufet,

Dort spuckt er meinem Bruder in den Bart,  
Und tritt ihn noch mit Füßen obendrein.<sup>1</sup>  
Ich hör's: dort weint das arme Mütterchen;  
Sie aß am Freitag gerne Gänsebraten,  
Drum bratet man sie selbst jetzt, Gott zu Ehren.  
Am Pfahl daneben steht ein schönes Mädchen —  
Die Flammen sind in sie verliebt, umschmeicheln,  
Umlecken sie mit lüstern rothen Zungen;  
Sie schreit und sträubt sich hold erröthend gegen  
Die<sup>2</sup> allzuheißen Buhlen, und sie weint —  
O schade! aus den schönen Augen fallen  
Hellreine Perlen in die gier'ge Gluth.  
Sedoch was sollen diese Leute mir?  
Mein Herz ist ganz durchstoßen wie ein Sieb,  
Hat keinen Raum für neue Schmerzensstiche.  
Der blut'ge Mann, der auf der Folter liegt,  
Hat kein Gefühl für einer Biene Stachel.  
Glaub mir's, ich bin Almanzor noch, und gastfrei  
Steht meine Brust noch offen fremden Schmerzen;<sup>3</sup>  
Doch durch die engen Pförtlein Aug' und Ohr  
Sind Riesenleiden in die Brust gestiegen,<sup>4</sup>  
Die Brust ist voll —

(ängstlich leise)

Gar ein'ge wunde Gäste  
Sind herbergsuchend mir ins Hirn gestiegen.

Hassan.

Steh auf! steh auf! sonst sag' ich dir ein Wort,  
Das dich aufgeißeln wird, und neue Gluth  
In deine Adern gießt —

(sich zu ihm herabbeugend:)

Zuleima

Liegt heute Nacht in eines Spaniers Armen.

<sup>1</sup>) obenein.  
<sup>2</sup>) Den

<sup>3</sup>) fremdem Schmerz;  
<sup>4</sup>) geschlichen,

Almansor

(auffspringend und sich krampfhaft windend).

Die Sonne ist mir auf den Kopf gefallen,  
Das Hirn ist eingebrochen, und die Gäste,  
Die dort sich eingenistet, taumeln auf,  
Umflirren mich wie graue Fledermäuse,  
Umsummen mich, umächzen mich, umnebeln  
Mich mit dem Duft vergifteter Gedanken!

(Hält sich den Kopf.)

O weh! o weh! die Alte faßt mich an,  
Reißt mir das Haupt vom Rumpf, und schleudert es  
In einen Hochzeitssaal, wo zärtlich bellend  
Ein span'scher Hund mein süßes Liebchen küßt,  
Und schnalzend küßt und herzt — O weh! O hilf mir!

(Wirft sich zu Hassan's Füßen.)

O hilf den blut'gen, abgerissnen Kopf,  
Der keine Arme hat, den Hund zu würgen —  
O leih mir deine Arme, Hassan! Hassan!

Hassan.

Ja, meinen Arm will ich dir leihn, Almansor,  
Und auch die starken Arme meiner Freunde.  
Wir wollen würgen jenen span'schen Hund,  
Der dir entreißen will dein Eigenthum.  
Steh auf, du sollst Zuleima bald besitzen.<sup>1</sup>

(Almansor steht auf.)

Als ich Eu'r gestrig Nachtgespräch belauscht,  
Rieth ich zur schnellen Flucht, allein vergebens;  
Doch soll Almansor nicht verzweifeln, dacht' ich.  
Ich habe meine Freunde hergeführt;  
Sie harren meines Winkes, und wir stürmen

<sup>1</sup>) Der dir dein Eigenthum entreißen will.  
Du sollst Zuleima haben, steh nur auf!

Nach Alh's Schloß, wir ungeladne Gäste.  
Du nimmst dir deine Braut, und bringst sie mit  
Nach unserm Schiff, das an der Küste liegt.<sup>1</sup>  
Zuleima's Liebe wird schon wiederkommen.

Almanzor.

Ha, ha, ha! Liebe! Liebe! Fades Wort,  
Das einst mit schläfrig halbgeschlossnen Augen  
Ein Engel gähnend sprach. Er gähnte wieder,  
Und eine Welt von Narren, Alt und Jung,  
Hat gähnend nachgelallet: Liebe! Liebe!  
Nein, nein! ich bin kein schwächt'ger Zephyr mehr,  
Der schmeichelnd fächelt eines Mädchens Wange;  
Ich bin der Nordsturm, der ihr Haar zerzaust,  
Und rasend mit sich reißt die scheue Braut.  
Ich bin kein süßes Weibrauchdüftchen mehr,  
Das einer Jungfrau Nase zärtlich kitzelt;  
Ich bin der Gifthauch, der sie dumpf betäubt  
Und schwelgend dringt in alle ihre Sinne.  
Ich bin das Lamm nicht mehr, das fromm und mild  
Sich hinschmiegt zu den Füßen seiner Schäfrin;  
Ich bin der Tiger, der sie wild umkrallt  
Und wollustbrüllend ihren Leib zerfleischt.  
Zuleima's Leib ist's, was ich jetzt verlange;  
Ich will ein glücklich Thier sein, ja, ein Thier;  
Und in des Sinnenrausches Taumel will ich  
Vergessen, daß es einen Himmel giebt.

(Ergreift hastig Hassan's Hand.)

Ich bleibe bei dir, Hassan! ja, wir wollen  
Auf wilder See ein lustig Reich begründen.

<sup>1)</sup> Hier folgten bei dem ältesten Abdruck im „Gesellschafter“ noch die Verse:  
Wir segeln über nach der Verberei;

Dort kannst du bleiben mit der steh'n Beute.  
Wir aber steh'n wieder in die See,  
Und plündern span'sche Schiff' und Spaniens Küste.

Tribut soll uns der stolze Spanier zollen,  
Wir plündern seine Rüst' und seine Schiffe;  
Auf dem Verdecke kämpf' ich dir zur Seite,  
Mein Säbel spaltet stolze Spanierschädel<sup>1</sup> —  
Die Hunde über Bord! — das Schiff ist unser!  
Ich aber eile jetzt, mich zu erquicken,  
Nach der Kajüte, wo Zuleima wohnt,  
Umfasse sie mit meinen blut'gen Armen,  
Und küsse ab von ihrer weißen Brust  
Die rothen Flecken — Ha! sie sträubt sich noch?  
Zu meinen Füßen, Sklavin, sollst du wimmern,  
Ohnmächtig Ding, das meine Sinne kühlt  
Nach wilder Kampfes Hitze — Sklavin, Sklavin,  
Gehorche mir, und fächle meine Gluth!

(Beide eilen fort.)

<sup>1</sup>) Christen'schädel —

---

Saal in Alys Schloß. Ritter und Frauen sitzen festlich geschmückt an einer Speisetafel. Aly, Don Enrique, Zuleima, ein Abt. Musikanten, speisenauftragende Bediente.

Ein Ritter

(steht auf, mit einem gefüllten Becher in der Hand).

Ein schöner Name klingt in meiner Brust:

Es lebe Isabella von Castilien!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe Isabella von Castilien!

(Bechergelirr und Trompetentusch.)

Der Abt.

Noch einen Namen nenn' ich euch: Jimenes,

Erzbischof von Toledo, lebe hoch!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe der Erzbischof von Toledo!

(Bechergelirr und Trompetentusch.)

Ein anderer Ritter.

Lasset uns die besten Namen nicht vergessen.

Stoßt an: Es lebe hoch das edle Brautpaar!

(Er trinkt.)



Alle.

Hoch lebe Donna Clara und Enrique!

(Bechergelirr und Trompetentusch, Zuleima und Enrique verneigen sich.)

Don Enrique.

Ich danke euch.

Zweiter Ritter.

Doch Eure Braut ist stumm.

Don Enrique.

Die holde Clara spricht zwar Wenig heut,  
Doch heut bedarf's nur eines einz'gen Wortes,  
Des Jaworts am Altar, und ich bin glücklich.

Zuleima.

Die Brnst ist mir so sehr beklommen, Señor.

Dritter Ritter.

Ein schlimmes Zeichen ist es, Don Enrique,  
Daß Ihr das Salzfaß eben umgestoßen.

Vierter Ritter.

Ein schlimmes Zeichen wär's, wenn Ihr den Becher  
Mitsammt dem Weine umgestoßen hättet.

Dritter Ritter.

Don Carlos ist ein Säufer.

Vierter Ritter.

Ja, Gottlob!

Und kein trübseelig Sonntagskind, wie Ihr,

Dem gleich das beste Mahl versalzen ist,  
Wenn Jemand unversehns das Salzfaß umwirft.  
Ja, ja, der Wein, Das ist mein Element!  
In seinen goldig hellen Liebesfluthen  
Will ich gesund die kranke Seele baden;  
Und lachen muß ich immer, wenn ich denke,  
Wie Mekka's nüchterner Prophet —

Ja, Señor,

Der Wein, der Wein, ja, ja, ich wollte sagen  
Der Wein ist gut, —

Alh.

Pedrillo! Hör, Pedrillo!

Pedrillo.

Genäd'ger Herr?

Alh.

Laß alle Poffenreißer  
Und alle Gaukler kommen, alle Springer,  
Und auch den Harfenspieler, das Gefindel  
Aus Barcelona.

Pedrillo.

Versteh' schon, gnäd'ger Herr!

(Geht ab.)

Fünfter Ritter

(im Gespräch mit einer Dame).

Heirathen werd' ich nimmermehr, Señora

Die Dame.

Ihr scherzt, Ihr seid bei Laune, Don Antonio;  
Ihr seid ein Damenfreund, und Freund der Liebe.

Fünfter Ritter.

Ich liebe wohl die Myrte, ich ergöße  
Mein Auge an dem frischen Grün der Blätter,  
Erquicke mir das Herz an ihrem Duft;  
Doch hüt' ich mich, daß ich die Myrte koche,  
Um als Gemüse sie zu speisen, — bitter,  
Señora, bitter schmeckt ein solch Gericht.

Der Abt

(im Gespräche mit seinem Nachbar).

Das war ein herrliches Auto-da-fe!  
So Etwas labt das Herz des frommen Christen,  
Und schreckt die starren Sünder auf den Bergen —

(zu Mh)

Wißt Ihr die Nachricht schon vom Sieg der Unfern  
Und von der Heiden blut'ger Niederlage?  
Sie haben sich zerstreut, unweit von hier  
Durchstreifen sie die Gegend —

Mh

(nach der Thür sehend).

Gott sei Dank!

Ich hab' es schon gehört, ehrwürd'ger Herr, —  
Doch soll uns jetzt das Gaukelspiel ergözen —

(Possenreißer, Gaukler, Springer und ein Harfenspieler  
treten herein.)

(Burleskes Ballett.)

Der Harfenspieler (singt).

In dem Hofe des Alhambra's  
Stehn zwölf Löwensäul' von Marmor,  
Auf den Löwen steht ein Becken  
Von dem reinsten Alabaster.

In dem Becken schwimmen Rosen,  
Rosen von der schönsten Farbe;  
Das ist Blut der besten Ritter,  
Die geleuchtet in Granada.

Alp.

Ein traurig Lied. Es ist zu melancholisch.  
Gebt uns ein lustig Hochzeitlied, recht lustig!

Der Harfenspieler (singt).

Es war mal ein Ritter, trübselig und stumm  
Mit hohlen, schneeweißen Wangen;  
Er schwankte und schlenderte schlotternd herum,  
In dumpfen Träumen befangen.  
Er war so hölzern und täppisch und links,  
Die Blümlein und Mägdlein, die sicherten rings,  
Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Oft saß er im finstersten Winkel zu Haus;  
Er hat sich vor Menschen verkrochen.  
Da streckte er sehnend die Arme aus,  
Doch hat er kein Wörtlein gesprochen.  
Ram aber die Mitternachtsstunde heran,  
Ein seltsames Singen und Klingen begann,  
An die Thüre da hört er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein  
Im rauschenden Wellenschaumkleide.  
Sie blüht und glüht, wie ein Röslein,  
Ihr Schleier ist eitel Geschmeide.  
Goldlocken umspielen die schlanke Gestalt,  
Die Auglein grüßen mit süßer Gewalt —  
In die Arme sinken sich Beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,  
Der Hölzerne steht jetzt im Feuer;  
Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,  
Der Blöde wird freier und freier.  
Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft genedt,  
Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt  
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen krystallinen Wasserpalaß  
Ist plötzlich gezaubert der Ritter.  
Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast,  
Vor alle dem Glanz und Geflitter.  
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,  
Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,  
Ihre Jungfraun spielen die Zither.

Sie spielen und singen; es tanzen herein  
Viel' winzige Mädchen und Bübchen.  
Der Ritter, der will sich zu Tode freun,  
Und fester umschlingt er sein Liebchen —  
(Pedrillo stürzt ängstlich herein.)

Pedrillo.

O, Allah hilf! Jesus Maria Joseph!  
Wir sind verloren, denn sie kommen, kommen!

Alle.

Wer kommt?

Pedrillo.

Die Unfern kommen!

Alle.

Wie? die Unfern?

Pedrillo.

Nein, nicht die Unfern. Die verfluchten Heiden,  
Die schändlichen Rebellen von den Bergen,  
Die sind herangeschlichen auf den Strümpfen —  
Wir sind verloren, draußen sind sie — hört ihr?

(Man hört Waffengerassel. Verworrene Stimmen rufen: „Granada!  
Allah! Mahomed!“)

Einige Ritter.

Wohlan, sie mögen kommen!

Andere Ritter.

Unsre Waffen!

(Die Damen geben Zeichen des Schreckens. Zuleima sinkt ohnmächtig hin. Laute Bewegung im Saale.)

Ali.

O seid nur außer Sorge, schöne Damen.  
Der Maure ist galant, und selbst im Zorne  
Wird er den Damen ritterlich begegnen.  
Wir Männer aber wollen tüchtig kämpfen —

Alle Ritter

(ihre Schwerter ziehend).

Wir kämpfen für den Leib und für die Ehre!

(Waffengeklirr. Verworrene Stimmen. Die Mauren brechen herein;  
an ihrer Spitze Hassan und Almanzor. Letzterer bricht sich Bahn  
zur ohnmächtigen Zuleima. Gefecht.)

---

Waldgegend. Man hört in der Nähe Waffengerassel und Kampfruf. Pedrillo kommt ängstlich und händeringend gelaufen.

Pedrillo.

O weh! die hübsche Hochzeit ist verborben!  
O weh! die hübschen, seidnen Hochzeitkleider,  
Die werden jetzt zerhauen und zersezt,  
Und blutig obendrein, und statt des Weines  
Fließt Blut! Ich lief nicht fort aus Feigheit, nein,  
Beim Kampfe wollt' ich Niemand in dem Weg stehn.  
Sie werden fertig ohne mich. Schon sind  
Die Feinde aus dem Saal zurückgedrängt, —  
Und sieh!

(Nach der Seite gewendet.)

Schon vor dem Schlosse kämpfen sie.  
Sieh dort! O weh! Der säbelt lustig drein!  
Mir wär's nicht lieb, wenn solch ein krummes Ding  
Mir flink und zierlich durchs Gesicht spazierte.  
Dem dorten ist die Nase abgehaun,  
Und unserm armen dicken Ritter Sancho  
Hat man den fetten Schmerbauch aufgeschlitzt.  
Doch sieh! wer ist der rothe Ritter? Seltsam!  
Er trägt den span'schen Mantel und gehört  
Zur maurischen Partei — O Allah! Jesus!

(Weint.)

Ach, unsre arme freundliche Zuleima!  
Dem rothen Ritter liegt sie auf der Schulter,

Er hält sie fest mit seinem linken Arm,  
Und mit der rechten Hand schwingt er den Säbel,  
Und hant wie'n Rasender — er ist verwundet —  
Er sinkt — Nein! nein! er wankte nur — Er steht,  
Er kämpft — er flieht —

O weh! wo soll ich hin?

Auch hier muß ich den Leuten aus dem Weg gehn.

(Eilt fort.)

(Almansor wankt ermattet vorüber. Er trägt auf dem Arm die ohnmächtige Zuleima, schleppt sein Schwert nach sich und läßt: „Zuleima! Mahomed!“ Kämpfende Mauren und Spanier treten auf. Die Mauren werden weiter gedrängt. Hassan und Ali kommen fechtend. Wildes Gefecht zwischen Beiden. Hassan wird verwundet. Don Enrique, Diego und spanische Ritter treten auf.)

Hassan

(niederstehend).

Ha! ha! die Christenschlange hat gestochen  
Und just ins Herz hinein — O schläfst du, Allah?  
Nein, Allah ist gerecht, und was er thut,  
Ist wohlgethan — Vergiffst du meiner? — Nein,  
Nur Menschen sind vergeßlicher Natur —  
Vergeffen ihren Gott und ihren Freund,  
Und ihres Freundes besten Knecht — Sag, Ali,  
Kennst du den Hassan noch, den Knecht Abdullah's?  
Abdullah —

Ali

(in Zorn ausbrechend).

Abdullah ist der Name jenes  
Verrätherischen Buben, jenes feigen,  
Blutdürst'gen Bösewichts, der meinen Sohn,  
Den theuren Sohn Almansor, mir gemordet!  
Abdullah heißt Almansor's Mordhelmörder —



Hassan (sterbend).

Abdullah ist kein Bösewicht, kein Bube,  
Abdullah ist Almanzor's Mörder nicht!  
Almanzor lebt — lebt — lebt — ist hier — es ist  
Der rothe Ritter, der Zuleima raubt', —  
Dort, dort —

Alh.

Mein Sohn Almanzor lebt? es ist  
Der rothe Ritter, der Zuleima raubt'?

Hassan.

Ja, ja! fest hält er, was er einmal hat —  
Du lügst, Abdullah war kein Meuchelmörder,  
Und war kein Bösewicht, und war kein Christ —  
Laß mich in Ruh' — Es kommen schon die Mädchen  
Mit schwarzen Augen, schöne Pouris kommen —

(selig lächelnd)

Die jungen Mädchen und der alte Hassan!

(Er stirbt.)

Alh.

O Gott, ich danke dir! Mein Sohn, er lebt!  
O Gott, Das ist ein Zeichen deiner Gnade!  
Mein Sohn, er lebt! Kommt, Freunde, laßt uns jetzt  
Verfolgen seine Spur. Er ist uns nah,  
Und hat als Beute schon davon getragen  
Die holde Braut, die ich ihm einst erfor.  
(Alle gehen ab, bis auf Don Enrique und Don Diego, die sich  
lange schweigend ansehen.)

Don Enrique (weinerlich).

Und nun? Nun, Don Diego?

Don Diego (ihn nachäffend).

Und nun, Don  
Enrique del Puente del Sahurro?

Don Enrique.

Was wollen wir jetzt thun?

Don Diego.

Wir? wir? Nein, Señor,  
Wir Beide sind geschiedne Leute jetzt.  
Ihr habt kein Glück. Das kostet mir zweihundert  
Dukaten. Geld ist fort, die Müß' verloren.

(Ärgerlich lachend.)

Ich plage mich von Jugend auf mit Kniffen  
Und Piffen, denke mir die Haare grau;  
Auf krummen Pfaden schleiche ich im Wald,  
Daß mir der Dornbusch Noß und Fleisch zerreißt!  
Durch steile Felsen wind' ich mich, und springe  
Von Spitz' zu Spitz', daß, wenn ich niederfiel  
Die Raben meinen Kopf als ein Ragout  
Verspeisen würden — dennoch bleib' ich arm!  
Ich bleibe arm, wie eine Kirchmaus arm!  
Derweil mein Schulkamrad, der blöde Dummkopf,  
Der immer recht schnurgrade und behaglich  
Auf seiner breiten Landstraß' schlendert,  
Noch immer seinen Dohsengang fortschlendert,  
Und ein geehrter, dicker, reicher Mann ist.  
Nein, ich bin's müde, Señor, lebet wohl!

(Geht ab.)

Don Enrique (steht lange sinnend).

Ob Don Gonzalvo mir Nichts borgen wird?

(Geht ab.)

Sessengegend. Almanfor, matt und blutend, und die ohnmächtige Zuleima tragend, erklimmt den höchsten Felsen.

Almanfor.

O, hilf mir, Allah, bin so müd und matt.  
Hab' mir zurückgeholt mein weißes Reh,  
Sust als des Jägers Hand es schlachten wollte.  
(Er setzt sich auf des Felsens Spitze, und hält Zuleima auf dem Schoße.)  
Ich bin der arme Mödschnun, und ich sitze  
Auf meinem Felsen, spiel' mit meinem Reh,  
Denn in ein Reh verwandelte sich Zeila,  
Und sah mich an mit freundlich klaren Augen.  
Setzt sind die Auglein zu, mein Rehlein schläft.  
Still! still! Du Zeisig, zwitschre nicht so schmetternd.  
Du Käfer, summe leiser. Liebes Küstlein,  
Durchraschle nicht so laut die Blätter, — stille!  
Ein Wiegenlied will ich dir singen. Stille!

(Er wiegt Zuleima im Schoße und singt.)

Die Sonne wirft ihr Nachtkleid um,  
Gar rosenroth und schön;  
Die Böglein werden still und stumm,  
Sie wollen zu Bette gehn.  
Schlase, mein Rehlein, auch du!

Mein Rehlein schläft, recht hübsch; doch gar zu lang.  
Die schmachkend süßen, liebe klaren Auglein

Sind zugeschlossen jetzt, fest zugeschlossen, —  
Und bleiben zu? Ist denn mein Rehlein todt?

(In Thränen ausbrechend.)

Todt! Todt! mein weiches, weißes Rehlein todt!  
Die süßen Sternlein ausgelöscht und todt!  
Mein todttes Rehlein! sanft will ich dich betten  
Auf Rosen, Lilien, Veilchen, Hyacinthen.  
Aus goldnem Mondschein web' ich eine Decke,  
Und deck' dich zu. Ein Trauerlied soll dir  
Rothkehlchen singen, und es sollen zwölf  
Goldläufer ernsthaft Schildwacht stehn des Tags  
An deinem kleinen Blumenbettchen, zwölf  
Glühwürmchen sollen flimmernd dort des Nachts,  
Wie stille Todtenkerzen, leuchten; aber  
Ich selber will dort weinen Tag und Nacht.

(Zuleima erwacht aus ihrer Ohnmacht.)

Was seh' ich? Heimlich leise regen sich  
Die zarten Glieder, und der seidne Vorhang  
Der süßen Augen rollt sich langsam auf!  
Das ist kein Rehlein, das ist Zeila nicht,  
Das ist Zuleima, Aly's schöne Tochter —

(Zuleima öffnet die Augen.)

Der Himmel schließt sich auf, das Himmelreich!

Zuleima.

Bin ich im Himmel schon?

Almansor.

Aus starrem Tod

Bist du erwacht.

Zuleima.

Ich weiß es wohl, daß ich

Gestorben bin, und jetzt im Himmel bin.

(Sieht sich überall um.)

Wie schön ist's hier, wie leicht und rein die Luft,  
Und Alles trägt ein rosenfarbig Kleid.

Almansor.

Ja, ja, wir sind im Himmel, süßes Lieb,  
Siehst du die Blumen, die dort unten spielen,  
Die Schmetterlinge, die dazwischen flattern,  
Und neckend bunten Diamantenstaub  
Den armen Blümlein in die Augen werfen?  
Hörst du dort unten, wie das Bächlein rauscht,  
Wie bläuliche Libellen es umsummen,  
Und grüngelockte Wassermädchen plätschernd  
In röthlich goldne Wellen untertauchen?  
Siehst du die weißen Nebelbilder wallen?  
Es ist der Sel'gen Schar, die ewig jung  
Im ew'gen Frühlingsgarten sich ergehn.

Zuleima.

Wenn das der Sel'gen Wohnung ist, Almansor,  
So sage mir, wie bist du hergekommen?  
Denn unser frommer Abt hat mir versichert,  
Daß nur wer Christ ist, selig werden kann.

Almansor.

O zweifle nicht an meiner Seligkeit!  
Ich halte dich, mein Lieb, in meinen Armen,  
Und selig, dreimal selig ist Almansor.

Zuleima.

So log der fromme Mann, er sagte auch,  
Den edeln Don Enrique müßt' ich lieben.

Ich hab's gethan, so gut es ging. Almanzor  
Wollt' ich vergessen. O, Das ging nicht gut.  
Ich hab' es auch geklagt der Mutter-Gottes.  
Die hat gelächelt freundlich, gnädig, huldreich,  
Und hat mich eingehüllt in ihren Schleier,  
Und hergetragen in die lichte Höh'.  
Musik erklang auf meinem Weg; es bliesen  
Die Englein auf Waldhörnern und Schallmein,  
Und sangen süße Lieder; — süße Lust!  
Ich bin im Himmel, und das Beste ist,  
Almanzor ist bei mir, und in dem Himmel  
Bedarf es der Verstellungskünste nicht,  
Und frei darf ich gestehn: Ich liebe dich,  
Ich liebe dich, ich liebe dich, Almanzor!

(Das scheidende Abendroth verklärt die beiden Gestalten.)

Almanzor.

Ich wusste längst, du liebest mich noch immer,  
Mehr als dich selbst. Die Nachtigall hat mir's  
Vertraut, die Rose hat's mir zugehaucht,  
Ein Lüftlein hat es mir ins Ohr gefächelt,  
Und jede Nacht hab' ich es klar gelesen  
Im blauen Buche mit den goldnen Lettern.

Zuleima.

Nein! nein! der fromme Mann hat nicht gelogen,  
Es ist so schön im schönen Himmelreich!  
Umschließe mich mit deinen lieben Armen,  
Und wiege mich auf deinem weichen Schoß,  
Und laß Sahrtausende mich Wonnetrunke  
In diesem Himmel in dem Himmel liegen!

Almanzor.

Wir sind im Himmel, und die Engel singen,

Und rauschen drein mit ihren seidnen Flügeln, —  
Hier wohnet Gott im Grübchen dieser Wangen, —

(Waffengeklirr in der Ferne. Almanzor erschrickt.)

Dort unten aber wohnet Eblis, furchtbar  
Dringt seine Stimm' hinauf bis in den Himmel,  
Und streckt er nach mir aus die Eisenhand.

Zuleima (erschrocken).

Was schrickst du plötzlich auf? Was zitterst du?

Almanzor.

Nenn's Eblis, nenn es Satan, nenn es Menschen,  
Die tückisch arge Macht, die wild hinaufsteigt  
In meinen Himmel selbst —

Zuleima.

So laß uns fliehn,  
Hinab ins Blumenthal, wo Blümlein spielen,  
Die Schmetterlinge flattern, Bächlein rauscht,  
Libellen summen, Nachtigallen trillern,  
Und stille, sel'ge Nebelbilder wallen —  
Trag mich hinab, ich bleib' an deiner Brust.

(Sie schmiegt sich an ihn.)

Almanzor

(springt auf und hält Zuleima im Arm).

Hinab! hinab! die Blumen winken ängstlich,  
Die Nachtigall ruft mich mit bangem Ton,  
Der Sel'gen Schatten strecken nach mir aus  
Die Nebelarme, riesig lang, ziehn mich  
Hinab, hinab —

(Fliehende Mauren eilen vorüber.)

Die Jäger nahen schon,

Mein Neh zu Schlachten! Dorten klrirt der Tod,  
Hier unten blüht entgegen mir das Leben,  
Und meinen Himmel halt' ich in den Armen.

(Er stürzt sich mit Zuleima den Felsen hinab.)

(Spanische Ritter, die den Mauren nachhelfen, sehen Beide herabstürzen und treten entsetzt zurück. Man hört Aly's Stimme: „Sucht ihn, sucht ihn, er muß uns nahe sein!“ Aly tritt auf.)

Mehrere Ritter.

Entsetzlich!

Aly.

Habt ihr ihn und sie gefunden?

Ein Ritter

(hinter den Felsen zeigend).

Gefunden wohl, der Wüthende hat sich  
Herabgestürzt mit seiner theuern Last.

(Pause.)

Aly.

Jetzt, Jesu Christ, bedarf ich deines Wortes,  
Und deines Gnadentrostes und deines Beispiels.  
Der Allmacht Willen kann ich nicht begreifen,  
Doch Ahnung sagt mir: ausgereutet wird  
Die Lilje und die Myrte auf dem Weg,  
Vorüber Gottes goldner Siegeswagen  
Hinrollen soll in stolzer Majestät.

---



# **Änderungen für die Bühnendarstellung**

des

**„Almanzor.“**

(Von A. Klingemann.)

---

## **P e r s o n e n :**

---

Alh, ein Maure, vormal's Moslem, jetzt getauft und mit dem Namen  
Don Gonzalo belegt.

Donna Clara, vormal's Zuleima, seine angebliche Tochter.

Pedrillo, sein Bedienter.

Don Enrique } Glücksritter.

Don Diego }

Almanzor, ein junger Maure, vermeintlicher Sohn Abdullah's.

Sassan, ein alter Diener seines Hauses.

Ein Abt.

Ein Harfenspieler.

Ein alter Fiedler.

Ein junger Fiedler.

Mauren (drei redende).

Ritter (fünf redende).

Damen (zwei redende).

Eine Procession von Mönchen. Mauren. Spanische Ritter und Ge-  
folge. Ballett-Tänzer. Bediente.

---

Der erste Akt schließt auf S. 53. Jeder der beiden  
Äkte spielt 55 Minuten.

---

Folgende Zeilen fallen weg:

- S. 16. Wie morsche, glühnde Asche ist mein Leib,  
Und unter meinen Füßen wankt der Boden.
- S. 23. Bei der Kanonen dumpfem Paukenschalle,  
S. 23. Und bei der Kugeln lustig hellem Pfeifen,  
S. 27. Dort zieht man dir zc. — — — — —  
Gefunden kann vom wilden Wahnsinnschmerz.
- S. 28. Getrübt von salz'gen Thränen ist mein Aug',  
Nachtwandlerartig ist mein schwanker Gang,
- S. 28. In ihre Augen meine Seel' getaucht,  
Und schwelgend eingehaucht den süßen Odem;
- S. 29. Dort zieht mich's hin zc. — — — — —  
Und in den Fasern meines Herzens; — Hassan,
- S. 36—37. Hier in den purpurrothen zc. — — —  
Als schwarzer Frauenhüter vor der Pforte.
- S. 37. Nur eine Drahtfigur zc. — — — — —  
Umschlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort  
(Statt der letzten Zeile ist zu setzen:  
Da, jetzt umschlingt er sie, und zieht sie fort)
- S. 41. Aus lieber Dummheit zc. — — — — —  
Er sah uns forschend an, — wem traut man jetzt?
- S. 44. Mistpfütze, hüte dich, daß man dich rühre!  
Rein Ambraduft steigt auf durch solche Nührung.
- S. 59. Und wanden sich zc. — — — — —  
Und Simurgh's Schnabel picke mir ins Herz.
- S. 60. Hier spie man ihm verachtungsvoll ins Antlitz,  
S. 60. Und jene Werkeltagsbequemlichkeit,  
Die in des Moslems dumpfer Betstüb' fauert.
- S. 61—62. Auch du darfst wohnen zc. — — — — —  
Wenn du genossen hast sein „Brot und Wein.“
- S. 63. Zuleima's Kreuz  
Sei auch Almanzor's Hort, dein Christus sei  
Almanzor's Heiland auch,
- S. 66—68. Der Chor.

- S. 73—74. Glaub mir, ich bin's. 2c. — — — — —  
 Hat kein Gefühl für einer Biene Stachel.  
 S. 76. Und wollustbrüllend ihren Leib zerfleischt.  
 Zuleima's Leib ist's, was ich jetzt verlange;  
 S. 77. Gehorche mir, und fächle meine Gluth!  
 S. 79—80. Ich danke euch 2c. — — — — —  
 Der Wein ist gut, —  
 S. 80—81. Heirathen werd' ich nimmermehr 2c. — — —  
 Und schreckt den starren Sünder auf den Bergen —  
 S. 89. Still! Still! Du Zeisig 2c. — — — — —  
 Schläfe, mein Rehlein, auch du!

Außerdem sind folgende Änderungen zu bemerken:

- S. 40. Erster Ritter statt: eine andre Stimme.  
 Dritter Ritter statt: Eine dritte Stimme.  
 Erste Dame statt: Seine Dame.  
 Zweite Dame statt: Eine andre Dame.  
 Zweiter Ritter statt: Ihr Ritter.  
 S. 41. Zweite Dame statt: Die Dame.  
 Dritter Ritter statt: Der Erste.  
 Viierter Ritter statt: Der Zweite.  
 S. 48. Zuleima (tritt auf den Balkon.) statt: Zuleima's (Stimme im Schloß.) (Dagegen fällt weiter unten die Vorschrift weg, daß Zuleima auf den Balkon tritt.)  
 S. 53. Statt „Die Gestalt“ lies: Hassan (mit veränderter Stimme).  
 S. 78. Erster Ritter statt: Ein Ritter.  
 Zweiter Ritter statt: Ein anderer Ritter.  
 S. 80. Statt der im Text befindlichen Worte, spricht Aly:  
 Laß alle Tänzer kommen,  
 Und auch den Harfenspieler, die Gesellschaft  
 Aus Barcelona.

S. 81. Statt der im Text gegebenen Vorschrift, lies:  
(Länger und ein Harfenspieler treten herein. Ballett.)

S. 85. Z. 4 v. u. Joseph! statt Jesus!

Die Vorschrift: (Weint.) ist zu streichen.

S. 89. Die Felsengegend ist schon Anfangs von der Abendröthe beleuchtet. Almanzor „erklimmt nicht den höchsten Felsen,“ sondern setzt sich auf einen Felsen in mittlerer Höhe der Bühne. Auch ist der Bach nicht unten sichtbar, sondern stürzt sich oben von den Felsen hinab. Daher ist geändert:

S. 91. Siehst du die Blumen, die hier um uns spielen?

S. 91. Hörst du, wie droben jenes Bächlein rauscht?

---

Der Schluß ist in nachstehender, die poetische Sprache theilweis verletzender Weise von Klingemann umgeändert:

S. 93. Dringt seine Stimm' hinauf in unsere Himmel,  
Und streckt er nach mir aus die Eisenhand.

Zuleima (erschrocken).

Was schrickst du plötzlich auf, was zitterst du?

Almanzor.

Nenn's Eblis, nenn es Satan, nenn es Menschen,  
Die tückisch arge Macht, die zu uns dringt;  
Laß uns hinauf vor ihr, hinauf zum Himmel!

(Er zieht sie mit sich fort zu den Felsen empor.)

Zuleima.

Wohin? Ich folge dir!

Almanzor.

Hinauf! Hinauf!

(Sie haben die Felsenspitze erreicht.)

Zuleima.

Jetzt sind wir droben, droben in dem Himmel!  
Sa, schau hinunter dort ins Blumenthal,  
Die Schmetterlinge flattern, Bächlein rauscht,  
Libellen summen, Nachtigallen flöten,  
Und stille, sel'ge Nebelbilder wallen —  
Dort zieht mich's hin, ins stille, sel'ge Thal!

(Kriegshörner ertönen; Mauren fliehen unten vorüber.)

Almanzor.

Sa, Eblis! Mord und Tod! — und drunten Frieden!  
Es ruft die Nachtigall, die Blumen winken,  
Der Sel'gen Schatten strecken nach mir aus  
Die Nebelarme, ziehen mich hinab,  
Und meinen Himmel halt ich in den Armen!

(Er stürzt sich mit Zuleima hinter die Felsen hinab. — Spanische  
Ritter, die den Mauren nacheilen, erscheinen unten, sehen beide stürzen,  
und treten entsetzt zurück. Man hört Ali's Stimme: „Sucht ihn! Sucht  
ihn! Er muß nahe sein!“ Ali tritt auf.)

Mehrere Ritter.

Entsetzlich!

Ali.

Habt ihr ihn und sie gefunden?

Ein Ritter

(steigt in der Mitte aus den Felsen hervor).

Gefunden wohl, der Wüthende hat sich  
Herabgestürzt mit seiner theuren Last.

(Pause.)

Ali.

Jetzt, Jesu Christ, bedarf ich zc.



# William Ratcliff.

Tragödie in einem Akte.

---

Januar 1822.

---

## Mit dem „Ratcliff.“

### I.

#### An Rudolph Christiani.

---

Mit starken Händen schob ich von den Pforten  
Des Geisterreichs die rost'gen Eisentiegel;  
Vom rothen Buch der Liebe riß ich dorten  
Die urgeheimnisvollen Neben Siegel;  
Und was ich schaute in den ew'gen Worten,  
Das bring' ich dir in dieses Liedes Spiegel.  
Ich und mein Name werden untergehen,  
Doch dieses Lied muß ewiglich bestehen

Weihnachten 1828.

---

### II.

#### An Friedrich Merkel.

---

Ich habe die süße Liebe gesucht,  
Und hab' den bittern Haß gefunden,  
Ich habe geseufzt, ich habe geflucht,  
Ich habe geblutet aus tausend Wunden.

Auch hab' ich mich ehrlich Tag und Nacht  
Mit Lumpengeßndel herumgetrieben,  
Und als ich all' diese Studien gemacht,  
Da hab' ich ruhig den Ratcliff geschrieben.

Hamburg, den 12. April 1828.

---



## Personen.

---

Mac-Gregor, schottischer Laird.

Maria, seine Tochter.

Graf Douglas, ihr Bräutigam.

William Ratcliff.

Lesley, sein Freund.

Margaretha, Maria's Amme.

Tom, Wirth einer Diebesherberge.

Willie, sein Söhnchen.

Robin,

Did,

Bill,

John,

Taddie,

} Räuber und Gauner.

Räuber, Bediente, Hochzeitsgäste.

Die Handlung geht vor in der neuesten Zeit, im nördlichen Schottland.

---



## Erster Auftritt.

Zimmer in Mac-Gregor's Schloss. Margarethe kauert bewegungslos in der Ecke. Mac-Gregor, Maria, Douglas.

Mac-Gregor

(legt Douglas' und Maria's Hände in einander).

Ihr seid jetzt Mann und Weib. Wie eure Hände  
Vereinigt sind, so sollen auch die Herzen  
In Leid und Freud vereinigt sein auf immer.  
Zwei mächt'ge Sakramente, das der Kirche  
Und das der Liebe, haben euch verbunden;  
Ein Doppelsiegen ruht auf euren Häuptionen,  
Und auch den Vatersegen leg' ich drauf.

(Er legt segnend seine Hände auf Weider Haupt.)

Douglas.

Mit Stolz, Mylord, nenn' ich Euch heute: Vater.

Mac-Gregor.

Mit noch weit größerm Stolz nenn' ich Euch: Sohn.

(Sie umarmen sich.)

Margarethe

(singt im abgebrochenen Wahnsinntone).

„Was ist von Blut dein Schwert so roth?

Edward, Edward?“

Douglas

(erschrocken auffahrend und nach Margarethe schauend).

Um Gott, Mylord, welch gläsern geller Laut?  
Es fängt zu fingen an, das stumme Bild —

Mac-Gregor

(mit erzwungenem Lächeln).

Stört Euch nicht dran. Es ist die tolle Margreth,  
Gehört zum Schloß. Sie leidet an der Starrsucht  
Seit Jahr und Tag. Mit stieren Augen liegt sie  
Gefauert manch unheimlich lange Stunde;  
Und dann und wann, wie'n Stein, der sprechen kann,  
Bewegungslos, quäkt sie ein altes Lied —

Douglas.

Warum behaltet Ihr im Schloß solch Schrecknis?

Mac-Gregor (leise zu ihm).

Still! still! Sie hört jedwedes Wort; — schon lange  
Hätt' ich sie fortgeschafft — doch darf ich nicht.

Maria.

Lasset ruhn die arme, gute Margarethe.  
Erzählt mir lieber etwas Neues, Douglas.  
Wie sieht's in London aus? Bei uns in Schottland  
Erfährt man Nichts.

Douglas.

Noch ist's das alte Treiben.

Man rennt und fährt und jagt Straß' auf, Straß' ab.  
Man schläft des Tags, und macht zum Tag die Nacht.  
Bauhall und Routs und Picnicks drängen sich;  
Und Drurylane und Roventgarden locken.

Die Oper rauscht. Pfundnoten wechselt man  
Für Musiknoten ein. „God save the king!“  
Wird mitgebrüllt. Die Patrioten liegen  
In dunkeln Schenken und politisieren,  
Und subscribieren, wetten, fluchen, gähnen,  
Und saufen auf das Wohl des Vaterlands.  
Roßbeef und Pudding dampft, der Porter schäumt,  
Und sein Recept schreibt lächelnd der Quacksalber.  
Die Taschendiebe drängen. Gauner quälen  
Mit ihrer Höflichkeit. Der Bettler quält  
Mit seinem Jammeranblick und Gewimmer.  
Vor Allem quält die unbequeme Tracht,  
Der enge Wespenrock, das steife Halsband,  
Und gar der babylonisch hohe Thurmhut.

Mac-Gregor.

Da lob' ich mir mein Plaid und meine Mütze.  
Ihr thatet gut, daß Ihr die Narrenkleider  
Vom Leib geworfen habt. Ein Douglas muß  
Im Äußern auch ein Schotte sein, und heute  
Lacht mir das Herz im Leib, wenn ich Euch schaue,  
Euch Alle in der lieben Schottentracht.

Maria.

Erzählt mir Was von Eurer Reise, Douglas!

Douglas.

Zu Wagen fuhr ich bis an Schottlands Grenze.  
Das ging mir viel zu langsam. In Old-Edinburgh  
Nahm ich ein Pferd. Ich gab dem Thier die Spor'n.  
Mich selber aber spornte Liebessehnsucht.  
Ich dachte nur an Euch, Marie, und pfeilschnell  
Durch Busch und Berg und Feld trug mich mein Roß.

Im Wald bei Inverness wär' mir's bald schlecht  
Belommen, daß ich in Gedanken ritt.  
Piff! Paff! erweckten mich aus meinen Träumen  
Die Kugeln, die mir um die Ohren piffen.  
Drei Straßenräuber stürzten auf mich ein.  
Ein Kampf begann. Es regneten die Hiebe.  
Ich wehrte mich der Haut; doch unterliegen  
Hätt' ich wohl müssen —

O weh! Marie erbleicht,  
Und wankt, und sinkt —

(Margarethe springt hastig auf, und hält die in Ohnmacht fallende  
Maria in ihren Armen.)

Margarethe.

O weh! mein rothes Püppchen  
Ist kreideblaß und kalt wie Stein. O weh!

(Halb singend, halb sprechend und Maria streichelnd.)

„Püppchen fein, Püppchen mein,  
Schließe auf die Äugelein!

„Püppchen fein, du mußt fein  
Nicht so kalt wie Marmelstein.

„Rosenschein will ich streun  
Auf die weißen Wängelein.“ —

Mac-Gregor.

Halt ein, verrücktes Weib, mit Wahnsinnsprüchen  
Bethörst du ihr noch mehr das kranke Haupt —

Margarethe

(mit dem Finger drohend).

Du? du? willst schelten? Wasch dir erst die Hände,

Die rothen Hände; du besiedst mit Blut  
Klein Püppchens weißes Hochzeitkleid. Geh fort.  
Ich rath' dir gut.

Mac-Gregor (ängstlich).

Die tolle Alte faselt! —

Margarethe (singend).

„Püppchen klein, Püppchen mein,  
Schließe auf die Ängelein!“

Maria.

(erwacht aus ihrer Ohnmacht und lehnt sich an Margarethe).  
Erzählt nur weiter, wie es ging. Ich höre.

Douglas.

Es thut mir leid, was ich erzählt — doch hört:  
Ein andrer Reiter sprengte rasch herbei,  
Fiel jenen Räubern plötzlich in den Rücken,  
Und hieb drauf los mit Kraft. Ich selbst bekam  
Sekt neuen Muth und freies Spiel. Wir schlugen  
Die Hunde in die Flucht. Ich wollte danken  
Dem edeln Ritter, Aber Dieser rief:  
„Ich habe keine Zeit,“ und jagte weiter.

Maria (lächelnd).

Ach, Gott sei Dank! Ihr habt mich sehr geängstigt.  
Jetzt bin ich wieder wohl. Margrethe führ' mich.  
Freundinnen warten meiner in dem Saal.

Margarethe

(ängstlich zu Mac-Gregor).

Du, sei nicht böse. Die arme Margreth ist  
Nicht immer toll.

Mac-Gregor.

Gehet nur, wir folgen gleich.

(Maria und Margarethe gehen ab.)

---

## Zweiter Auftritt.

Mac-Gregor, Douglas.

Douglas.

Ich staune, ist Marie so krankhaft reizbar?  
Sie ist so ängstlich heute; sie erbleicht  
Und zittert bei dem leisesten Geräusch —

Mac-Gregor.

Douglas! ich will und darf's Euch nicht verhehlen,  
Was heut so sehr Mariens Seele ängstigt.  
Verzeiht, daß ich's Euch früher nicht eröffnet.  
Tollkühn ist Euer Muth, und die Gefahr,  
Die ich mit Klugheit von Euch abgewendet,  
Hättet Ihr selber rastlos aufgesucht;  
Fort hätt' es Euch getrieben, ihn zu zücht'gen,  
Den Frevler, der Mariens Ruhe störte.

Douglas.

Wer darf Mariens Ruh' gefährden? spricht!

Mac-Gregor.

Hört ruhig an die trauige Geschichte.

Sechs Jahre sind es jetzt, da lehrte ein  
Bei uns ins Schloß ein fahrender Student



Aus Edinburgh, mit Namen William Ratcliff.  
Den Vater hatt' ich einst gekannt, recht gut,  
Recht gut, recht gut, er hieß Sir Edward Ratcliff.  
Gastfreundlich nahm ich also auf den Sohn,  
Und gab ihm Speis' und Obdach, vierzehn Tage.  
Er sah Marie, und sah ihr in die Augen,  
Und sah dort viel zu tief, begann zu seufzen,  
Zu schmachten und zu ächzen, — bis Maria  
Ihm rund erklärte, daß er lästig sei.  
Die Liebe packt' er in den Korb und gieng. —

Zwei Jahre drauf kam Philipp Macdonald,  
Der Earl von Ais, warb um Mariens Hand,  
Und warb mit gutem Glück, und nach sechs Munden  
Stand am Altare hochzeitlich geschmückt  
Die holde Braut — der Bräut'gam aber fehlte.  
Wir suchten überall, in allen Zimmern,  
Im Hof, im Stall, im Garten — Ach! da fand man  
Am Schwarzenstein den Leichnam Macdonald's.

Douglas.

Wer war der Mörder?

Mac-Gregor.

Lange war vergeblich  
All unser Forschen, — da gestand Maria,  
Daß sie den Mörder kenne, und erzählte:  
In jener Nacht, die auf den Mordtag folgte,  
Sei William Ratcliff in ihr Schlafgemach  
Plötzlich getreten, habe lachend ihr  
Die Hand gezeigt, noch roth vom Blut des Bräut'gams,  
Und habe Macdonald's Verlobungsring  
Ihr dargereicht mit zierlicher Verbeugung.

Douglas.

Verruchtheit! Welcher Hohn! Was thatet Ihr?

Mac-Gregor.

Ich ließ den Leichnam Macdonald's beisetzen  
In seines eignen Schlosses Ahnengruft,  
Und an der Stätte, wo der Mord geschah,  
Pflanzt' ich ein Kreuz zum ewigen Gedächtnis.

Den Mörder Ratcliff suchte ich vergebens.  
Man hatte in zuletzt gesehn in London,  
Wo er nach seiner Mutter Tod sein Erbtheil  
In Saus und Braus verprassete, und nachher  
Von Spiel und Borg, und gar, wie Ein'ge sagen,  
Vom ritterlichen Straßenraube lebte.

Verstrichen waren seit der Zeit zwei Jahre,  
Und Mord und Mörder waren fast vergessen,  
Da kam hieher in unser Schloß Lord Duncan,  
Hielt bei mir an um meiner Tochter Hand.  
Ich will'gte ein, und mir gelang es auch,  
Maria's Jawort einem Mann zu schaffen,  
Der aus dem Stamm der Schottenkön'ge sproß.  
Doch wehe uns! Bald stand am Hochaltar,  
Festlich geschmückt, die heimlich bange Braut —  
Und Duncan lag am Schwarzenstein erschlagen!

Douglas.

Entsetzlich!

Mac-Gregor.

Auf! steigt auf zu Roß! rief ich  
Den Knechten, und wir jagten und wir suchten  
In Busch und Feld, in Wäldern und in Klüften  
Drei Tage lang, jedoch umsonst, wir fanden

Die Spur des Mörders nirgends.

Ach! und dennoch,  
Dieselbe Nacht von jenem Schreckenstag  
Schlich William Ratcliff in Mariens Kammer,  
Verhöhnte sie, und gab ihr zierlich grüßend  
Des Bräutigams Verlobungsring zurück.

Douglas.

Bei Gott! der Mensch ist kühn! Den möcht' ich treffen.

Mac-Gregor.

Er war's gewiß, den Ihr schon habt getroffen  
Im Wald bei Inverneß. Nur wundr' ich mich,  
Daß keiner meiner Späher ihn gesehn; —  
Denn, Graf, ich hab' dafür gesorgt, daß ich  
Nicht Euren Namen auch zu setzen brauche —  
Auf das Gedächtniskreuz am Schwarzenstein.

(Er geht ab.)

---

### Dritter Auftritt.

Douglas allein.

Douglas.

Aus Klugheit hat's Mac-Gregor mir verschwiegen  
Bis nach der Trauung. O, Das ist ein Fuchs!  
Doch messen möcht' ich mich mit jenem Trotzlopf,  
Der finster grollend stets Marien ängstigt.  
Mir soll er nicht den Ring vom Finger ziehen,  
Denn wo mein Finger ist, ist auch die Hand.

die uns-schuldig sind. Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —“

Tom.

Siehst du? Du stotterst. „Führe uns nicht in Versuchung!“  
Fang wieder an von vorn.

Willie

(steht immer noch William Ratcliff und spricht ängstlich und unsicher).

„Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt.  
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie  
im Himmel. Gib uns unser täglich Brot immerdar. Und  
vergieb uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben Allen,  
die uns schuldig sind. Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —“

Tom (ärgerlich).

„In Versuchung!“

Willie (weinend).

Lieber Vater, sonst ging mir's  
Vom Maul wie Wasser. Aber der dort sitzt, —

(er zeigt auf William Ratcliff)

Der sieht mich immer an mit schlimmen Augen.

Tom.

Heut Abend, Willie, kriegst du keine Fische,

(drohend)

Und stiehlest du sie mir wieder aus dem Kasten —

Willie

(weinend und im Vaterunsertone).

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Ratcliff.

Lassst nur den Buben gehn. Auch ich hab' nie  
Im Kopf behalten können diese Stelle.

(Schmerzlich.)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Tom.

Auch thät mir's leid, wenn einst der Bube würde  
Wie Ihr und diese dort.

(Zeigt nach den Schlafenden.)

Setzt geh nur, Willie.

Willie

(abgehend und weinerlich vor sich hinhinmurmeln).

„Führe uns nicht in Versuchung!“

---

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Willie.

Ratcliff (lächelnd).

Wie meint Ihr Das?

Tom.

Fromm, christlich soll er werden;  
Rein solcher Galgenstrick, wie ich, sein Vater.

Ratcliff (spöttisch).

Ihr seid so schlimm noch nicht.

Tom.

Setzt freilich bin ich  
Ein zahmes Thier, und zapfe Bier, ein Wirth.  
Und weil mein Häuschen hübsch versteckt im Wald liegt,  
Beherberg' ich nur große Herrn wie Ihr,  
Die gerne das Inognito behaupten,  
Am Tage schlafen und des Abends ausgehn.  
Ich gebe Tagsquartier statt Nachtquartier.  
Ja, einst mondsüchtelte ich auch, und schwärmte

(macht eine Fingerbewegung)

In fremde Häuser und in fremde Taschen.  
Doch nie hab' ich's so toll gemacht wie Diese.

(Er zeigt nach den Schlafenden.)

Seht diesen Fuchskopf. Das ist ein Genie!  
Der hat ein angeborenes Gelüste  
Nach fremden Taschentüchern. Stiehlt wie'n Rabe.  
Ei, seht, wie er im Schläfe hastig fingert!  
Er stiehlt sogar im Traum. Seht nur, er schmunzelt.  
Der Lange dort mit mager'n Heuschreckbeinen  
War einst ein Schneider, mauste anfangs Läppchen,  
Bald aber Lappen, endlich Stücke Tuch.  
Mit Noth ist er dem Hängen einst entronnen;  
Seitdem hat er das Zucken in den Beinen.  
Seht, wie er zappelt! O, ich wett', er träumt  
Von einer Leiter, wie der Vater Jacob.  
Doch seht mal dort den alten dicken Robin,  
Wie er so ruhig liegt und schnarcht, und, ach!  
Der hat schon zehn Mordthaten auf der Seele.  
Ja, wenn er noch katholisch wär', wie wir,

Und absolvieren könnt'! Er ist ein Ketzer,  
Und nach dem Hängen muß er dort noch brennen.

Ratcliff

(ist immer unruhig im Zimmer auf und ab gegangen und steht beständig  
nach der Uhr).

Glaubt's nicht, der alte Robin wird nicht brennen.  
Dort oben giebt es eine andre Furz,  
Als hier in Großbritannien. Robin ist  
Ein Mann; und einen Mann ergreift der Zorn,  
Wenn er betrachtet, wie die Pfennigseelen,  
Die Buben, oft im Überflusse schwelgen,  
In Sammt und Seide schimmern, Austern schlürfen,  
Sich in Champagner baden, in dem Bette  
Des Doktor Graham's ihre Kurzweil treiben,  
In goldnen Wagen durch die Straßen rasseln,  
Und stolz herabsehn auf den Hungerleider,  
Der mit dem letzten Hemde unterm Arm  
Langsam und seufzend nach dem Leihhaus wandert.

(Bitter lachend.)

O seht mir doch die klugen, fatten Leute,  
Wie sie mit einem Walle von Gesetzen  
Sich wohlverwahrt gegen allen Andrang  
Der schreiend überläßt'gen Hungerleider!  
Weh' Dem, der diesen Wall durchbricht!  
Bereit sind Richter, Henker, Stricke, Galgen, —  
Se nun! manchmal giebt's Leut', die Das nicht scheun.

Tom.

So dacht' ich auch, und theilte ein die Menschen  
In zwei Nationen, die sich wild bekriegen,  
Nämlich in Satte und in Hungerleider.  
Weil ich zu letzterer Partei gehörte,

So mußst' ich mit den Satten oft mich balgen.  
Doch hab' ich eingesehn, der Kampf ist ungleich,  
Und zieh' allmählich mich zurück vom Handwerk.  
Ich bin es müd, unstät herumzustreichen,  
Niemand ins Aug' zu schaun, das Licht zu fliehn,  
An jedem Galgen im Vorbeigehn ängstlich  
Hinaufzuschau'n, ob ich nicht selbst dran hänge,  
Und nur zu träumen von Botany-Bai,  
Vom Zuchthaus und vom ew'gen Wollespinnen.

Wahrhaftig, Das ist nur ein Hundeleben!  
Man wird durch Busch und Feld geheßt wie'n Wild,  
In jedem Baume sieht man einen Häfcher,  
Und sitzt man auch in still verborgner Kammer,  
Erschrickt man, wenn die Thür sich öffnet —

---

### Siebenter Auftritt.

Lesley tritt hastig ein. Ratcliff stürzt ihm entgegen. Tom fährt erschrocken zurück mit dem Ausruf: „Jesus.“

Lesley.

Er kommt! Er kommt!

Ratcliff.

Er kommt? Wohlan, so gilt's.

Tom (ängstlich).

Wer kommt? Seit ein'ger Zeit bin ich so schreckhaft —

Lesley (zu Tom).

Beruh'ge dich, und laß uns jetzt allein.



Tom

(mit pfffiger Miene).

Ha! ich versteh', ihr habt jetzt Was zu theilen.

(Er geht ab.)

---

### Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Tom.

Ratcliff.

Er kommt? So will ich gehn.

(Er greift nach Hut und Degen.)

Lesley

(hält ihn zurück).

So! ho! so geht's nicht.

Erst muß es dunkler sein. Man paßt dir auf.  
Mac-Gregor's Knechte lauern. Wie du ausiehst,  
Weiß jedes Kind; man hat dich gut beschrieben.  
Wahrhaftig, sag mir mal, was soll der Spaß?  
Du suchst Gefahr, Gefahr, die dir nicht nützt.  
Geh mit zurück nach London; bist dort sicher.  
Du solltest meiden diese schlimme Gegend.  
Man weiß es, daß du Macdonald und Duncan  
So abgemurkst.

Ratcliff

(mit trotziger Würde).

Nicht abgemurkst. Im Zweikampf  
Fiel Macdonald und Duncan. Ehrlich socht ich;  
Und auch mit Douglas will ich ehrlich fechten.

Lesley.

Erleichtre dir's. Verstehst ja Italiänisch.

(Macht eine Banditenbewegung.)

Doch sprich, wo trat dir Douglas in den Weg?  
Was that er dir? Woher dein Groll, dein Haß?

Ratcliff.

Ich sah ihn nie; ich sprach ihn nie; er that  
Mir niemals Was zu Leid; ich haß' ihn nicht.

Lesley.

Und doch willst du sein Lebenslicht auslöschen?  
Bist du verrückt? Bin ich verrückt, daß ich  
Behilflich bin zu solchem Tollhausstreich!

Ratcliff.

Weh dir, wenn du begriffest solche Dinge!  
Weh deinem Hirnfuttral, es müßte bersten,  
Und Wahnsinn würde gucken aus den Ritzen!  
Wie eine Eierschale würde bersten  
Dein armer Kopf, und wär' er so geräumig  
Als wie die Kuppel der Sanct Pauluskirche.<sup>1</sup>

Lesley

(fühlt sich ironisch ängstlich den Kopf).

Du machst mich bang; o schweige lieber still!

Ratcliff.

Glaub nicht, ich sei ein weicher Mondscheinheld,  
Ein Bilderjäger, der vom eignen Windhund,

<sup>1</sup>) Der Westminsterkirche.

Von Phantasie, durch Nacht und Höll' gehezt wird,  
Ein magenkrank schwindstüchtelnder Poet,  
Der mit den Sternen Unzucht treibt, der Leibschmerz  
Vor Nüßrung kriegt, wenn Nachtigallen trillern,  
Der sich aus Seufzern eine Leiter baut,  
Und endlich mit dem Strick<sup>1</sup> verschlungener Reime  
Sich aufhängt an der Säule seines Ruhms.

Lesley.

Das könnt' ich selbst im Nothfall wohl beschwören.

Ratcliff.

Und doch gesteh' ich — spaßhaft mag's dir klingen —  
Es giebt entsetzlich seltsame Gewalten,  
Die mich beherrschen; dunkle Mächte giebt's,  
Die meinen Willen lenken, die mich treiben  
Zu jeder That, die meinen Arm regieren,  
Und die schon in der Kindheit mich umschauert.<sup>2</sup>

Als Knabe schon, wenn ich alleine spielte,  
Gewahrt' ich oft zwei neblichte Gestalten,  
Die weit ausstreckten ihre Nebelarme,  
Sehnsüchtig sich in Lieb' umfassen wollten,  
Und doch nicht konnten, und sich schmerzlich ansah'n!  
Wie lustig und verschwimmend sie auch schienen,  
Bemerkt' ich dennoch auf dem einen Antlitz  
Die stolzverzerrten Züge eines Mannes,  
Und auf dem andern milde Frauenschönheit.  
Oft sah ich auch im Traum die beiden Bilder,  
Und schaute dann noch deutlicher die Züge;  
Mit Wehmuth sah mich an der Nebelmann,  
Mit Liebe sah mich an das Nebelweib. —

<sup>1</sup>) Und mit dem seidnen Strick

<sup>2</sup>) umraufchten.

Doch als ich auf die hohe Schule kam  
Zu Edinburgh, sah ich die Bilder seltner,  
Und in dem Strudel des Studentenlebens  
Verschwammen meine bleichen Traumgesichte.  
Da brachte mich auf einer Ferienreise  
Zufall hierher, und nach Mac-Gregor's Schloß.  
Maria sah ich dort! Mein Herz durchzuckte  
Ein rascher Blitz bei ihrem ersten Anblick.  
Es waren ja des Nebelweibes Züge,  
Die schönen, stillen, liebefrommen Züge,  
Die mich so oft im Traume angelächelt!  
Nur war Mariens Wange nicht so bleich,  
Nur war Mariens Auge nicht so starr.  
Die Wange blühte und das Auge blühte;  
Der Himmel hatte allen Liebeszauber  
Auf dieses holde Bild herabgegossen;  
Die Hochgebenedeite selber war  
Gewiß nicht schöner, als die Namensschwester;<sup>1</sup>  
Und von der Liebe Sehnsuchtweh ergriffen,  
Streckt' ich die Arme aus, sie zu umfassen —  
(Pause.)

Ich weiß nicht, wie es kam, im nahen Spiegel  
Sah ich mich selbst — Ich war der Nebelmann,  
Der nach dem Nebelweib die Arme ausgestreckt!

War's eitel Traum? War's Phantasieentzug?  
Maria sah mich an so mild, so freundlich,  
So liebend, so verheißend! Aug' in Auge  
Und Seel' in Seele tauchten wir. O Gott!

Das dunkle Urgeheimnis meines Lebens  
War plötzlich mir erschlossen, und verständlich  
War mir der Sang der Vögel, und die Sprache  
Der Blumen, und der Liebesgruß der Sterne,

<sup>1</sup>) Die Hochgebenedeite hatte selbst  
Mit Heil'genschein umschmückt die Namensschwester;

Der Hauch des Zephyrs und des Baches Murmeln,  
Und meiner eignen Brust geheimes Seufzen!  
Wie Kinder jauchzten wir und spielten wir.  
Wir suchten uns und fanden uns im Garten.  
Sie gab mir Blumen, Myrten, Locken, Küsse;  
Die Küsse gab ich doppelt ihr zurück.  
Und endlich sank ich hin vor ihr aufs Knie,  
Und bat: O sprich, Maria, liebst du mich?  
(Versinkt in Träumerei.)

Lesley.

Da hätt' ich dich doch sehen mögen, Ratcliff,  
Die starken Fäuste bittend fromm gefaltet,<sup>1</sup>  
Das funkelnd wilde Aug' sehnsüchtig schmachtend,  
Und zärtlich sanft die Stimm', die auf der Landstraß'  
Dem reichen Lord so schrecklich ins Gehör schallt.

Ratcliff

(wild ausbrechend).

Verfluchte Schlang'! Mit seltsam scheuen Blicken,  
Und Widerwillen fast, sah sie mich an,  
Und höhnisch litzend sprach sie frostig: Nein!  
Noch hör' ich's lachen unter mir: Nein! nein!  
Noch hör' ich's seufzen über mir: Nein! nein!  
Und klirrend schlagen zu des Himmels Pforte!

Lesley.

Das war ja ganz infam und niederträchtig.

Ratcliff.

Mac-Gregor's Schloß verließ ich, und ich reiste  
Von dort nach London; im Gewühl der Hauptstadt  
Dacht' ich des Herzens Qual zu übertäuben.

<sup>1</sup>) gefaltet.

Ich war mein eigener Herr, denn meine Eltern  
Verlor ich früh, noch eh' ich sie gekannt hab'.  
Schlecht, schlecht gelang mir der Betäubungsplan.  
Portwein, Champagner, Alles wollt' nicht fruchten;  
Nach jedem Glase ward mein Herz betrübter.  
Blondinen und Brünetten, keine konnt'  
Forttändeln und fortlächeln meinen Schmerz.  
Sogar beim Faro fand' ich keine Ruh'.  
Maria's Aug' schwamm auf dem grünen Tische;  
Maria's Hand bog mir die Parolis;  
Und in dem Bild der edigen Rocur-Dame  
Sah ich Maria's himmelschöne Züge!  
Maria war's, kein dünnes Kartenblatt;  
Maria war's, ich fühlte ihren Athem;  
Sie winkte: ja! sie nickte: ja! — va banque! —  
Zum Teufel war mein Geld, die Liebe blieb.

Lesley (Nacht).

Ha! ha! da zogst du aus dem Stall dein Mößlein,  
Schwangst dich hinauf, wie's Schottlands Ritters ziemt,  
Und wie die Ahnen lebtest du vom Stegreif.  
Die Liebe ist dir jetzt gewiß vergangen;  
Man wird schon nüchtern, wenn man oft des Nachts  
Durch Wind und Wetter reitet, und beim Galgen  
Vorbeikömmt, und dort gute Freunde sieht,  
Die pendulartig mit den Beinen grüßen.

Ratcliff.

Ol lam ins Feuer. Wilder nur entbrannte  
In mir die wilde Sehnsucht nach Marien.  
In England ward's mir oft zu eng; nach Schottland  
Zog's mich mit unsichtbaren Eisenarmen.  
Nur in Mariens Nähe schlaf' ich ruhig,

Und athm' ich frei, und ist mir nicht so ängstlich,  
Und ist mir wohl — denn höre mein Geheimnis:  
Geschworen hab' ich bei dem Wort des Herrn,  
Und bei der Macht des Himmels und der Hölle,  
Und hab' mit grausem Fluch den Schwur besiegelt, —  
„Von dieser Hand soll fallen der Vermessne,  
Der's wagt, Marien bräutlich zu umfassen.“  
Die Stimm' in meiner Brust sprach diesen Schwur,  
Und blindlings dien' ich jener dunkeln Macht,  
Die mit mir kämpft, wenn ich Mariens Freiern  
Am Schwarzenstein ein Rosenbett bereite.

Lesley.

Setzt erst versteh' ich dich; doch billg' ich Nichts.

Ratcliff.

Billg' ich's denn selbst? Nur jene Stimme hier,  
Die fremde Stimm', die sich hier eingenistet,  
Sagt: ja; nur jene Bilder nicken Beifall,  
Die ich im Traume seh' —

(aufschreiend)

Jesus Maria!

Dort! dort! siehst du? dort, dort! Die Nebelmenschen!

(Es ist dunkler geworden. Man sieht zwei neblichte Gestalten über die Bühne schwanke und verschwinden. — Die im Hintergrunde liegenden Räuber und Gauner, durch Ratcliff's Schrei aus dem Schlafe geweckt, springen auf mit dem Ausrufe: „Was giebt's? Was giebt's?“)

Lesley.

Bist du des Teufels, Ratcliff?

Ich sehe Nichts.

Mehrere.

Was sieht er? Sieht er Häfcher?

Lesley.

Nein, juist das Gegentheil, denn Geister steht er.

(Alle lachen.)

Robin (verdrießlich).

Goddam! man hat auch keine Ruh' am Tag.

Ratcliff.

Es dunkelt; ich will gehn.<sup>1</sup>

Lesley.

Ich gehe mit.

Ratcliff.

Das leid' ich nicht.

Lesley.

Nur bis zum Schwarzenstein;  
Vielleicht stehn Wachen dort.

Ratcliff.

Die Angst treibt sie  
Schon weg; dort ist es nicht geheu'r des Nachts.

Lesley.

Lebt wohl, ihr Herrn!

Ratcliff.

Lebt wohl!

<sup>1</sup>) Ich will jetzt gehn; 's ist Nacht.



Alle.

Gott segne euch!  
(Ratcliff und Lesley gehn ab.)

---

### Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne Ratcliff und Lesley.

Robin.

Goddam! der ist besoffen oder toll.

Did.

So war er immer, denn ich kenn' ihn noch  
Von London her. In Rascal-Tavern hab' ich  
Ihn oft gesehn. Er pflegte Stunden lang  
Mit krauser Stirn zu sitzen in der Ecke,  
Und immer still und stumm ins Licht zu starrn.  
Oft saß er zwischen uns vergnügt und lachend —  
Nur lacht' er gar zu hell — erzählte Späße —  
Nur gar zu wilde Späße — und er war  
Vergnügt und lachte — o, da zuckte plötzlich  
Und gräßlich spöttisch seine Oberlippe,  
Ein Ton des Schmerzes pfiff aus seiner Brust,  
Und wüthend sprang er auf: „Johann, mein Pferd!“ —  
Und ritt zum Teufel, und er kam nach ein'gen  
Monaten erst zurück. Nach Schottland, sagt man,  
Pflegt' er alsdann zu reiten, Tag und Nacht.

Robin.

O, Der ist krank.

Did.

Was kümmert's mich? Lebt wohl!

(Geht ab.)

Bill.

Es ist schon Zeit, daß man zur Arbeit geht.

(Betend vor dem Heiligenbilde.)

Beschütz mich in Gefahr und gieb mir Segen!

(Er und Mehrere gehen ab.)

Robin

(hält sich seine Faust vorm Gesicht).

Mein Schutzpatron, beschütz mich in Gefahr.

(Geht ab.)

---

## Zehnter Auftritt.

Zwei Ganner bleiben schlafend liegen. Tom, der Wirth, schleicht herein und  
stiehlt ihnen das Geld aus der Tasche.

Tom

(mit schlauer Miene).

Sie dürfen mich nicht vor Gericht verklagen.

(Er geht ab.)

(John und Taddie wachen auf.)

John (gähnend).

Der Schlaf ist doch die köstlichste Erfindung!

Taddie (gähnend).

Komm, John, zum Frühstück.

Sohn.

Frühstück! Was giebt's Neues?

Taddie.

Gewiß hat man Freund Kiffel heut gehängt.

Sohn.

Das Hängen ist die schlechteste Erfindung.

(Trollen Beide fort.)

### Elfter Auftritt.

Wilde Gegend am Schwarzenstein. Nacht. Links abenteuerliche Felsenmassen und Baumstämme. Rechts ein Denkmal in der Form eines Kreuzes. Der Wind braust. Man sieht zwei weiße Nebelgestalten, die sehnüchtig die Arme gegen einander ausstrecken, sich nahen, immer wieder auseinanderfahren und endlich verschwinden. Ratcliff tritt auf.

Ratcliff (allein).

Hui, wie Das pfeift! Die Hölle hat all' ihre  
Querpfeifer ausgesandt. Die spielen auf.  
Der Mond hüllt sich in seinen weiten Plaid,  
Und schüttelt nur ein sparsam Licht herab.

Ha! ha! meinthalb kann er sich ganz verhüllen.  
Denn wie's auch dunkel sei, die Schneelawine  
Bedarf nicht der Laterne, um zu schaun,  
Wohin sie rollen soll; es wird das Eisen  
Den Weg zu dem Magnet von selber finden;  
Und ohne Meilenzeiger findet Ratcliff's  
Erprobtes Schwert den Weg zu Douglas' Brust.  
Ob auch das Gräflein kömmt? Ob nicht der Sturm,

Die Furcht vor Schnupfen, Husten und Erkältung  
Es gar zurückhält? Und es denkt vielleicht:  
Ich will's auf morgen Nacht verschieben.

Ha! ha!

Und just um diese Nacht ist's mir zu thun,  
Kömmt er nicht her, so komme ich zu ihm  
Ins Schloß.

(An sein Schwert schlagend.)

Der Schlüssel paßt für alle Zimmer;  
Und diese Freunde

(Legt die Hand an die Pistolen im Gürtel)

decken mir den Rücken.

(Nimmt eine Pistole heraus und betrachtet sie.)

Der sieht mich an so ehrlich; gerne möcht' ich  
Auf seinen Mund festdrücken meinen Mund,  
Und drücken —

Ach! nach solchem Feuerkusse  
Da wär' mir wohl, und wich' mein wildes Weh!

(Sinnend.)

Vielleicht im selben Augenblick drückt Douglas  
Gleichfalls den Mund fest auf Mariens Mund —

Ha! ha! Das ist's. Deßhalb darf ich nicht sterben.  
Ich müßt' allnächtlich aus dem Grabe steigen  
Und als ohnmächt'ger Schatten knirschend zusehn,  
Wie'n Gimpel mit dem lüstern Mopsgeſicht  
Beschnüffelt und begafft Mariens Reize.  
Ich darf nicht sterben. Räm' ich in den Himmel  
Und schaute durch den Riß der Himmelsdecke  
Zufällig in Graf Douglas' Schlafgemach —  
Ich würde fluchen, daß den frommen Englein  
Erlassen würden ihre rothen Backen,  
Und ängstlich in der Kehle stecken bliebe  
Das wässrig langgezogene Hallelujah.

Und bin ich mal verdammt zur ew'gen Hölle,  
Wohlan, so will ich auch ein Teufel sein,  
Und nicht ein jämmerlicher, armer Sünder.

---

## Zwölfter Auftritt.

Ratcliff. Douglas.

Ratcliff.

Horch, horch, ich höre Tritte!

(Ruft laut.)

Holla! holla!

Wer bist du, der sich dorten naht? Gib Antwort

Douglas.

Die Stimm' ist mir bekannt. Es ist die Stimme  
Des edeln Reiters, der mich jüngst gerettet  
Aus Räuberlaun, im Wald bei Inverueß.

(Nähert sich ihm.)

Sa, ja, Ihr seid's, jetzt könnt Ihr nicht entinnen.  
Ich muß Euch danken für die edle That.

Ratcliff.

O, spart den Dank. Es war nur eine Grille,  
Daß ich Euch half. Drei lagen über Euch.  
Das war zu viel. Wär's Einer nur gewesen,  
Bei Gott! ich wäre still vorbeigeritten.

Douglas.

Seid nicht so grämlich. Laßt uns Freunde werden.

Ratcliff.

Wohlan es sei. Doch als Beweis der Freundschaft  
Müsst Ihr mir eine Bitte gleich gewähren.

Douglas.

Sprecht nur. Mit Leib und Seel' gehör' ich Euch.

Ratcliff.

Mein neuer Freund, verlasst jetzt diesen Platz, —

(lachend)

Es sei denn, daß Ihr Graf Douglas hießet.

Douglas (befremdet).

Bei Gott! so heiß' ich.

Ratcliff.

Was? Ihr heißt Graf Douglas?

(lachend.)

O, Das ist schlimm, so ist es ja schon aus  
Mit unsrer hübschen, neugebacknen Freundschaft;  
Denn wißt, Herr Graf, ich heiße — William Ratcliff.

Douglas

(wild und das Schwert ziehend).

Du bist der Mörder Macdonald's und Duncan's?

Ratcliff

(zieht sein Schwert).

Ich bin's, und um das Kleeblatt vollzumachen,  
Hab' ich auch Euch, Herr Graf, hieher beschieden.

Douglas

(stürzt auf ihn ein).

Verruchter Mörder, wehr dich deiner Haut.

(Gefecht.)

Ratcliff.

Ha! ha! ich schlag', so gut ich kann. Ha! ha!

Douglas (innehaltend).

Lach nicht so gräßlich auf.

Ratcliff (lachend).

Ich lache nicht,  
Das thun die bleichen Nebelmenschen dort —

Douglas.

Lach, wie du willst. Ihr Schatten Macdonald's  
Und Duncan's, steht mir bei!

(Gefecht.)

Ratcliff.

Teufel und Hölle!  
Der todte Duncan fängt die Quarten auf.<sup>1</sup>  
Misch dich nicht ein, verfluchter todter Fechter!

Douglas.

Ha! ha! der Hieb der saß!

Ratcliff.

Tod und Verrath!  
Jetzt kommt der Macdonald noch obendrein, —  
Das ist zu Viel — Drei gegen Einen —  
(Er weicht zurück und stolpert über das Piedestal des Monuments.)  
Ha!

Fluch und Verdamnis! Ratcliff liegt am Boden —  
Stoßt zu, stoßt zu! ich bin Eu'r größter Feind.

<sup>1)</sup> die Hiebe auf.

Douglas (kalt).

Ihr habt jeztund des Douglas Schwert erprobt.  
Vielleicht verdankte ich Euch jüngst das Leben.  
Jetzt sollt Ihr's mir verdanken. Wir sind quitt.  
Ich denk', Ihr kennt mich jezt, und die Lektion  
Hat Euch vielleicht das böse Herz gebessert.

(Er geht stolz ab.)

### Dreizehnter Auftritt.

Ratcliff liegt regungslos am Fuße des Monuments. Der Wind heult wider.  
Die zwei Nebelgestalten erscheinen, nähern sich mit ausgestreckten Armen,  
fahren wieder auseinander und verschwinden.

Ratcliff

(steht langsam und betäubt auf).

War's eine Menschenstimme? War's der Wind?  
Ein wahnsinnschwangres Wort summt mir im Ohr.  
War es ein toller Traum? Wo bin ich denn?  
Was ist das für ein Kreuz, und was steht drauf?

(Er liest die Inschrift des Monuments.)

„Graf Duncan und Lord Macdonald sind hier  
„Von gottverfluchter Hand ermordet worden.“

(Aufstehend.)

Es ist kein Traum. Ich bin am Schwarzenstein,  
Und bin besiegt, verspottet und verachtet!  
Boshafte Winde fchern mir ins Ohr:  
Hier steht der Mann, der starke Riesengeist,  
Der Großbritanniens Menschen und Gesetze  
Verhöhnt, der trotzig mit dem Himmel rechet —  
Nun kann er's nicht verhindern, daß Graf Douglas



Heut Nacht in seines Liebchens Armen liegt,  
Und lachend ihr erzählet, wie der Wurm,  
Der William Ratcliff heißt, am Schwarzenstein  
Sich krümmte, jämmerlich am Boden krümmte,  
Und wie des Douglas Fuß ihn nicht zertreten,  
Um sich nicht zu besudeln —

(In Wuth ausbrechend.)

O, verfluchte,  
Verdammte Hexen, laßt nicht so entsetzlich,  
Reißt nicht verhöhrend eure Zeigefinger!  
Ich werfe Felsen auf eu'r scheußlich Haupt,  
Ich reiße Schottlands Tannenwälder aus,  
Und geißle euch damit den gelben Rücken,  
Und mit dem Fuß stampf ich das schwarze Gift  
Aus euren dürren, gottverhassten Leibern!  
Nordwind, zerzaue und zerreiß die Welt!<sup>1</sup>  
Brich, Himmelsdecke, und zermalme mich!  
Erde, vernichte und verschlinge mich!

(Halb wild, halb ängstlich, und in einen geheimnisvollen Ton übergehend.)

Verdammter Doppelgänger, Nebelmensch,  
Angloze mich nicht mit den stieren Augen —  
Mit deinen Augen saugst du aus mein Blut,  
Erstarren machst du mich, Eiswasser gießt du  
In meine glühnden Adern, machst mich selbst  
Zum todtten Nachtgespenst — du zeigst dorthin?  
Mit langem Nebelarm zeigst du dorthin?  
Soll ich? Marie? Die weiße Taube? Blut?  
Soll ich? Holla, wer spricht? Das war kein Wind.  
Maria soll ich mit mir nehmen? Nicht du?  
Es sei, es sei, mein Wille ist von Eisen,  
Und ist allmächt'ger noch, als Gott und Teufel.

(Er stürzt fort.)

<sup>1</sup>) Raß, Winde, raß, zerzaust, zerreißt die Welt!

### Vierzehnter Auftritt.

Mac-Gregor's Schloss. Erleuchtetes Zimmer mit einem verhängten Kabinette in der Mitte. Man hört verhaltende Tanzmusik und Mädchengelächter. Maria, festlich geschmückt, und Margarethe treten eben herein.

Maria.

Ach Gott! mir ist so ängstlich —

Margarethe.

's thut das Schnürleib.

Komm her, ich will dich ausziehen, liebes Püppchen.

(Sie hilft Maria beim Auskleiden.)

Maria.

Das Herz ist mir beklommen.

Margarethe.

Ei, mein Püppchen,

Graf Douglas ist ein hübscher Mann.

Maria

(heiter lachend).

Das ist er!

Und lustig, und verträglich, und ein Mann!

Margarethe.

Ist Püppchen auch verliebt?

Maria.

Verliebt? verliebt?

O, Das ist dumm. Man muß sich leiden können.

Margarethe.

Man sprach nicht immer so. Als William Ratcliff —

Maria

(hält ihr ängstlich den Mund zu).

O, bitte, bitte, bitte, sprich nicht aus  
Den bösen Namen, es ist Nacht und spät —

Margarethe.

Mein Püppchen war verliebt.

Maria.

Ach nein! Im Anfang

Da schien er lämmchensanft, und sein Gesicht  
Das schien mir so bekannt, und seine Stimme  
Klang mir so weich, und auch sein Odem  
That meiner Wange heimlich wohl, sein Auge,  
Das schaute gar zu spaßhaft lieb und fromm —

(zusammenschauernd)

Doch plötzlich sah er aus wie ein Gespenst,  
So blaß, so starr und wild verzerrt und blutig,  
Und drohend grimm, als wollt' er mich ermorden —  
Er sah fast ähnlich jenem Nebelmann,  
Der oft im Traum die Arme nach mir ausstreckt,  
Und mich so lang entsetzlich zärtlich anschaut,  
Bis daß ich selbst ein lust'ges Bildnis werde,  
Und neblicht selbst ausbreite meine Arme.

Margarethe.

Du bist doch just wie deine sel'ge Mutter;  
Sie that so böß, und doch wie eine Rag'  
War sie verliebt in Ratcliff —

Maria.

Wie, in Ratcliff?

Margarethe.

In Edward Ratcliff, William Ratcliff's Vater —  
O, deine Mutter war so hübsch, so hübsch!  
Sie hieß Schön-Betty. Locken hatte sie  
Wie pures Gold, und Händ' wie Marmelstein,  
Und Augen — o die kannte Edward Ratcliff!  
Der sah den ganzen Tag hinein, und hat  
Sich fast die eignen Augen ausgeguckt —  
Und singen konnt' sie wie die Nachtigall;  
Und wenn sie an dem Herde saß und sang:

(Sie singt.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,  
Edward? Edward?“  
So blieb die Köchin still stehn, und der Braten  
Verbrannte jedesmal — Ach Gott! ich wollte,  
Ich hätt' ihr nie das böse Lied gelehrt.

(Sie weint.)

Maria.

O, liebe Margreth, o erzähl mir Das.

Margarethe.

Schön-Betty, deine Mutter, saß allein  
Und sang:

(Sie singt.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,  
Edward? Edward?“ —  
Da sprang ins Zimmer plötzlich Edward Ratcliff,  
Und sang im selben Tone trozig weiter:

(Sie singt.)



Wie er die Arme nach Schön-Betty's Fenster  
Sehnsüchtig ausstreckt — „O, Das wußt' ich längst!“  
Rief jetzt Schön-Betty lachend: hastig flog sie  
Ans Fenster, streckte aus die Arm' nach Edward —  
O, Das war schlimm, Mac-Gregor sah Das just,  
Dein eifersücht'ger Vater —

(Hält erschrocken ein.)

Maria.

Nun, und da?

Erzähl doch weiter.

Margarethe.

Nun, und da ist's aus.

Maria.

Erzähl doch weiter.

Margarethe (ängstlich).

Nun, am andern Morgen  
Lag bei der alten Schloßmau'r todt und blutig  
Der Edward Ratcliff —

Maria.

Und die arme Mutter?

Margarethe.

Se nun, Die starb vor Schreck drei Tage drauf.

Maria.

O, Das ist gräßlich!

Margarethe

(im kalten, höhnischen Wahnsinntone).

Hättest du erst selbst

Gesehn mit deinen kleinen Augen, Püppchen,  
Wie an der Schloßmau'r Edward Ratcliff lag —  
Hu, hu, das blut'ge Bild klebt mir im Kopf!  
Und weil ich weiß, wer ihn erschlagen hat,  
Und weil ich Das Niemanden sagen darf,  
Und weil ich toll bin — hu! kann ich nicht schlafen,  
Und überall seh' ich den Edward Ratcliff,  
Den bleichen, blutigen, mit seinen starren,  
Dolchspitzen Augen, mit dem Zeigefinger  
Gespenstisch aufgehoben, langsam schreitend —

---

### Fünfzehnter Auftritt.

William Ratcliff, bleich, verflört und blutig, tritt herein. Die Vorigen.

Margarethe (wild aufschreiend).

Jesus Marie, der todte Edward Ratcliff!

(Sie kauert nieder in einer Ecke des Zimmers, und bleibt dort starr und regungslos sitzen.)

Maria (aufschreiend).

Entsetzlicher? Bringst du mir Douglas' Ring?

Ratcliff (bitter lachend).

Das Karoufell, das Ringestechen ist  
Sekt aus. Zwei Ringe stach ich, doch der dritte  
Wollt' sich nicht stechen lassen, und ich stürzte  
Hinunter von dem Holzpferd.

Maria

(plötzlich im vertraulich ängstlichen Tone).

William! William!

Du blutest ja. Komm her, ich will die Wunde  
Verbinden.

(Sie zerreißt ihren weißen Hochzeitschleier.)

Gott, wo bin ich? Böser William —

Nein, du bist Edward, ich, ich bin Schön-Betty —  
Dein armer Kopf ist blutig, und der mein'ge  
Ist so verwirrt — Ich weiß nicht, was ich thu' —  
Komm her; wenn du mich lieb hast, kniee nieder —  
(Sie will ihm die Kopfwunde verbinden.)

Natcliff

(stürzt zu ihren Füßen. Schmerzhaft zärtlich).

Necht mich ein Traum? Ich liege vor Marien?  
Liege zu ihren Füßen? Kleine Füße  
Seid ihr nicht Nebel, die der Wahnsinn bildet,  
Und die zerrinnen, wenn ich sie umfasse?

Maria

(beschwichtigend und ihm den Kopf mit dem Schleier verbindend).

Bleib ruhig. An den goldnen hübschen Locken  
Klebt Blut. Lieg still; du machst mich selber blutig.  
Ja, wenn du still liegst, küß' ich dich aufs Auge.  
(Sie küßt ihn.)

Natcliff.

Mir ist die Nacht vom Auge fortgeküßt;  
Die Sonne kann ich wieder sehn — Maria!

Maria

(wie aus einem Traume aufgeschreckt).

Maria? Und du bist auch der William Natcliff?  
(Hält sich die Augen zu.)



O, Das ist gar zu traurig!

(Schauernd.)

Fort! geh fort!

Matcliff.

(springt auf und umschlingt sie).

Ich weiche nicht! Ich hab' dich lieb, Maria,  
Und du hast William lieb —

(Vertraulich.)

Im Traum hast du's  
Mir oft gesagt. Weißt du, wir sehn uns ähnlich?  
Schau in den Spiegel.

(Er führt sie an einen Spiegel und zeigt ihr beide Spiegelbilder.)

Deine Züge sind  
Zwar schöner, edler, reiner, als die mein'gen;  
Doch sind sie ihnen ähnlich. Diese Lippen  
Umzuckt derselbe Stolz, derselbe Trotz.  
Hier sitzt der Leichtsinn eben so wie dort.  
Sprich mal ein Wörtchen.

Maria

(sich sträubend).

Laß mich! laß mich!

Matcliff.

Hörst du?

Die Stimm' klingt wie die mein'ge, nur weit sanfter.  
Das tiefe Blau des Auges ist dasselbe;  
Nur glänzender bei dir. Gieb her die Hand.

(Nimmt ihre Hand und vergleicht sie mit der seinigen.)

Siehst du dieselben Linien?

(Erschrickt.)

Sieh mal her,  
Die Lebenslinie ist so kurz wie hier —

Maria.

O laß mich, William, und entflieh! entflieh! —  
Nur schnell, sie kommen gleich —

Ratcliff.

Sa, du hast Recht,  
Wir wollen fliehn. Komm, folge mir, mein Lieb.  
Komm, folge mir. Gesattelt steht mein Roß,  
Das schnellste in ganz Schottland.

(Zieht sein Schwert hervor.)

Hier mein Schwert  
Bahnt uns den Weg. Sieh mal, wie's funkelt! Horch!

Margarethe (wahnsinnig singend).

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,  
Edward? Edward?  
Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —  
Mein Liebchen war so schön, o!“

Ratcliff.

Wer sprach das blut'ge Wort? War's dort die Gule,  
Die sich an's Fenster klammert? War's der Wind,  
Der im Kamin pfeift? War's die bleiche Hexe,  
Die in der Ecke lauert? Ja, Die war es;  
Ihr Leib ist marmorstarr, doch aus der Brust  
Schrillt ihr der heisre Sang. Ich soll mein Liebchen  
(im höchsten Schmerz)

Todtschlagen, singt sie — O, Das muß ich ja —

Maria.

Entsetzlich rollt dein Aug', — dein Odem brennt —  
Dein Wahnsinn steckt mich an — verlaß mich! laß mich!

Ratcliff.

O, sträub dich nicht, mein Lieb. Der Tod ist ja  
So süß. Ich nehm' dich mit ins schöne Land,  
Wovon wir oft geträumt. Komm mit, mein Lieb.

Maria

(sich von ihm losreißend).

Entflieh! entflieh! Denn trifft dich hier Graf Douglas —

Ratcliff

(in Wuth ausbrechend).

Verfluchter Name! Lozungswort des Todes!  
Kein Gott soll dich besigen. Mir gehörst du —  
(Er will sie erstechen.)

Maria

(sich in das verhängte Rabinett flüchtend).

William! du willst mich morden —

Ratcliff

(stürzt ihr nach ins Rabinett).

Mir gehörst du —

Mein ist Maria —

(Man hört Maria's Stimme: „William! Hilfe! William!“)

Margarethe (singt).

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen war so schön, o!“

(Die zwei Nebelbilder erscheinen von entgegengesetzten Seiten, stellen sich am Eingang des Rabinetts, strecken die Arme nach einander aus, und verschwinden bei Ratcliff's Hervortreten.)

Ratcliff

(das blutige Schwert in der Hand, stürzt aus dem Kabinette).

Halt! halt! entweich mir nicht, mein Doppelgänger!  
Du bleiches Nachtgespenst, du hast's gethan.  
An deiner Rebelhand klebt rothes Blut.  
Komm, ficht mit mir, du hast Marie ermordet —

---

### Schözehnter Auftritt.

Mac-Gregor stürzt herein mit bloßem Schwerte. Die Vorigen.

Mac-Gregor.

Um Hilfe rief's —

(erblickt Ratcliff)

Dich treff' ich hier, verruchter,  
Verhasster Mörder, Störer meiner Ruh' —

Ratcliff

(wild auflachend).

Das bin ich, und auch du bist mir verhasst,  
Weiß nicht warum, doch bist du mir verhasst.  
Nach deinem Blute lechz' ich —

(Sie stürzen fechtend auf einander ein.)

Mac-Gregor.

Bösewicht!

Ratcliff.

Ha! ha! ha!

Margarethe (singt).

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,  
Edward, Edward?“

Mac-Gregor (stürzt nieder).

Verfluchtes Lieb!

(Er stirbt.)

Ratcliff (erschöpft).

Die gift'ge Schlang' ist todt.  
Nun ist mir's leicht ums Herz. Den Vorgeschnack  
Der Ruh' genieß' ich schon. Marie ist mein.  
Mein Tagwerk ist vollbracht. Ich komm', Marie.

(Er geht ins Rabinett; man hört inwendig seine Stimme.)

Hier bin ich, süßes weißes Lieb. Maria!

(Es fällt ein Schuss im Rabinette.)

(Die zwei Nebelbilder erscheinen von beiden Seiten, stürzen sich hastig in die Arme, halten sich fest umschlungen und verschwinden. Man hört lautes Rufen und verworrene Stimmen.)

---

## Siebenzehnter Auftritt.

Douglas, Gäste und Diener treten belürzt herein. Die Vorigen.

Ein Diener.

Jesus Maria! hier liegt der edle Herr!

Viele Stimmen.

Mac-Gregor!

Douglas.

Todt! todt ist der edle Laird.

Sucht nur den Mörder! Schließt des Schlosses Pforte!

Margarethe

(richtet sich langsam in die Höhe, nähert sich der Leiche Mac-Gregor's und spricht im wahnsinnigen Tone).

Ei! ei! so blutig und so bleich lag auch  
Der todt' Edward Ratcliff an der Schloßmau'r.  
Der böse, zornige Mac-Gregor hatte  
Den armen Edward Ratcliff todtgeschlagen!

(Weinend.)

Ich hab' es nicht gethan, hab's nur gewußt.  
Und Den

(zeigt nach Mac-Gregor's Leiche)

Hat William Ratcliff todtgeschlagen —  
Und auch der William hat jetzt Ruh'. Er schläft  
Sitzt bei Marie — Still! still! weckt sie nicht auf —

(Sie geht auf den Fußzehen nach dem Kabinette und hebt die Gardine  
desselben auf. Man sieht die Leichen von Maria und William  
Ratcliff.)

Alle.

Entsetzlich!

Margarethe (vergnügt lachend).

Sie sehn fast aus wie Edward und Schön-Betty!

---

## Anderungen für die Bühnendarstellung

des

„William Ratcliff.“

(Von A. Klingemann.)

---

Das Erscheinen und Verschwinden der beiden Nebelgestalten (auf den Seiten 127, 131, 136, 147 und 149) fällt weg. Außerdem ist der Anfang des fünften Auftritts (S. 115 ff.) geändert, wie folgt:

Tom (leise).

Nun, Willie, fahre fort im Vaterunser!

Willie.

Die sechste Bitte?

Tom.

Sa, doch nicht zu rasch.

Willie.

„Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —“

Tom.

Siehst du? Du stotterst. „Führe uns nicht in Versuchung.“  
Fang wieder an von vorn.

Willie

(sieht immer nach William Ratcliff und spricht ängstlich und unsicher).

„Und vergieb uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben Allen, die uns schuldig sind. Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —“

Tom

(ärgerlich).

„In Versuchung!“

---



# Neuer Frühling.

(1831.)

---



## Prolog.\*

---

In Gemälde-Galerieen  
Siehst du oft das Bild des Manns,  
Der zum Kampfe wollte ziehen,  
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz'.<sup>1</sup>

Doch ihn neben Amoretten,  
Rauben Lanze ihm und Schwert,  
Binden ihn mit Blumenketten,  
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So in holden Hindernissen,  
Wind' ich mich mit Lust und Leid,<sup>2</sup>  
Während andre kämpfen müssen  
In dem großen Kampf der Zeit.

---

\*) Morgenblatt, Nr. 50, vom 28. Februar 1831. 4

1) Schwert und Lanz'.  
2) in Lust und Leid.

1.\*

Unterm weißen Baume sitzend,  
Hörst du fern die Winde schrillen,  
Siehst, wie oben stumme Wolken  
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben  
Wald und Flur, wie kahl geschoren: —  
Um dich Winter, in dir Winter,  
Und dein Herz ist eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder  
Weiße Flocken, und verdrossen  
Weinst du schon, mit Schneegestöber  
Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,  
Merkst es bald mit freud'gem Schrecken: <sup>1</sup>  
Duft'ge Frühlingsblüthen sind es,  
Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauerfüßer Zauber!  
Winter wandelt sich in Maie,  
Schnee verwandelt sich in Blüthen,  
Und dein Herz, es liebt aufs Neue.

\*) Morgenblatt, Nr. 49, vom 26. Febr.  
bruar 1831.

<sup>1</sup>) Daß es doch kein Schneegestöber,  
Merkst du bald mit freud'gem Schrecken;

2.\*

In dem Walde spricht und grünt es  
Fast jungfräulich lustbekommen;  
Doch die Sonne lacht herunter:  
Junger Frühling sei willkommen!

Nachtigall! auch dich schon hör' ich,  
Wie du flötest selig trübe,  
Schluchzend, langgezogene Töne,  
Und dein Lied ist lauter Liebe!

3.\*\*

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,  
Sie schauen so tröstend nieder:  
Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,  
Die Liebe, sie hebt dich wieder.<sup>1</sup>

Auf grüner Linde sitzt und singt  
Die süße Philomele;  
Wie mir das Lied zur Seele bringt,  
So dehnt sich wieder die Seele.

\*) Morgenblatt, Nr. 157, vom 2. Juli  
1831

\*\*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr  
1829, Stuttgart, Gotta.

1) So hebt dich die Liebe wieder.

4.\*

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche;  
Das macht mir Schmerz.  
Ich schau' in alle Blumentelche,  
Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendscheine,  
Die Nachtigall schlägt.  
Ich such' ein Herz, so schön wie das meine,  
So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe  
Den süßen Gesang;  
Uns Beiden ist so bang und wehe,  
So weh und bang.

---

5.\*\*

Gekommen ist der Maie,  
Die Blumen und Bäume blühen,  
Und durch die Himmelsbläue  
Die rosigen Wolken ziehn.

\*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

\*\*) Zuerst abgedruckt im Gesellschaftler, 101. Blatt, vom 26. Juni 1822, und im „Westdeutschen Rußenalmanach für 1824.“

Die Nachtigallen singen <sup>1</sup>  
Herab aus der laubigen Höh',  
Die weißen Lämmer springen  
Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen, <sup>2</sup>  
Ich liege krank im Gras;  
Ich höre <sup>3</sup> fernes Klingen,  
Mir träumt, <sup>4</sup> ich weiß nicht was.

---

6.\*

Reise zieht durch mein Gemüth  
Liebliches Geläute,  
Klinge, kleines Frühlingslied,  
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus bis an das Haus,  
Wo die Blumen sprießen.  
Wenn du eine Rose schaust,  
Sag, ich lass' sie grüßen.

1) Die lustigen Vöglein singen

2) springen und singen,

3) Ich hör' ein

4) Und träum',

\*) Reischbilder, Bd. II, 2. Aufl. 1891.

7.\*

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,  
Umflattert sie tausendmal,  
Ihn selber aber goldig zart  
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt?  
Das wüßst ich gar zu gern.  
Ist es die singende Nachtigall?  
Ist es<sup>1)</sup> der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;  
Ich aber lieb' euch all':  
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,  
Abendstern und Nachtigall!

---

8.\*\*

Es erklingen alle Bäume,  
Und es singen alle Nester —  
Wer ist der Kapellenmeister  
In dem grünen Wald-Orchester?

<sup>\*)</sup> Morgenblatt, Nr. 157, vom 2. Juli  
1881.  
<sup>1)</sup> Oder

<sup>\*\*)</sup> Morgenblatt, Nr. 49, vom 26. Fe-  
bruar 1881.



Ist es dort der graue Kiebitz,  
Der beständig nicht so wichtig?  
Oder der Pedant, der dorten  
Immer kuckuckt zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft,  
Und als ob er dirigieret,  
Mit dem langen Streckbein klappert,  
Während Alles musiciert?

Nein, in meinem eignen Herzen  
Sitzt des Walds Kapellenmeister,  
Und ich fühl', wie er den Takt schlägt,  
Und ich glaube, Amor heißt er.

---

9.\*

„Im Anfang war die Nachtigall  
Und sang das Wort: Züküht! Züküht!  
Und wie sie sang, sproß überall  
Grüngras, Viole, Apfelblüth'.

„Sie biß sich in die Brust, da floß  
Ihr rothes Blut, und aus dem Blut  
Ein schöner Rosenbaum entsproß;  
Dem singt sie ihre Liebesgluth.

„Uns Vögel all' in diesem Wald  
Versöhnt das Blut aus jener Wund';

\*) Reisebilder, Bb. II, 2. Aufl. 1831.

Doch wenn das Rosenlied verhallt,  
Geht auch der ganze Wald zu Grund.“

So spricht zu seinen Späzelein  
Im Eichenest der alte Spaz;  
Die Späzin piepet manchmal drein,  
Sie hocht auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib  
Und brütet brav und schmollet nicht;  
Der Alte giebt zum Zeitvertreib  
Den Kindern Glaubensunterricht.

---

10.\*

Es hat die warme Frühlingsnacht  
Die Blumen hervorgetrieben,  
Und nimmt mein Herz sich nicht in Acht,  
So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all  
Wird mir das Herz umgarnen?  
Es wollen die singenden Nachtigalln  
Mich vor der Lilje warnen.

---

\*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

11.\*

Es drängt die Noth, es läuten die Glocken,  
Und, ach! ich hab' den Kopf verloren!  
Der Frühling und zwei schöne Augen,  
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen  
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!  
Ich glaube, die Rosen und Nachtigallen  
Sind tief verwickelt in dieser Verschwörung.

---

12.\*\*

Ach, ich sehne mich nach Thränen,  
Liebesthränen, schmerzenmild,  
Und ich fürchte, dieses Sehnen  
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Elend  
Und der Liebe bittre Lust  
Schleicht sich wieder himmlisch quälend  
In die kaum genesne Brust.

\*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

\*\*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

---

13.\*

Die blauen Frühlingsaugen  
Schaun aus dem Gras hervor;  
Das sind die lieben Veilchen,  
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,  
Und die Gedanken all',  
Die mir im Herzen seufzen,  
Singt laut die Nachtigall.

Sa, was ich denke, singt sie  
Lautschmetternd,<sup>1</sup> daß es schallt;  
Mein zärtliches Geheimnis  
Weiß schon der ganze Wald.

---

14.\*\*

Wenn du mir vorüberwandelst,  
Und dein Kleid berührt mich nur,  
Zubelt dir mein Herz, und stürmisch  
Folgt es deiner schönen Spur.

\*) Morgenblatt, Nr. 49, vom 26. Februar 1831.

1) Sie schmettert, (Und schmettert.)

\*\*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

Dann drehst du dich um und schaust mich  
Mit den großen Augen an,  
Und mein Herz ist so erschrocken,  
Daß es kaum dir folgen kann.

---

15.\*

Die schlanke Wasserlilie  
Schaut träumend empor aus dem See,  
Da grüßt der Mond herunter  
Mit lichtem Liebesweh.<sup>1</sup>

Berschämt senkt sie das Köpfchen  
Wieder hinab<sup>2</sup> zu den Wellen —  
Da sieht sie zu ihren Füßen,  
Den armen<sup>3</sup> blassen Gesellen.

---

16.\*\*

Wenn du gute Augen hast,  
Und du schaust in meine Lieder,  
Siehst du eine junge Schöne  
Drinne wandeln auf und nieder.

<sup>1</sup>) Morgenblatt, Nr. 157 vom 2. Juli 1831.

Folgende Varianten sind einem Manuscript-Gallemile in der „Europa,“ Jahrg. 1840, Bd. I, entnommen.

<sup>2</sup>) Es hebt die Wasserlilie  
Ihr Köpfchen aus dem Fluß,

Da wirft der Mond herunter  
(Da wirft der Mond aus dem Himmel)  
(Da wirft der Mond aus der Höhe)  
Viel lichten Liebesluß.

<sup>3</sup>) Wieder herab

<sup>3</sup>) Den gärtlich (Den zitternd)

\*\*) Reisebilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.

Wenn du gute Ohren hast,  
Kannst du gar die Stimme hören,  
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen  
Wird dein armes Herz bethören.

Denn sie wird mit Blick und Wort,  
Wie mich selber, dich verwirren;  
Ein verliebter Frühlingsträumer  
Wirft du durch die Wälder irren.

---

17.\*

Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht?  
Du hast die Blumen toll gemacht,  
Die Veilchen sind erschrocken!  
Die Rosen, sie sind vor Scham so roth,  
Die Lilien, sie sind so blaß wie der Tod,  
Sie klagen und zagen und stocken!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht  
Sind doch die Blumen! Sie haben Recht,  
Ich habe Schlimmes verbrochen!  
Doch konnt' ich wissen, daß sie gelauscht,  
Als ich, von glühender Liebe berauscht,  
Mit den Sternen droben gesprochen?

---

\*) Reisebilder, Bd. II. 2. Aufl. 1831.

18.\*

Mit deinen blauen Augen  
Siehst du mich lieblich an,  
Da ward mir so träumend zu Sinne,  
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen  
Gedenk' ich allerwärts: —  
Ein Meer von blauen Gedanken  
Ergießt sich über mein Herz.

---

19.\*\*

Wieder ist das Herz bezwungen,  
Und der öde Groll verrauchet,  
Wieder zärtliche Gefühle  
Hat der Mai mir eingehaucht.

Spät und früh durchheil' ich wieder  
Die besuchtesten Alleen,  
Unter jedem Strohhut such' ich <sup>1</sup>  
Meine Schöne zu erspähen.

<sup>1</sup>) Morgenblatt, Nr. 157, vom 2. Juli  
1831.

<sup>2</sup>) Taschenbuch für Damen auf das  
Jahr 1839.

<sup>1</sup>) Unter jedem Hute such' ich

Wieder an dem grünen Flusse,  
Wieder steh' ich an der Brücke —  
Ach, vielleicht fährt sie vorüber,  
Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles  
Hör' ich wieder leises Klagen,  
Und mein schönes Herz versteht es,  
Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungenen Gängen  
Hab' ich träumend mich verloren,  
Und die Vögel in den Büschen  
Spotten des verliebten Thoren.

---

20.\*

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet  
Das, was sie duftet, ob die Nachtigall  
Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet  
Bei ihres Liedes süßem Wiederhall: —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich  
Die Wahrheit oft! Und Ros' und Nachtigall,  
Erlögen sie auch das Gefühl, ersprießlich  
Wär' solche Lüge, wie in manchem Fall —

---

\*) Reisebilder. Bd. II. 2. Aufl. 1831.



21.\*

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend  
Dein Antlitz meiden — zürne nicht! <sup>1</sup>  
Wie paßt <sup>2</sup> dein Antlitz, schön und blühend,  
Zu meinem traurigen Gesicht! <sup>3</sup>

Weil ich dich liebe, wird so bläßlich,  
So elend mager mein Gesicht —  
Du fändest mich am Ende häßlich —  
Ich will dich meiden — zürne nicht! <sup>4</sup>

---

22.\*\*

Ich wandle unter Blumen  
Und blühe selber mit;  
Ich wandle wie im Traume,  
Und schwanke bei jedem Schritt.

O, halt mich fest, Geliebte!  
Vor Liebestrunkenheit  
Fall' ich dir sonst zu Füßen,  
Und der Garten ist voller Leut'.

---

<sup>\*)</sup> Morgenblatt, Nr. 49, vom 26. Februar 1831.

Die nachstehenden Varianten sind einem Manuskript-Faksimile in der „Europa“, Jahrg. 1840, Bd. I, entnommen.

<sup>1)</sup> Dich stets vermeiden — zürne nicht!  
(Ausweichen dir — o zürne nicht!)

<sup>2)</sup> Schlecht paßt

<sup>3)</sup> Dein Antlitz, das so heiter blühend,  
(Dein Antlitz ist so schön, so blühend.)  
Paßt nicht zu meinem Angesicht.

<sup>4)</sup> Ich weich' dir aus — o zürne nicht!  
\*\*) Reisebilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.

23.\*

Wie des Mondes Abbild zittert  
In den wilden Meeresmogen,  
Und er selber still und sicher  
Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,  
Still und sicher, und es zittert  
Nur dein Abbild mir im Herzen,  
Weil mein eignes Herz erschüttert.

---

24.\*\*

Es haben unsre Herzen  
Geschlossen die heil'ge Allianz;  
Sie lagen fest an einander,  
Und sie verstanden sich ganz.

Ach, nur die junge Rose,  
Die deine Brust geschmückt,  
Die arme Bundesgenossin,  
Sie wurde fast zerdrückt.

---

\*) Morgenblatt, Nr. 49, vom 26. Februar 1831.  
\*\*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

25.\*

Sag mir, wer einst' die Uhren erfund,  
Die Zeitabtheilung, Minuten und Stund'?  
Das war ein frierend trauriger Mann.  
Er saß in der Winternacht und sann,  
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken  
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag mir, wer einst das Küssen erfund?  
Das war ein glühend glücklicher Mund;  
Er küßte und dachte Nichts dabei.  
Es war im schönen Monat Mai,  
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,  
Die Sonne lachte, die Vögel sangen.

---

26.\*\*

Wie die Nelken duftig athmen!  
Wie die Sterne, ein Gewimmel  
Goldner Bienen, ängstlich schimmern  
An den veilchenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kastanien  
Glänzt das Landhaus, weiß und lüftern,

\*) Reisebilder, Bd. II. 2. Aufl. 1831.

\*\*) Morgenblatt, Nr. 49, vom 26. Februar 1831.

Und ich hör' die Glasthür klirren  
Und die liebe Stimme flüstern.

Goldes Zittern, süßes Beben,  
Furchtsam zärtliches Umschlingen —  
Und die jungen Rosen lauschen,  
Und die Nachtigallen singen.

---

27.\*

Hab' ich nicht dieselben Träume  
Schon geträumt von diesem Glücke? <sup>1</sup>  
Waren's nicht dieselben Bäume,  
Blumen, Küsse, Liebesblicke?

Schien der Mond nicht durch die Blätter  
Unsrer Laube hier am Bache?  
Spielten nicht die Marmorgötter  
Vor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß, wie sich verändern  
Diese allzu holden Träume,  
Wie mit kalten Schneegewändern  
Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir selber dann erkühlen  
Und uns fliehen und vergessen,  
Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,  
Herz an Herz so zärtlich pressen.

---

<sup>\*)</sup> Morgenblatt, Nr. 50, vom 28. Februar 1831.

<sup>1)</sup> Hab' ich nicht im Reich der Träume  
Schon geschwelgt in diesem Glücke?

28.\*

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln  
Und im Dunkeln wiedergiebt,  
Solche Küsse, wie besel'gen  
Sie die Seele, wenn sie liebt! <sup>1</sup>

Ahnend und erinnerungsfüchtig  
Denkt die Seele sich dabei  
Manches von vergangnen Tagen,  
Und von Zukunft Mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken  
Ist bedenklich, wenn man küßt; —  
Weine lieber, liebe Seele,  
Weil das Weinen leichter ist!

---

29.\*\*

Es war ein alter König,  
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;  
Der arme, alte König,  
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,  
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;

<sup>\*)</sup> Morgenblatt, Nr. 50, vom 28. Februar 1831.

<sup>1)</sup> die da liebt!

<sup>\*\*)</sup> Reisebilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.

Er trug die seidne Schleppe  
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?  
Es klingt so süß, es klingt so trüb!  
Sie mußten Beide sterben,  
Sie hatten sich viel zu lieb.

---

30.\*

In meiner Erinnerung erblühen<sup>1</sup>  
Die Bilder, die längst verwittert —  
Was ist in deiner Stimme,  
Das mich so tief erschüttert?

Sag nicht, daß du mich liebst!  
Ich weiß, das Schönste auf Erden,  
Der Frühling und die Liebe,  
Es muß zu Schanden werden.

Sag nicht, daß du mich liebst!  
Und küsse nur und schweige,  
Und lächle, wenn ich dir morgen  
Die welken Rosen zeige.

\*) Morgenblatt, Nr. 50, vom 28. Februar 1831.

1) erglühen

---

31.\*

„Mondscheintrunkne Lindenblüthen,  
Sie ergießen ihre Düfte,<sup>1</sup>  
Und von Nachtigallenliedern  
Sind erfüllet Laub und Rüste.

„Lieblich läßt es sich, Geliebter,  
Unter dieser Linde sitzen,  
Wenn die goldnen Mondeslichter<sup>2</sup>  
Durch des Baumes<sup>3</sup> Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirfst es  
Wie ein Herz gestaltet finden;  
Darum sitzen die Verliebten  
Auch am Liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren  
In entfernten Sehnsuchtsträumen —  
Sprich, Geliebter, welche Wünsche  
Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,  
Gern bekennen, ach, ich möchte,  
Daß ein kalter Nordwind plötzlich  
Weißes Schneegeflöber brächte;

<sup>1</sup>) Morgenblatt, Nr. 50, vom 28. Februar 1831.

<sup>2</sup>) Sie ergießen fast in Düfte,

<sup>3</sup>) Mondenstrahlen

<sup>4</sup>) Durch die duft'gen

Und daß wir, mit Pelz bedeckt  
Und im buntgeschmückten Schlitten,  
Schellenklingelnd, peitschenknallend,  
Über Fluß und Fluren glitten.

---

32.\*

Durch den Wald im Mondenscheine  
Sah ich jüngst die Elfen reuten;  
Ihre Hörner hört' ich klingen,  
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Rößlein trugen  
Güldnes Hirschgeweih und flogen  
Rasch dahin; wie wilde Schwäne  
Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,  
Lächelnd, im Vorüberreiten:  
Galt Das meiner neuen Liebe,  
Oder soll es Tod bedeuten?

---

\*) Morgenblatt, Nr. 50, vom 28. Februar 1831.



33.\*

Morgens send' ich dir die Veilchen,  
Die ich früh im Wald gefunden,  
Und des Abends bring' ich Rosen,  
Die ich brach in Dämmerungstunden.

Weißt du, was die hübschen Blumen  
Dir Verblühtes sagen möchten?  
Treu sein sollst du mir am Tage<sup>1</sup>  
Und mich lieben<sup>2</sup> in den Nächten.

34.\*\*

Der Brief, den du geschrieben,  
Er macht mich gar nicht bang;  
Du willst mich nicht mehr lieben,<sup>1</sup>  
Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!  
Ein kleines Manuskript!  
Man schreibt nicht so ausführlich  
Wenn man den Abschied giebt.<sup>2</sup>

\*) Reisebilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.  
Die nachfolgenden Varianten sind einem  
Manuskript-Faksimile in der „Europa“,  
Jahrg. 1840, Bd. I, entnommen.

1) Fragst du, was die duft'gen Boten  
Im Geheim bedeuten möchten?  
Sei mir treu am ganzen Tage,  
2) Liebe du mich

\*\*) Reisebilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.  
Die nachfolgenden Varianten sind einem  
Manuskript-Faksimile in der „Europa“,  
Jahrg. 1840, Bd. I, entnommen.

1) gar nicht lieben,  
(nimmer lieben.)  
2) Bei Körben, die man giebt. (Auch noch  
im Salon, Bd. II, 1. Aufl. 1834.)

35.\*

Sorge nie,<sup>1</sup> daß ich verrathe  
Meine Liebe vor der Welt,  
Wenn mein Mund ob deiner Schönheit  
Von Metaphern überquellt.

Unter einem Wald von Blumen  
Liegt in still verborgner Hüt  
Genes glühende Geheimnis,  
Gene tief geheime Gluth.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken  
Aus den Rosen — Sorge nie  
Diese Welt glaubt nicht an Flammen  
Und sie nimmt's für Poesie.

---

36.\*\*

Wie die Tage, macht der Frühling  
Auch die Nächte mir erklingen;  
Als ein grünes Echo kann er  
Bis in meine Träume dringen.

<sup>\*)</sup> Morgenblatt, Nr. 157, vom 2. Juli 1831.

<sup>1)</sup> Sorge nicht.

<sup>\*\*)</sup> Reisebilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.

Nur noch märchenfüßer flöten  
Dann die Vögel, durch die Lüfte  
Weht es sanfter, sehnsuchtmilder  
Steigen auf die Beilchenbüfte.

Auch die Rosen blühen röther,  
Eine kindlich güldne Glorie  
Tragen sie, wie Engellöpschen  
Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich  
Eine Nachtigall und sänge  
Diesen Rosen meine Liebe,  
Träumend sing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne  
Oder auch das holde Lärmen  
Jener andren Nachtigallen,  
Die vor meinem Fenster schwärmen.

---

37.\*

Sterne mit den goldnen Füßchen  
Wandeln droben bang und sacht,  
Daß sie nicht die Erde wecken,  
Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälber,  
Jedes Blatt ein grünes Ohr!

\*) Morgenblatt, Nr. 158, vom 4. Juli 1831.

Und der Berg, wie träumend streckt er  
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze  
Dringt der Töne Wiederhall.  
War es der Geliebten Stimme,  
Oder nur die Nachtigall?

---

38.\*

Ernst ist der Frühling, seine Träume  
Sind traurig, jede Blume schaut  
Von Schmerz bewegt, es bebt geheime  
Wehmuth im Nachtigallenlant.

O, lächle nicht, geliebte Schöne,  
So freundlich heiter, lächle nicht!  
O, weine lieber! eine Thräne  
Küss' ich so gern dir vom Gesicht.

---

39.\*\*

Schon wieder bin ich fortgerissen  
Vom Herzen, das ich innig liebe,  
Schon wieder bin ich fortgerissen —  
O wüßtest du, wie gern ich bliebe!

\*) Morgenblatt, Nr. 157, vom 2. Juli 1831.

\*\*) Morgenblatt, Nr. 158, vom 4. Juli 1831.

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,  
Der Fluß darunter fließt so trübe;  
Ich scheide wieder von dem Glücke,  
Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,  
Als flöhen sie vor meinem Schmerze —  
Leb wohl, Geliebte! In der Ferne,  
Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.

†

40.\*

Die holden Wünsche blühen,  
Und welken wieder ab,  
Und blühen und welken wieder —  
So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich, und Das vertrübet  
Mir alle Lieb' und Lust;  
Mein Herz ist so klug und witzig,  
Und verblutet in meiner Brust.

41.\*\*

Wie ein Greisenantlitz droben  
Ist der Himmel anzuschauen;

\*) Morgenblatt, Nr. 158, vom 4. Juli 1831.

\*\*) Morgenblatt, Nr. 158, vom 4. Juli 1831.

Roth, einäugig und umwoben  
Von dem Wolfenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder,  
Müssen welken Blum' und Blüthe,  
Müssen welken Lieb' und Lieder  
In dem menschlichen Gemüthe.

---

42.\*

Verdroffnen Sinn im kalten Herzen hegend,  
Reiß' ich verdrießlich durch die kalte Welt.  
Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält  
Feucht eingehüllt die abgestorbne Gegend.<sup>1</sup>

Die Winde pfeifen, hin und herbewegend  
Das rothe Laub, das von den Bäumen fällt,  
Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Feld,  
Nun kommt das Schlimmste noch, es regnet!

---

43.\*\*

Spätherbstnebel, kalte Träume,  
Überfloreu Berg und Thal,  
Sturm entblättert schon die Bäume,  
Und sie schaun gespenstisch fahl.

\*) Morgenblatt, Nr. 158. vom 4. Juli 1831.

<sup>1</sup>) ein feuchter Nebel hält  
Tief eingehüllt die abgestorbne Gegend.

\*\*) Mit der Überschrift: „Ramsgate 1828,“ zuerst abgedruckt im Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam  
Einz'ger Baum steht unentlaubt,  
Feucht von Wehmuthsthränen gleichsam,  
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Bildnis,  
Und der Baum, den ich dort schau'  
Sommergrün, Das ist dein Bildnis,  
Vielgeliebte schöne Frau!

---

44.\*

Himmel grau und wochentäglich!  
Auch die Stadt ist noch dieselbe!  
Und noch immer blöd und kläglich  
Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig  
Werden sie wie sonst geschneuzet,  
Und Das duckt sich noch scheinheilig,  
Oder bläht sich, stolz gespreizet.

Schöner Süden! wie verehr' ich  
Deinen Himmel, deine Götter,  
Seit ich diesen Menschenfehrich  
Wiederseh' und dieses Wetter!

---

\*) Morgenblatt, Nr. 158, vom 4. Juli 1831.





## Verschiedene.

---



## Seraphine.

---

### 1.\*

Wandl' ich in dem Wald des Abends,  
In dem träumerischen Wald,  
Immer wandelt mir zur Seite  
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?  
Nicht dein sanftes Angesicht?  
Oder ist es nur der Mondschein,  
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,  
Die ich leise rinnen hör'?  
Oder gehst du, Liebste,<sup>1</sup> wirklich  
Weinend neben mir einher?

---

\*) Der Freimüthige oder Berliner Konversations-Blatt, Nr. 5. vom 7. Januar 1833.

1) Liebe,

2.\*

An dem stillen Meeresstrande  
Ist die Nacht heraufgezogen,  
Und der Mond bricht aus den Wolken,  
Und es flüstert aus den Wogen:

„Gener Mensch dort, ist er närrisch,  
Oder ist er gar <sup>1</sup> verliebet?  
Denn er schaut so trüb und heiter,  
Heiter und zugleich betrübet.“

Doch der Mond, der lacht herunter,  
Und mit heller Stimme spricht er:  
„Gener ist verliebt und närrisch,  
Und noch obendrein ein Dichter.“

---

3.\*\*

Das ist eine weiße Möwe,  
Die ich dort flattern seh'  
Wohl über die dunklen Fluthen;  
Der Mond steht hoch in der Höh'.

<sup>\*)</sup> Der Freimüthige, Nr. 5, vom 7. Januar 1833.

<sup>1)</sup> nur

<sup>\*\*)</sup> Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1834.

Der Haiſſiſch und der Roche,  
Die ſchnappen hervor aus der See,  
Es hebt ſich, es ſenkt ſich die Möwe,  
Der Mond ſteht hoch in der Höh'.

O, liebe flüchtige Seele,  
Dir iſt ſo bang und weh!  
Zu nah iſt dir das Waſſer,  
Der Mond ſteht hoch in der Höh'.

---

4.\*

Im Mondenglanze ruht das Meer,  
Die Wogen murmeln leiſe;  
Mir wird das Herz ſo bang und ſchwer,  
Ich denk' der alten Weiſe,

Der alten Weiſe, die uns ſingt  
Von den verlornen Städten,  
Wo aus dem Meeresgrunde klingt  
Glockengeläut und Beten —

Das Läuten und das Beten, weißt,  
Wird nicht den Städten frommen,  
Denn was einmal begraben iſt,  
Das kann nicht wiederkommen.

---

\*) Dieſ im Sommer 1880 geſchriebene Gedicht wird, von J. V. Lyſer mitgetheilt, hier zum erſten Male abgedruckt.

5.\*

Daß du mich liebst, Das wußt' ich,  
Ich hatt' es längst entdeckt;  
Doch als du mir's gestanden,  
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge  
Und jubelte und sang;  
Ich ging ans Meer und weinte  
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne  
So flammend anzusehn,  
Und in ein Meer von Liebe  
Versinkt es groß und schön.

---

6.\*\*

Wie Neubegierig die Möwe  
Nach uns herüberblickt,  
Weil ich an deine Rippen  
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen,  
Was deinem Mund entquillt,  
Ob du mein Ohr mit Küssen  
Oder mit Worten gefüllt?

\*) Der Freimüthige, Nr. 8, vom 8. Januar 1833.

\*\*) Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1834.

Wenn ich nur selber wüßte,  
Was mir in die Seele zischt!  
Die Worte und die Küsse  
Sind wunderbar vermischt.

---

7.\*

Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu,  
Und wie ein Reh geschwinde;  
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',  
Ihr Haar, das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,  
Da hab' ich sie erreicht,  
Da hab' ich sanft mit sanftem Wort  
Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch,  
Und auch so himmelfelig;  
Tief unter uns, ins dunkle Meer,  
Die Sonne sank allmählich.

Tief unter uns, ins dunkle Meer,  
Versank die schöne Sonne;  
Die Wogen rauschten drüber hin,  
Mit ungeflümmter Wonne.

\*) Der Freimüthige, Nr. 6, vom 8. Januar 1833.

O, weine nicht, die Sonne liegt  
Nicht todt in jenen Gluthen;  
Sie hat sich in mein Herz versteckt  
Mit allen ihren Gluthen.<sup>1</sup>

---

8.\*

Auf diesen Felsen bauen wir  
Die Kirche von dem dritten,  
Dem dritten neuen Testament;  
Das Leid ist ausgelitten.

Vernichtet ist das Zweierlei,  
Das uns so lang' bethöret;  
Die dumme Leiberquälerei  
Hat endlich aufgehöret.

Hörst du den Gott im finstern Meer?  
Mit tausend Stimmen spricht er.  
Und siehst du über unserm Haupt  
Die tausend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott, Der ist im Licht  
Wie in den Finsternissen;  
Und Gott ist Alles, was da ist;  
Er ist in unsern Rüffen.

<sup>1</sup>) In der ältesten Fassung folgten noch  
die Strophen:

Aus meinen Augen grüßt sie dich  
Mit brennendem Verlangen,  
Aus meinem Munde strahlt sie dir  
Erröthen auf die Wangen.

O, weine nicht, laß an mein Herz  
Dein liebes Herz erwärmen!  
Ich und die Sonne liegen dir  
Glücklich in den Armen.

\*) Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1834.



9.\*

Graue Nacht liegt auf dem Meere  
Und die kleinen Sterne glimmen.  
Manchmal tönen in dem Wasser  
Lange hingezogne Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind  
Mit den blanken Meereswellen,  
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,  
Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heidnisch halb und halb auch kirchlich  
Klingen diese Melodeien,  
Steigen muthig in die Höhe,  
Daß sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,  
Glühen auf mit Lustgewimmel,  
Und am Ende groß wie Sonnen  
Schweifen sie umher am Himmel.

Zur Musik, die unten tönet,  
Wirbeln sie die tollsten Weisen;  
Sonnen-Nachtigallen sind es,  
Die dort oben strahlend kreisen.

Und Das braust und schmettert mächtig,  
Meer und Himmel hör' ich singen,  
Und ich fühle Riesenwollust<sup>1</sup>  
Stürmisch in mein Herze dringen.

<sup>\*)</sup> Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1884.

<sup>1)</sup> Riesenluste

10.\*

Schattenfüsse, Schattenliebe,  
Schattenleben, wunderbar!  
Glaubst du, Närrin, Alles bleibe  
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen,  
Schwindet hin, wie Träumerein;  
Und die Herzen, die vergessen,  
Und die Augen schlafen ein.

---

11.\*\*

Das Fräulein stand am Meere  
Und seufzte lang und bang,  
Es rührte sie so sehr  
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein, sein Sie munter,  
Das ist ein altes Stück;  
Hier vorne geht sie unter  
Und kehrt von hinten zurück.

---

\*) Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1834.

\*\*) Zuerst in dem Cylus „Portense“ abgedruckt im „Freimüthigen“, Nr. 32, vom 14. Februar 1833.

12.\*

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff  
Wohl über das wilde Meer;  
Du weißt, wie sehr ich traurig bin,  
Und kränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind  
Und flattert hin und her;  
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff  
Wohl über das wilde Meer.

---

13.\*\*

Wie schändlich du gehandelt,  
Ich hab' es den Menschen verhehlet,  
Und bin hinausgefahren aufs Meer,  
Und hab' es den Fischen erzählt.

Ich lass' dir den guten Namen  
Nur auf dem festen Lande;  
Aber im ganzen Ocean  
Weiß man von deiner Schande.

\*) Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1834.

\*\*) Der Freimüthige, Nr. 6, vom 8. Januar 1833.

---

14.\*

Es ziehen die brausenden Wellen  
Wohl nach dem Strand;  
Sie schwellen und zerischen  
Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig  
Ohu' Unterlaß;  
Sie werden endlich heftig —  
Was hilft uns Das?

---

15.\*\*

Es ragt ins Meer der Runenstein,  
Da sitz' ich mit meinen Träumen.  
Es pfeift der Wind, die Möwen schrein,  
Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind  
Und manchen guten Gefellen —  
Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,  
Es schäumen und wandern die Wellen.

---

\*) Zuerst in dem Cyllus „Portense“ abgedruckt im „Freimüthigen“, Nr. 82, vom 14. Februar 1883.

\*\*) Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1884.

16.\*

Das Meer erstrahlt im Sonnenschein,  
Als ob es golden wär'.  
Ihr Brüder, wenn ich sterbe,  
Versenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,  
Es hat mit sanfter Fluth  
So oft mein Herz gekühlet;  
Wir waren einander gut.

\*) Ealon, Bd. I, 1. Aufl. 1834.

---

Angelique.

---

1.\*

Nun der Gott mir günstig nicket,  
Soll ich schweigen wie ein Stummer,  
Ich, der, als ich unbeglückt,  
So Viel sang von meinem Kummer,

Daß mir <sup>1</sup> tausend arme Jungen  
Gar verzweifelt <sup>2</sup> nachgedichtet,  
Und das <sup>3</sup> Leid, das ich besungen,  
Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallenhöre,  
Die ich trage in der Seele,  
Daß man eure Wonne höre,  
Zubelt auf mit voller Kehle!

---

2.\*\*

Wie rasch du auch vorüberschrittest,  
Noch einmal schautest du zurück,

\*) Als „Prolog“ zu dem Cyclus „Verschiedene“ zuerst abgedruckt im „Freimüthigen.“ Nr. 5, vom 7. Januar 1833.  
1) Ich, dem

2) So verzweifelt

3) Daß das

\*) Salon, Bd. I. 1. Aufl. 1834

Der Mund, wie fragend, kühngeöffnet,  
Stürmischer Hochmuth in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte  
Das weiße flüchtige Gewand!  
Die holde Spur der kleinen Füße,  
O, daß ich nie sie wieder fand!

Verschunden ist ja deine Wildheit,  
Bist wie die Andern zahm und klar,  
Und sanft und unerträglich gütig.  
Und ach! nun liebst du mich sogar!

---

3.\*

Nimmer glaub' ich, junge Schöne,  
Was die spröde Lippe spricht;  
Solche große schwarze Augen,  
Solche hat die Tugend nicht.

Diese braungestreifte Lüge,  
Streif sie ab! Ich liebe dich.  
Laß dein weißes Herz mich küssen —  
Weißes Herz, verstehst du mich?

\*) Salon, Bd. I. Aufl. 1834.

---

4.\*

Wie entwickeln sich doch schnelle  
Aus der flüchtigsten Empfindung  
Leidenſchaften ohne Grenzen  
Und die zärtlichſte Verbindung!

Täglich wächst zu dieſer Dame  
Meines Herzens tieffte Neigung,  
Und daß ich in ſie verliebt ſei,  
Wird mir faſt zur Überzeugung.

Schön iſt ihre Seele. Freilich,  
Das iſt immer eine Meinung;  
Sicherer bin ich von der Schönheit  
Ihrer äußeren Erſcheinung,

Dieſe Hüften! Dieſe Stirne!  
Dieſe Naſe! Die Entfaltung  
Dieſes Lächelns auf den Lippen!  
Und wie gut <sup>1</sup> iſt ihre Haltung!

---

<sup>\*)</sup> Zuerſt im „Freimüthigen“, Nr. 33, vom 15. Februar 1833. — ſpäter nur noch  
im erſten Bande des „Salon“ abgedruckt.

<sup>1)</sup> Und wie ſchön



5.\*

Ach, wie schön bist du, wenn traulich  
Dein Gemüth sich mir erschließet,  
Und von nobelster Gesinnung  
Deine Rede überfließet!

Wenn du mir erzählst, wie immer  
Du so groß und würdig dachtest,  
Wie dem Stolze deines Herzens  
Du die größten Opfer brachtest!

Wie man dich für Millionen  
Nicht vermöchte zu erwerben —  
Eh' du dich für Geld verkauftest,  
Lieber würdest du ja sterben!

Und ich steh' vor dir und höre,  
Und ich höre dich zu Ende;  
Wie ein stummes Bild des Glaubens  
Falt' ich andachtsvoll die Hände —

---

\*) Zuerst im „Freimüthigen.“ Nr. 33, vom 15. Februar 1833, — später nur noch im ersten Bande des „Salon“ abgedruckt.

6.\*

Ich halte ihr die Augen zu  
Und küß' sie auf den Mund;  
Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruh',  
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis Morgens früh,  
Sie fragt zu jeder Stund:  
„Was hältst du mir die Augen zu,  
Wenn du mir küßt den Mund?“

Ich sag' ihr nicht, weshalb ich's thu',  
Weiß selber nicht den Grund —  
Ich halte ihr die Augen zu  
Und küß' sie auf den Mund.

---

7.\*\*

Wenn ich, beseligt von schönen Küssen,<sup>1</sup>  
In deinen Armen mich wohlbefinde,  
Dann mußt du mir nie von Deutschland reden; —  
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

<sup>1</sup>) Dies Gedicht war beim ältesten Abdruck im „Salon“ (Bd. I, 1. Aufl.) dem Epikus „Jolante und Marie“ eingereiht.

<sup>2</sup>) Morgenblatt, Nr. 121, vom 21. Mai 1835.  
1) von Liebesküssen,

Ich bitte dich, laß mich mit Deutschland in Frieden!  
Du mußt mich nicht plagen mit ewigen Fragen  
Nach Heimat, Sippschaft und Lebensverhältnis; —  
Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Eichen sind grün, und blau sind die Augen  
Der deutschen Frauen; sie schmachten gelinde,  
Und seufzen von Liebe, Hoffnung und Glauben!  
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

---

8.\*

Fürchte Nichts, geliebte Seele,  
Überficher bist du hier;  
Fürchte nicht, daß man uns stehle,  
Ich verriegle schon die Thür.

Wie der Wind auch wüthend wehe,  
Er gefährdet nicht das Haus;  
Daß auch nicht ein Brand entstehe,  
Lösch' ich unser Lampe aus.

Ach, erlaube, daß ich winde  
Meinen Arm um deinen Hals;  
Man erkältet sich geschwinde  
In Ermangelung eines Shawls.

\*) Nur im „Salon,“ Bd. I, abgedruckt.

---

9.\*

— — — — —  
— — — — —  
— — — — —  
— — — — —

Wie die Hände liljenweiß!  
Wie das Haar sich träumend ringelt  
Um das roßge Angesicht!  
Ihre Schönheit ist vollkommen.

Heute nur will mich bedünken  
— (Weiß nicht, warum), — ihre Taille  
Sei nicht mehr so schlank wie ehemals,  
Könnt' ein bißchen schmaler sein.<sup>1</sup>

10.\*\*

Während ich nach andrer Leute,  
Andrer Leute Schätzen spähe,  
Und vor fremden Liebesthüren  
Schmachtend auf und niedergehe:

\*) Dies Fragment (der Schluß eines verloren gegangenen Gedichts) findet sich mit nachfolgender Variante im Originalmanuskript der „Neuen Gedichte.“

1) Heute nur will mich bedünken,  
Nicht mehr ganz so schlank wie ehemals  
Sei die Taille, auch ihr Gang  
Sei nicht mehr so ganz ärberisch.  
\*\*) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

Treibt's vielleicht die andren Leute  
Hin und her an andrem Platze,  
Und vor meinen eignen Fenstern  
Augeln sie mit meinem Schatze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel  
Schütze uns auf allen Wegen!  
Gott im Himmel geb' uns Allen,  
Geb' uns Allen Glück und Segen!

---

11.\*

Sa, freilich, du bist mein Ideal,  
Hab's dir <sup>1</sup> ja oft bekräftigt  
Mit Küssen und Eiden sonder Zahl;  
Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm morgen zwischen Zwei und Drei,  
Dann sollen neue Flammen  
Bewähren meine Schwärmerei; <sup>2</sup>  
Wir essen nachher zusammen. <sup>3</sup>

Wenn ich Billette bekommen kann,  
Bin ich sogar kapabel,  
Dich in die Oper zu führen alsdann;  
Man giebt Robert-le-Diable.

<sup>\*)</sup> Salon Bd. I, 1. Aufl. 1834.

<sup>1)</sup> Ich hab' es

<sup>2)</sup> Beweisen meine Lieb' und Treu';  
Bewähren meine Herzenstreu'; Ms.

<sup>3)</sup> Die beiden oben folgenden Verse fehlen  
in der ältesten Version.

Es ist ein großes Zauberstück  
Voll Teufelslust und Liebe;  
Von Meyerbeer ist die Musik,  
Der schlechte Text von Scribe.

---

12.\*

Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst  
Gelöscht der holbe Trunk;<sup>1</sup>  
Behalt mich noch ein Vierteljahr,<sup>2</sup>  
Dann hab' auch ich genug.<sup>3</sup>

Kannst du nicht mehr Geliebte sein,  
Sei Freundin mir sodann;  
Hat man die Liebe durchgeliebt,  
Fängt man die Freundschaft an.

---

13.\*\*

Dieser Liebe toller Fasching,  
Dieser Taumel unsrer Herzen,  
Geht zu Ende, und ernüchtert  
Gähnen wir einander an!

\*) Der Freimüthige, Nr. 88, vom 15. Februar 1838.

1) Wenn auch dein Herz  
Sich mir entfremdet hat  
2) ein halbes Jahr, Ms.

3) auch ich dich satt.

\*\*) Mit der Überschrift: „An Emma, Berlin, 1830,“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 215, vom 2. November 1839.

Ausgetrunken ist der Kelch,  
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,  
Schäumend, lodernd, bis am Rande;  
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,  
Die zum Tanze mächtig spielten,  
Zu dem Tanz der Leidenschaft;  
Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,  
Die das wilde Licht ergossen  
Auf den bunten Mummenschanz;  
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschermittwoch,  
Und ich zeichne deine Stirne  
Mit dem Aschenkreuz und spreche:  
Weib, bedenke, daß du Staub bist!

---

D i a n e.\*

1.

Diese schönen Gliedermassen  
Kolossaler Weiblichkeit  
Sind jetzt ohne Widerstreit  
Meinen Wünschen überlassen.

Wär' ich, leidenschaftentzügelt,  
Eigenkräftig ihr genah't,  
Ich bereute solche That!  
Ja, sie hätte mich geprügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle!  
(Höher seh' ich nicht genau.)  
Oh' ich ihr mich anvertrau',  
Gott empfehl' ich meine Seele.

---

\*) Die drei Gedichte dieses Cyklus wurden zuerst abgedruckt im „Freimüthigen“, Nr. 61, vom 28. März 1833.



2.

Am Golfe von Biscaya  
Hat sie den Tag<sup>1</sup> erblickt  
Sie hat schon in der Wiege  
Zwei junge Katzen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen  
Wohl über die Pirenäen;  
Drauf ließ sie als junge Riesin  
In Perpignan sich sehn.

Jetzt ist sie die größte Dame  
Im Faubourg Saint-Denis;  
Sie kostet dem kleinen Sir William  
Schon dreizehntausend Louis.

---

3.

Manchmal, wenn ich bei Euch bin  
Großgeliebte, edle Doña,  
Wie erinnernd schweift mein Sinn  
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten ist ein großer Brunn,  
Fonte del Gigante<sup>2</sup> heißt er,  
Obendrauf steht ein Neptun  
Von Johann, dem alten Meister.

<sup>1</sup>) das Licht

<sup>2</sup>) Der Gigantenbrunnen

S o r t e n f e.

---

1.\*

Ehmals glaubt' ich, alle Küsse,  
Die ein Weib uns giebt und nimmt,  
Seien uns durch Schicksalschlüsse  
Schon urzeitlich vorbestimmt.

Küsse nahm ich, und ich küßte  
So mit Ernst<sup>1</sup> in jener Zeit,  
Als ob ich erfüllen müßte  
Thaten der Nothwendigkeit.

Jetzt weiß ich: überflüssig,  
Wie so Manches, ist der Kuß,  
Und mit leichtern Sinnen küß' ich,  
Glaubenlos im Überfluß.

---

<sup>\*)</sup> Zuerst als „Epilog“ zu dem Epilog:  
„Verschiedene“ im „Freimüthigen“,  
Nr. 61, vom 26. März 1833. — (später  
1834 mit der Überschrift „Erfahrung“ im

ersten Bande des „Salon“ abgedruckt. Erst  
in den „Neuen Gedichten“ erhielt das Lied  
obige Stelle.

<sup>1)</sup> Also ernst

2.\*

Wir standen an der Straßeneck  
Wohl über eine Stunde;  
Wir sprachen voller Zärtlichkeit  
Von unserm Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal,  
Daß wir einander lieben;  
Wir standen an der Straßeneck,  
Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,  
Wie'n Böfchen flink und heiter  
Kam sie vorbei und sah uns stehn,  
Und lachend<sup>1</sup> ging sie weiter.

---

3.\*\*

In meinen Tagesträumen,  
In meinem nächtlichen Wachen,  
Stets klingt mir in der Seele<sup>1</sup>  
Dein allerliebstes Lachen.

<sup>\*)</sup> Der Freimüthige. Nr. 32, vom 14.  
Februar 1833.  
<sup>1)</sup> lächelnd

<sup>\*\*)</sup> Morgenblatt. Nr. 121, vom 21.  
Mai 1835.  
<sup>1)</sup> Stets klingt vor meiner Seele  
(Stets klingt in meiner Seele Ms.)

Denkst du noch Montmorency's,  
Wie du auf dem Esel rittest,  
Und von dem hohen Sattel  
Hinab in die Disteln glittest?

Der Esel blieb ruhig stehen,  
Kling an, die Disteln zu fressen —  
Dein allerliebstes Lachen  
Werde ich nie vergessen.<sup>2</sup>

---

4.\*

(Sie spricht:)

Steht ein Baum im schönen Garten  
Und ein Apfel hängt daran,  
Und es ringelt sich am Aste  
Eine Schlange, und ich kann  
Von den süßen Schlangenaugen  
Nimmer wenden meinen Blick,  
Und Das zischelt so verheißend,  
Und Das lockt wie holdes Glück!

(Die Andre spricht:)

Dieses ist die Frucht des Lebens,  
Koste ihre Süßigkeit,<sup>1</sup>  
Daß du nicht so ganz vergebens  
Lebest deine Lebenszeit!

<sup>2</sup>) niemals vergessen.

<sup>\*)</sup> Neue Gedichte, 1844

<sup>1</sup>) Koste seine Süßigkeit, Ms.

Schönes Kindchen, fromme Taube,  
Kost einmal und zittre nicht —  
Folge meinem Rath und glaube,  
Was die kluge Mühme spricht.

---

5.\*

Neue Melodiceen spiel' ich  
Auf der neugestimmten Zither.  
Alt ist der Text! Es sind die Worte  
Salomo's: „Das Weib ist bitter.“

Ungetreu ist sie dem Freunde,  
Wie sie treulos <sup>1</sup> dem Gemahle!  
Wermuth sind die letzten Tropfen  
In der Liebe Goldpokale. <sup>2</sup>

Also wahr ist jene Sage  
Von dem dunklen Sündenfluche,  
Den die Schlange dir bereitet,  
Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,  
Lauscht sie noch <sup>3</sup> in allen Büschen,  
Kost mit dir noch jetzt wie weiland,  
Und du hörst sie gerne zischen.

\*) Zuerst abgedruckt, unter der Überschrift: „Winter,“ in der „Mitternachtszeitung,“ Nr. 9, vom 14. Januar 1836. Im Originalmanuskript findet sich die Überschrift: „Buch des Unmuths. I. Altes Lied — das Weib ist bitter.“

1) Treulos wurdest du dem Freunde,  
Wie du treulos

2) Hier folgt in der ältesten Version noch die Strophe:

Traurig bin ich worden, traurig  
Wie der Tod. Ein trüber Ritter,  
Einsam durch das Leben schwankend,  
Seufz' ich jetzt: „Das Weib ist bitter!“

3) Lauscht noch jetzt

Ach, es wird so kalt und dunkel!  
Um die Sonne flattern Raben,  
Und sie trächzen. Lust und Liebe  
Ist auf lange jetzt begraben.<sup>4</sup>

---

6.\*

Nicht lange täuschte mich das Glück,  
Das du mir zugelogen,  
Dein Bild ist wie ein falscher Traum  
Mir durch das Herz<sup>1</sup> gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien,  
Der Nebel ist zerronnen;  
Geendigt hatten wir schon längst,  
Oh' wir noch kaum begonnen.

<sup>4</sup>) Sind gestorben und begraben.  
(Ist auf immer jetzt begraben. Ms.)  
In der ältesten Version folgen hier  
noch die Strophen:  
Nimmer werden auferstehen  
Meines Frühlings Nachtigallen.  
Selbst das Echo ihrer Lieder  
Wird im Herzen mir verhallen.

Auf die letzten weissen Blumen,  
Auf die letzten goldnen Flitter  
Meines Glückes schau' ich nieder  
Kummervoll — das Lieb ist bitter!  
<sup>1</sup>) Der Freimüthige, Nr. 32, vom 14.  
Februar 1833.  
<sup>2</sup>) durch den Sinn

R i a r i s s e.

---

1.\*

Meinen schönen Liebesantrag  
Suchst du ängstlich zu verneinen;  
Frag' ich dann: ob Das ein Korb sei?  
Fängst du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich — drum erhör mich,  
Lieber Gott! Hilf dieser Dirne,  
Trockne ihre süßen Thränen  
Und erleuchte ihr Gehirn!

---

2.\*\*

Überall, wo du auch wandelst,  
Schaust du mich zu allen Stunden,  
Und jemehr du mich mißhandelst,  
Treuer bleib' ich dir verbunden.

\*) Der Freimüthige, Nr. 15. vom 21. Januar 1833.

\*\*) Der Freimüthige, Nr. 15. vom 21. Januar 1833.

Denn mich fesselt holbe Bosheit,  
Wie mich Güte stets vertrieben;  
Willst du sicher meiner -los sein,  
Mußt du dich in mich verlieben.

---

3.\*

Hol' der Teufel <sup>1</sup> deine Mutter,  
Hol' der Teufel <sup>2</sup> deinen Vater,  
Die so grausam mich verhindert,  
Dich zu schauen im Theater!

Denn sie saßen da und gaben, <sup>3</sup>  
Breitgeputzt, nur feltne Lücken,  
Dich im Hintergrund der Loge,  
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten <sup>4</sup>  
Zweier Liebenden Verderben,  
Und sie klatschten großen Beifall,  
Als sie Beide sahen sterben. <sup>5</sup>

---

<sup>\*)</sup> Der Freimüthige, Nr. 15, vom 21.  
Januar 1838.

<sup>1)</sup> Hol' der Audud

<sup>2)</sup> Hol' der Audud

<sup>3)</sup> vorn und gaben

<sup>4)</sup> Und sie schauten auf der Bühne

<sup>5)</sup> Lachten laut, und Beifall klatschend  
Sahen sie den Helden sterben.



4.\*

Geh nicht durch die böse Straße,  
Wo die schönen Augen wohnen —  
Ach! sie wollen allzu gütig  
Dich mit ihrem Blitz verschonen.

Grüßen allerliebste herunter  
Aus dem hohen Fensterbogen,  
Lächelnd freundlich (Tod und Teufel!),  
Sind dir schwesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,  
Und vergeblich ist dein Ringen;  
Eine ganze Brust voll Elend  
Wirst du mit nach Hause bringen.

---

5.\*\*

Jetzt verwundet, krank und leidend,  
In den schönsten Sommertagen,  
Trag' ich wieder, Menschen meidend,  
Nach dem Wald die bittern Klagen.

\*) Salon, Bd. I, 1834.

\*\*) Nur abgedruckt im Salon, Bd. I.

Die geschwätz'gen Vögel schweigen  
Mitleidsvoll in meiner Nähe;  
In den dunkeln Lindenzweigen  
Seufzt es mit bei meinem Wehe.

In dem Thal, auf grünem Plaze,  
Sitz' ich jammervoll mich nieder.  
„Katz, meine schöne Katz!“  
Sammert's aus den Bergen wieder.

„Katz, meine schöne Katz,  
Konntest du mich so verletzen,  
Wie mit grimmer Tigertatz  
Mir das arme Herz zerfehen!

„Dieses Herz war, ernst und trübe,  
Längst verschlossenem allem Glücke;  
Ach, da traf mich neue Liebe,  
Denn mich trafen deine Blicke.

„Heimlich schienst du zu miauen:  
Glaube nicht, daß ich dich frage,  
Wage nur mir zu vertrauen,  
Ich bin eine gute Katz.“

— — — — —  
— —

---

6.\*

Wälderfreie Nachtigallen  
Singen wild und ohne Regel,  
Besser müssen dir gefallen  
Flatternde Kanarienvögel.

Diese gelben zahmen Dinger  
Seh' ich dich im Käfig füttern,  
Und sie picken an den Finger,  
Wenn sie deinen Zucker wittern.

Welch gemüthlich zarte Scene!  
Engel müssen drob sich freuen!  
Und ich selbst muß eine Thräne  
Meiner tiefsten Rührung weihen.

---

7.\*\*

Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeschenk,  
Mit Jubel und Muscieren,  
Das Bräutchen und den Bräutigam  
Kommt er zu gratulieren.

\*) Nur abgedruckt im Salon, Bd. I.  
\*\*) Nur abgedruckt im Salon, Bd. I.

Er bringt Jasmin und Röslein,  
Und Veilchen und duftige Kräutchen,  
Und Sellerie für den Bräutigam,  
Und Spargel für das Bräutchen.

---

8.\*

Schütz' euch Gott vor Überhitzung,  
Allzu starke Herzensklopfung,  
Allzu riechbarliche Schwitzung,  
Und vor Magenüberstopfung.

Wie am Tage eurer Hochzeit,  
Sei die Liebe euch erfreulich,  
Wenn ihr längst im Ehejoch seid,  
Und eur Leib, er sei gedeihlich.

---

9.\*\*

Jetzt kannst du mit vollem Recht,  
Gutes Mädchen, von mir denken:  
Dieser Mensch ist wirklich schlecht;  
Mich sogar sucht er zu kränken —

Mich, die niemals ihm gesagt,  
Was im Geringsten ihn beleidigt,

\*) Nur abgedruckt im Salon, Bd. I.

\*\*) Nur abgedruckt im Salon, Bd. I.

Und, wo man ihn angeklagt,  
Leidenschaftlich ihn vertheidigt —

Mich, die im Begriffe stand  
Einstens ihn sogar zu lieben,  
Hätt' er's nicht zu überspannt,  
Hätt' er's nicht zu toll getrieben!

---

10.\*

Wie du knurrt und lachst und brütest,  
Wie du dich verdrießlich windest,  
Wenn du, ohne selbst zu lieben,  
Dennoch Eifersucht empfindest!

Nicht die duftig rothe Rose  
Willst du riechen oder küssen;  
Nein, du schnüffelt an den Dornen,  
Bis die Nase dir zerrissen.

---

11.\*\*

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,  
Was du mir seufzest, kommt zu spät!  
Längst sind gestorben<sup>1</sup> die Gefühle,  
Die du so grausam einst verschmähst.

\*) Zuerst im *Freimüthigen*, Nr. 15, vom 21. Januar 1833, — später nur noch im *Salon*, Bd. I, abgedruckt.

\*\*) Zuerst abgedruckt in der *„Rittersnachzeitung“*, Nr. 2, vom 2. Januar 1836.

Doch fehlt daselbst die dritte Strophe, welche erst 1844 in den *„Neuen Gedichten“* hinzugefügt ward.

1) Gestorben sind ja

Zu spät kommt deine Gegenliebe!  
Es fallen auf mein Herz herab  
All' deine heißen Liebesblicke,  
Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

\*

\*

\*

Nur wissen möcht' ich: wenn wir sterben,  
Wohin dann unsre Seele geht?  
Wo ist das Feuer, das erloschen?  
Wo ist der Wind, der schon verweht?

---

Yolante und Marie.

---

1.\*

Diese Damen, sie verstehen,  
Wie man Dichter ehren muß;  
Gaben mir ein Mittagessen,  
Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,  
Und der Wein hat mich erquickt,  
Das Geflügel, das war göttlich,  
Und der Hase war gespickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst,  
Und ich wurde endlich satt;  
Und ich dankte für die Ehre,  
Die man mir erwiesen hat.

\*) Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1834.

---

2.\*

In welche soll ich mich verlieben,  
Da Beide liebenswürdig sind?  
Ein schönes Weib ist noch die Mutter,  
Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weißen, <sup>1</sup> unerfahrenen Glieder,  
Sie sind so rührend anzusehn!  
Doch reizend sind geniale Augen,  
Die unsre Zärtlichkeit verstehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,  
Der zwischen zwei Gebündel Heu  
Nachsinnlich grübelt, welch von beiden <sup>2</sup>  
Das allerbeste Futter sei.

---

3.\*\*

Vor der Brust die trifoloren  
Blumen, sie bedeuten: frei,  
Dieses Herz ist frei geboren,  
Und es hasst die Sklaverei.

\*) Mit der Überschrift: „Ramsgate, 1828,“ zuerst abgedruckt im „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.“

1) Die jungen

2) Still nachdenkt, welches von den beiden

\*\*) Nur abgedruckt im Salon, Bd. I.



Königin Marie, die Vierte  
Meines Herzens, höre jetzt:  
Manche, die vor dir regierte,  
Wurde schmählich abgesetzt.

---

4.\*

Die Flaschen <sup>1</sup> sind leer, das Frühstück war gut,  
Die Dämchen sind rosig erhitzt.  
Sie lüften das Nieder mit Übermuth, <sup>2</sup>  
Ich glaube, sie sind bespitzt.

Die Schulter wie weiß, die Brüstchen wie nett! <sup>3</sup>  
Mein Herz erhebet vor Schrecken.  
Nun werfen sie lachend sich aufs Bett <sup>4</sup>  
Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,  
Und schnarchen am End' um die Wette.  
Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor, <sup>5</sup>  
Betrachte verlegen das Bette.

<sup>\*</sup>) Salon, Bd. I. 1. Aufl. 1834.

<sup>1</sup>) Die Gläser

<sup>2</sup>) Sie ziehen sich lachend die Kleider aus,  
(Sie lüften die Kleider mit Übermuth,  
Ma.)

<sup>3</sup>) Die Schulter wie fein, die Brüstchen  
wie weiß!

<sup>4</sup>) Sie legen sich lachend in mein Bett:  
(Und lachend werfen sie sich ins Bett Ma.)

<sup>5</sup>) ein einsamer Mann,

5.\*

Jugend, die mir täglich schwindet,  
Wird durch raschen Muth ersetzt,  
Und mein kühner Arm umwindet  
Noch viel schlankre Hüften jetzt.

Thut auch Manche sehr erschrocken,  
Hat sie doch sich bald gefügt  
Holder Zorn, verschämtes Stocken  
Wird von Schmeichelei besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,  
Fehlt das Beste mir dabei.  
Ist es die verschwundene süße,  
Blöde Jugend-Eselei?

---

\*) Salen, Pb. I, 1. Aufl. 1834.

S e n n y.\*

---

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt,  
Und du bist fünfzehnjährig kaum . . .  
O Jenny, wenn ich dich betrachte,  
Erwacht in mir der alte Traum!

Im Jahre achtzehnhundertsiebzehn  
Sah ich ein Mädchen, wunderbar  
Dir ähnlich an Gestalt und Wesen,  
Auch trug sie ganz wie du das Haar.

Ich geh' auf Universitäten,  
Sprach ich zu ihr, ich komm' zurück  
In kurzer Zeit, erwarte meiner. —  
Sie sprach: „Du bist mein einz'ges Glück.“

Drei Jahre schon hatt' ich Pandekten  
Studiert, als ich am ersten Mai  
Zu Göttingen die Nachricht hörte,  
Daß meine Braut vermählet sei,

Es war am ersten Mai! Der Frühling  
Zog lachend grün durch Feld und Thal,  
Die Vögel sangen, und es freute  
Sich jeder Wurm im Sonnenstrahl.

\*) Nur abgedruckt in der „Mitternachtzeitung.“ Nr. 4, vom 5. Januar 1896.

Ich aber wurde blaß und kränklich,  
Und meine Kräfte nahmen ab;  
Der liebe Gott nur kann es wissen,  
Was ich des Nachts gelitten hab'.

Doch ich genas. Meine Gesundheit  
Ist jetzt so stark wie'n Eichenbaum . . .  
O Jenny, wenn ich dich betrachte,  
Erwacht in mir der alte Traum!

---

E m m a.

1.\*

Er steht so starr wie ein Baumstamm  
In Sitz' und Frost und Wind,  
Im Boden wurzelt die Fußzeh',  
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha lange,  
Und Brahma will enden sein Weh,  
Er läßt den Ganges fließen  
Herab von der Himmelshöh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens  
Martre und quäl' ich mich ab,  
Aus deinen Himmelsaugen  
Fließt mir kein Tropfen herab.

\*) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1944.

2.\*

Vierundzwanzig Stunden soll ich  
Warten auf das höchste Glück,  
Das mir blinzeln süß verkündet,  
Blinzelnd süß der Seitenblick.

O! die Sprache ist so dürftig,  
Und das Wort ein plummes Ding;  
Wird es ausgesprochen, flattert  
Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich,  
Und er macht unendlich weit  
Deine Brust, wie einen Himmel  
Voll gestirnter Seligkeit.

---

3.\*\*

Nicht mal einen einz'gen Kuß  
Nach so monatlängem <sup>1</sup> Lieben!  
Und so bin ich Allerärmster  
Trocknen Mundes stehn geblieben.

\*) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

\*\*) Zuerst, unter der Überschrift: „Gb“, abgedruckt in der „Mitternachtzeitung.“  
Nr. 5, vom 7. Januar 1836.

1) jahrelangem

Einmal kam das Glück mir nah,  
Schon konnt' ich den Athem spüren,  
Doch es flog vorüber, ohne  
Mir die Lippen zu berühren.

---

4.\*

Emma, sage mir die Wahrheit:  
Ward ich närrisch durch die Liebe?  
Oder ist die Liebe selber  
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach, mich quälet, theure Emma,  
Außer meiner tollen Liebe,  
Außer meiner Liebestollheit,  
Obendrein noch dies Dilemma.

---

5.\*\*

Bin ich bei dir, Zank und Noth  
Und ich will mich fort begeben!  
Doch das Leben ist kein Leben  
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg' ich in der Nacht,  
Zwischen Tod und Hölle wählend —  
Ach! ich glaube, dieses Elend  
Hat mich schon verrückt gemacht.

\*) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

\*\*) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

---

6.\*

Schon mit ihren schlimmsten Schatten  
Schleicht die böse Nacht heran;  
Unsre Seelen, sie ermatten,  
Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter,  
Unser Frühling ist verblüht.  
Du wirst kalt und ich noch kälter,  
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so trübe!  
Nach der holden Liebesnoth  
Kommen Nöthen ohne Liebe,  
Nach dem Leben kommt der Tod.

---

\*) Mit dem Datum: „Berlin, 1830,“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 215, vom 2. November 1839.



# Der Cannhäuser.\*

Eine Legende.

(Geschrieben 1836.)

---

\*) Zuerst abgedruckt in den „Elementargeistern.“ Salon, Bd. III, 1837.



1.

Ihr guten Christen, laßt euch nicht  
Von Satan's List umgarnen!  
Ich sing' euch das Tannhäuserlied,  
Um eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,  
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,  
Da zog er in den Venusberg,  
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus, meine schöne Frau,  
Leb wohl, mein holdes Leben!  
Ich will nicht länger bleiben bei dir,  
Du sollst mir Urlaub geben.“

„Tannhäuser, edler Ritter mein,  
Hast heut mich nicht geküßet;  
Küß mich geschwind, und sage mir,  
Was du bei mir vermisst?“

„Habe ich nicht den süßesten Wein <sup>1</sup>  
Tagtäglich dir kredenzt?  
Und hab' ich nicht mit Rosen dir  
Tagtäglich das Haupt bekränzt?“

<sup>1</sup>) Hab' ich nicht den süßesten Wein

„Frau Venus, meine schöne Frau,  
Von süßem Wein und Küssen  
Ist meine Seele worden krank;  
Ich schmachte nach Bitternissen.

„Wir haben zu viel gescherzt und gelacht,  
Ich sehne mich nach Thränen,  
Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt  
Mit spitzigen Dornen krönen.“

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,  
Du willst dich mit mir zanken;  
Du hast geschworen vieltausendmal,  
Niemals von mir zu wanken.

„„Komm, laß uns in die Kammer gehn,  
Zu spielen der heimlichen Minne;  
Mein schöner liljenweißer Leib  
Erheitert deine Sinne.““

„Frau Venus, meine schöne Frau,  
Dein Reiz wird ewig blühen;  
Wie Viele einst für dich geglüht,  
So werden noch Viele glühen.

„Doch denk' ich der Götter und Helden, die einst  
Sich zärtlich daran geweidet,  
Dein schöner liljenweißer Leib,  
Er wird mir schier verleidet.

„Dein schöner liljenweißer Leib  
Erfüllt mich fast mit Entsetzen,  
Gedenk' ich, wie Viele werden sich  
Noch späterhin dran ergeben!“

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,  
Das sollst du mir nicht sagen,  
Ich wollte lieber, du schlägest mich,  
Wie du mich oft geschlagen.

„„Ich wollte lieber, du schlägest mich,  
Als daß du Beleidigung sprächest,  
Und mir, undankbar kalter Christ,  
Den Stolz im Herzen brächest.

„„Weil ich dich geliebet gar zu sehr,  
Hör' ich nun<sup>2</sup> solche Worte —  
Leb wohl, ich gebe Urlaub dir,  
Ich öffne dir selber die Pforte.““

---

2.

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt,  
Da singt es und klingelt und läutet,  
Da zieht einher die Procession,  
Der Papst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Papst Urban,  
Er trägt die dreifache Krone,  
Er trägt ein rothes Purpurgewand,  
Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger<sup>1</sup> Vater, Papst Urban,  
Ich laß' dich nicht von der Stelle,

<sup>2</sup>) Nun hör' ich

<sup>1</sup>) O heil'ger

Du hörst zuvor meine Beichte an,<sup>2</sup>  
Du rettetest mich von der Hölle!“

Das Volk, es weicht im Kreis<sup>3</sup> zurück,  
Es schweigen die geistlichen Lieder —  
Wer ist der Pilger bleich und wüst?  
Vor dem Papste kniet er nieder.

„O heiliger<sup>4</sup> Vater, Papst Urban,  
Du kannst ja binden und lösen,  
Errette mich von der Höllequal“  
Und von der Macht des Bösen!

„Ich bin der edle Tannhäuser genannt,  
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,  
Da zog ich in den Venusberg,  
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus ist eine schöne Frau,  
Liebreizend und anmuthreiche;  
Wie Sonnenschein und Blumenduft  
Ist ihre Stimme, die weiche.<sup>5</sup>

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum',  
Am zarten Kelch<sup>6</sup> zu nippen,  
So flatterte meine Seele stets  
Um ihre Rosenlippen.

„Ihr edles Gesicht umringen wild  
Die blühend schwarzen Locken;  
Schaun dich die großen Augen an,  
Wird dir der Athem stocken.

<sup>2</sup>) Du hörst zuvor mir Beichte an,  
<sup>3</sup>) im Kreise  
<sup>4</sup>) O heil'ger

<sup>5</sup>) Die Stimme ist wie Blumenduft,  
Wie Blumenduft so weiche.  
<sup>6</sup>) den zarten Duft

„Schaun dich die großen Augen an,  
So bist du wie angeleitet;  
Ich habe nur mit großer Noth  
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,  
Doch stets verfolgen die Blicke  
Der schönen Frau mich überall,  
Sie winken: Komm zurücke!

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,  
Des Nachts mein Leben erwachet,  
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,  
Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,  
Und mit so weißen Zähnen!  
Wenn ich an dieses Lachen denk',  
So weine ich plötzliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,  
Nichts kann die Liebe hemmen!  
Das ist wie ein wilder Wasserfall,  
Du kannst seine Fluthen nicht dämmen!

„Er springt von Klippe zu Klippe herab  
Mit lautem Losen und Schäumen,  
Und bräch' er tausendmal den Hals,  
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß',  
Frau Venus schenkt' ich ihn gerne;  
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,  
Ich gäbe ihr sämtliche Sterne.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,  
Mit Flammen, die mich verzehren — <sup>7</sup>  
Ist Das der Hölle Feuer schon,  
Die Gluthen, die ewig währen? <sup>8</sup>

„O heiliger <sup>9</sup> Vater, Papst Urban,  
Du kannst ja binden und lösen!  
Errette mich von der Höllequal  
Und von der Macht des Bösen!“

Der Papst hub jammernd die Händ' empor,  
Hub jammernd an zu sprechen:  
„Tannhäuser, unglücksel'ger Mann,  
Der Zauber ist nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,  
Er ist der schlimmste von allen,  
Erretten kann ich dich nimmermehr  
Aus seinen schönen Krallen.

„Mit deiner Seele mußt du jetzt  
Des Fleisches Lust bezahlen,  
Du bist verworfen, du bist verdammt  
Zu ewigen Höllequalen.“

<sup>7</sup>) Mit wildentzündeten Flammen —

<sup>8</sup>) Und wird mich Gott verdammen?

<sup>9</sup>) O heil'ger

---



3.

Der Ritter Tannhäuser er wandelt so rasch,  
Die Füße die wurden ihm wunde,  
Er kam zurück in den Venusberg  
Wohl um die Mitternachtstunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,  
Ist schnell aus dem Bette gesprungen;  
Sie hat mit ihrem weißen Arm  
Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,  
Den Augen die Thränen entfloßen!  
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht  
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich ins Bett,  
Er hat kein Wort gesprochen.  
Frau Venus in die Küche ging,  
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brot,  
Sie wusch seine wunden Füße,  
Sie kämmte ihm das struppige Haar,  
Und lachte dabei so süße.

„Tannhäuser, edler Ritter mein,  
Bist lange ausgeblieben;

Sag an, in welchen Landen du dich  
So lange herumgetrieben?““

„Frau Venus, meine schöne Frau,  
Ich hab' in Belschland verweilet;  
Ich hatte Geschäfte in Rom, und bin  
Schnell wieder hieher geeilet.

„Auf sieben Hügeln ist Rom gebaut,  
Die Tiber thut dorten fließen;  
Auch hab' ich in Rom den Papst gesehn,  
Der Papst er läßt dich grüßen.

„Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,  
Bin auch durch Mailand gekommen,  
Und bin alsdann mit raschem Muth  
Die Schweiz<sup>1</sup> hinaufgekommen.

„Und als ich über die Alpen zog,  
Da fing es an zu schneien,  
Die blauen Seen die lachten mich an,<sup>2</sup>  
Die Adler krächzen und schreien.<sup>3</sup>

„Und als ich auf dem Sankt Gotthard stand,  
Da hört' ich Deutschland schnarchen;  
Es schlief da unten in sanfter Hüt  
Von sechsunddreißig Monarchen.<sup>4</sup>

„In Schwaben besah ich die Dichterschul',  
Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen;

<sup>1</sup>) Die Alpen

<sup>2</sup>) Die blauen Seen lachten mich an, Ms.

<sup>3</sup>) Diese Strophe fehlt in der älteren Version.

<sup>4</sup>) In der französischen Ausgabe (De l'Alle-

magne, Vol. II.) folgt hier die Schlußstrophe: „J'avais hâte de revenir auprès de toi, dame Vénus, ma mie. On est bien ici, et je ne quitterai plus jamais ta montagne.

Auf kleinen Radstühlchen saßen sie dort,  
Fallhütchen auf den Köpfchen.<sup>5</sup>

„Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,  
Und aß dort Schalet und Klöße;  
Ihr habt die beste Religion,  
Auch lieb' ich das Gänsegetröse.

„In Dresden sah ich einen Hund,  
Der einst gehört zu den Bessern,<sup>6</sup>  
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,  
Er kann nur bellen und wässern.<sup>7</sup>

„Zu Weimar, dem Musenwittwenitz,  
Da hört' ich viel Klagen erheben,  
Man weinte und jammerte: Goethe sei todt,  
Und Eckermann sei noch am Leben!

„Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei —  
Was giebt es? rief ich verwundert.

„„Das ist der Gans in Berlin, der ließt  
Dort über das letzte Jahrhundert.““

„Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,  
Doch bringt sie keine Früchte;  
Ich kam dort durch in stockfinst'rer Nacht,  
Sah nirgendsw'o ein Lichte.

„Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur  
Hannoveraner — O Deutsche!

<sup>5</sup>) Doch thut's der Mühe nicht lohnen;  
Hast du den größten von ihnen besucht,  
Gern wirst du die kleinen verschonen.

<sup>6</sup>) Der einst sehr scharf gebissen.

<sup>7</sup>) piffen.

Uns fehlt ein Nationalzuchthaus  
Und eine gemeinsame Peitsche!

„Zu Hamburg frug ich, warum so sehr  
Die Straßen stinken thäten?  
Doch Juden und Christen versicherten mir,  
Das käme von den Flethen.

„Zu Hamburg, in der guten Stadt,  
Wohnt mancher schlechte Geselle;  
Und als ich auf die Börse kam,  
Ich glaubte, ich wär' noch in Celle.

„Zu Hamburg sah ich Altona,  
Ist auch eine schöne Gegend;  
Ein andermal erzähl' ich dir,  
Was mir all dort begegnet.“<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup>) Zu Hamburg, in der guten Stadt,  
Soll keiner mich wiedersehen!  
Ich bleibe jetzt im Venusberg  
Bei meiner schönen Frauen.“

## Schöpfungslieder.\*

---

### 1.

Im Beginn schuf Gott die Sonne,  
Dann die nächtlichen Gestirne;  
Hierauf schuf er auch die Ochsen,  
Aus dem Schweiße seiner Stirne.

Später schuf er wilde Bestien,  
Löwen mit den grimmen Tagen;  
Nach des Löwen Ebenbilde  
Schuf er hübsche kleine Katzen.<sup>1</sup>

Zur Bevölkerung der Wildnis  
Ward hernach der Mensch erschaffen  
Nach des Menschen holdem Bildnis  
Schuf er interessante Affen.<sup>2</sup>

Satan sah Dem zu und lachte:  
„Ei, der Herr kopiert sich selber!  
Nach dem Bilde seiner Ochsen  
Macht er noch am Ende Kälber!“

---

\*) Die ersten vier Gedichte dieses Inhalts wurden mit der Überschrift: „Der Schöpfer,“ zuerst abgedruckt im ersten Bande des „Salon,“ 1. Aufl. 1884.

1) Schuf er dann die kleinen Katzen.  
2) Schuf er gar nachher die Affen.

2.

Und der Gott sprach zu dem Teufel:  
„Ich, der Herr, kopier' mich selber,  
Nach der Sonne mach' ich Sterne,  
Nach den Ochsen mach' ich Kälber,  
Nach den Löwen mit den Katzen  
Mach' ich kleine liebe Katzen,  
Nach den Menschen mach' ich Affen;  
Aber du kannst gar Nichts schaffen.“

---

3.

„Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen  
Die Menschen, Löwen, Ochsen, Sonne;  
Doch Sterne, Kälber, Katzen, Affen  
Erschuf ich zu meiner eigenen Wonne.“

---

4.

Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen,  
In einer Woche war's abgethan.  
Doch hatt' ich vorher tief ausgedacht  
Zahrtausendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung,  
Das stümpert sich leicht in kurzer Frist;  
Sedoch der Plan, die Überlegung,  
Das zeigt erst, wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreihundert Jahre  
Tagtäglich drüber nachgedacht,  
Wie man am besten Doktores Juris  
Und gar die kleinen Flöhe macht.

---

5.\*

Sprach der Herr am sechsten Tage:  
„Hab' am Ende nun vollbracht  
Diese große, schöne Schöpfung,  
Und hab' Alles gut gemacht.

„Wie die Sonne rosengoldig  
In dem Meere wiederstrahlt!  
Wie die Bäume grün und glänzend!  
Ist nicht Alles wie gemalt?

„Sind nicht weiß wie Marmor  
Dort die Lämmchen auf der Flur?  
Ist sie nicht so schön vollendet  
Und natürlich, die Natur?

„Erd' und Himmel sind erfüllet  
Ganz von meiner Herrlichkeit,  
Und der Mensch er wird mich loben  
Bis in alle Ewigkeit!“

---

\*) Neue Gedichte, 1. Aufl., 1844.

6.\*

„Der Stoff, das Material des Gedichts,  
Das saugt sich nicht aus dem Finger;  
Kein Gott erschafft die Welt aus Nichts,  
So wenig, wie irdische Singer.

„Aus vorgefundenem Urweltsdreck  
Erschuf ich die Männerleiber,  
Und aus dem Männerrippenspeck  
Erschuf ich die schönen Weiber.

„Den Himmel erschuf ich aus der Erd'  
Und Engel aus Weiberentfaltung;  
Der Stoff gewinnt erst seinen Werth  
Durch künstlerische Gestaltung.“

---

7.\*\*

„Warum ich eigentlich erschuf  
Die Welt, ich will es gern bekennen:  
Ich fühlte in der Seele brennen  
Wie Flammenwahnsinn den Beruf.

„Krankheit ist wohl der letzte Grund  
Des ganzen Schöpferdrangs gewesen;  
Erschaffend konnte ich genesen,  
Erschaffend wurde ich gesund.“

---

\*) Neue Gedichte, 1. Aufl., 1844.  
\*\*) Neue Gedichte, 3. Aufl., 1851.



F r i e d e r i k e . \*

(1824.)

---

1.

Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande  
Und dünnen Thee und überwitz'gen Leuten,  
Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,  
Begriffen längst mit Hegel'schem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,  
Wo Ambrablüthen ihren Duft verbreiten,  
Die Pilgerscharen nach dem Ganges schreiten  
Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,  
Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen  
Empor zu Indra's Burg, der ewig blauen,

Dort will ich gläubig vor dir niedersinken,  
Und deine Füße drücken, und dir sagen:  
Madame! Sie sind die schönste aller Frauen!

---

\*) Neue Gedichte. 1. Aufl., 1844. — Diese Sonette sind, wie aus der Überschrift im Originalmanuskripte hervorgeht, an die schöne Friederike Robert gerichtet.

2.

Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen  
Die Antilopen aus dem Laub, sie springen  
Herbei muthwillig, ihre bunten Schwingen  
Entfaltend wandelnd stolzgespreizte Pfauen.<sup>1</sup>

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen  
Blumengeschlechter, viele neue, bringen,  
Sehnsuchtberauscht ertönt Kofila's Singen —  
Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Rama lauscht aus allen deinen Bügen,  
Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,  
Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Waffant auf deinen Lippen liegen,  
In deinem Aug' entdeckt' ich neue Welten,  
Und in der eignen Welt wird mir's<sup>2</sup> zu enge.

---

3.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,  
Der Himalaya strahlt<sup>1</sup> im Abendscheine,  
Und aus der Nacht der Banianenhaine  
Die Elefantenherde stürzt und brüllt —

<sup>1</sup>) Der Ganges rauscht. es wandeln stolz die Pfauen  
Und spreizen sich, die Antilopen springen  
Im grünen Gras, die Hyacinthen klingen,  
Viel' tausend Diamanten niederthauen. Ms.

<sup>2</sup>) wird's mir

<sup>1</sup>) Himalaya erstrahlt Ms.

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!  
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,  
Dich Unvergleichliche, dich Gute, Reine,  
Die mir das Herz mit heitrer Lust erfüllt!

Vergebens siehst du mich nach Bildern schweifen  
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —  
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen  
Gandarben nach der Zither, und sie singen  
Dort oben in dem goldnen Sonnensaal.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup>) Die Engel droben nach der Harf und singen  
Des Halleluja dröhnenden Choral. Ms.

Katharina.

---

1.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,  
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht  
Und neues Leben mir verspricht —  
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwillt,  
So stüthet meine Seele, froh und wild,  
Empor zu deinem holden Licht —  
O, lüge nicht!

---

2.\*\*

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein?“  
Flüsterte mir die Herzogin. —  
„Bei Leibe nicht, ich müßst' ein Held sein,  
Ihr Anblick schon wirrt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!  
Es ahnet mir, in ihrer Näh'

\*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 105, vom 1. Juni 1839.  
\*\*) Salon, Bd. IV, 1. Aufl. 1840.

Beginnt für mich ein neues Leben,  
Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,  
Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!  
Wie meines Schicksals wilde Sterne  
Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert  
Dahinter schon der künft'ge Blitz,  
Der künft'ge Sturm, der mich erschüttert  
Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen  
Unter den Rosen seh' ich schon  
Die Schlangen, die mich einst verlegen  
Mit falschem Ruß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren  
Dem holden unheilschwangern Ort —  
Schon kann ich ihre Stimme hören —  
Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name  
Der Sängerin, die eben sang?“  
Stotternd antworte ich der Dame!  
„Hab' Nichts gehört von dem Gesang.“

---

3.\*

Wie Merlin, der eitle Weise,  
Bin ich armer Nekromant<sup>1</sup>  
Nun am Ende festgebannt  
In die eignen Zauberkreise.<sup>2</sup>

Festgebannt zu ihren Füßen  
Lieg' ich nun, und immerdar  
Schau' ich<sup>3</sup> in ihr Augenpaar;  
Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,  
Sie verfließen wie ein Traum,  
Was ich rede, weiß ich kaum,  
Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren  
Ihre Rippen meinen Mund —  
Bis in meiner Seele Grund  
Kann ich dann die Flammen spüren.

\*) Morgenblatt, Nr. 121, vom 21. Mai 1835.

<sup>1</sup>) Gleich Merlin, dem eiteln Weisen,  
Bist du, armer Nekromant,

<sup>2</sup>) In den eignen Zauberkreisen.

<sup>3</sup>) Blic' ich

4.\*

Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht,  
Den Abend verbracht' ich so göttlich,  
Der Wein war gut und Ritty war schön,  
Und das Herz war unersättlich.

Die rothen Lippen, die küßten so wild,  
So stürmisch, so sinneverwirrend;  
Die braunen Augen schauten mich an  
So zärtlich, so knisternd, so girrend.

Das hielt mich umschlungen, und nur mit List  
Konnt' ich entschlüpfen am Ende,  
Ich hatte mit ihrem eigenen Haar  
Ihr festgebunden die Hände.

---

5.\*\*

Du liegst mir so gern <sup>1</sup> im Arme,  
Du liegst mir am Herzen so gern!  
Ich bin dein ganzer Himmel,  
Du bist mein liebster Stern.

<sup>\*)</sup> Unter der Überschrift: „Ritty“ nur in Nr. 36 der Wiener „Sonntagsblätter“, vom 5. September 1847, abgedruckt.

<sup>\*\*)</sup> Morgenblatt, Nr. 121, vom 21. Mai 1835.

<sup>1)</sup> Du liegst mir gern

8.\*

Ich liebe solche weiße Glieder,<sup>1</sup>  
Der zarten Seele schlanke Hülle,  
Wildgroße Augen und die Stirne  
Umwogt von schwarzer Lockenfülle!<sup>2</sup>

Du bist so recht die rechte Sorte,  
Die ich gesucht in allen Landen;  
Auch meinen Werth hat Euresgleichen  
So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden,  
Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich  
Beglücken mit Gefühl und Küssen,  
Und dann verrathen,<sup>3</sup> wie gebräuchlich.

---

9.\*\*

Der Frühling schien schon an dem Thor  
Mich freundlich zu erwarten;  
Die ganze Gegend steht im Flor  
Als wie ein Blumengarten.

<sup>1</sup>) Morgenblatt Nr. 121, vom 21. Mai  
1835.  
<sup>4</sup>) zarte Glieder,

<sup>2</sup>) Ich liebe solche sanfte Augen  
Und solche wilde Lockenfülle.

<sup>3</sup>) Und dann verlassen.

<sup>\*\*</sup>) Salon, Bd. IV, 1. Aufl. 1840.



Die Liebste sitzt an meiner Seit'  
Im' rasch hinrollenden Wagen;  
Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,  
Ihr Herz, das fühl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenvergnügt!  
Das blinkt im grünen Geschmeide!  
Sein weißes Blüthenköpfchen wiegt  
Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,  
Betrachten neugierigen Blickes  
Das schöne Weib, das ich erfor,  
Und mich, den Mann des Glückes.

Vergängliches Glück! Schon morgen kirt  
Die Sichel über den Saaten,  
Der holde Frühling verwelken wird,  
Das Weib wird mich verrathen.

---

10.\*

Kitty stirbt! und ihre Wangen  
Seh' ich immer mehr erblaffen.  
Dennoch kurz vor ihrem Tode  
Muß ich Ärmster sie verlassen.

Kitty stirbt! und kalt gebettet  
Liegt sie bald im Kirchhofsgrunde.

\*) Nur abgedruckt im Morgenblatt, Nr. 123, vom 23. Mai 1835.

Und sie weiß es! Doch für Alle  
Sorgt sie bis zur letzten Stunde.

Sie verlangt, daß ich die Strümpfe  
Nächsten Winter tragen solle,  
Die sie selber mir gestrickt hat  
Von der wärmsten Lämmerwolle.

---

11.\*

Das gelbe Laub erzittert,  
Es fallen die Blätter herab, —  
Ach, Alles, was hold und lieblich,  
Verwelkt und sinkt ins Grab.

Die Wipfel des Waldes umflimmert  
Ein schmerzlicher Sonnenschein;  
Das mögen die letzten Küsse  
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen  
Aus tiefstem Herzensgrund;  
Dies Bild erinnert mich wieder  
An unsre Abschiedsstund'.

Ich mußte dich verlassen,  
Und wußte, du stirbst bald!  
Ich war der scheidende Sommer,  
Du warst der sterbende Wald.<sup>1</sup>

---

\*) Nur abgedruckt im Morgenblatt, Nr. 128, vom 28. Mai 1835 und in Nr. 37 der Wiener „Sonntagblätter“ vom 12. September 1847.

1) Du warst der kranke Wald. „Sonntagbl.“

12.\*

Jüngstens träumte mir: spazieren  
In dem Himmelreiche ging ich,  
Ich mit dir — denn ohne dich  
Wär' der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,  
Die Gerechten und die Frommen,  
Die auf Erden ihren Leib  
Für der Seele Heil gepeinigt!

Kirchenväter und Apostel,  
Eremiten, Kapuziner,  
Alte Räuze ein'ge junge —  
Letzte sahn noch schlechter aus!

Lange, heilige Gesichter,  
Breite Gläßen, graue Bärte,  
(Drunter auch verschiedne Juden),  
Singen streng an uns vorüber;

Warfen keinen Blick nach dir,  
Ob du gleich, mein schönes Liebchen,  
Tändelnd mir am Arme hingest,  
Tändelnd, lächelnd, kokettierend!

Nur ein Einz'ger sah dich an,  
Und es war der einz'ge schöne,

\*) Salon, Bd. IV, 1. Aufl. 1840.

Schöne Mann in dieser Schar;  
Wunderherrlich war sein Antlitz.

Menschengüte um die Lippen,  
Götterruhe in den Augen,  
Wie auf Magdalenen einst  
Schaute Jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es' gut —  
Keiner ist so rein und edel —  
Aber ich, ich wurde dennoch  
Wie von Eifersucht berührt —

Und ich muß gestehn, es wurde  
Mir im Himmel unbehaglich —  
Gott verzeih mir's! mich genierte  
Unser Heiland, Jesus Christus.<sup>1</sup>

---

13.\*

Ein Jeder hat zu diesem Feste  
Sein liebes Liebchen mitgebracht,  
Und freut sich der blühenden Sommernacht;<sup>1</sup> —  
Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein, gleich einem Kranken!  
Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz,  
Und die schöne Musik und den Lampenglanz; —  
In England sind meine Gedanken.

<sup>1)</sup> „Jesu Christ.“ (Beilage zum Brief an H. Laube vom 27. September 1835).

<sup>2)</sup> Morgenblatt, Nr. 121, vom 21. Mai 1835.

<sup>1)</sup> Frühlingsnacht; —

Ich breche Rosen, ich breche Nelken,  
Zerstreuten Sinnes und kummervoll;  
Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll —  
Mein Herz und die Blumen verwelken.

---

14.\*

Gefanglos war ich und beklommen  
So lange Zeit — nun dicht' ich wieder;  
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,  
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen  
Von großem Lieben, größerm Leiden,  
Von Herzen, die sich schlecht vertragen,  
Und dennoch brechen, wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als fühlt' ich wehen  
Über dem Haupt die deutschen Eichen —  
Sie flüstern gar von Wiedersehen —  
Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen  
Die alten deutschen Nachtigallen —  
Wie mich die Töne sanft umschlingen! —  
Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe  
Mich einst beglückt? — All ihre Blüthe  
Ist längst verwelkt! — Gespenstisch trübe  
Spukt noch ihr Duft mir im Gemüthe.

---

\*) Morgenblatt, Nr. 123, vom 23. Mai 1835.

In der Fremde.

---

1.\*

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,  
Du weißt nicht mal warum;  
Im Winde klingt ein sanftes Wort,  
Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,  
Sie ruft dich sanft zurück:  
„D komm zurück, ich hab' dich lieb,  
Du bist mein einz'ges Glück!“

Doch weiter, weiter, sonder Rast,  
Du darfst nicht stille stehn;<sup>1</sup>  
Was du so sehr geliebet hast,  
Sollst du nicht wiedersehn.

---

<sup>\*)</sup> Mit der Überschrift: „Abschied,“ zuerst abgedruckt im „Salon,“ Bd. I, 1834.

<sup>1)</sup> Du darfst nicht rückwärts gehn.

2.\*

„O, des lebenswüld'gen Dichters,  
Dessen Lieder uns entzücken!  
Hätten wir ihn in der Nähe,  
Seine Lippen zu beglücken!“

Während lebenswüld'ge Damen  
Also lebenswürdig dachten,  
Mußt' ich hundert Meil entfernt  
In der öden Fremde schmachten.

Und es hilft uns Nichts im Norden,  
Wenn im Süden schönes Wetter,  
Und von zugeachten Rüssen  
Wird das magre Herz nicht fetter.

---

3.\*\*

Wir träumte von einem schönen Kind,  
Sie trug das Haar in Flechten;  
Wir saßen unter der grünen Lind'  
In blauen Sommernächten.

\*) Mit der Überschrift: „Ramsgate, 1828,“ nur abgedruckt im „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.“

\*\*) Nur abgedruckt im ersten Band des „Salon,“ mit der Überschrift: „Träumereien. I.“

Wir hatten uns lieb und küßten uns gern,  
Und kosten von Freuden und Leiden.  
Es seufzten am Himmel die gelben Stern',  
Sie schienen uns zu beneiden.

Ich bin erwacht und schau' mich um,  
Ich steh' allein im Dunkeln.  
Am Himmel droben, gleichgültig und stumm,  
Seh' ich die Sterne funkeln.

---

4.\*

Du bist ja heut so grambefangen,  
Wie ich dich lange nicht geschaut.  
Es perlet still von deinen Wangen,  
Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so ferne,  
So nebelferne dir verschwand?  
Gestehe mir's, du wärest gerne  
Manchmal im theuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich  
Mit kleinem Zürnen dich ergötzt?  
Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,  
Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken  
An deine Brust in großer Stund'?

\*) Mit der Überschrift: „Träumereien II.“ zuerst abgedruckt im „Salon,“ Bd. 1,  
1. Aufl. 1834.



Im Herzen stürmten die Gedanken,  
Sedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?  
Mit Beiden standest du ja gut.  
Ich glaube gar, es schmilzt, mein Bester,  
In deiner Brust der wilde Muth! <sup>1</sup>

Denkst du der Vögel und der Bäume  
Des schönen Gartens, wo du oft  
Geträumt der Liebe junge Träume,  
Wo du gesagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,  
Trübheiß gefärbt vom feuchten Schnee.  
Ankleiden muß ich mich nun schnelle  
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

---

5.\*

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.  
Der Eichenbaum  
Wuchs dort so hoch, die Beilchen nickten sanft.  
Es war ein Traum.

Das küßte mich auf Deutsch, und sprach auf Deutsch  
(Man glaubt es kaum,  
Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!“  
Es war ein Traum.

<sup>1</sup>) Ich glaube gar, du denkst, mein Bester,  
An — — — — —

<sup>\*)</sup> Mit der Überschrift: „Träumereien,  
III,“ zuerst abgedruckt im „Salon,“ Bd. I,  
1. Aufl. 1834.

Tragödie.\*

1.

Entflieh mit mir und sei mein Weib  
Und ruh an meinem Herzen aus;  
Fern in der Fremde sei mein Herz <sup>1</sup>  
Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehst du nicht mit, <sup>2</sup> so sterb' ich hier,  
Und du bist einsam und allein;  
Und bleibst du auch im Vaterhaus,  
Wirst doch wie in der Fremde sein.

---

2.

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rheine gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,  
Er fiel auf die zarten Blaublümlein,  
Sie sind verwelfet, verdorret.

\*Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

<sup>1</sup>) In weiter Fremde sei mein Herz

(Mein Herz sei in der Fremde dann Salon, Bd. I.)

<sup>2</sup>) Entfliehu mir nicht.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,  
Sie flohen heimlich vom Hause fort,  
Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,  
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,  
Sie sind verdorben, gestorben.

---

3.

Auf ihrem Grab da steht eine Linde,  
Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,  
Und drunter sitzt auf dem grünen Platz  
Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde die wehen<sup>1</sup> so lind und so schaurig,  
Die Vögel die singen<sup>2</sup> so süß und so traurig,  
Die schwätzenden Buhlen die werden stumm,<sup>3</sup>  
Sie weinen und wissen selbst nicht, warum.

1) Die Winde wehen

2) Die Vögel singen

3) sie werden stumm.

---



**R o m a n z e n.**

**(1839 — 1842.)**

---



1.

Ein Weib.\*

---

Sie hatten sich Beide so herzlich lieb,  
Spitzbüb' war sie, er war ein Dieb.  
Wenn er Schelmenstreiche machte,  
Sie warf sich aufs Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' <sup>1</sup> und Lust,  
Des Nachts lag sie an seiner Brust.  
Als man ins Gefängnis ihn brachte,  
Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: „O komm zu mir,  
Ich sehne mich so sehr nach dir,  
Ich rufe nach dir, ich schmachte —“  
Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um Sechse des Morgens ward er gehenkt,  
Um Sieben ward er ins Grab gesenkt;  
Sie aber schon um Achte  
Trank rothen Wein und lachte.

<sup>\*)</sup> Mitternachtszeitung, Nr. 21, vom 4. Februar 1836.

<sup>1)</sup> in Gaus

2.

Frühlingsfeier.\*

---

Das ist des Frühlings traurige Lust!  
Die blühenden Mädchen, die wilde Schar,  
Sie stürmen dahin, mit flatterndem Haar  
Und Jammergeheul und entblößter Brust: —  
„Adonis! Adonis!“

Es sinkt die Nacht. Bei Fackelschein,  
Sie suchen hin und her im Wald,  
Der angstverwirret wiederhallt  
Von Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrein:  
„Adonis! Adonis!“

Das wunderschöne Jünglingsbild,  
Es liegt am Boden blaß und todt,  
Das Blut färbt alle Blumen roth,  
Und Mägelaut die Luft erfüllt: —  
„Adonis! Adonis!“

---

\*) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.



3.

Childe Harold.\*

---

Eine starke schwarze Barke  
Segelt trauervoll dahin.  
Die verummten und verstumten  
Reichenhüter sitzen drin.

Todter Dichter, stille liegt er,  
Mit entblößtem Angesicht;  
Seine blauen Augen schauen  
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als riefte  
Eine kranke Nixenbraut,  
Und die Wellen, sie zerschellen,  
An dem Rahn, wie Klage laut.<sup>1</sup>

\*) Neue Gedichte. 1. Aufl. 1844.

1) An den Rahn mit Klage laut. M.

---

4.

Die Beschwörung.\*

---

Der junge Franciskaner sitzt  
Einsam in der Klosterzelle,  
Er liest im alten Zauberbuch,  
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug,  
Da konnt' er nicht länger sich halten,  
Mit bleichen Lippen ruft er an  
Die Unterweltsgewalten.

„Ihr Geister! holt mir aus dem Grab  
Die Leiche der schönsten Frauen,  
Belebt sie mir für diese Nacht,  
Ich will mich dran erbauen.“

Er spricht das grause Beschwörungswort,  
Da wird sein Wunsch erfüllet,  
Die arme verstorbene Schönheit kommt,  
In weiße Laken gehüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust  
Die schmerzlichen Seufzer steigen.  
Die Todte setzt sich zu dem Mönch,  
Sie schaun sich an und schweigen.

---

1) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

5.

Aus einem Briefe.\*

---

(Die Sonne spricht.)

Was gehn dich meine Blicke an?  
Das ist der Sonne gutes Recht,  
Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht;  
Ich strahle, weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?  
Bedenke, was deine Pflichten sind,  
Nimm dir ein Weib und mach ein Kind,  
Und sei ein deutscher Biedermann.

Ich strahle, weil ich nicht anders kann.  
Ich wandle am Himmel wohl auf, wohl ab,  
Aus Langeweile guck' ich hinab —  
Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Tugend,  
Daß ich ertrage deinen Blick,  
Das Licht der ew'gen Seelenjugend,  
Blendende Schönheit, Flammenglück!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten  
Der Sehkraft, und es sinken nieder,

\*) Im Originalmanuskript: „Sonne und Dichter“ betitelt; zuerst 1844 in den „Neuen Gedichten“ abgedruckt.

Wie schwarze Flöre, nächt'ge Schatten  
Auf meine armen Augenlieder . . .

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,  
Wir glozen und gaffen  
Die Sonne an,  
Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Kröche:)

Im Wasser, im Wasser,  
Da ist es noch nasser  
Als auf der Erde,  
Und ohne Beschwerde  
Erquicken  
Wir uns an den Sonnenblicken.

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unsinn schwätzen  
Von Strahlen und von Sonnenblicken!  
Wir fühlen nur ein warmes Süßen,  
Und pflegen uns alsdann zu krätzen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht  
Mit ihrer kurzen Tagespracht!  
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,  
Und bin doch auch ein großes Licht,  
In der Nacht, in der Nacht! <sup>1</sup>

<sup>1</sup>) Diese Stroph: fehlt im Originalmanuskript.

---

6.

U n s t e r n.\*

---

Der Stern erstrahlte so munter,  
Da fiel er vom Himmel herunter.  
Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?  
Ein Stern in einem Haufen Mist.

Wie'n räudiger Hund, der verreckt,  
So liegt er mit Umrath bedeckt.  
Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,  
Im Rothe wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel' ich doch in den Garten,  
Wo die Blumen meiner harrten,  
Wo ich mir oft gewünscht hab'  
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

---

\*) Saten. Bd. IV. 1. Aufl. 1840.

7.

Anno 1829.\*

---

Daß ich bequem verbluten kann,  
Gebt mir ein edles, weites Feld!  
O, laßt mich nicht ersticken hier  
In dieser engen Krämerwelt!

Sie essen gut, sie trinken gut,  
Erfreun sich ihres Maulwurfglücks,  
Und ihre Großmuth ist so groß  
Als wie das Loch der Armenbüchse.

Cigarren tragen sie im Maul  
Und in der Hosentasch' die Händ';  
Auch <sup>1</sup> die Verdauungskraft ist gut —  
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Specerein  
Der ganzen Welt, doch in der Luft,  
Trotz allen Würzen, riecht man stets  
Den faulen Schellfischseelenduft. <sup>2</sup>

O, daß ich große Laster säh',  
Verbrechen, blutig, kolossal, —

\*) Mit der Überschrift: „Sehnsucht nach der Fremde. Bremen, 1831,“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 215, vom 2. November 1839.

<sup>1</sup>) Und

<sup>2</sup>) Diese Strophe fehlt in dem ältesten Abdruck.

Nur diese satte Tugend nicht,  
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,  
Gleichviel nach welchem fernen Ort!<sup>3</sup>  
Nach Lappland oder Afrika,  
Und sei's nach Pommern — fort! nur fort!<sup>4</sup>

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —  
Die Wolken droben sind so klug!  
Vorüberreisend dieser Stadt,  
Ängstlich beschleun'gen sie den Flug.

---

8.

Anno 1839.\*

---

O, Deutschland, meine ferne Liebe,  
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!  
Das muntre<sup>1</sup> Frankreich scheint mir trübe,  
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,  
Herrscht in dem witzigen Paris —  
O Narrheitsglöcklein, Glaubensglocken,  
Wie klingelt ihr daheim so süß!

<sup>3</sup>) fremden Ort!

<sup>4</sup>) immer fort!

<sup>\*)</sup> Mit der Überschrift: „Heimweh. Paris. 1839.“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung

für die elegante Welt,“ Nr. 215, vom 2. November 1839.

<sup>1</sup>) Das heitere

Höfliche Männer! Doch verdrossen  
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —  
Die Grobheit, die ich einst genossen  
Im Vaterland, Das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer,  
Wie Mühlenräder stets bewegt!  
Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer,  
Das schweigend sich zu Bette legt.

Und Alles dreht sich hier im Kreise  
Mit Ungeßüm, wie'n toller Traum!  
Bei uns bleibt Alles hübsch im Gleise,  
Wie angenagelt, rührt sich kaum,

Mir ist, als hört' ich fern erklingen  
Nachtwächterhörner, sanft und traut;  
Nachtwächterlieder hör' ich singen,  
Dazwischen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war so wohl daheim  
In Schilda's theurem Eichenhain;  
Dort wob ich meine zarten Reime  
Aus Veilchenduft<sup>2</sup> und Mondenschein.

<sup>2</sup>) Aus Blumenduft

---



9.

In der Frühe.\*

---

Auf dem Faubourg Saint-Marceau  
Lag der Nebel heute Morgen,  
Spätherbstnebel, dicht und schwer,  
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,  
Schaut' ich mir vorübergleiten  
Eine weibliche Gestalt,  
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja, sie war wie Mondenlicht  
Leicht hinschwebend, zart und zierlich;  
Solchen schlanken Gliederbau  
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht,  
Die sich heut bei einem schönen,  
Zärtlichen Endymion  
Des Quartier Latin verspätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:  
Warum floh sie meinen Anblick?  
Hielt die Göttin mich vielleicht  
Für den Sonnenlenker Phöbus?

---

\*) Salon, Bd. IV, 1. Aufl. 1840.

10.

Ritter Olaf.\*

---

I.

Vor dem Dome stehn zwei Männer,  
Tragen Beide rothe Röcke,  
Und der Eine ist der König,  
Und der Fenter ist der Andre.

Und zum Fenter spricht der König: <sup>1</sup>  
„Am Gesang der Pfaffen merk' ich, <sup>2</sup>  
Daß vollendet schon die Trauung —  
Halt bereit dein gutes Nichtheil.“

Glockenklang und Orgelrauschen,  
Und das Volk strömt aus der Kirche;  
Bunter Festzug, in der Mitte  
Die geschmückten Neuvermählten. <sup>3</sup>

Leichenblaß und bang und traurig  
Schaut die schöne Königstochter;  
Reck und heiter schaut Herr Olaf, <sup>4</sup>  
Und sein rother Mund, der lächelt. <sup>5</sup>

\*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 105, vom 1. Juni 1839.

<sup>1</sup>) Und der König spricht zum Fenter:

<sup>2</sup>) „Am Gesang der Priester merk' ich,

<sup>3</sup>) Geht das neuvermählte Ehepaar.

<sup>4</sup>) blickt Herr Olaf,

<sup>5</sup>) Und die rothen Lippen lächeln.

Und mit lächelnd rothem Munde<sup>6</sup>  
Spricht er zu dem finstern König:  
„Guten Morgen, Schwiegervater,  
• Heut ist dir mein Haupt verfallen.

„Sterben soll ich heut — O, laß mich  
Nur bis Mitternacht noch leben,<sup>7</sup>  
Daß ich meine Hochzeit feire  
Mit Bankett und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben,  
Bis geleert der letzte Becher,  
Bis der letzte Tanz getanz ist —  
Laß bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Henker spricht der König:  
„Unserm Eidam sei gefristet  
Bis um Mitternacht sein Leben —<sup>8</sup>  
Halt bereit dein gutes Rächtheil.“

---

## II.

Herr Olaf sitzt beim Hochzeitshaus,  
Er trinkt den letzten Becher aus.  
An seine Schulter lehnt  
Sein Weib und stöhnt —  
Der Henker steht vor der Thüre.

<sup>6</sup>) rothen Lippen

<sup>7</sup>) — Ich bitte,  
Laß bis Mitternacht mich leben,

<sup>8</sup>) Und der König spricht zum Henker:  
„Unserm Eidam sei das Leben  
Bis um Mitternacht gefristet —

Der Reigen beginnt und Herr Olaf erfaßt <sup>1</sup>  
Sein junges Weib, und mit wilder Hast  
Sie tanzen bei Fackelglanz  
Den letzten Tanz —  
Der Fenster steht vor der Thüre.

Die Geigen geben so lustigen Klang,  
Die Flöten seufzen so traurig und bang!  
Wer die Beiden tanzen sieht,  
Dem erhebt das Gemüth —  
Der Fenster steht vor der Thüre.

Und wie sie tanzen im dröhnenden Saal,  
Herr Olaf flüstert <sup>2</sup> zu seinem Gemahl:  
„Du weißt nicht, wie lieb' ich dich hab' —  
So kalt ist das Grab“ —  
Der Fenster steht vor der Thüre.

---

### III.

Herr Olaf, es ist Mitternacht,  
Dein Leben ist verflossen!  
Du hattest eines Fürstenkinds <sup>1</sup>  
In freier Luft genossen.

Die Mönche murmeln das Todtengebet,  
Der Mann im rothen Rode, ,  
Er steht mit seinen blankem Beil  
Schon vor dem schwarzen Blocke.

<sup>1</sup>) Der Reigen beginnt, Herr Olaf erfaßt

<sup>2</sup>) Herr Olaf spricht

<sup>1</sup>) Königskind

• Herr Olaf steigt in den Hof hinab,  
Da blinken viel' Schwerter und Lichter.  
Es lächelt des Ritters rother Mund,  
Mit lächelndem Munde spricht er: <sup>2</sup>

„Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,  
Und die Stern', die am Himmel schweifen;  
Ich segne auch die Vögelein,  
Die in den Lüften pfeifen.

„Ich segne das Meer, ich segne das Land,  
Und die Blumen auf der Aue; <sup>3</sup>  
Ich segne die Veilchen, sie sind so sanft <sup>4</sup>  
Wie die Augen meiner Fraue. <sup>5</sup>

„Ihr Veilchenaugen meiner Frau,  
Durch euch verlier' ich mein Leben! <sup>6</sup>  
Ich segne auch den Hollunderbaum,  
Wo du dich mir ergeben.“

2) Diese Strophe fehlt im ältesten Abdruck.

3) auf den Auen;

4) die sind so sanft

5) Frauen.

6) das Leben!

11.

Die Nixen.\*

---

Am einsamen Strande plätschert die Fluth,  
Der Mond ist aufgegangen;  
Auf weißer Düne der Ritter ruht,  
Von bunten <sup>1</sup> Träumen befangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand,  
Entsteigen der Meerestiefe.  
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,  
Sie glaubten wahrhaftig, er schlief.

Die Eine betastet mit Neubegier  
Die Federn auf seinem Barett;  
Die Andre nestelt am Bandelier  
Und an der Waffenkette.

Die Dritte lacht und ihr Auge blitzt,  
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,  
Und auf dem blanken <sup>2</sup> Schwert gestützt  
Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die Vierte tänzelt wohl hin und her  
Und flüstert aus tiefem Gemüthe:

\*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 172, vom 3. September 1839.

<sup>1</sup>) Von süßen

<sup>2</sup>) Und auf das blanke

„O, daß ich doch dein Liebchen wär',  
Du holde Menschenblüthe!“

Die Fünfte küßt des Ritters Händ',  
Mit Sehnsucht und Verlangen;  
Die Sechste zögert und küßt am End'  
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein,  
Die Augen öffnen zu müssen;<sup>3</sup>  
Er läßt sich ruhig im Mondenschein  
Von schönen Nixen küssen.

---

12.

Vertrand de Born.\*

---

Ein edler Stolz in allen Zügen,  
Auf seiner Stirn Gedankenpur,  
Er konnte jedes Herz besiegen,  
Vertrand de Born, der Troubadour.

Es klrten seine süßen Töne  
Die Löwin des Plantagenet's;  
Die Tochter auch, die beiden Söhne,  
Er sang sie Alle in sein Netz.

<sup>2</sup>) er bütet sich sein

Die Augen aufzuschließen;

<sup>3</sup>) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 249, vom 20. December 1839.

Wie er den Vater selbst bethörte!  
In Thränen schmolz des Königs Zorn,  
Als er ihn lieblich reden hörte,  
Den Troubadour, Bertrand de Born.

13.

Fr ü h l i n g . \*

Die Wellen blinken und fließen dahin —  
Es liebt sich so lieblich im Lenze!  
Am Flusse sitzt die Schäferin  
Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Lust — <sup>1</sup>  
Es liebt sich so lieblich im Lenze!  
Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust: <sup>2</sup>  
„Wem geb' ich meine Kränze?“

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,  
Er grüßt sie so blühenden Muthes! <sup>3</sup>  
Die Schäferin schaut ihm nach so bang,  
Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß  
Die schönen Blumenkränze.  
Die Nachtigall singt von Lieb' und Ruß —  
Es liebt sich so lieblich im Lenze.

<sup>\*)</sup> Zeitung für die elegante Welt, Nr. 172,  
vom 3. September 1839.  
<sup>1)</sup> und duftet und blüht —

<sup>2)</sup> aus vollem Gemüth  
<sup>3)</sup> Er grüßt so lustigen Muthes?



14.

Ali Bei.\*

---

Ali Bei, der Held des Glaubens,  
Liegt beglückt in Mädchenarmen.  
Vorgeschmack des Paradieses  
Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Obalisten, schön wie Houris,  
Und geschmeidig wie Gazellen —  
Kräuselt ihm den Bart die Eine,  
Glättet seine Stirn die Andre.

Und die Dritte schlägt die Laute,  
Singt und tanzt, und küßt ihn lachend  
Auf das Herz, worin die Flammen  
Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern  
Die Trompeten, Schwerter rasseln,  
Waffenruf und Flintenschüsse —  
„Herr, die Franken sind im Anmarsch!“

Und der Held besteigt sein Schlachtroß,  
Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume —

\*) Zeitung für die elegante Welt. Nr. 249, vom 20. December 1839.

Denn ihm ist zu Sinn, als läg' er  
Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe  
Duzendweis heruntersäbelt,  
Lächelt er wie ein Verliebter,  
Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

---

15.

Psyche.\*

---

In der Hand die kleine Lampe,  
In der Brust die große Gluth,  
Schleicht Psyche zu dem Lager,  
Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und sie zittert,  
Wie sie seine Schönheit sieht —  
Der enthüllte Gott der Liebe,  
Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjäh'rge Buße!  
Und die Ärmste stirbt beinah!  
Psyche fastet und kasteit sich,  
Weil sie Amorn nacktend sah.

---

\*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 105, vom 1. Juni 1839

16.

Die Unbekannte.\*

---

Meiner goldgelockten Schönen  
Weiß ich täglich zu begegnen  
In dem Tuileriengarten  
Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren,  
Mit zwei häßlich alten Damen —  
Sind es Tanten? Sind's Dragoner,  
Die ver mummt in Weiberröcken? <sup>1</sup>

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart  
Ihrer zwei Begleiterinnen,  
Und von meinem eignen Herzen  
Noch viel strenger eingeschüchtert,

Wagt' ich nie, ein seufzend Wörtchen  
Im Vorübergehn zu flüstern,  
Und ich wagte kaum, mit Blicken  
Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren  
Ihren Namen; Laura heißt sie,

\*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 104. vom 31. Mai 1842.

1) Beim ältesten Abdruck folgte hier noch die Strophe:

Niemand konnt' mir Auskunft geben.  
Wer sie sei. Bei allen Freunden  
Frug ich nach, und stets vergebend!  
Ich erkrankte fast vor Sehnsucht.

Wie die schöne Provençalin,  
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun da bin ich  
Sust so weit, wie einst Petrarca,  
Der das schöne Weib gefeiert  
In Ranzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarca  
Kann ich jetzt platonisch schwelgen  
In dem Wohlkaut dieses Namens —  
Weiter hat er's nicht gebracht.

---

17.

W e c h s e l.\*

---

Mit Brünetten hat's ein Ende!  
Ich gerathe dieses Jahr  
Wieder in die blauen Augen,  
Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,  
Ist so fromm, so sanft, so mild!  
In der Hand den Lilienstengel,  
Wäre sie ein Heilgenbild.

Schlank, schwärmerische Glieder,  
Wenig Fleisch, sehr viel Gemüth;

\*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 104, vom 31. Mai 1842.

Und für Liebe, Hoffnung, Glaube  
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstünde  
Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.  
Niemals hättest du gelesen  
Klopstock's himmlisches Gedicht?

---

18.

Die Hexe.\*

---

„Liebe Nachbarn, mit Vergunst!  
Eine Hex', durch Zauberkunst,  
Kann sich in ein Thier verwandeln,  
Um die Menschen zu mißhandeln.

„Eure Kat' ist meine Frau;  
Ich erkenne sie genau  
Am Geruch, am Glanz der Augen,  
Spinnen, Schnurren, Pfötchensaugen . . .“

Der Nachbar und die Nachbarin,  
Sie riefen: „Fürgen, nimm sie hin!“  
Der Hofhund bellt: „Wau! wau!“  
Die Katze schreit: „Miau!“

---

\*) Aus dem Originalmanuskript der „Neuen Gedichte“ hier zum ersten Male abgedruckt.

19.

F o r t u n a.\*

---

Frau Fortuna, ganz umsonst  
Thust du spröde! deine Gunst  
Weiß ich mir durch Kampf und Ringen  
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Überwältigt wirst du doch,  
Und ich spanne dich ins Joch,  
Und du streckst am End' die Waffen —  
Aber meine Wunden flassen.

Es verströmt mein rothes Blut,  
Und der schöne Lebensmuth  
Will erlöschen; ich erliege  
Und ich sterbe nach dem Siege.

---

\*) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

20.

Klagelied

eines altdeutschen Jünglings.

---

Wohl Dem, dem noch die Tugend lacht,  
Weh Dem, der sie verlieret!  
Es haben mich armen Jüngling  
Die bösen Gefellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht  
Mit Karten und mit Knöcheln;  
Es trösteten mich die Mädchen  
Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht  
Und meine Kleider zerrissen,  
Da ward ich armer Jüngling  
Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,  
Wie wundr' ich mich über die Sache!  
Da saß ich armer Jüngling  
Zu Rassel auf der Wache.

---

\*) Neue Gedichte. 1. Aufl. 1844.

21.

L a ß a b ! \*

---

Der Tag ist in die Nacht verliebt,  
Der Frühling in den Winter,  
Das Leben verliebt in den Tod —  
Und du, du liebest mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich  
Die grauenhaften Schatten,  
All deine Blüthe welkt,  
Und deine Seele verblutet.

L a ß ab von mir, und liebe nur  
Die heiteren Schmetterlinge,  
Die da gaukeln im Sonnenlicht — <sup>1</sup>  
L a ß ab von mir und dem Unglück!

---

<sup>\*)</sup> Mit der Überschrift: „An Emma. Geschrieben zu Berlin 1839.“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 215, vom 2. November 1839.

<sup>1)</sup> Den heitern Schmetterling.  
Der im Sonnenlichte gaukelt —



22.

Frau Mette.\*

(Nach dem Dänischen.)

---

Herr Peter und Bender saßen beim Wein.  
Herr Bender sprach: „Ich wette,  
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,  
Doch nimmer bezwingt es Frau Mette.“

Herr Peter sprach: „Ich wette mein Roß  
Wohl gegen deine Hunde,  
Frau Mette sing' ich nach meinem Hof,  
Noch heut in der Mitternachtstunde.“

Und als die Mitternachtstunde kam,  
Herr Peter hub an zu singen;  
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald  
Die süßen Töne bringen.

Die Tannenbäume<sup>1</sup> horchen so still,  
Die Fluth hört auf zu rauschen,  
Am Himmel zittert der blasser Mond,  
Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:  
„„Wer singt vor meiner Kammer?““

\*) Mit der Überschrift: „Die Wette. Hamburg. 1890.“ zuerst abgedruckt in der  
„Zeitung für die elegante Welt.“ Nr. 249, vom 20. December 1889.

1) Die schwarzen Tannen

Sie achselt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —  
Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß  
Sie schreitet unaufhaltsam;  
Herr Peter zog sie nach seinem Hof  
Mit seinem Riede gewaltsam.

Und als sie Morgens nach Hause kam,  
Vor der Thüre stand Herr Bender:  
„Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht?  
Es triefen deine Gewänder.“

„Ich war heut Nacht am Nixenfluß,  
Dort hört' ich prophezeien,  
Es plätscherten und bespritzten mich  
Die neckenden Wasserfeien.“

„Am Nixenfluß ist feiner Sand,  
Dort bist du nicht gegangen,  
Zerrissen und blutig sind deine Füß',  
Auch blüten deine Wangen.“

„Ich war heut Nacht im Elfenwald,  
Zu schaun<sup>2</sup> den Elfenreigen,  
Ich hab' mir verwundet Fuß und Gesicht  
An Dornen und Tannenzweigen.“

„Die Elfen tanzen im Monat Mai  
Auf weichen Blumenfeldern,  
Jetzt aber herrscht der kalte Herbst  
Und heult der Wind in den Wäldern.“<sup>3</sup>

<sup>2</sup>) Ich schaute

<sup>3</sup>) Und heult in den öden Wäldern.

„Bei Peter Nielsen <sup>4</sup> war ich heut Nacht,  
Er sang, und zaubergewaltig,  
Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,  
Es zog mich unaufhaltsam.

„Sein Lied ist stark als wie der Tod,  
Es lockt in Nacht und Verderben.  
Noch brennt mir im Herzen die tönende Gluth;  
Ich weiß, jetzt muß ich sterben.“ — <sup>5</sup>

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,  
Die Tranerglocken läuten;  
Das soll den jämmerlichen Tod  
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbah',  
Und seufzt aus Herzensgrunde:  
„Nun hab' ich verloren mein schönes Weib  
Und meine treuen <sup>6</sup> Hunde.“

---

## 23.

### Begegnung.\*

---

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,  
Da tanzen die Burschen und Mädel,

<sup>4</sup>) Bei Peter Nielsen

<sup>5</sup>) Ich weiß es ich werde sterben.“ —

<sup>6</sup>) Und meine guten

<sup>7</sup>) Mit der Überschrift: „Die Wasserk

leute. Geschrieben im Herbst 1841,“ zuerst  
abgedruckt in der „Zeitung für die elegante  
Welt,“ Nr. 11, vom 15. Januar 1842.

Da tanzen Zwei, die Niemand kennt,  
Sie schaun so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab  
In seltsam fremder Weise;  
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,  
Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut  
Schwankt eine Neckensilje <sup>1</sup>  
Die wächst nur tief in Meeresgrund —  
Ihr stammt nicht aus Adam's Familie.

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt  
Verlocken des Dorfes Schönen.  
Ich hab Euch erkannt beim ersten Blick  
An Euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab  
In seltsam fremder Weise,  
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,  
Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir, warum  
So eiskalt Eure Hand ist?  
Sagt mir, warum so naß der Saum  
An Eurem weißen Gewand ist?

„Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick  
An Eurem spöttischen Knixe —  
Du bist kein irdisches Menschenkind,  
Du bist mein Mühmchen, die Nixe.“

<sup>1</sup>) Purpursilje,

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,  
Es trennen sich höflich die Beiden,  
Sie kennen sich leider viel zu gut,  
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

---

24.

König Harald Harfagar.\*

---

Der König Harald Harfagar  
Sitzt unten in Meeresgründen  
Bei seiner schönen Wasserfee;  
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefeit,  
Er kann nicht leben, nicht sterben;  
Zweihundert Jahre dauert schon  
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schoß  
Der holden Frau, und mit Schmachten  
Schaut er nach ihren Augen empor,  
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,  
Es treten die Backenknochen  
Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,  
Der Leib ist weiß und gebrochen.

\*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 104, vom 31. Mai 1842.

Manchmal aus seinem Liebestraum  
Wird er plötzlich aufgeschüttet,  
Denn droben stürmt so wild die Fluth  
Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind  
Normannenruf erschallen;  
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,  
Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,  
Wie die Schiffer singen hier oben,  
Und den König Harald Harfagar  
Im Heldenliebe loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint  
Alsdann aus Herzensgrunde.  
Schnell beugt sich hinab die Wasserfee <sup>1</sup>  
Und küßt ihn mit lachendem Munde.

---

<sup>1</sup>) Die Wasserfee beugt sich hinab

25.

U n t e r w e l t.\*

---

1.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!“  
Seufzet Pluto tausendmal —  
„Setzt in meiner Ehstandsqual  
Merkt' ich: früher ohne Weib  
War die Hölle keine Hölle.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!  
Seit ich Proserpinen hab',  
Wünsch' ich täglich mich ins Grab!  
Wenn sie leist, so hör' ich kaum  
Meines Cerberus' Gebelle.

„Stets vergeblich, stets nach Frieden  
Ring' ich. Hier im Schattenreich  
Kein Verdammter ist mir gleich!  
Ich beneide Sisyphus  
Und die edlen Danaiden.“

---

\*) Die ersten vier Gedichte dieses Cyclus wurden mit der Bemerkung: „Geschrieben im Frühling 1840,“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 11, vom 15. Januar 1842.

2.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten,  
Zur Seite des königlichen Gatten,  
Sitzt Proserpine  
Mit finst'rer Miene,  
Und im Herzen seufzet sie traurig:

„Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen  
Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —  
Und hier unter bleichen  
Demuren und Leichen,  
Mein junges Leben vertranr' ich!

„Bin festgeschmiedet am Ehejoch  
In diesem verwünschten<sup>1</sup> Rattenloche!  
Und des Nachts die Gespenster,  
Sie schaun mir ins Fenster,  
Und der Styr, er murmelt so schaurig!

„Heut hab' ich den Charon zu Tische geladen —  
Glatzköpfig ist er und ohne Waden,  
Auch die Todtenrichter,  
Langweil'ge Gesichter —  
In solcher Gesellschaft versaur' ich.“

<sup>1</sup>) In diesem unheimlichen Ms.



3.

Während solcherlei Beschwerde  
In der Unterwelt sich häuft,  
Sammert Ceres auf der Erde.  
Die verrückte Göttin läuft  
Ohne Haube,<sup>1</sup> ohne Kränze  
Schlotterbusig durch das Land,  
Deklamierend jene Klagen,  
Die euch Allen<sup>2</sup> wohlbekannt:

„Ist der holde Lenx erschienen?  
Hat die Erde sich verjüngt?  
Die besonnten Hügel grünen,  
Und des Eises Rinde springt.  
Aus der Ströme blauem Spiegel  
Lacht der unbewölkte Zeus,  
Milder wehen Zephyr's Flügel,  
Augen treibt das junge Reis.  
In dem Hain erwachen Lieder,  
Und die Dreihe spricht:  
Deine Blumen kehren wieder,  
Deine Tochter lehret nicht.

„Ach, wie lang' ist's, daß ich walle,  
Suchend durch der Erde Flur!  
Titan, deine Strahlen alle  
Sandt' ich nach der theuren Spur!

<sup>1</sup>) Ohne Kränze  
<sup>2</sup>) Die uns Allen

Keiner hat mir noch verkündet  
Von dem lieben Angesicht,  
Und der Tag, der Alles findet,  
Die Verlorne fand er nicht.  
Hast du, Zens, sie mir entriffen?  
Hat, von ihrem Reiz gerührt,  
Zu des Orkus schwarzen Flüssen  
Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande  
Meines Grames Bote sein?  
Ewig stößt der Rahn vom Lande,  
Doch nur Schatten nimmt er ein.  
Jedem sel'gen Aug' verschlossen  
Bleibt das nächtliche Gefühl,  
Und so lang der Styx geflossen,  
Trug er kein lebendig Bild.  
Nieder führen tausend Steige,  
Keiner führt zum Tag zurück;  
Ihre Thräne bringt kein Zeuge  
Vor der hangen Mutter Blick.“<sup>3</sup>

---

4.

„Meine Schwiegermutter Ceres,  
Laß die Klagen, laß die Bitten!  
Dein Verlangen, ich gewähr' es —  
Habe selbst so Viel gelitten!

<sup>3</sup>) Diese Strophe fehlt bei dem ältesten Abdruck.

„Tröste dich, wir wollen ehrlich  
Den Besitz der Tochter theilen,  
Und sechs Monden soll sie jährlich  
Auf der Oberwelt verweilen.

„Hilft dir dort an Sommertagen  
Bei den Ackerbaugeschäften;  
Einen Strohhut wird sie tragen,  
Wird auch Blumen daran heften.

„Schwärmen wird sie, wenn den Himmel  
Überzieht die Abendröthe,  
Und am Bach ein Bänerlümmele  
Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

„Wird sich freun mit Gret' und Gänschen  
Bei des Erntefestes Reigen;  
Unter Schöpfen, unter Gänschen  
Wird sie sich als Löwin zeigen.

„Süße Ruh'! Ich kann verschmausen  
Hier im Orkus unterdessen!  
Punsch mit Lethe will ich saufen,  
Um die Gattin zu vergessen.“<sup>1</sup>

1) Die zwei letzten Strophen lauteten im  
Originalmanuskript ursprünglich, wie folgt:

„Wird sich freun bei Erntetänzen,  
Trunken von Muffl und Schnäpzen,  
Eine Löwin, wird sie glänzen  
Unter Gänschen, unter Schöpfen.

„Ich verweilen, ich genieße  
Hier die Ruh', die mir beschieden —  
Kein Gezänke! O, wie süße  
Der semesterliche Frieden!“

5.\*

„„Zuweilen dünkt es mich, als trübe  
Geheime Sehnsucht deinen Blick —  
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:  
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„„Du nichtst so traurig! Wiedergeben  
Kann ich dir nicht die Jugendzeit, —  
Unheilbar ist dein Herzeleid:  
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!““

\*) Mit der Überschrift: „Zuweilen,“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 104, vom 31. Mai 1842.















